VIGENERE, BLAISE DE
N.VI
16/V
53130/A

38 C 8186

Des

Herrn Blaise Vigenere

Abhandlung

von

Feuer und Salz

aus dem Französischen übersezt und mit einigen Anmerkungen versehen

von

D. A. P. D. E. F. U. L. K.

367.

Breslau,
bey Willhelm Gottlieb Korn.
1782.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

W.
Vienna
Dec 21 '07

Vorrede
des Uebersezers.

Bey der großen Menge hermetischer Schriften, die alle Jahr ans Licht treten, möchte es wohl Manchen, der lieber einen Roman, oder sonst eine Schrift von Empfindeley ließt, überflüßig scheinen, daß ich gegenwärtige Schrift des Vigenere deutsch in die Hände des Publikums zu liefern unternommen habe. Allein, so wie jede Schrift ihren Liebhaber findet, so glaube ich von der, daß sie nicht ohne Freunde bleiben, und mirs mancher Kenner Dank wissen werde, daß ich Ihn mit einer Schrift bekannt mache, deren Verfasser nicht den geringsten Rang unter den hermetischen Philosophen behauptet. Denn er ist zu seiner Zeit einer der größten Gelehrten gewesen. Seine Schriften, die nicht nur davon einen Beweis abgeben, sondern auch von seinem guten Herzen vorzüglich zeugen, sind mit so einer tiefen Einsicht in die Natur und heilige Schrift abgefaßt, daß derjenige gar keine Einsicht von dieser göttlichen Wis-

senschaft haben müßte, der solches läugnen wollte. Seine große Gelehrsamkeit verschafte ihm viel Achtung bey den Gelehrten. Er gelangte zu ansehnlichen Bedienungen, und genoß das Vertrauen der Großen. Bey seinen wichtigen Geschäften unterließ er nicht, die wenigen Stunden, die er übrig hatte, seiner Lieblingswissenschaft zu gönnen. Von seinen Schriften, die noch auf uns gekommen, ist gegenwärtige Abhandlung von Feuer und Salz eine der wichtigsten. Sie ist sehr deutlich, und sezt alles, was von andern Philosophen dunkel und unter kaum zu errathenden Bildern geschrieben worden, in ein helles Licht; als worauf alles in der hermetischen Philosophie ankömmt, daß Niemand, der sich auf diese heut zu Tage verachtete Wissenschaft legen will, irre gehet. Schade ist es, daß die Abhandlung vom Golde und Glase, so er noch bey seinem Leben heraus zu geben versprochen hat, nicht erschienen ist. Denn in derselben sollte, nach seinem eigenen Geständniß, das vollends ausgeführt werden, was er in den andern, entweder wegen Unschiklichkeit der Materie, oder um das Werk nicht mit Sachen zu erfüllen, die eigentlich zu einem ganz andern Gegenstand gehören, ausgelassen hat. In seinen Anmerkungen über

den Philostrat hat er hin und wieder was fallen lassen, wodurch er sich bey Kennern als ein Meister empfohlen hat. Da vermuthlich die Abhandlung vom Golde und Glase als ein Mf. in den Händen der Liebhaber in Frankreich herumgehet, so wäre zu wünschen, daß sich ein Besizer desselben gefallen lassen möchte, es aus der Vergessenheit zu reißen, und mit dem Bürgerrechte der gelehrten Republik zu beschenken. Er würde von vielen davor den wärmsten Dank zu erwarten haben. Alle seine Schriften sind außerordentlich selten, besonders das Buch Traité des Chiffres 4. Paris 1587. welches wenige kennen, und das ich nur ein einziges mal bey Peter Johann Fabern in seinem Palladio Spagyrico angeführt gefunden. Das gegenwärtige ist zwar nicht so rar, jedoch aber kömmt es selten vor, weil nur wenige Abdrüke davon vorhanden sind. Die erste Ausgabe davon ist zu Paris 1618 erschienen. Ich habe aber die Ausgabe von 1622 gehabt, und daraus übersezet. Sie ist hernach ins Lateinische übersezt, und dem 6ten Bande des Theatri chemici einverleibet worden. Bey der Uebersezung habe ich mich genau an den Text gehalten, und bin nie ohne Noth von dem Sinne des Verfassers abgewichen.

Hier und da habe ich einige Schriftstellen anführt, die dem Sinne des Vigenere entweder beytreten, oder die Sache weitläuftiger abgehandelt haben. Er ist besonders in den Schriften der Rabbinen bewandert gewesen, und gegenwärtige Schrift kann als eine Auslegung des *Zohars*, eines seltenen Buchs, das sich in der Kabala denudata des Herrn von Rosenroth befindet, aber auch einzeln zu Amsterdam abgedrukt worden ist, angesehen werden. Weitläuftige Entschuldigung wegen der Uebersezung brauche ich wohl nicht erst zu führen, da ich solche bey unsern erleuchteten Zeiten leicht zu erhalten hoffe. Und solten sich ja welche finden, die es aus Verdruß zurük würfen, weil es eine Materie abhandelt, die unter den Namen des Steins der Weisen allen heutigen gern gelehrt seyn wollenden Journalisten verhaßt ist, so sage ich Ihnen, daß ich mich mit dem tröste, was jener *Dervis*, *Paul Lucas* in seiner Reise nach Griechenland, Kleinasien, Macedonien und Afrika Seite 83. T. 1. zur Antwort gab, als er ihm bey Gelegenheit, als sie in Reden unter andern auf die Alchemie kamen, sagte: que tout cela et sur tout les idées de la Pierre Philosophale passoient dans l'esprit de bien des gens pour des sciences fort chi-

chimeriques. Cela ne vous doit pas étonner, *me répondit-il.* Prémierement, rien ne doit ſurprendre dans cette vie; le veritable ſage écoute tout ſans ſcandale; mais s'il a aſſez de moderation pour ne pas brusquer un *vulgaire ignorant*, eſt-il obligé d'abaiſſer ſon eſprit, parceque les autres ne ſauroient comprendre ce qu'il voit; et doit-il ſe ſoumettre au jugement d'une populace aveugle, parce qu'elle ne ſauroit ſoutenir une lumiere dont les yeux du vrai ſage ne peuvent être éblouir. Ich habe wohl nicht erſt nöthig, das angeführte deutſch zu überſezen, da die Herren Kunſtrichter es ſchon verſtehen werden. Das vorzügliche, was in dem Buche hier und da zerſtreuet iſt, wird ein Verſtändiger ſchon auszuheben wiſſen. Die Art, womit er die geiſtigen Sachen durch die Natur zu erklären ſucht, iſt ganz beſonders, und verbreitet ſelbſt über Glaubensſachen ein helles Licht. Die Verſuche mit dem Salze und Ruße ſind von äußerſter Wichtigkeit, und ſind ziemlich vollſtändig beſchrieben. Die Alten waren vornemlich gewohnt, ſich das Geiſtige durch die Natur begreiflich zu machen, denn dieſe war ihre Leiter, auf der ſie von dem Begreiflichen zu dem Unbegreiflichen, oder von dem Sichtbaren zu dem Unſichtbaren ſtiegen. Sie ſahen

wohl

wohl ein, daß alle Begriffe, die wir uns von dem allmächtigen Gotte machten, ohne die Natur mangelhaft und unzureichend wären, als in welcher er sich nach dem ganzen Umfange seiner anbetungswürdigen Größe offenbaret hat. Und alsdenn erst wurden sie Theosophen und Kabalisten, nachdem sie Gott aus der Natur, so viel es Menschen erlaubt ist, hatten kennen lernen. Hier waren die Gränzen, wo sie stille stunden, und wo sie nichts thaten, als daß sie sich in stiller Anbetung und Verehrung desjenigen übten, der blos mit Geisteskräften erreichet werden will. Hier fanden sie Ruhe und Zufriedenheit, und hiermit wurde das Leere ihrer Seele gefüllt, die sonst mit nichts andern von vorzüglichen Dingen ihren Hunger zu stillen weiß. Und so lebten sie glüklich und wurden selig, und trozten dem Schikfale, das uns hier in dem Meere der Ungewissenheit ohne Unterlaß herumwirft. Wohl dem, der so weit gekommen. Leben Sie wohl, meine Leser, und pflüken Sie die Rosen, welche hier unter Dornen liegen, zu Ihrem eigenen Vergnügen und zur Beförderung Ihrer Glükseligkeit, die Ihnen von Herzen wünschet

der Uebersezer.

Abhandlung
von dem
Feuer und dem Salz.

Erster Theil.

Unter allen Philosophen des Alterthums war Pythagoras ohne Zweifel derjenige, der nach dem Geständniß aller übrigen, die Geheimnisse der Gottheit und der Natur am tiefsten ergründet hat; denn er schöpfte seine Kenntnisse aus der lebendigen Quelle der mosaischen Traditionen. Die er Weise bedient sich nach Art der Egypter und Chaldäer oder vielmehr der Hebräer, von welchen erstere alles erhalten haben, öfters gewisser Sinnbilder, wo er dem Buchstaben nach eine Sache erzählte, worunter aber ein geheimer und ganz andrer Sinn verborgen lag; und unter andern auch dieses. Man soll nicht

ohne Licht von Gott reden, und bey allen Opfern sich des Salzes bedienen. Wir werden nachher beweisen, daß er dieses Wort für Wort von Mose entlehnt hat; vorher aber hier von dem Feuer und Salz reden.

Die ganze gegenwärtige Abhandlung gründet sich auf eine Stelle des Evangelisten Markus, wo er in dem 49ten Vers des 9ten Kapitels sagt: Jeder Mensch muß mit Feuer gesalzen werden, und alles Opfer wird mit Salz gesalzen. Hier ist nun viererley zu betrachten; Mensch und Opfer, Feuer und Salz. Diese vier Eintheilungen können jedoch auf zwey zurückgebracht werden, wenn man die beyden andern darunter mitbegreift, Mensch und Opfer, Feuer und Salz, und dieses kann auch wegen der großen Aehnlichkeit des einen mit dem andern leicht geschehen.

Moses sagt in seiner Schöpfungsgeschichte: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Der Jude Aristobulus und andere Weltweisen wollten daher behaupten, daß Pythagoras und Plato die Bücher Mosis gelesen, und ihre geheimste Wissenschaft daraus geschöpft hätten, und führen zum Beweis davon an, daß da Moses sage, der Himmel und die Erde wären zuerst erschaffen worden, so sage Plato in seinem Gespräch Timäus, so wie

auch

auch Timäus von Lokris; Gott habe zuerst das Feuer und die Erde versammelt, und die Welt daraus zusammengesezt. *)

Diese Philosophen glaubten, wie es denn auch würklich so ist, daß die Welt aus vier Elementen bestehe; diese Elemente befinden sich sowohl in der Luft und noch höher als in der Erde und unter derselben, jedoch nach verschiedener Art. Die zween Oberen als Luft und Feuer werden unter dem Namen Himmel oder Aether verstanden, denn αἰθὴρ kommt von dem Wort αἴθω, **) leuchten oder brennen, als den beyden Eigenschaften dieser Elemente her; die zween untern aber so unter dem Namen Erde verstanden werden, sind Wasser und Erde, aus welchen beyden dieser feste Erdkörper besteht. Ob gleich aber Moses in seiner Schöpfungsgeschichte, worinn er mehr die körperliche als die geistige Welt beschreibt, weil es mit der geistigen eine ganz andere Bewandniß hat, den Himmel vor die Erde sezt, so sind doch weder Juden noch Christen hierüber einig. Der heilige

*) Dieses werde ich weiter hinten aus dem Zohar durch das Dacht eines brennenden Lichts begreiflicher machen, denn alles bestehet aus Licht, und das Licht ist die erste aller erschaffenen Creaturen.

**) *Eugenii Philalethæ Lumen de Lumine*, 8. Hoff 1750. S. 87.

Chrysostomus sagt: „Man betrachte auf welche „erhabene Art die Gottheit bey der Schöpfung der „Dinge zu Werk gegangen ist; denn Gott brei„tete zuerst den Himmel aus, und pflanzte die „Erde darunter; er machte also wider die Ge„wohnheit aller Künstler erst die Decke, ehe er das „Fundament gründete." Allein die Hebräer pflegen oft, wenn sie von verschiedenen Dingen reden, dasjenige so zuerst gesezt werden müßte, und von dem sie zuerst reden wollen, zulezt zu setzen, und dieses trift auch hier ein, wo der Himmel vor der Erde gesezt, und gleich darauf folgendermaßen beschrieben wird. Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, die Erde aber war wüst und leer. Noch ein anderes Beyspiel dieser Gewohnheit findet man bey dem Matthäus in dem Anfang seines Evangelii: dies ist das Buch der Geburt Jesu Christi; der da ist ein Sohn Davids, des Sohnes Abrahams; Abraham erzeugte Isaak u. s. w. Hier wird Abraham zulezt gesezt, obgleich bekannt ist, daß er lange vor David gelebt hat; überdem scheint es, als wenn Moses durch die Schöpfung des Menschen als dem Bildniß der großen Welt beweisen wollte, daß die Erde vor dem Himmel gemacht sey, denn er sagt im 2ten Kapitel: Gott schuf den Menschen, d. h. seinen Körper, der ihn vorstellt, aus Erde, und blies ihm ein den Geist des

Lebens,

Lebens, welcher sich auf den Himmel bezieht. Hieher gehört auch dasjenige, was 1. Kor. 15. Kap. geschrieben steht: der erste Mensch ist von Erden und irdisch der andere Mensch ist vom Himmel und himmlisch. und im 45. Vers: Der erste Adam ist gemacht ins natürliche Leben, und der lezte ins geistliche Leben. Hieher gehört auch die Zeugung der Creatur, welche sieben Wochen lang nach der Empfängniß noch ein unförmlicher Fleischklumpen ist, bis daß die Seele oder der Geist von oben herab sie belebt.

Ferner haben die Elemente, woraus alles entstanden ist, vier verschiedene Eigenschaften; warm und trocken, kalt und feucht, und immer sind zween dieser Eigenschaften in einem Element vereinigt; die Erde z. B. ist kalt und trocken, das Wasser kalt und feucht, die Luft feucht und warm, und das Feuer warm und trocken; daher sie sich auch mit der Erde vermischen können. *) Hermes behauptet, die Elemente wären in ihrer Würkung zirkelförmig, indem immer eines von ihnen mit zween andern umgeben ist, von deren Eigenschaften es etwas annimmt, und daher in seiner

*) Siehe *La Physique de l'Ecriture sainte.* 12. Amst. 1767. oder die deutsche Ausgabe, die Naturlehre der heiligen Schrift 8. Frfr. 1771. Seite 151. Ueb.

eigentlichen Form erscheint; so ist z. B. die Erde mit Feuer und Wasser verbunden, and kömmt vermöge ihrer Trockenheit mit dem Feuer, und vermöge ihrer Kälte mit dem Wasser überein, und so weiter.

Der Mensch also, das Bild der großen Welt, weshalben er auch Microcosmus d. i. kleine Welt genennt wird (so wie die große Welt, welche nach dem Gleichniß des Urbilds geschaffen und aus vier Elementen besteht, der große Mensch genannt wird) hat also auch seinen Himmel und seine Erde in sich. Die Seele und der Geist sind sein Himmel, und der Körper und Sinnlichkeit seine Erde; wer also den Himmel und die Erde des Menschen vollkommen kennt, der kann sich schmeicheln, die Kenntniß der ganzen Welt und der Natur aller Dinge zu besitzen.**) Aus der Erkenntniß der sinnlichen Welt entsteht die Erkenntniß des Schöpfers und der Intellektualwelt: Per creaturam creator intelligitur, sagt Augustinus. Das Feuer giebt dem Körper die Bewegung, die Luft das Gefühl, das Wasser die Nahrung, und die Erde seine wesentliche Substanz; übrigens bedeutet

*) Aus dieser Ursache, weil die Erkenntnis seiner selbst eine wichtige Sache ist, schrieben sie zum beständigen Andenken die Worte γνωθι σε αὐτον über den Eingang des Tempels. Ueb.

tet der Himmel die Intellektual oder geistige Welt und die Erde die sinnliche Welt. Nach dem Zohar und den alten Rabbinen werden Himmel und Erde wieder in zwey Theile getheilt, der Himmel oder die geistige Welt, in das Paradies und die Hölle, die sinnliche Welt aber, oder die Erde, in die himmlische und elementarische Welt. Origenes erklärt die Stelle Mosis sehr schön, wo es heißt: Gott schuf im Anfang den Himmel oder die Geistwelt, nach dem was im 66. Kap. des Jesaias und in dem 7ten der Apostelgeschichte gesagt wird: der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meiner Füße Schemel; oder vielmehr die Welt wohnt in Gott und nicht Gott in der Welt; denn in ihm leben, weben, und sind wir. Apostelgesch. 17. Kap. Denn der eigentliche Siz Gottes ist in seiner eignen Wesenheit, und vor der Schöpfung der Welt, war, nach dem Rabbi Eleazar, nichts als das Wesen Gottes und sein Name, welches beydes im Grunde eins ist. Nachdem nun, fährt Origenes fort, der Himmel oder die Geistwelt erschaffen war, machte Gott das Firmament oder die sichtbare Welt, denn jeder Körper hat eine gewisse Festigkeit und Beständigkeit in sich, und alles feste ist körperlich. Da nun dasjenige, so Gott schaffen wollte, aus Geist und Körper bestehn sollte, so wird daher gesagt: Gott schuf zuerst

den Himmel, d. h. das geistige Wesen, auf welches er sich gleichsam wie auf einen Thron sezte. Was uns betrift, so ist das Firmament der Körper, den der Zohar einen Tempel nennt, und von dem der Apostel sagt: Ihr seyd der Tempel des Herrn. 1 Cor 3. Kap. unser Himmel oder geistiges Wesen aber, ist der innere Mensch oder die Seele; das Firmament ist der äusserliche Körper, der Gott nicht anders als sinnlich erkennen und begreifen kann. Der Mensch ist also zweyfach, irdisch und himmlisch, siehe 1. Kor. 15. Kap. est corpus animale et est spirituale. der eine ist der innere, geistige und unsichtbare Mensch, von welchem Markus in obiger Stelle spricht, der andere ist der äusserliche, körperliche und thierische Mensch, den er unter dem Opfer versteht, dieser leztere begreift nichts, was von dem Geist Gottes kömmt, sondern der geistige Mensch allein, unterscheidet alles Daher wird der äussere Mensch den Thieren verglichen, die man zu den Opfern brauchte, und zwar in Rücksicht seines fleischlichen und thierischen Körpers, welcher eben so wie die Thiere vergeht und wieder zur Erde wird; denn es geht dem Menschen, wie dem Vieh, wie dies stirbt, so stirbt er auch, und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh. Predig. Sal. 3. K. v. 19.

Plato sagte also mit Recht, daß dasjenige, was wir von dem Menschen sehen, nicht der Mensch selbst sey, und noch deutlicher spricht er in seinem Alcibiades „der Mensch ist ein gewisses anderes Etwas, als blos sein Körper ist," welches Cicero (in somnio Scipionis) von ihm entlehnt und sagt: Tu vero sic habeto; te non esse mortalem, sed corpus hoc: non enim tu es quem forma ista declarat, sed mens cuiusque is est quisque, non ea figura, quæ digito demonstrari potest. Als der Philosoph Anaxarchus auf Befehl des Tyrannen Nicocreon in Cypern lebendig in einem Mörsel zerstoßen wurde, so rief er laut: Stoßt zu zerstoßt die Rinde des Anaxarchus, ihn selbst könnt ihr doch nicht zerstoßen!

Man erlaube mir hier etwas aus der Lehre der Metubalen beyzubringen. Alles erschaffene ist entweder sichtbar oder unsichtbar; geistig oder körperlich, würkend oder leidend, Form oder Materie, Geist oder Körper, der innere oder der äussere Mensch, Feuer oder Wasser, das, was sieht, oder das, was gesehn wird. Allein dasjenige, so sieht, ist weit edler und vortreflicher, als dasjenige, so gesehen wird, und nichts kann sehen, als was unsichtbar ist, daher ist dasjenige, so gesehen wird, einigermaßen blind. Aus diesem Grund ist das Wasser das geschickteste und tüch-

tigste Wesen worinn das Feuer oder der Geist seine Würkung äussern kann; auch hat er es zu seiner Wohnung erwählt; denn wenn es von ihm durchdrungen wird, erhebt es sich in Luftgestalt, und verwandelt sich in seine Natur. Dieser unsichtbare Geist *) Gottes welcher auf dem Wasser schwebte, oder vielmehr darauf saß, sah das Sichtbare und bewegte das Unbewegliche; denn das Wasser hat an sich selbst keine Bewegung, sondern blos die Luft und das Feuer; auf diese Art sprach der Geist gleichsam aus dem Munde eines Stummen, so wie wir, wenn wir durch den Athem eine Flöte spielen, welche sonst ohne unser Zuthun stumm bleibt. Dieser Körper und Geist, und Wasser und Feuer wird uns durch die beiden ersten Creaturen, so aus männlichen Saamen gezeuget worden, durch Kain und Abel und durch ihre Opfer vorgestellt. Das Opfer Kains so aus Erdfrüchten bestund, war also körperlich, unbelebt und todt, und ermangelte des wahren Glaubens, welcher blos von dem Geist herrührt; es wurde daher von dem Feuer in einen wäßrigen Dunst aufgelößt, gleichsam als wenn es durch den Eintritt in die Wohnung des Geistes ihn aufsuchen, und aufs neu unter ihm leiden sollte. Das Opfer Abels hingegen war geistig und belebt weil

*) Die Naturlehre der heiligen Schrift. F. Frkf. 1771. S. 33. Ueb.

weil das Blut der Siz des Lebens ist, voller Frömmigkeit und Andacht. Aben-Esra und der Verfasser des *Fasciculus Myrrhæ* sagen daher auch, daß ein Feuer von oben herunter kam, um solches zu verzehren, welches hingegen den Opfern Kains nicht widerfuhr, denn diese wurden von einem fremden Feuer verzehrt. Hiedurch wird der äusserliche, sinnliche und thierische Mensch angezeigt, welcher mit Salz muß gesalzen werden; Abel hingegen stellt den innern geistigen Menschen vor, der mit Feuer gesalzen wird, welches leztere doppelt ist, materialisch oder wesentlich vermögend oder würkend so wie bey den caustischen Mitteln wo das sinnliche und sichtbare durch das würkende, das unsichtbare und geistige aber, durch das geistliche und vermögende gereinigt wird. Der H. Ambrosius sagt in seiner Abhandlung vom Isaak und der Seele: Was ist der Mensch, ist es die Seele oder das Fleisch, oder die Verbindung dieser beyden? denn ein anderes ist dasjenige, so bekleidet ist, und ein anderes ist das Kleid selbsten. Es giebt würklich zwey Menschen, von dem Meßias will ich hier nichts erwähnen, der erste war Adam, welchen Gott seinem Körper nach aus Staub und Erde gebildet, und ihm den lebendigen Geist eingehaucht hat, hätte dieser sich vor der Sünde gehütet, so konnte er den Engeln gleich seyn, und der See-

ligkeit

ligkeit theilhaftig werden, allein durch den Sündenfall verlor er alles. Der andere Mensch ist derjenige, so durch die Vermischung des Mannes und Weibes gezeugt wird, dieser ist wegen der ersten ursprünglichen Sünde, dem Tod, der Arbeit und allen Mühseligkeiten unterworfen; er muß daher dahin zurückkehren, woher er gekommen ist; was aber seine Seele betrift, so ist sie ganz frey, und wenn sie sich an Gott halten will, so kann sie unter die Zahl seiner Kinder aufgenommen werden; die nach Johannis im 1. Kap. nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Die Seele ist also der innere geistige und wahre Mensch, welcher eigentlich lebt, denn der Körper vor sich selbst ist tod und ohne Bewegung, und blos die Rinde oder das Kleid des innern. Dieses bestätigt Zohar und führet daher die Worte Hiobs an: du hast mich mit Haut und Fleisch umgeben, ferner kann eine Stelle des Evangelisten Matthäus hieher gerechnet werden, wo der Heiland selbst uns die Seele weit mehr empfiehlt, als den Körper, und sagt: Sorget nicht für euren Leib, und was ihr anziehen werdet, ist denn der Leib nicht mehr als die Kleidung? Matth. 6. Kap. und also muß auch mehr auf die Seele als auf den Körper gesehen werden, denn

lezterer ist ja blos ihr Kleid, welches dem Veralten und Verderben unterworfen ist. Der Apostel sagt 1 Cor. 1. Kap. Der äussere Mensch nimmt ab, aber der innere verneuert sich von Tag zu Tag, denn sagt Zohar weiter, mit Feuer gewaschen, wie ein Salamander, und der äussere wird mit Wasser und Seife gewaschen, welches alles blos aus Salz besteht. Von diesen zwey Reinigungsarten wird in dem 31. Kap. des 4ten B. Mosis gesagt: Alles was das Feuer leidet, sollt ihr durch das Feuer gehen lassen und reinigen, was aber das Feuer nicht aushalten kann, soll durch das Wasser gereinigt werden. Dieses Gleichnisses bedient sich auch Johannes der Täufer, wenn er im 3. Kap. Matthäi sagt. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem H. Geist und Feuer taufen.

Zohar drückt sich hierüber noch deutlicher aus; „Wenn es denn also ist, was ist also Adam? „Wollte man sagen, Haut und Fleisch, Knochen „und Nerven, so würde man sich sehr irren, denn „nach der Wahrheit zu reden, ist der eigentliche „Mensch nichts anders, als die unsterbliche Seele, „so in ihm ist; Haut, Knochen, Blut, Nerven, „u. s. w. sind blos die Kleider, mit denen sie

„um-

„umgeben ist, so wie ein neugebornes Kind mit „den Bändern der Wiege; es sind blos Hülfs„mittel für die Kinder des Weibes nicht aber „der eigentliche Mensch Adam; denn dieser legt „alle die Kleider so ihn hier umgeben ab, sobald „er aus der Welt geht. Dies ist die Haut und „das Fleisch, mit welchen des Menschen Sohn „umgeben war, und hierinn liegt das große Ge„heimniß der göttlichen Weisheit, welches Moses „hinter dem Vorhang der Stiftshütte lehrte, „welcher die innere Kleidung, die Stiftshütte „selbst aber die äussere vorstellte." Desgleichen findet man folgende Worte in dem 2. Br. an die Cor. 5. Kap. Wir wissen aber, so das irdische Haus dieser unserer Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden so doch wir bekleidet und nicht blos erfunden werden. Adam war also seinem Körper nach ein Vorbild der irdischen Welt, und seine Haut das Firmament (er spannt die Himmel aus, wie eine Haut, Ps. 103.) dann gleichwie der Himmel alles einschließt und umfaßt, so umwickelt die Haut den Menschen, auf dieser Haut ist alles

aus-

ausgedrückt, es sind Sterne und Zeichen daselbst zu sehen, nemlich die Linien an den Händen, an der Stirne und in dem Gesicht, wodurch denn weise Männer, welche sie unterscheiden können, die innerliche Neigungen eines jeden Menschen erkennen können, wer sie aber daraus nicht zu erkennen versteht, der ist gleich einem Menschen, vor dessen Augen der Himmel gleichsam mit Wolken bedeckt ist, und der also die Constellation nicht erkennen kann, oder vielmehr dessen Augen blöde sind. Die innern Linien in den Händen und an den Fingern sind es nicht allein, woraus kluge Leute das Innere des Menschen abnehmen können, denn mit den äussern Linien hat es eine andere Bewandniß, sondern auch die Nägel haben ein großes Geheimniß hinter sich, weil man bemerkt, daß sie im Tod erblassen, da sie doch in dem Leben beständig glatt und glänzend sind; ferner kann auch aus den Haaren, den Augen, der Nase, den Lippen und den übrigen Theilen des menschlichen Körpers vieles erkannt werden. So wie Gott in der großen Welt Sonne, Mond und Sterne erschaffen hat, nicht allein, um blos den Tag, die Nacht und die Jahrszeiten zu unterscheiden, sondern auch die Veränderungen der Zeiten, und andere Zeichen zu erkennen, welche auf der Erde erscheinen werden; also auch hat er dem Menschen, der kleinen Welt, verschiedene Züge

und Linien eingedrückt, welche die Stelle der Sterne vertreten, und durch deren Kenntnisse man sehr wichtige und nicht gemeine Geheimnisse aufzuklären im Stand ist. Durch diese Wege strömen die Geister der höhern Welt zu uns herab, und legen gleichsam wie durch Kanäle ihre Einflüsse auf uns nieder, deren Würkung sich nachher offenbart; gleich wie ein Pfeil, der von einem gespannten Bogen abgeschossen, endlich in einer Scheibe stecken bleibt und festgehalten wird.

Um aber wieder auf unsre Rede von dem zweyfachen Menschen, und dessen Bekleidung zurückzukommen, so sagt der Apost. 1. Cor. 15. Kap. Es giebt himmlische Körper und irdische Körper, aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, eine andere die irdischen, es giebt ein natürlicher Leib und ein geistlicher, wird gesäet ein natürlicher Leib, so wird auferstehn ein geistlicher Leib. Auf leztern bezieht sich das Feuer, und auf erstern das Salz.

Es giebt hier Gelegenheit ein mehreres von dieser Bekleidung zu sagen, um nachher desto besser zeigen zu können, wer mit Feuer und wer mit Salz soll gesalzen werden; welches leztere hier durch das Opfer verstanden wird, mit dem der körperliche Mensch sehr übereinstimmt, nach dem Ausspruch der Epistel an die Röm. im 12. K.

Ich

Ich ermahne euch, meine Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr ihm eure Körper als eine lebendige und geheiligte Hostie darbietet, welche ihm gefallen, und vor seinen Augen angenehm seyn kann. Dieses kann aber nicht geschehn, wenn die Seele nicht ganz rein und unbefleckt ist, damit sie die Wohnung des H. Geistes werden möge. Wisset ihr nicht, daß euer Körper die Wohnung des H. Geistes ist, welcher in euch wohnet, 1 Korinth. 6. Kap. In der H. Schrift wird der H. Geist gemeiniglich durch das Feuer verstanden, mit dem wir innerlich sollen gesalzen, d. h. vor der Verderbniß bewahret werden. Origenes in seinem 7ten Buch, gegen den Celsus, wo er von den Bekleidungen der Seele redet, sagt: daß weil sie an sich selbst unkörperlich und unsichtbar ist, so sey sie eben deswegen, in welchem körperlichen Ort sie sich aufhalten mag, eines ihrem Aufenthalt angemessenen Körpers benöthigt; daher muß sie in dieser elementarischen Welt auch einen elementarischen Körper haben, den sie annimmt, wenn sie sich in Mutterleibe verkörpert, damit sie durch die Geburt ans Licht trete, und mit dem angenommenen Körper ein hinfälliges Leben führe, bis zum vorgesezten Ziel, nach dessen Ablauf sie dieses verwesliche Kleid auszieht, welches sie auf der Erde nöthig hatte, und nimmt alsdenn

einen unverweslichen Körper an, dessen Ursprung und Wohnung in dem Himmel ist. Denn das Verwesliche muß anziehen das Unverwesliche, und das Sterbliche das Unsterbliche. 1 Korinth 15. K. Auf diese Art legt die Seele ihr irdisches Kleid ab, und nimmt ein anderes weit vortreflicheres aus der höhern Luftregion an, welches seiner Natur nach Feuer ist. So weit Origenes. Und hiermit kommt nichts mehr überein, als was Pythagoras zu Ende seiner goldenen Sprüche sagt: „Wenn du diese sterbliche Hütte verläst, und in die höhere Region übergehst, so wirst du ein unsterblicher Gott, unverweslich, und dem Tod nicht mehr unterworfen seyn.“ Er will nemlich damit sagen, daß wenn dieser irdische Körper sich seiner verweslichen Hülle entledigt hat, so wird sich dessen feinerer Theil reinigen und gen Himmel steigen, um sich Gott zu nähern. Dieses aber könnte nicht geschehn, wenn er nicht ganz rein wäre, und diese Reinigung muß durch das Feuer geschehen. Zohar sagt recht passend: „Wenn die Elemente vergehen, so tritt ein ätherischer Körper an ihre Stelle, der sie umgiebt, oder deutlicher zu reden, der ätherische Körper, welcher mit den groben Elementen umgeben war, legt sie gänzlich ab.“ Dieses wird uns auch in dem 15. Kap. des Buchs Esther vorgestellt, wo gesagt

wird:

wird: Am dritten Tag zog sich Esther königlich an, um vor dem König zu erscheinen; der H. Geist wird hier durch den König vorgestellt, und Esther ist die Seele, deren Kleider die Kleider des Himmels sind; von welcher Daniel sagt: sie sey gleich dem Sohne Gottes, der den Gerechten krönet, und mit königlichen Kleidern zieret, damit sie die Gerechten vor den König aller Könige bringe, in das Paradies der Freude, welches von oben herstammt, und wo der Geist Gottes wehet. Origenes sagt (*in Homel. II.* über den 36. Psalm) „die H. Schrift pflegt von zweyerley Menschen zu reden, von dem innern und von dem äußern; jeder dieser beyden hat sowohl Nahrung als Kleider nöthig, der äußerliche Körpermensch erhält sich durch vergängliches Fleisch, dessen er gewohnt ist, und das, außer seinem natürlichen Salz, doch noch muß gesalzen werden; allein es giebt auch eine gewisse Speise für den innern Menschen, wovon im 8. Kap. des 5ten Buchs Mosis geredet wird;" der Mensch lebt nicht allein vom Brod, sondern von allem, was aus dem Munde des Herrn geht, in Ansehung des Getränks sagt der Apostel in der 1. Epistel an die Korinther 10. Kap. Unsre Väter haben alle einerley geistliche Speise gegessen und einerley geistigen Trank getrunken, sie trunken aber von dem geistlichen Fels, der

mitfolgte, welcher war Christus. Von diesem Getränk spricht Christus selbst Joh. 4. Kap. Ich bin die Quelle des Lebens, wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird nimmermehr dürsten. Der innere Mensch hat auch zweyerley Kleider, ist er verdorben und mit Sünden umgeben, so heißt es im 108. Psalm von ihm: Er zieht den Fluch an, wie ein Hemd, so werde er ihm denn wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, daß er sich allerwegen damit gürte. Von dem Gegentheil sagt der Apostel Koloss. 3. K. Lüget nicht untereinander, zieht den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, und bekleidet euch mit Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld.

Diese Kleider nennet Zohar die guten Werke und die hochzeitlichen Kleider der Seele, welche nur durch das Feuer gereinigt und gewaschen werden. Denn es wird eines jeden Werk durch das Feuer offenbar werden, und welcherley eines jeden Werk sey, wird das Feuer bewähren. 1 Korinth. 3. K. in welchem Feuer sie ausdauren, und weder verringert, noch verzehrt werden, vielmehr sammt der Seele von dem unreinen Schaum gereinigt werden, von welchem

chem einige Flecken noch zurückgeblieben seyn können, die das Feuer reiniget, verzehrt und vertilgt.

Was dieses für ein Feuer ist, lesen wir im 5 Buch Mosis Kap. 4. und 9. wo es heißt: Der Herr dein Gott ist ein verzehrend Feuer. Irenäus erklärt dieses so, als wenn es zum Schrecken der Israeliten gesagt wäre, nach den Worten des Apostels an die Hebräer 12 K. Lasset uns Gott dienen und ihm angenehm werden, durch Zucht und Furcht, denn er ist ein verzehrend Feuer. Denn sie hatten schon lang erfahren, daß die Welt einmal durch die Sündfluth untergegangen war, und wußten, daß ihr diese Strafe nicht mehr bevorstehe, sondern daß sie zulezt mit Feuer zerstört werden würde. Uebrigens wird das Mosaische Gesez, das Gesez des Feuers, so in der Rechten des Allmächtigen steht, genannt, wegen seiner Strenge und Gerechtigkeit, und weil es mit fürchterlichen Bedrohungen angefüllt ist, da hingen das Evangelium blos Sanftmuth und Barmherzigkeit lehret. In seiner Rechten ist das feurige Gesez. Dieses erklärt der chaldäische Ausleger so, weil es, sagt er, mitten aus dem Feuer auf dem Berg Horeb war gegeben worden; wie es denn auch Moses beschreibt: Siehe, der Herr sagte zu mir: versammle mir

das Volk dort unten, damit sie meine Worte hören und mich fürchten lehren. Alsdenn tratet ihr unten an den Berg welcher bis an den Himmel brennte, und Gott sprach mit euch mitten aus dem Feuer. Von dem feurigen Busch ließt man gleichfalls, daß er brannte, und nicht verbrannte; von diesem verzehrenden Feuer redet Zohar, nach dem bekannten philosophischen Grundsatz: daß eine stärkere Flamme eine schwächere anziehe und auslösche, also; „wir können uns leicht davon überzeugen, wenn wir betrachten, wie die Sonnenstrahlen eine brennende Fackel auslöschen, und ein Kohlfeuer neben einem stärkern Feuer endlich ganz verlöscht.“ Es wird daher im 3. K. des 2. B. Mose gesagt: Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbathtage in allen euren Wohnungen. Der Rabbi Simeon fragt hierauf, warum dieses verboten ist, und warum man diesen siebenden Tag kein Feuer anzünden soll? Hierauf dient zur Antwort: „Weil das angezündete Feuer, vermöge seiner Natur, immer in die Höhe strebt, und von allen Dingen kan bewegt werden, wie es denn auch in dem Buch der Weisheit heißt K. 7. wo die Weisheit mit dem Feuer verglichen wird; denn es ist in ihr der Geist so verständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernstlich,

wohl

wohlthätig u. s. w. denn die Weisheit ist das allerbehendeste, sie fährt und geht durch alles, so lauter ist sie. Das Feuer hat zweyerley Eigenschaften, eine beständige Bewegung und die Reinigung; jede Bewegung aber ist gewissermassen eine Handlung oder Beschäftigung, und dieses war an dem Sabbathtage ausdrücklich verboten. Da nun das Feuer beständig in die Höhe brennt, und die Unreinigkeiten, welche im 10. K. des 3. Buch Mosis unter dem Namen des fremden Feuers bezeichnet sind, mit sich fortführt, so wird lezteres Feuer von demjenigen, welches den Herrn umgiebt, verzehrt. Es hieße also, sich selbst die Bestrafung seiner Sünden zuziehen, welche jedoch am Sabbathtage nicht soll erneuert werden; damit nicht das Feuer des Zorns Gottes das Feuer unsrer Sünden und uns selbst verzehre; bevor das unsrige nicht durch das stärkere geläutert worden ist." Alles dieses führt Zohar an, und über die Stelle, Gott ist ein verzehrend Feuer sagt er: „Es giebt zweyerley Feuer, wovon das eine immer das andere verzehrt; wer diese Feuer will kennen lernen, betrachte die Flamme, welche aus einem angezündeten Licht aufsteigt, diese Flamme kann nicht aufsteigen, so lange sie nicht ein verbrennliches Wesen ergreift, und sich mit der Luft, als ihrer Speise, vereinigt. In einer solchen aufsteigenden Flamme giebt es

zweyerley Licht, ein weisses, welches glänzt und leuchtet, und dessen Wurzel bläulicht ist, und ein rothes, welches brennt, entweder an dem Holz, oder dem Dacht, an welchen es ist angezündet worden. Das weiße Licht steigt gerade in die Höhe, das rothe aber bleibt unveränderlich unten, ohne sich von der Materie zu trennen, und von diesem erhält das andere sein Leuchten und seinen Glanz; sie vereinigen sich jedoch in einem gewissen Punkt zusammen, indem das eine brennt und das andere verbrennt wird, bis sie am Ende in dasjenige verwandelt werden, welches die Oberhand behält, nemlich in das weiße, welches beständig, und nicht so veränderlich ist, wie das andere, denn dieses wird bald schwarz, bald roth, gelb, grün und himmelblau, ist oben und unten verschlossen, von oben durch das weisse Licht, und von unten durch die Schwärze der Materie, welche ihm die Nahrung zum Brennen giebt, und endlich wird es ganz verzehrt; denn diese blaue, rothe und gelbliche Flamme sucht beständig, wegen ihrer irdischen Grobheit, dasjenige, wovon sie die Nahrung erhält zu zerstören, (so wie die Sünden das Gewissen martern, so sie begangen hat) damit der Untergang alles dessen, was ihm hierunten anhängt, bewürkt werde, so lang, bis sie selbst aufhört zu seyn; das weiße Licht hingegen, welches ihr anhängt, verlischt in Ewigkeit

nicht.

nicht, sondern steigt frey auf zu dem Ort seiner Wohnung, nachdem es seine Würkung hierunten vollbracht hat, ohne jemals seine Farbe anders, als in die Weiße zu verändern. Eine gleiche Bewandniß hat es mit einem Baum, dessen Wurzeln in der Erde stecken, von welcher er seine Nahrung erhält, so wie das Dacht eines brennenden Lichts, die seinige von dem Oel, Wachs oder Talg erhält. Die untersten Wurzeln, so den Erdsaft einsaugen, sind gerade das, was der Dacht ist, worinn das Feuer, in Form der eingesogenen Flüßigkeit, erhalten wird; seine Zweige und Aeste mit Blättern bewachsen, sind das weisse Feuer: die Blüthen und Früchte aber, als die Vollkommenheit des Baums, stellen die weiße Flamme vor, in welche nun alles verkehrt ist. Moses sagt daher mit Recht: dein Gott ist ein verzehrend Feuer, denn dieses verzehrt und zerstört alles, was unter ihm ist, und worauf es seine Würkung äussern kann. Es heißt daher in dem hebräischen Text gar eigentlich Elohenu dein Gott, und nicht Adonenu dein Herr, denn der Prophet selbst war schon in dem weißen Feuer, welches weder verzehrt, noch verzehrt wird. Die Israeliten aber waren das blaue Feuer, und suchten sich zu erheben, und sich mit Gott unter dem Gesez zu vereinigen; das eigenthümliche dieses blauen Feuers ist, daß es mehr zur Schwärze

als zur Weiße geneigt ist, und daher alles zerstört, was es erreichen kann. Unterwerfen sich diesem nun die Sünder, so wird das weiße Licht nicht mehr Elohenu, sondern Adonenu genannt, weil es alsdenn die Oberhand erhält, und das untere verzehrt. Dieses blaue Feuer wird durch das lezte kleine ה he in dem geheiligten Namen Tetragrammaton יהוה Jhovah angezeigt, welches sich mit den drey ersten Buchstaben יהו vereinigt. Diese sind das weiße Licht, welches in einer einfachen Dreyeinigkeit leuchtet; und die Schwärze, Röthe und Himmelbläue in dem kleinen ה he unter sich hat; dieses ist die menschliche Natur aus vier Elementen zusammengesezt; öfters wird sie auch durch vier ד Daleth, dem vierten Buchstaben des Alphabets, vorgestellt, welcher die Zahl viere bedeutet." Dies ist, ich gestehe es, eine weitläuftige und lange Stelle aus dem Zohar, welche wohl eine weitere Erklärung erforderte, denn es sind große Geheimnisse darinn verborgen. Dieser Rabbi, welcher alle übrigen an tiefen Einsichten und durchdringendem Geist übertrift, begnügt sich, unsern Geist durch das Gleichniß eines Lichts zu der Kenntniß der geistlichen Dinge zu erheben, welche leztere dieser unsrer Abhandlung von dem Feuer und seinen Würkungen sehr angemessen sind. Von diesem weißen Licht und seinen Würkungen reden noch

ver-

verschiedene andere Rabbinen, wie z. B. Ramban von Gerona, welcher sagt: „daß man durch die Kabbala aus der H. Schrift erfahren könne, daß es ein dunkles und brennendes Feuer gegeben, welches auf dem Rücken eines weißen und sehr glänzenden Feuers gesessen. Dieses leztere ist das Feuer des H. Geistes, sagen sie, welches unsre Sünden, die unter der rothen, der blauen und blasgelben Flamme bezeichnet werden, und welche eben das fremde Feuer sind, verstanden werden, wegnimmt"; wie sich auch der H. Ambrosius in seinem 4ten Brief an den Simplicianus ausdrückt: „das fremde Feuer, sagt er, bedeutet jede unordentliche Begierde, als der Wollust, des Geizes, des Hasses, des Zorns und des Neides. Durch dieses Feuer wird der Mensch nicht gereinigt, sondern nur zu sehr verbrennt, und wenn es vor den Herrn kommt, so wird es von dem himmlischen Feuer verzehrt, wie es dem Nadab und Abihu geschehen ist. Derjenige, so sich von seinen Sünden reinigen will, muß dieses Feuer von sich wegthun, und durch das andere gereinigt werden, wovon Jesaias im 6. Kap. sagt: Da flog ein Seraphim zu mir, und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altar nahm, und rührte meinen Mund, und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen gerührt, daß deine Missethat

von

von dir genommen werde, und deine Sünde versöhnt sey." Kurz vorher haben wir von dem irdisch-brennenden Feuer gesprochen, welches bey dem Anzünden, als auch beym Verlöschen das ganze Haus mit Rauch erfüllt. Dieser Rauch ist gleichsam eine Ausdünstung oder Auswurf des Feuers, wovon der Ruß erzeugt wird. Nichts kann unsern Augen schädlicher seyn, als dieser Ruß oder Rauch, denn er führt immer noch einen Theil der verbrennlichen Materie mit sich, wodurch das irdische Feuer erhalten wird. Man kann sich hievon durch die Destillation des Rußes überzeugen, es zeigt sich alsdenn eine ziemliche Menge eines brennbaren Oels, welches verursacht, daß man ihn noch einmal ausbrennen muß, da man denn abermals aus dem aufsteigenden Rauch einen brennenden Ruß erhält, der es aber nicht in der Menge ist, wie der erste.

Dieses sind die Ueberbleibsel der Sünde, wovon die Seele noch immer einige Flecken übrig behält, so lange, bis sie durch die wiederholte Feuersprobe zur vollkommensten Reinigkeit gebracht werde; von der im 4. Kap. des Hohelieds gesagt wird: du bist schön, meine Geliebte, und ohne Fehler, diese Reinigkeit bestehet in der weißen Flamme, welche den höchsten Grad des Feuers anzeigt. Diejenigen, welche stark im

Feuer

Feuer arbeiten, wissen wohl, daß wenn man einen Ofen zu heizen anfängt, so wird er erst schwarz, verstärket man das Feuer, so wird er roth, giebt man aber den stärksten Feuersgrad, so wird er weiß, und je stärker das Feuer wird, immer weißer. Dieses sind die Würkungen des Feuers, unter welchen aber große Geheimnisse verborgen liegen, die den Vorzug und die Vortreflichkeit der weißen Farbe vor der rothen beweisen; so wird z B. der christliche Glaube durch das Wasser bezeichnet, welches weiß ist, wie in dem 4. Kap. der Offenbarung Vers 6. gesagt wird: Und vor dem Stuhl war ein gläsern Meer, gleich dem Krystall. Das jüdische Gesez hingegen ist roth, feurig, streng und furchtbar, und wird durch die Feuersäule bezeichnet, welche des Nachts vor dem Israelitischen Volk in der Wüste hergieng, so wie des Tags eine weiße Wolkensäule laut dem 13. K. des 2ten Buch Mosis. In der geheimen Theologie der Hebräer bedeutet Gheburah immer roth oder Herbigkeit, Ghedulah aber weiß, und Barmherzigkeit. Elias wurde in einem feurigen Wagen, mit feurigen Pferden gen Himmel geführt, laut dem 11ten Vers des 2ten K. des 2ten Buchs der Könige, allein der Erlöser erschien bey seiner Verklärung in schneeweißen Kleidern, Matthäi 17. K. Auch werden in der Offenbarung 3. K. die Auserwählten immer mit

weißen

weißen Kleidern vorgestellt, und im 6. K. wo von den Märtyrern gesprochen wird, so für den Glauben an den Erlöser gestorben sind, wird jedem ein schönes weißes Kleid gegeben. Ferner erscheinet kurz vorher der Engel, so den Sieg und die Krone davon trug, auf einem weißen Pferd reitend, so wie auch im 19. K. der Thron Gottes weiß vorgestellt wird, der andere aber, so auf dem rothen Pferd saß, hatte ein großes und blutiges Schwerd in der Hand, daß man sich untereinander erwürge. Noch deutlicher redet Jesaias hievon in seinem 1. K. 18. V. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich wie Rosinfarbe ist, soll sie doch wie Wolle werden.

Hier wird man mir zwar einwerfen, daß alles dieses überflüßige Abweichungen sind, welche uns von der Hauptsache entfernen, allein, so wie um einen steilen Felsen zu ersteigen, man ihn erst umgehen muß, um die Abgründe und Rizen zu vermeiden, eben also sind wir genöthigt, manchmal Nebensachen anzuführen, um unsre Hauptsache desto besser zu erklären und zu erleichtern. Flüsse, so sich schlängeln, sind leichter zu befahren, als ein Strom, welcher mit Ungestüm gerade fortströmt, und wir hoffen, am Ende den Leser zu überzeugen, daß wir nichts unnöthiges

gesagt

gesagt haben. Alles, was wir bishero von Roth und Weiß gesagt haben, bedeutet nichts anders, als Feuer und Wasser, oder die Feuersäule und die Wolkensäule, in welcher, wie der Apostel sagt, das ganze jüdische Volk ist getauft worden, 1 Kor. 10. Kap. und Salomo sagt von ihr: in dieser Wolke hat die göttliche Weisheit ihren Siz; es ist das Gesez Mosis und das Gesez Christi. Feuer und Salz. Zohar, wenn er von den ersten zween Tafeln Mosis redet, welche wegen der Abgötterey mit dem güldenen Kalb zerbrochen wurden, nimmt zween Säulen an, eine von Feuer, so die natürliche Wärme vorstellt, die alles belebt; die andere von Wasser. welche die Wurzelfeuchte ist, wodurch das Leben aller Dinge erhalten wird. Hieher gehört auch dasjenige, was im 15. K. der Offenbarung gesagt wird: Ich sah wie ein gläsern Meer mit Feuer vermengt. Diese Wurzelfeuchte ist durch die Sündfluth so sehr verdorben worden, daß sie jezund die Kraft nicht mehr hat, welche vor jenem Zeitpunkt in ihr lag, nnd sie wird am Ende der Zeiten durch die allgemeine Verbrennung gänzlich zerstört werden. Die Menschen fanden bey jener ersten Zerstörung noch Gnade, und das Geschlecht wurde nicht gänzlich ausgerottet, sondern es retteten sich noch einige durch den Noah; die zweite Zerstörung aber wird keine Gnade finden, denn alles,

was

was da ist, wird mit Feuer zerstört werden. Um aber auf die beyden Uranfänge, Feuer und Wasser, wieder zurück zu kommen, so verehrten die Assyrier und andre orientalische Völker das Feuer, als das Bild der natürlichen Wärme: die Egypter hingegen, und alle mittäglichen Völker, verehrten den Nil, als die Wurzelfeuchtigkeit, welche sich in das gesalzne Meer ergießt, um vor der Verderbniß bewahrt zu werden, und aus eben dem Grunde sind alle Säfte des thierischen Körpers, als z. B. Blut, Fett, Harn u. a. m. gesalzen, sonsten würden sie bald faulen. Hier betrachte man den großen Unterschied zwischen unsern heiligen Schriften, welche die Betrachtung aller begreiflichen Dinge auf die Geheimnisse der Opfer anwenden, und zwischen den Begriffen der Heyden, die immer nur an der äußern Rinde bleiben, und nicht tiefer in die Beziehungen göttlicher Dinge dringen, weil sie in Ungewißheit und Zweifel stehen, und nicht zu dem Verhältniß göttlicher Dinge fortschreiten können, wo alles auf geistige Art muß verstanden werden: sie gleichen hierinn einem Strauß, welcher beständig mit den Flügeln schlägt, um sich in die Luft zu erheben, ohne daß seine Füsse jemals die Erde verlassen können.

Die

Die Phönicier erkannten nur ein einziges Element, das Feuer, *) welches der Anfang und das Ende aller Dinge ist, welches alles hervorbringt, und alles wieder zerstört. Dieses ist das feurige Wort, von welchem der 118. Psalm sagt, daß alle Zeiten dadurch wären geschaffen worden. Heraklit nahm gleichfalls das Feuer für die erste Substanz an, so alles durchdringt, und durch dessen Kraft alles Obere und Untere, Irdische und Himmlische entstanden ist. Denn sagt er, Wärme und Kälte, Feuchte und Trokne, sind keine wesentliche Substanzen, sondern Zufälligkeiten, aus welchen nachher die Philosophen ihre vier Elemente geschmiedet haben, da doch eigentlich nur eines vorhanden ist, welches aber nach der Hülle, so es zufällig annimmt, verschiedene Namen erhalten hat. Die Wärme nennt man z. B. Luft, die Feuchtigkeit Wasser, und das Trokne Erde, diese drey sind aber ein und eben dasselbe Feuer, nur erscheint es hier unter verschiedenen Gestalten. Da nun das Feuer überall ist, und alles durchdringt, so versammeln sich auch alle Dinge wieder in ihm, als in ihrem ersten Anfang. Man kann es also mit Recht eine unendliche und unbegränzte Kraft der Natur nennen, deren Leben es

*) Omnia sub uno igne genita esse, sagt *Zoroaster* und *Plutarch in libr. adverf. Stoicos*, Ignem semen mundi esse. Ueb.

ist; denn ohne dasselbe wird nichts begriffen, und kann nichts, weder unten noch oben, erkannt werden. Dasjenige Feuer, so leuchtet, ist himmlisch, das andere, so kocht und zertheilt, ist lüftig, und das dritte, so brennt, ist irdisch; letzteres kann gar nicht bestehen, ohne eine grobe irdische Materie zu haben, welche es auch wieder zu Erde macht. Man kann dieses an den verbrannten Dingen sehen, so zu Asche geworden sind, hat man das Salz davon ausgelaugt, so bleibt nichts, als eine reine Erde übrig. Das Salz aber ist ein vermögendes Feuer, oder ein irdisches Wasser mit Feuer gemengt, woraus alle Mineralien entstehen, welche gleichfalls von der Natur des Wassers sind. Die Erfahrung lehret uns dieses an den Scheidewassern und andern, welche aus mineralischen Salzen, Alaun, Salpeter und dergleichen bestehen, und gleich dem Feuer brennen. Dieses Feuer ist in solchen Salzen, durch die warmen und trocknen Ausdünstungen, erzeugt worden, so von dem Winde bewegt, und leicht entzündet werden; ja wie Plinius sagt, so führen Kieselsteine, Holz, Eisen und andere Sachen Feuer bey sich, woraus also leicht zu schliessen ist, daß das Feuer überall in der Vermögenheit vorhanden ist.

Pythagoras hatte also ganz Recht, wenn er nach dem Beyspiel Mosis verordnete, daß man

von

von Gott und göttlichen Dingen nicht ohne Feuer reden sollte, denn unter allen irdischen Dingen kömmt der Gottheit nichts näher als das Feuer. *) Aristoteles schrieb einst dem Alexander, daß er von den Brachmanen erfahren habe, daß es noch ein fünftes Element oder Wesen gäbe, nemlich das göttliche Feuer, dieses wäre das reinste und edelste unter allen Elementen, wodurch, wie Zoroaster sagt, alle Dinge gereinigt würden. Plutarch sagt: die Gottheit sey ein Geist von einem himmlischen Feuer, welches keine sichtbare Form annimmt, wohl aber alles, was es ergreift, in sein eigenes Wesen verkehrt, und sich wieder in alles verändern kann, gleich dem ägyptischen Protheus.

Omnia transformat sese in miracula Rerum.

Aus diesem Feuer, sagt Zoroaster, ist alles entstanden, es ist das Licht, so nach dem Porphyrius in einem ätherischen Feuer wohnt, denn das elementarische verzehrt alles. Am besten redet der H. Dionysius hievon im 15. Kap. seiner *Hierarch. Coelest.* „Das Feuer, dessen inneres Wesen keine Gestalt annimmt, ist sowohl seiner äußerlichen Farbe, als Figur nach, das schicklichste Wesen, um die Gottheit unsern Sinnen vorzustellen, in sofern diese von der Natur und dem Wesen der Gottheit etwas zu begreifen fähig

 sind.

*) Factor, qui per se operans fabrefecit mundum quaedam ignis moles erat altera. *Zoroaster.* Ueb.

sind. Die H. Schrift selbst nennet in vielen Stellen Gott und die Engel ein Feuer, und beschreibt uns nicht allein feurige Wagen und Räder, sondern auch feurige Thiere, Flüsse und Ströme, Kohlen und feurige Menschen. Alle himmlischen Körper sind gleichfalls nichts, als leuchtende Lichter; ja die Thronen und Seraphinen sind Feuer, so sehr bezieht sich alles auf die Gottheit. Denn das Feuer, so wir fühlen, ist seiner Wesenheit nach von allen andern Dingen, welche sich nicht mit ihm verbinden können, unterschieden, ausgenommen die Materie, mit der es bekleidet ist, und wodurch es Nahrung zum brennen erhält. Es leuchtet und verbreitet seinen Glanz von einer Seite zu der andern, und wenn es sich in sich selbst zusammenzieht, so erleuchtet es alles, was umher ist, jedoch kann es ohne die Materie, an der es haftet, und auf die es würkt, nicht gesehen werden, gleich der Gottheit, welche nur durch ihre Würkungen erkannt wird. Es kann weder umfaßt, noch aufgehalten, noch mit etwas anderm vermischt werden, so lang es würkt, denn alsdenn reißt und zieht es alles an sich, und bringt es in seine Natur. Es verneuert und belebt alles mit der Lebenswärme, verherrlicht und verschönert alles, und schwingt sich beständig mit einer unglaublichen Behendigkeit in die Höhe. Es theilt seine Bewegung, sein Licht und seine Wärme allen

lem mit, ohne etwas von seiner Substanz zu verlieren, so viel man auch davon wegnähme, und bleibt beständig in sich selbst ganz. Es erscheinet plözlich, und verschwindet eben so plözlich wieder, ohne daß man wissen kann, woher es komme, noch wohin es gehe." Diese Betrachtungen über das irdische Feuer erheben uns zu der Kenntniß des göttlichen, wovon das irdische nur die Hülle oder Decke ist. Das Salz aber ist die äußerliche Hülle des Feuers, worinn das Feuer sich besänftiget, und mit seinem Gegentheil, dem Wasser, vereinigt wird; so wie die Salpetererde sich mit ihrem Gegner, der Luft, durch die Dazwischenkunft des Wassers, vereinigt; denn der Salpeter ist Schwefel und Feuer, in sofern er brennt, und Salz, in sofern er sich in Wasser auflöst. Proprium enim, sagt Geber, Salium et Aluminum est in Aqua solvi, cum ab illa oriantur. Hievon werden wir an seinem Ort deutlicher reden.

Die Erkenntniß dieser Hülle und Bekleidungen ist äußerst wichtig, um die Verbindung der sinnlichen Dinge mit den geistigen einzusehen, denn beyde sind in einander gewickelt wie eine Spiralfeder. Zohar giebt diese Bekleidung zweifach an, wovon die eine in die Höhe steigt, und die Hülle verläßt, wie Ephes. 4. A. V. 24. lautet: Ziehet den neuen Menschen an, und leget ab

den alten. Denn nichts geistiges kann herunter-steigen und würken, ohne Hülle anzunehmen, siehe Lucä 24. K. V. 49. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan wer-det mit Kraft aus der Höhe. Auf diese Art umfaßt also der Körper den Geist, der Geist die Seele, die Seele den Verstand, der Verstand den Tempel, der Tempel den Thron, und der Thron die Schechinah, oder die Herrlichkeit und Gegen-wart Gottes, welche in der Stiftshütte glänzte. Im Heruntersteigen wird diese Herrlichkeit von dem Thron und von der Bundeslade umfaßt, so in der Stiftshütte ist, oder von dem Verstand; die Stiftshütte von dem Tempel, welcher unsre Seele ist: Ihr seyd der Tempel des Herrn. Der Tempel ist zu Jerusalem, d. i. in unserm le-bendigen Geist; Jerusalem aber liegt in Palä-stina, d. i. unserm Körper, und Palästina auf der Erde, wovon unser Körper genommen ist.

Gott also, als ein reiner Geist, so von aller Körperlichkeit und Materie frey ist, *) kan in die-ser Einfachheit nicht von seinen Creaturen erkannt werden, anders, als durch gewisse Eigenschaften, so man ihm beylegt. Diese sind eine Art von Be-klei-

*) Spiritum intelligentia praeditum ignem, formae ex-pertem. *Plutarch. Libr. I. de Placitis Philosopho-rum. Cap.* 6. Ueb.

kleidung, welche die Kabbalisten unter den Zehn Sephiroth oder Zahlen vorstellen, wovon drey sich auf die geistliche Welt, und sieben auf die himmlische beziehen, die sich endlich in dem *Malchut* oder Mond endigen, als welcher im Herunterſteigen der lezte, und im Aufſteigen der erſte dieſer elementariſchen Welt iſt; und ſo geht der Weg von hierunten zu dem Himmel. Die Pythagoräer nannten daher den Mond eine himmliſche Erde; denn der Himmel und das Geſtirne, ſo wie auch die ganze elementariſche Welt, iſt gegen die himmliſche, und die himmliſche gegen die geiſtliche Welt, nach dem Ausſpruch Zohars, weiblich oder leidend, ſo wie der Mond gegen die Sonne. Jemehr ſich der erſtere von der lezten entfernt, ſo, daß er ihr endlich gerade gegenüber ſteht, deſto mehr nimmt er auf der Erde an Licht zu, und nimmt hingegen an ſeinen Theil, wenn er in die Höhe ſteht, an Lichte ab; alsdenn aber, wenn er ſich mit der Sonne vereinigt, und vor unſern Augen ganz dunkel iſt, ſo iſt ſeine andere Seite, die in die Höhe gekehrt iſt, ganz erleuchtet. Gleichſam, als wollte er uns damit anzeigen, daß, jemehr unſer Verſtand ſich mit irdiſchen Dingen beſchäftigt, deſto mehr entfernt er ſich von den geiſtlichen, und umgekehrt. Dieſes iſt auch die Urſache von dem Fall Adams, denn er war in das irdiſche Paradies geſezt, um die

geistlichen Dinge zu erkennen, da er aber seinen Sinn zu dem irdischen und sinnlichen kehrte, und von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses aß, so verlor er darüber den Baum des Lebens, und wurde dem Tod unterworfen, und aus dem Paradies gestoßen. Hierüber sagt Zohar: wir erhalten in diesem irdischen Leben zweyerley Kleider von dem Himmel; das eine ist förmlich, weiß, glänzend, männlich, väterlich und würkend; denn alles würkende stellt gleichsam die Form, das männliche und den Vater vor; dieses erhalten wir von dem Feuer und der Klarheit der Gestirne, um unsern Verstand dadurch aufzuklären. Das andere, welches roth, mütterlich und weiblich, oder die Seele ist, die kömmt uns von der Substanz des Himmels, welche edler ist, als diejenige der himmlischen Körper. Das erste Kleid, welches den Verstand angeht, hat seinen Siz im Gehirn, und dasjenige der Seele in dem Herzen. Der Verstand, oder die Vernunft, ist derjenige Theil der Seele, welcher nach dem Ebenbild seines Schöpfers geschaffen worden; die Seele an sich selbst aber ist das thierische Vermögen, *Nepheſch* genannt, oder das Leben, so in dem Blut seinen Siz hat. So wie nun der Himmel seine Sterne hat, so enthält diese den Verstand, welcher uns zwar mit allen Thieren gemein ist; allein die vernünftige Seele ist vorzüglich

züglich bey dem Menschen; sie kann gut und böse handeln, und muß daher von den Flecken gereinigt werden, welche sie von dem Fleisch erhält, mit dem sie umgeben ist; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf, 1. B. Mosis 8. A. Da nun dieses feurige Kleid muß gereinigt werden, so muß die Reinigung auch durch das Feuer geschehen, denn die Erfahrung lehrt uns, daß ein Feuer das andre austreibt, wie wir schon oben gesagt haben: daß man nemlich vor den Brand kein besseres Hülfsmittel hat, als wenn man den verbrannten Ort wieder an das Feuer hält, und die Hitze ausstehet, so lang man kann; so wird diese zweyte Hitze die Entzündung aus der Wunde an sich ziehen. Man darf auch, statt diesem Mittel, nur den beschädigten Theil in Brandtwein halten, in welchem calcinirter Vitriol aufgelöst worden, dieses ist eines der unfehlbarsten Mitteln, dessen sich alle Wundärzte bey Schußwunden bedienen, um die Hitze aus den Wunden zu ziehen, und sie vor dem Brand zu bewahren, weil hier zwey Feuer vereinigt werden. Das Feuer aber, so während diesem Leben unsre Seele reinigen soll, ist dasjenige, wovon der H. Augustinus spricht, in der 29ten Predigt de verbis Apostoli, „zündet in euch einen Funken jener guten und liebreichen Liebe an; blaset und erhaltet sie, denn wenn sie zu einer großen Flam-

me anwachsen wird, so wird sie alle sündlichen Begierden und Lüste in euch verzehren. Die Materien aber, wodurch dieses Feuer muß erhalten werden, sind das Gebet und die guten Werke, welche beständig auf eurem Altar brennen müssen; denn von ihnen sagt Christus: ich bin gekommen, das Feuer auf die Erde herab zu bringen, warum anders, als daß es sich entzünde? Es giebt überdies zwey Feuer, ein böses, nemlich die fleischlichen Begierden, und ein gutes, nemlich die Liebe, lezteres verschlingt alles Böse, damit nichts, als das Gute bleibe, welches zu einem angenehmen Geruch erhöhet wird. Denn das Herz eines jeden ist entweder ein Altar Gottes oder des Widersachers; derjenige aber, in welchem das Feuer der Liebe angezündet ist, muß es durch gute Werke beständig erhalten, damit er den Eifer in sich erhalte, welchen Christus selbst in ihm erwekt hat, und damit erfüllt werde, was der Apostel sagt: Christus habe sich eine Kirche erwählt, welche keine Flecken und Mängel hat, welche ist heilig und rein und unbefleckt." Denn was die Kirche im allgemeinen gegen Gott ist, das ist das Gewissen eines jeden, wenn es gehörig und aufrichtig vorbereitet worden, gegen ihn selbst; auf diesen Grund baut man Gold, Silber und Edelgesteine, nemlich einen festen Glauben und gute Werke, ohne welche der Glaube

tod

tod ist; alles nach dem Muster des himmlischen Jerusalems, so im 21. K. der Offenbarung vorgestellt, und das Bild der Kirche ist. Eben so ist es mit der Seele, auf deren Altar beständig Feuer brennen muß, damit, nach dem Beyspiel jener klugen Jungfrauen, wir beständig brennende Lampen in Bereitschaft haben, so mit allem versehen, was zu Unterhaltung unsers Lichts gehört, in Erwartung des Bräutigams. Siehe Lucä 12. K.

Zohar giebt eine zweyfache Reinigung der Seele an, und dieses stimmt auch ganz gut mit unsrer Religion überein: die eine Reinigung geht vor sich, während daß die Seele noch in dem Körper ist, und dieses nennet er in seiner Bilderspra-che die Vermählung des Monds mit der Sonne, wenn er nemlich vor unsern Augen verdunkelt erscheint. Denn so lang die Seele in dem Körper ist, kann sie sich ihres Lichts sehr wenig erfreuen, indem es ganz von dem Körper verdunkelt wird, gleich als wenn sie in einem finstern Gefängniß läge. Gedachte Reinigung aber besteht in der Reue über die Sünden, und dem festen Entschluß, künftig ein besseres Leben zu führen, desgleichen in Fasten, Allmosen, Gebet und andern Büßungen, welche in diesem Leben geschehen können. Die andere Reinigung geht vor sich, wenn die Seele von dem Körper getrennt

trennt ist, und geschieht durch das Reinigungsfeuer, an welchem weder Juden, noch Mahometaner, noch die heydnischen Philosophen jemals gezweifelt haben.

Quin supremo cum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes,
Corporeae excedunt pestes; veterumque malorum
Supplicia expendunt; aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos; aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.
Virgil. Aeneid. L. VI.

Hierunter werden die drey reinigenden Elemente verstanden, Luft, Wasser und Feuer. Allein, sagt Augustinus, man muß hierunter nicht verstehen, als ob durch dieses vorübergehende Feuer auch die schweren Beleidigungen und Todsünden getilgt würden, bevor man sie auf dieser Welt nicht abgebüßt habe, als da sind Mord, Ehebruch, falsch Zeugniß, Gewaltthätigkeit, hartnäckige Beharrung in dem Irthum, und andere, welche dem göttlichen Gesez gerade zuwider laufen, so wie auch die kleinen Fehler, als Unmäßigkeit im Essen und Trinken, leichtsinnige Reden u. a. m. büssen wir solche in diesem

Leben

Leben nicht ab, so wird sie das Feuer in der andern Welt von uns wegnehmen, iedoch nicht ohne große Schmerzen. Die Hebräer theilten daher die Sünden in drey Theile: Chataoth sind diejenigen, so wir gegen uns selbst begehen, ohne unserm Nächsten dadurch zu schaden, als Trunk, Wollust, Zorn, Faulheit, Neid u. s. w. Avonoth sind diejenigen, so wir gegen unsern Nächsten begehen, und die nicht anders, als durch Abbitte und Wiedererstattung können abgethan werden; Peschaim aber sind die Vergehungen, so man gegen Gott selbst verübt, und diese verschiedene Arten der Sünden haben sie aus dem 2. Buch Mosis 34. K. V. 7. gezogen, wo es heißt: Du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, ferner aus dem 106. Psalm: wir haben gesündiget, wir haben mishandelt und sind gottlos gewesen, und aus dem 9. K. des Daniel, wo diese drey Arten, Chatanu, Veavinu und Vehirsanu, genannt werden. Es giebt, sagt Zohar, Sünden, welche von oben, andere, so von unten, und noch andere, so von beyden Theilen eingewürkt werden; die obern sind gegen Gott, die untern gegen den Nächsten, und die, so von oben und unten zugleich kommen, sind gegen uns selbst, denn unser Körper und Vermögen, so wie dasjenige des Nächsten, bezeichnen das Untere; die Seele aber das Obere,

weil

weil sie nach dem Ebenbild Gottes gemacht ist. Werden nun unsre Sünden hier unten vertilgt, so sind sie auch oben vergeben. Daher blies Christus nach seiner Auferstehung seine Jünger an, und sagte Joh. 20 K. V 23. Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Um aber auf die Bekleidungen zurück zu kommen, und noch etwas davon zu erwähnen, so ist das Obere beständig mit dem Untern bekleidet; die geistliche Welt mit der himmlischen, welche gleichsam eine Umschattung der erstern ist, und die himmlische mit der elementarischen. Jedoch scheint es, als wenn im 18. Psalm umgekehrt gesagt würde, Gott habe seine Wohnung in der Sonne, statt daß es heißen soll, er hat die Sonne in seine Wohnung, d. i. den Himmel gesezt, denn Gott wohnt nicht in der Welt, vielmehr wohnt die Welt in Gott, der alles umfaßt, in ihm leben, weben und sind wir; auch muß die geistliche Welt mit der himmlischen, und die himmlische mit der elementarischen bekleidet werden; dadurch wir denn einsehen können, wie unbegreiflich der von uns so weit entfernte Himmel für uns sey, wenn er uns durch das, was hierunten ist, nicht fühlbar gemacht würde: ja

selbst

selbst die noch weiter entfernte Intellektualwelt wird uns nicht anders, als durch in die Sinne fallende Dinge begreiflich. Non est in Intellectu quin prius fuerit in sensu sagt der Philosoph, und der Apostel in seinem Brief an die Römer 1sten K. die unsichtbaren Werke Gottes werden erkannt an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. Dieses bestätigt Zohar, wenn er in dem Gebet Eliä sagt: „Bey dir ist kein Gleichniß, noch irgend ein innerliches oder äußerliches Bild; allein du hast den Himmel und die Erde geschaffen, die Sonne und den Mond, die Sterne und die Zeichen des Himmelskreises hervorgebracht, auch hast du auf der Erde, gleichwie in einem Lustgarten, Bäume und Kräuter wachsen lassen, und die Thiere, Vögel und Fische, und zulezt den Menschen erschaffen, damit die obern Dinge aus den untern, und die untern aus den obern möchten erkannt werden, und die Art, wie das eine und das andere regiert wird." Plutarch sagt in seiner Schrift von Osiris, daß in der ägyptischen Stadt Sais folgende Aufschrift an einem Tempel der Minerva, (die aus dem Gehirn des Jupiters entsprungen, wodurch die Weisheit des Vaters angezeigt werden soll) gefunden worden: Ich bin alles, das war, das ist, und das seyn wird, und kein Sterblicher hat noch den Schleyer enthüllt, der mich umgiebt.

Denn

Denn die Gottheit ist so sehr mit Dunkel umhüllt, daß man das Licht nicht durchsehen mag. „Ich sehe ihn nicht, sagt Orpheus, denn er verbirgt sich hinter einer dicken Wolke.“ Hieher gehört auch, was der 18. Psalm im 12. Vers sagt: Sein Gezelt um ihn her war finster und schwarze dicke Wolken, darinn er verborgen war; ferner im 3. Buch Mosis: Ihr nähertet euch dem Fuß des Berges, der bis an den Himmel brannte, und dort war es finster, und gab dicke Wolken, und war nichts, als Dunkelheit. In Ansehung Gottes sind uns Finsterniß und Licht einerley, wie David im 138 Psalm im 12. V. sagt: Finsterniß ist wie das Licht. Und Jesaias 16. B. V. 3. Mache die Schatten des Mittags wie eine Nacht. Doch können wir durch die Finsterniß etwas mehr von dem Wesen Gottes erkennen, als durch das Licht, wie es der ägyptische Rabbine, Moses im 57. Kap des ersten Buchs seines More erklärt; denn das göttliche Licht ist allen Creaturen, selbst den vollkommensten, unerträglich, daher der Apostel 1. Timoth. 6. B. sagt: Gott wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann. Dieses Licht ist also für uns gleichsam Finsterniß, so wie die Klarheit der Sonne für die Eulen, Fledermäuse und andere Nachtvögel auch Finsterniß ist, sie ist gleichsam die Hülle, die Gränze, oder die Beschließung

des

des Lichts. Denn man denke sich einen Leuchtthurm oben auf einem hohen Berg, so wird rings um ihn her alles erleuchtet seyn, so weit sich seine Klarheit ausdehnen kann; da aber, wo sie aufhört, wird sie durch die Finsterniß begränzt; denn diese leztere ist nichts anders, als eine Abwesenheit des Lichts. Auf diese Art ist der äußerliche thierische Mensch gleichsam die Decke und Verfinsterung des Innern geistlichen, gleich einer hölzernen oder steinernen Laterne, welche das Licht, so darinn ist, verbirgt, und seinen Glanz verschließt; die Laterne ist der Körper, und das verschlossene Licht die Seele; ist aber der Körper von einer reinen ätherischen Materie, so kann die Seele nebst ihren Würkungen ungehindert durchscheinen. Da nun der innere Mensch, oder die Seele, durch das Feuer, und der äußere Mensch, oder der Körper, durch das Salz vorgestellt wird: gleichwie das Opfer, oder der thierische Mensch, die Hülle des innern ist, so unter Mensch und Feuer verstanden wird; so folgt daraus, daß die äußere Form dieses Feuers Salz *) ist, in welchem die Kraft des Feuers verschlossen liegt. Denn alle Salze sind in ihrem Innern ein

*) S. *Hilarius* drükt sich so aus: Sal est in se uno continens aquae et ignis elementum et hoc ex duobus *unum*. Ueb.

Feuer,*) weil sie von ihm herkommen. Gebet sagt: Ex omni re combusta fit Sal; daher haben auch die Salze alle Eigenschaften des Feuers, als zu reinigen, zu troknen, vor der Fäulniß zu bewahren, und zu zeitigen an sich, so wie man es an allen Sachen, so halb gekocht sind, sehen kann, denn sie erhalten sich länger, als die rohen. Ein gleiches sieht man auch an den Aezmitteln, welche brennen, und nichts anders, als Salz sind.

Man erlaube mir, hier eine Stelle des Rhases aus seinem Buch von der Dreyeinigkeit anzuführen, denn sie wird nicht jedem bekannt seyn. Wir werden besonders auf die Zahl Drey bestehn, wegen den drey Feuern und Salzen, von welchen wir handeln wollen, weil in dieser Zahl ein grosses Geheimniß liegt, welches man nicht übergehen darf, denn sie stellt diejenigen Würkungen vor, wovon das Feuer das Würkende ist; denn 1, 2, 3, machen 6, als die sechs Tage, in welchen Gott die Welt und alle seine Werke geschaffen, am siebenten Tag aber ruhete er. „Es giebt, sagt Rhases, dreyerley Naturen, wovon die erstere schwerlich anders, als durch tiefes Forschen und Nachsinnen

*) In dieser Absicht wird das Feuer die angenehmste Würze genannt. *Plutarch* in libro de tuenda sanitate sagt: Omnium condimentorum suaviſſimum eſſe ignem, welches sonst dem Salze beygelegt wird. Ueb.

sinnen erkannt und begriffen werden mag; es ist Gott, der Allgütige und Allmächtige, der Schöpfer und die erste Ursache aller Dinge. Die andere ist weder sichtbar, noch fühlbar, wenn man auch gleich noch so nah dabey wäre, nemlich der reinste ätherische Himmel. Die dritte ist die elementarische Welt, welche alles, was unter der ätherischen Region ist, begreift, und durch unsre Sinnen erkannt und begriffen wird. Gott war von Ewigkeit her, und vor der Schöpfung der Welt war, außer ihm selbst, nichts als sein Name und seine Weisheit; er schuf zuerst das Wasser mit welchem er nachher die Erde vermischte und aus diesen beyden schuf er alles, was hierunten ist. In diesen beyden dicken und groben Elementen, so durch unsre Sinnen erkannt werden, sind die beyden feinern, Luft und Feuer, mit enthalten. Diese vier Körper, wenn man sie anders Körper nennen darf, sind so vollkommen mit einander verbunden, daß sie nicht gänzlich von einander geschieden werden können. Zwey davon sind fix, nemlich die Erde und das Feuer, weil sie fest und trocken sind; die zwey andern aber, Wasser und Luft, sind flüchtig, denn sie sind feucht und flüßig. Auf diese Art ist jedes Element mit den beyden andern, so es umgeben, verwandt, und enthält daher auch zwey in sich; das eine ist verderblich, das andere unverderblich, wel-

ches himmlischer Natur ist. Es giebt jedoch zweyerley Wasser, das eine ist rein, einfach und elementarisch, das andere aber ist das gemeine Wasser, die Brunnen, Quellen, Flüsse, Regen und andere Arten, deren wir uns gewöhnlich bedienen; es giebt ferner eine grobe, schlechte und verdorbene Erde, und eine jungfräuliche, crystalinische, klare und glänzende, welche in dem Mittelpunkt aller elementarischen Dinge verschlossen liegt, und in welchen sie mit verschiedenen Rinden umgeben ist; man kann sie daher nicht anders, als durch ein vorsichtiges und wohlregiertes Feuer davon absondern. Es giebt auch ein gewisses Feuer, welches sich von selbst, und gleichsam von nichts erhält, so wenig Nahrung braucht es, daher ist es auch weit heller und leuchtender, als andere; außer diesem giebt es ein dunkles brennendes Feuer, so alles verzehrt, was es ergreift, und endlich sich selbst zerstört. Ferner giebt es eine reine, feine Luft, und eine andere, so leicht verderblich, denn diese geht unter allen Elementen am leichtesten in die Verderbniß. Alle diese widrigen und widerstreitenden Substanzen sind in den elementarischen Körpern vermischt, und die Ursache ihrer Zerstörung; denn das Reine und Unverdorbene muß von dem Unreinen und Verdorbenen geschieden werden; dieses kann aber nicht anders, als durch das Feuer geschehen,

wel-

welches absondert und reiniget. Die drey flüßigen Elemente aber, als das Wasser, die Luft und das Feuer, sind beynahe unzertrennlich, denn wenn z. B. die Luft von dem Feuer getrennt würde, so würde das Feuer, so von der Luft seine mehreste Nahrung erhält, bald gänzlich verlöschen, und wiederum, wenn das Wasser von der Luft genommen würde, so würde sich bald alles entzünden; würde hingegen die Luft von dem Wasser genommen, durch welche es, vermöge ihrer schwebenden Kraft, in der Höhe erhalten wird, so würde alles versinken; gleichermaßen, wenn das Feuer von dem Wasser genommen würde, so würde bald eine zweyte Sündfluth entstehen. Diese drey Elemente können jedoch sehr gut von der Erde geschieden werden, doch nicht so ganz, daß nicht immer noch etwas, so aus dem groben Rükstand, als der zärteste Theil, mit fortgerissen wird, davon zurückbleiben sollte, welches dem Körper die Festigkeit geben, und ihn fühlbar machen muß, wovon z. B. das Glas einer sehr deutlichen Beweis giebt, welches von der durch die Asche verursachten Undurchsichtigkeit, durch ein künstliches Feuer befreyt, und in die durchscheinendste Klarheit verwandelt wird, welche die Natur eines feuerfesten und unauflöslichen Salzes, nebst der grösten Dichtigkeit, ohne alle Zwischenräume, an sich hat."

Wir wollen hier mit den schönen Anmerkungen des Zohars fortfahren, weil sie sich ganz zu unserm Vorhaben schicken. Gott schuf den Menschen aus einem Erdenklumpen, oder vielmehr nach dem hebräischen Text, Gott formte Adam aus Staub von der Erde; das Wort formen wird eigentlich von den Töpfern gebraucht, welche aus der Erde nach ihrem Belieben etwas bilden. Was aber den Staub betrift, so kann uns dieses einigermaßen demüthigen, und unserm Stolz unterdrücken, wenn wir bedenken, von welcher schlechten, verdorbenen Materie unser Körper gemacht ist; nemlich aus Koth und Schlamm. Betrachte also nur dreyerley, sagt Zohar, und du wirst nicht sündigen; erstens den schlechten Stoff, wovon du herkömmst, ferner den Ort, wohin du zurückkehren mußt, nemlich zu Staub, Würmern und Maden, und endlich wem du Rechenschaft von deinem Betragen und Handlungen abzulegen hast; dem mächtigen Richter, welcher keine Vergehung ungestraft, und keine gute Handlung unbelohnt läßt. Adam wurde also mit seiner ganzen Nachkommenschaft aus dem Staube der Erden geschaffen, welcher mit jenem wässrigen Dunst befeuchtet wurde, welchen die Sonne durch ihre Strahlen aufgezogen hatte, um die Erde wieder damit zu befeuchten und zu bewässern. Denn da die Erde an sich selbst trocken,

kalt

kalt und unfruchtbar ist, wenn sie nicht durch die Feuchtigkeit und Wärme angefeuchtet und fruchtbar gemacht wird, also wurde Adam von Erde, so mit Wasser vermischt, geschaffen. Diese zwey Elemente bezeichnen zweyerley Fähigkeiten und zweyerley Formen in ihm; die eine ist dieser irdische Körper für diese Welt, die andere ist die Seele für die künftige Welt. Das Wasser bedeutet die himmlischen Betrachtungen, zu welchen unser Geist sich erheben kann, die Erde aber, so an sich selbst unbeweglich, und niemals von ihrer Stelle zu bringen ist, und sich wegen ihrer äußersten Trockenheit nicht gerne mit den andern drey flüchtigen Elementen vermischt, sondern vielmehr durch das Feuer immer härter, spröder und unbrauchbarer wird, zeigt den Geist des Widerspruchs an, welcher beständig zwischen dem Geist und dem Fleische herrscht; sie würde also das Wasser, so man ihr zusezt, nicht annehmen, wenn nicht die subtile Feuchtigkeit der Luft dazwischen träte, und sie in ihren kleinsten Theilen durchdränge; denn diese ist in dem Wasser, und zwingt die Erde, sich mit dem Wasser zu vermischen, und es in sich zu nehmen, gleichsam als einen Gefangenen; sie ist also gleichsam damit schwanger, so wie das Weib von dem Mann; denn alle obern Dinge sind gegen die untern, so ihnen untergeben, männlich und weiblich; würde aber die Luft

weggenommen, so sie vereinigt, und ihre Feuchtigkeit und Wärme ausgetrieben, so würde die trokne, kalte Erde das Wasser mit aller Gewalt von sich stoßen, und wieder ihre erste Trockenheit annehmen: dieses sieht man deutlich an dem Sand, welcher niemals Wasser annimmt, so oft man ihn auch damit begießt. Die Erde ist also beständig hart und spröde, und läßt sich nicht gern von dem Feuer noch der Luft, noch von dem Wasser erweichen. Auf diese Art kam der Geist des Widerspruchs und des Ungehorsams, vermittelst der Erde, von welcher er war genommen worden, in den Adam, wie man es denn an ihm und seiner Gehülfin deutlich sieht, da sie auf Anrathen der Schlange, als des allerirdischsten Thiers, so leichtsinnig das strenge Verbot Gottes übertraten, und von dem Baum der Erkenntniß aßen. Daher wurde auch der Schlange die Strafe zuerkannt: du sollt Erde essen dein Lebenlang, und Jesaias im 65. B. wird gesagt: Staub ist dein Brod. Dem Adam aber wurde gesagt, daß die Erde ihm nichts, als Dornen und Disteln trage, und daß er also, wenn er leben wollte, sie in dem Schweis seines Angesichts bauen müsse, bis er wieder zu ihr zurückkehre, denn er war von Staub, und mußte wieder Staub werden. Das Wasser aber, so auf das Himmlische zielt, indem es sich mit allen Dingen

ver-

vereinigt, ihnen das Leben giebt, sie wachsen und vervielfälligen macht, dienet gleichsam zu einer Hülle des Geistes, wie denn auch im Anfang der Schöpfungsgeschichte gesagt wird: der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser, oder wie das hebräische Wort *Merachephet* ausdrückt, er schwamm auf dem Wasser, bewegte und belebte es gleich einer Henne, so ihre Jungen mit ihrer natürlichen Wärme erwärmt; denn das Wort *Elohim* bedeutet etwas Feuriges und Warmes. Durch das Wasser wurde also der gelehrige, und den Vorstellungen gehorsame Verstand in Adam eingeführt, und durch die Erde die Hartnäckigkeit, so immer widerstreitet; da nun das Wasser die Erde, als das allerschlechteste unter allen Elementen, verabscheuet, und sich mit ihm, als einem Auswurf oder Hefen, nicht vereinigen will, so ist der reine und helle Geist in dem Wasser geblieben, und hat daselbst seine Wohnung genommen. Denn von den dreyerley Arten von Erde vermischt sich das Wasser mit zweyen durchaus nicht, mit dem Sand z. B. wegen seiner großen Trockenheit, die der Abstand seiner Theile verursacht, und mit dem Thon wegen seiner Fettigkeit: es bleibt also der einzige Schlamm übrig, welchen jedoch das Wasser, so sehr man es auch damit vermischt, endlich fahren läßt und oben schwimmt, blos weil beyde von entgegengesezter Natur sind.

Das eine ist unbeweglich, dick und fest, das andere flüßig, beweglich und laufend, gleich dem Blut in den Adern, in welchem die Geister wohnen, welche sich leicht erheben lassen, weil sie von feuriger Natur sind, und gerne aufwärts steigen. Eben so sucht das Wasser, das den innern Geist bedeutet, sich beständig von den Banden der Gerinnung zu befreyen; denn jede Verdickung ist eine Art von Tod, die Flüßigkeit hingegen Leben; es würde sich auch niemals mit der Erde, wegen ihrer Bösartigkeit, vereinigen, wenn nicht der oberste Regent und Herr, *Adonai*, durch seine Vorsorge diese beyden, Erde und Wasser, durch seinen Engel, welcher in der Luft wohnt, zwänge, einander anzunehmen, damit, so lang es ihm gefällt, das schöne Werk seiner Hände zu erhalten, die Fortpflanzung aller Dinge befördert würde; der Mensch aber hat einen freyen und ungebundenen Willen, zu thun, was ihm gefällt. Die Versuchung zur Sünde wird unter dir seyn, und du wirst Gewalt über sie haben. 1 B. Mose 4. K. Hängt nun der Mensch an der Erde, oder ist er den Fleischeslüsten, zu denen er ohnehin einen Hang hat, sehr ergeben, so wird er nichts, als Böses thun; ist er hingegen mehr dem Geist zugethan, der durch das Wasser angedeutet wird, so wird alles sein Unternehmen wohl gerathen. Der Fluß des Herrn ist voll

Was-

Wasser, Ps. 65. und Jesaias im 44. Kap. V. 3. Ich will Wasser gießen auf die Durstige, und Ströme auf die Dürre, ich will meinen Geist auf deinen Saamen legen, und meinen Seegen auf deine Nachkommen. So lang also das Wasser mit der Erde vereinigt bleibt, so lang bleibt der gute Geist bey dem Menschen, daher werden wir in den Sprüchwörtern 5. K. ermahnt: Trink Wasser aus deiner Grube, und Flüsse aus deinem Brunnen. Sobald aber die Erde durch ihre widrige Trockenheit das Wasser austreibt, so bleibt sie spröde und zu aller Bearbeitung untüchtig, so lange, bis, vermittelst der Luft, der Geist, so sie vereinigt, (oder die heiligen Eingebungen) die Erde aufs neue erweiche und befeuchte. Wenn wir also diesen guten Geist, das heilsame Wasser, erhalten, wovon der Prediger sagt: er wird das heilsame Wasser der Weisheit trinken, so müssen wir uns sehr hüten, dieses Wasser von uns wegzuweisen, und uns dadurch einer troknen Erde und dürrem Sand gleich machen, welcher, nach dem 30. K. der Sprüchw. durch kein Wasser gesättigt wird, und daher auch nichts hervorbringt. Alles dieses aber wird uns in dem Evangelio noch deutlicher vorgestellt, wo, vermöge dieses Wassers des Lebens, unser Heiland, welcher die unerschöpfliche Quelle ist, der H. Geist, sich in unsre Herzen ergießt, die

Härte

Härte unsrer Erde erweicht, und sie befeuchtet, damit sie gute Früchte, nemlich gute Werke, hervorbringen möge. Das Wasser, so ich euch geben werde, wird in euch ein Brunn des Wassers werden, so in das ewige Leben quillt. Joh. 4. K. Von diesem Wasser haben die Propheten deutlich geredet, und David sagt davon: Bey dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht. Man bemerke hier, wie er das Wasser hier mit dem Licht, d. i. dem Feuer, verbindet, und man wird einsehen, daß diese ganze Ausschweifung nicht umsonst hierher gesezt worden ist. Jesaias sagt im 12. K. Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilbrunnen, und ferner Jeremias 2. K. Sie haben mich, die lebendige Quelle, verlassen, und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind, und kein Wasser halten.

In diesen angeführten Stellen des Zohars sind die vornehmsten Geheimnisse der Würkung des Feuers und seines Gegners, oder leidenden Theils des Wassers enthalten; nam actus activorum in patientis sunt Disposítione, d. i. die Würkung der würkenden Kräfte beruht auf dem Verhältniß der Leidenden, sagt der Philosoph; auch können die Würkungen nirgends besser erkannt

werden,

werden, als aus dem, worein sie würken. Das Feuer hat übrigens dreyerley Eigenschaften, wie wir müssen aber hier etwas weit ausholen.

Alles Geschaffene wird in drey Theile oder Welten eingetheilt. (Man lasse sich nicht verdrießen, dieses so oft wiederholt zu finden, denn hievon hängen alle geheimen Wissenschaften ab.) In die elementarische Welt, welche einer beständigen Veränderung und Uebergang von dem Leben zum Tod unterworfen ist; ferner in die himmlische oder obere, über dem Mondskreis, diese ist an sich unverderblich, theils wegen ihrer Reinigkeit, als auch wegen ihrer Einförmigkeit und ihrer steten, immer gleichen und immerwährenden Bewegung, wo nichts über das andere herrscht, sondern alles im Gleichgewicht steht. Diese beyden Welten machen die vor unsern Sinnen liegende Welt aus; nach diesen aber kömmt die geistige Welt, (Mundus intelligibilis) so von aller Körperlichkeit und Materie befreyt ist, und die der Apostel den dritten Himmel nennt, wohin er entzükt wurde, wie er sagt; ob aber in oder ausser dem Körper, ist unbekannt; denn öfters wird nicht allein der Himmel für die Welt, und die Welt für den Himmel gesezt, sondern öfters bedeutet Himmel auch den Menschen, Coeli enarrant Gloriam Dei, d. i. die Himmel erzählen Gottes

tes Ehre; wie es die mehresten Kirchenväter auslegen. Im Gegentheil wird der Mensch wieder für den Himmel gesezt, wie Origenes in der 25. Abhandlung über den Matthäus sagt: „das Herz des Menschen wird im moralischen Sinn der Himmel genennt, und ein Thron, nicht der Herrlichkeit Gottes, wie z. B. der Tempel ist, sondern Gottes selbst. Denn der Tempel der Herrlichkeit Gottes ist derjenige, in welchem wir, gleichwie in einem Spiegel, alles verblümt sehen; allein der Himmel, so über diesem Tempel Gottes ist, wo sein Thron ist, ist so beschaffen, als wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sähen." Diese Stelle hat er beynahe wörtlich aus dem Buch *Ababir* in dem Zohar, und von andern alten Kabbalisten genommen, aus welchen fast der größte Theil seiner Schriften entlehnt ist. Zuweilen werden auch die Himmel für Gott selbst gesezt, wie im 5. B. Mosis K. 32. Merket auf, ihr Himmel, was ich rede, und im 1. Buch der Könige K. 8. sagt Salomo in dem Gebet bey der Einweihung des Tempels: Höre du Himmel! In diesem dritten Himmel oder Welt, von dem der Apostel spricht, ist der eigentliche Stuhl Gottes, ob er gleich auch allenthalben ist, nebst seinen abgesonderten Geistern, welche zu Ausrichtung seiner Befehle um ihn versammelt sind. Lobet den Herrn, ihr seine starken Engel, die ihr seinen Befehl ausrichtet,

richtet, und die Worte seiner Stimme höret. Daher wird er auch von den Theologen die englische Welt genannt, welche außer allem Raum und Zeit ist; und Plato sagt in seinem Phädrus, daß kein Sterblicher ihn jemals nach seiner Vortreflichkeit und Würde gerühmt hat; denn er ist lauter Licht, und dieses ergießt sich aus ihm, gleich als aus einer unerschöpflichen Quelle, in alle Creaturen. Dieses lehrte auch die Phönicische Theologie, welches der Kayser Julianus in seinem Gebet an die Sonne anführt: „daß das körperliche Licht aus einer unkörperlichen Natur herkomme. Die himmlische Welt besteht sowohl aus Licht, als aus Finsterniß, und von dem Licht erhält sie alle ihre Eigenschaften und Kräfte; die elementarische Welt aber ist ganz Finsterniß, daher wird sie wegen ihrer Veränderlichkeit durch das Wasser die geistige, wegen ihrer Reinigkeit und Licht durch das Feuer, die himmlische aber durch die Luft, mit der sich Feuer und Wasser vereiniget, bezeichnet. Die Erde bleibt auf diese Art also, als der unterste Ort, statt der Hölle, zurück, wie denn auch würklich diese irdische Wohnung eine wahre Hölle ist. Moses aber verstund unter dem Himmel die geistige Welt, und unter der Erde die sinnliche, und eignete die zwey höhern Elemente, Luft und Feuer dem Himmel zu, weil sie immer gen Himmel streben; der Erde aber eignet er das Wasser

und

und die Erde zu, die, vermöge ihrer Schwere, immer nach unten zu streben. Alles dieses hat Moses, wie es der Zohar beweißt, sehr geheimnißvoll durch den bewundernswürdigen Bau der Stiftshütte beschrieben, welches man sich nicht sinnreicher denken kann. Das Gold, Silber und Edelsteine, woraus sie bestund, bezeichneten die sinnliche Welt, Bezeleel aber, der Werkmeister, bedeutet die verständige Welt, oder den Baumeister, welcher voll des H. Geistes, voller Weisheit war, und die vollkommenste Wissenschaft besaß, wie es auch fast sein Name bezeugt, welcher aus Bezel Schatten und El Gott zusammengesezt ist.

Die profanen Dichter haben die sinnliche Welt in drey Theile getheilt, denn mit der geistigen Welt haben sie sich wenig oder gar nicht beschäftiget. Den obern Theil der Welt, von dem Mondskrais an herauf zu, haben sie dem Jupiter gegeben; den untern irdischen Theil dem Pluto, und den mittlern, von dem Mond bis zur Erde, dem Neptun; diesen nannten die Platoniker auch die zeugende Kraft, wegen der salzigen Feuchtigkeit, welche zur Zeugung anreizt, wie es denn auch das Wort Salacitas anzeigt: wie Plutarch in seiner vierten Frage von natürlichen Dingen, und in seinem Osiris angemerkt hat; aus

eben

eben diesem Grunde legen die nemlichen Dichter dem Neptun eine zahlreichere Familie bey, als den andern Göttern.

Jede dieser drey Welten hat ihre eigene Wissenschaft, welche zweyerley ist, eine gemeine und bekannte, und eine verborgene und geheimnißvolle. Die Geistwelt begreift unsre Theologie und die Kabbala, die himmlische die Astrologie und die Magie, und die elementarische die Physiologie und die Alchymie, welche leztere, durch Auflösung und Absonderung, vermittelst des Feuers, die geheimsten und verborgensten Dinge, so aus den drey Arten der zusammengesezten Wesen entstehen, offenbaret. Geber sagt daher: „Niemand kann die Zusammensezung eines Dinges wissen, der nicht zuvor dessen Zerlegung versteht.“ Allein diese drey göttlichen Wissenschaften sind durch den verkehrten Sinn der Unwissenden so sehr herabgewürdigt worden, daß man nicht einmal davon reden kann, ohne für einen Gotteslängner, Zauberer und Falschmünzer gehalten zu werden. Wir wollen also mit dem Empedokles und Anaxagoras sagen: Singula haec noſtra Ratio diſputat per iter compoſitionis et reſolutionis ultro citro, ſusque deque gradiens, d. i. unsre Vernunft urtheilt von allen diesen besondern Dingen, nach Anleitung

der Art und Weise, wie die Dinge zusammengesezt und aufgelöst werden. Die ganze elementarische Wissenschaft besteht in der Mischung und Absonderung der Elemente, und diese geschieht durch das Feuer, auf welchem die ganze Alchymie beruht, wie es Avicenna in seinem Traktat Almahad oder Einleitung der Wissenschaften bezeugt, und Hermes: Intelligite, filii Sapientum, quatuor elementorum scientiam, quorum occulta apparitio nequaquam significatur nisi prius dividantur, et componantur; quia ex elementis nihil fit utile absque tali regimine: nam ubi natura definit suas operationes, ibi ars incipit, d. i. „Ihr Söhne der Weisheit, lernt die Wissenschaft der vier Elemente verstehen, deren verborgene Eigenschaften mit nichten erkannt werden können, wo sie nicht erst zertheilt und wieder zusammengesezt werden, weil ohne solche Bearbeitung aus den Elementen nichts Gutes hervorzubringen ist: denn da, wo die Natur aufhört zu würken, fängt die Kunst an.“ *) Man nehme eine elementarische

*) Wir müssen diese Kunst der Zusammensezung und Auflösung von der Natur lernen, denn von ihr sagt *Marcus Aurelius* in seinem Selbstgespräch: ἐδὲν ἔτως φιλεῖ ἡ τῶν ὅλων φύσις ὡς τὸ τὰ πάντα μεταβάλλειν, καὶ ποιῶν νέα ὅμοια, d. i. die allgemeine Natur ergözt sich in keinem einzigen Werke so viel, als alte Dinge zu

sche Materie, welche man wolle, Kraut, Holz, oder anderes dergleichen, auf welche das Feuer würken kann, thue es in einen Kolben oder Phiole; zuerst wird sich das Wasser absondern, nachher das Oel, wenn anders das Feuer gemäßigt wird; giebt man aber stärker Feuer, so gehen beide zugleich über, allein das Oel wird auf dem Wasser schwimmen, welches man nachher durch einen Glastrichter sehr gut absondern kann. Dieses Wasser wird Merkurius genannt, und ist an sich selbst rein und klar; das Oel aber nennt man den verbrennlichen stinkenden Schwefel, welcher das zusammengesezte zerstört; unten im Glas wird eine Asche zurükbleiben, aus der man das Salz auslaugen kann, wenn man das Wasser vorher im B. M. abdestillirt hat; dieses Salz war vorher von dem Wasser und Oel eingeschlossen; denn die öligte Fettigkeit steigt bey diesem Feuersgrad nicht über, noch weniger das Salz und die unauflösliche ihrer Feuchtigkeit beraubte Glasartige Erde. Omne enim privatum propria humiditate, nullam nisi vitrificatoriam praestat fusionem sagt Geber, d. i. „Jede ihrer eigenen Feuchtigkeit beraubte Substanz läßt sich nur noch zu Glas schmelzen.“ Es giebt also zwey

verändern, und hernach dergleichen wieder zu machen. Ueb.

flüchtige Elemente, die flüßigen nemlich, Wasser und Feuer, so das Oel ist; denn alle flüßigen Körper fliehen das Feuer, welches einen Theil derselben in die Höhe treibt, und den andern verbrennt. Die beyden andern aber widerstehen dem Feuer wegen ihrer Dichtigkeit und Trokne, nemlich das Salz, in welchem das Feuer, und die reine Erde oder das Glas, auf welches das Feuer nichts weiter würken kann, als es blos noch mehr zu reinigen und zu schmelzen. Dieses sind die vier doppelten Elemente des Hermes, und die großen Elemente des Raymundus Lullius; denn gleichwie jedes Element zweyfacher Natur ist, also sind auch diese großen doppelten Elemente, Merkur, Salz, Schwefel und Glas aus den zwey einfachen, oder vielmehr aus allen vier Elementen zusammengesezt, und enthalten mehr oder weniger von ihnen. Der Merkur z. B. enthält mehr von dem Wasser, von dessen Natur er auch ist, das Oel, oder der Schwefel, von der Luft, das Salz von dem Feuer, und das Glas von der Erde, welche in dem Mittelpunkt jedes elementarischen Körpers gefunden wird, und diese kommt unter allen am lezten zum Vorschein Auf diese Art kann die Kunst, mit Hülfe des Feuers und seiner Würkungen, alle Grobheit von den Körpern scheiden, und sie zu einer unverderblichen Reinigkeit bringen, von der nun nichts grobes und unrei-

reines mehr kann abgesondert werden. Tota enim intentio operantis versatur in hoc, sagt Geber, ut grossioribus partibus abjectis, opus cum levioribus perficiatur, d. i. „Die ganze Absicht des Künstlers geht dahin, die gröbern Theile abzusondern, und mit den feinern das Werk zu vollbringen.“ Der Zweck der Arbeit ist also, die Unreinigkeiten und zerstörlichen Dinge dieser untern Welt zu der Reinigkeit der himmlischen, deren Elemente viel reiner und wesentlicher sind, zu bringen, denn dort herrscht das Feuer, als das reinste unter allen Elementen. So viel von der Alchymie und ihrem Zweck.

Die Magie,*) in Ansehung der himmlischen Welt, war vormals eine heilige und ehrwürdige Wissenschaft, welche Plato auch in seinem Charmides eine wahre Arzney der Seele nennt; und in dem ersten Alcibiades sagt er, daß die ältesten Söhne der persischen Könige darinn unterrichtet wurden, damit sie Gott fürchten lernen, und ihre zeitliche Regierung nach dem Muster der Regierung der großen Welt einrichten möchten. Aber

*) Man siehet hieraus, wie weit einige Neuere vom Ziele abschießen, und das Wort *Magie* mißbrauchen, wenn sie gewisse mechanische Kunst-Stücke, die vor Kinder und müßige Köpfe gehören, vor magische Arbeiten ausgeben. Ueb.

eigentlicher zu reden, ist die Magie eine Art von Heurath zwischen dem gestirnten Himmel und der Erde, wie Orpheus sagt, in welche lezterer seine Ausflüsse sendet, so von den Intelligenzien herfließen, und welche die Erde empfängt; sie ist ferner die Wissenschaft, wie das Würkende und Leidende zusammen gestellt werden muß, um dadurch wunderbare Würkungen hervor zu bringen, welche die gemeine Ordnung der Natur zu überschreiten scheinen, und dieses geschieht ohne Mitwürkung der Dämonen, welche größtentheils bös, falsch und betrügerisch sind, jedoch einige mehr, als andere. Es ist daher auch nicht zu glauben, daß jene drey weisen Könige, welche so weit herkamen, um Christum anzubeten, einige Gemeinschaft mit ihnen gehabt hätten.

Die dritte Wissenschaft ist die Kabbala, oder Empfangung, denn sie wurde blos mündlich einander überliefert. Sie wird in zwey Theile eingetheilt, in Bereßith, oder die Schöpfung, so mit der sinnlichen Welt umgeht, womit sich Moses besonders beschäftigt, ohne von der geistigen und deren abgesonderten Substanzen zu reden. Die andere Abtheilung ist Mercavah, die von dem Thron Gottes handelt, welchen besonders Ezechiel beschreibt, dessen Gesicht fast lauter Feuer ist. Dieses Element wird in der ganzen H. Schrift

als ein auf die vollkommensten Eigenschaften der Gottheit passendes Bild und Attribut in irdischen Dingen angeführt. Durch das Feuer erheben wir uns, so wie auf der Jacobsleiter, oder der güldenen Kette Homers, zur Kenntniß der geistigen Dinge: Invisibilia enim Dei a Creatura mundi per ea quae facta sunt intellecta conspiciuntur, sempiterna quoque ejus virtus et divinitas, d. i. das Unsichtbare Gottes wird von dem Geschöpf der Welt durch das, was geschaffen, im Verstande erkannt, so wie auch seine ewige Kraft und Gottheit. Denn die ganze Welt mit allen Creaturen ist ein Bildniß Gottes; Augustinus sagt: per Creaturam enim Creator intelligitur. Gott hat, nach dem Trismegistus, zweyerley Dinge nach seinem Gleichniß geschaffen; die Welt nemlich, um sich an seinem Meisterstük zu ergözen, und den Menschen, an welchem er ein großes Wohlgefallen hatte. Dieses giebt Moses in dem 1ten und 2ten K. seiner Schöpfungsgeschichte deutlich zu verstehen, wo Gott, als er die Welt, den Himmel, die Erde, die Mineralien, Vegetabilien, Thiere, Sonne, Mond und Sterne schaffen wollte, blos spricht: Es werde. Der Herr sprach, und es geschah, und er befahl, so war es da. Ps. 33. Bey der Schöpfung des Menschen aber verweilt er sich schon länger, als bey allen übrigen. Laßt uns, sagt er, den Menschen nach

unserm Ebenbild machen. Er schuf ihn ein Männlein und ein Fräulein von dem Staub der Erde, und blies ihm ein den lebendigen Odem, d. i. die lebendige Seele. Hierbey ist vier oder fünferley anzumerken, sagt Cyrillus. So wie die Welt das Bild Gottes ist, eben so ist der Mensch das Bild der Welt; denn das Verhältniß zwischen Gott und seinen Creaturen ist so groß, daß keines ohne das andere erkannt werden mag; denn die ganze sinnliche Welt, sagt Zohar, ist, in Ansehung der geistigen, das, was der Mond gegen die Sonne ist, von welcher ersterer seine Klarheit erhält; oder so wie die Flamme eines Lichts sich gegen den brennenden Dacht verhält, welcher seine Nahrung von einer fetten, brennbaren und schleimigten Materie erhält, ohne welche das Licht und dessen Glanz nicht in unsre Sinnen fallen, noch von uns begriffen werden könnte. Eben so kann auch das Wesen oder die Herrlichkeit Gottes, welche die Hebräer Schechinah nennen, nicht anders als durch diese sinnliche Welt erkannt werden, welche gleichsam seine Form und Bildniß ist. Der Herr spricht daher auch zu Moses im 33. K. des 2. Buchs. Mein Angesicht kannst du nicht sehen, du wirst aber sehen, was hinter mir ist. Das Angesicht Gottes ist sein eigenthümliches Wesen in der geistigen Welt, welches niemals jemand gesehen hat, außer der

Mes-

Meßias, von welchem im 16. Psalm gesagt wird: Ich habe den Herrn allezeit vor Augen. Dasjenige aber, was hinter Gott ist, sind seine Werke, nemlich die sinnliche Welt. Die Seele kann gleichfalls nicht anders, als durch ihre Würkungen im Körper erkannt werden, so lange sie mit ihm verbunden ist. Dies bewog vielleicht Plato, zu glauben, daß die Seele nicht ohne Körper seyn könne, so wie das Feuer nicht ohne brennbare Materie; sie könne daher, nach Verlauf vieler Jahrhunderte, aufs neue sich hierunten wieder mit einem Körper verbinden. Hieher gehöret auch, was Virgil sagt:

Has omnes ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad flumen Deus evocat agmine magno,
Scilicet immemores supera ut convexa revisant,
Rursus et incipiant in Corpora velle reverti.

Dieses aber verräth zu sehr seine Palingenesie und seine Neigung zur Pythagoräischen Seelenlehre, von welcher selbst Origenes nicht ganz frey war, wie man aus seiner Abhandlung von den Uranfängen, und aus dem Brief des Hieronymus an den Avitus ersehen kann. Porphyrius, ob er gleich sonst ein gottloser Gegner und

Verläumder der christlichen Religion war, ist hierinn doch aufrichtiger, und sagt, daß, um eine vollkommene Seeligkeit zu erlangen, müsse die Seele sich gänzlich von dem Körper loswinden. Wenn also die Seele einmal von allen körperlichen Leidenschaften gereinigt ist, und in ihr erstes einfaches Wesen zu ihrem Schöpfer zurükkehrt, so wird sie gewiß kein Verlangen tragen, die Uebel dieses Lebens noch einmal anzulegen, wenn es auch gleich in ihrem freyen Willen stünde, es zu thun. Hierüber lese man den Augustinus im 26. K. des 22. Buchs von der Stadt Gottes.

Alle Erkenntniß also, die der Mensch von den wunderbaren Würkungen der Natur, die er durch die Kunst nachzuahmen sucht, erhält, fließt aus der geistigen Welt in die himmlische, und aus dieser in die elementarische. Daher wird durch die Offenbarung der Geheimnisse der Natur, welche durch das Feuer *) geschieht, die Herrlichkeit und Größe dessen, so alles geschaffen hat, sichtbar. Denn der menschliche Verstand, sagt Hermes, ist gleich einem Spiegel, in welchem sich die hellen Strahlen der Gottheit versammeln, dieses

*) Mit Recht spricht daher S. *Isidorus Pelusiota Lib.* 1. *Epist.* 100. Ignis ille, *a quo artes scaturiunt*, non modo a ferro, et aere, ac lapidibus sed etiam ab aquis et lignis, naturae vi exilit. Ueb.

dieses wird uns auch durch das Bild der Sonne und ihres Ebenbildes, des irdischen Feuers, ganz deutlich: die Seele wird dadurch zu der Kenntniß und Verehrung ihres Schöpfers angetrieben und bewogen, ihn zu lieben, denn ohne vorhergehende Kenntniß findet keine Liebe statt.

Also hat jede dieser drey Welten, so wie ihre eigene Wissenschaft, also auch ihr eigenes Feuer und Salz, welche beyde sich, nach Moses, ersteres auf den Himmel, und lezteres, wegen seiner Dikke, auf die Erde beziehen. Mancher chymische Philosoph möchte hier fragen: was ist das Salz? Eine spröde und gebrannte Erde, und ein durch sein inneres Kraftfeuer verdiktes Wasser. Das Feuer ist übrigens derjenige Würker, womit die Kunst hier alles ausrichtet, so wie die Sonne oder das himmlische Feuer alles in der Natur würkt; in der geistigen Welt aber ist es der heilige Geist, von den Hebräern *Binah* genannt, oder verständige Geist, so in der H. Schrift gewöhnlich durch das Feuer verstanden wird; dieses geistige Feuer, oder feurige Geist, ist, nebst dem *Chomah*, dem Wort oder Weisheit, die dem Sohne zugeeignet wird, dasjenige, wodurch der Vater würkt, wie es denn im B. der Weisheit am 7. K. 21. V. heißt: Die Weisheit, so aller Künste Meister ist, lehret michs, und ferner im

33. Psalm,

33. Psalm, durch das Wort des Herrn sind die Himmel gemacht, und durch den Geist seines Mundes, alles, was drinnen ist. Hieher gehört auch noch jener Saz der Peripatetiker: Omne opus naturae est opus Intelligentiae, d. i. Ein jedes Werk der Natur ist ein Werk des Verstandes.

Dieses sind die drey Feuer, von welchen wir reden wollen, unter diesen ist uns keines gemeiner und bekannter, als das elementarische, grobe, zusammengesezte und materielle Feuer, welches beständig eine Materie haben muß; jedoch ist uns auf der andern Seite nichts verborgener, als die Wissenschaft, woraus dies Feuer bestehet, woher es kömmt, und wohin es geht, denn es wird in einem Augenblik zu nichts, sobald ihm seine Nahrung fehlt, ohne welche es nicht bestehen kann, sondern verfliegt, und bleibt dennoch ganz in seinen kleinsten Theilen. Es kann sich also in einem Augenblik in das Unendliche ausbreiten und eben so geschwinde wieder vergehen, denn ein kleines Stük Licht kann so viele große Feuer anzünden, als man nur will, ohne dadurch von seiner Substanz etwas zu verlieren. Mille licet capiant, deperit inde nihil, und Jakobus sagt im 3. Kap. Siehe, wie ein kleines Feuer einen ganzen Wald anzünden kann. Ein kleiner Feuerfunken

ken würde in wenig Minuten diese ganze Welt zerstören können, wenn ihr innerstes mit Pulver oder einer Naphtha angefüllt wäre, und dieses Feuer würde sogleich wieder verschwinden; es ist also in der ganzen Natur kein Körper, welcher der Seele näher kömmt, als das Feuer, sagt Plotinus; und Aristoteles im 4. B. der Metaphysik sagt: daß zu seiner Zeit die größten Philosophen weder das Feuer, noch die Luft recht gekannt haben, weil deren Bestandtheile nicht in unsre Sinnen fallen. Allein man kann eben sowohl sagen, daß weder Aristoteles selbst, noch die Griechen seiner Zeit, das Feuer und seine Würkungen gekannt haben, wenigstens nicht so genau, als lange nachher die Araber es durch die Alchymie erkannt haben, von welcher Kunst die ganze Kenntniß des Feuers abhängt. Die Aegypter beschrieben es als ein räuberisches und unersättliches Thier, *) welches alles, was hervorkömmt und wächst, zu verschlingen trachtet, und endlich sich selbst aufzehrt, wenn es keine weitere Nahrung zu seiner Erhaltung finden kann. Denn da es Wärme und Bewegung hat, so kann es weder der Nahrung, noch der Luft entbehren, fehlen ihm aber diese, so bleibt es tod, wie vorher. Das Feuer durchdringt alle Substanzen, so

eini-

*) Nach dem Zeugniß *Herodoti* lib. 3. Pag. m. 190. Ueb.

einiges Leben in sich haben: denn das Leben besteht in der Wärme und Bewegung, und die Bewegung entsteht wieder aus der Wärme, denn beyde sind mit einander verbunden, und kann keines ohne das andere bestehen. Suidas widerspricht sich selbst, wenn er sagt, daß nicht allein die Thiere, sondern alles, was Nahrung und Wachsthum erhält, gewisse Gränzen seines Wachsthums habe, welche Gränzen nicht können überschritten werden, sondern alles steht alsdenn still, und hört auf, ferner zu wachsen, da doch die Nahrung und das Wachsthum des Feuers durch keine Gränzen eingeschränkt ist, denn jemehr man ihm zusezt, desto mehr will es haben, und vermehrt sich also immerfort; daher kann weder die Wärme, noch die Bewegung des Feuers, so wie bey den Thieren, bestimmt werden, und man kann es also auch nicht mit ihnen in eine Klasse sezen. Man könnte also die Bewegung des Feuers füglicher eine Erzeugung, als eine Nahrung und Wachsthum nennen, denn blos dieses Element kann sich selbst erhalten und vermehren. Was man nun bey den übrigen Elementen mehr findet, ist ein bloßer Zusaz, so wie man z. B. Wasser zu Wasser, und Erde zu Erde sezen kann; bey dem Feuer aber ist es anders, denn man braucht kein neues Feuer dazu zu thun, um es zu vermehren, sonden blos eine Materie, worauf

auf es würken kann, als Holz und dergleichen, die es nachher, vermöge seiner Kraft, in seine Natur verkehrt, und so wächst es und vermehrt sich. Die Dichter sagen, Prometheus habe es aus dem Himmel entwandt, und unter die Menschen gebracht, dafür sey er aber von den Göttern so sehr gestraft worden, daß er dreißig Jahre an den Kaukasus angeschmiedet wurde, während welcher Zeit ihm ein Geyer seine Eingeweide, so wie sie wieder wuchsen, abfressen mußte. Allein sollte man wohl glauben, daß die Götter, welche dem Menschengeschlecht so sehr gewogen sind, ihm diesen so nöthigen Theil seiner Natur beneidet hätten, ohne welchen das Leben der Menschen noch unter dem Leben der unvernünftigen Thiere wäre; dasjenige, welches sie so nöthig brauchen, theils zur Kochung ihrer Speisen, theils um sich daran zu erwärmen, zu troknen, und andere so nöthige Bedürfnisse zu befriedigen? Außer diesem sollte man daraus, daß es beständig in die Höhe strebt, und also von himmlischer Natur ist, vermuthen, daß es eigentlich für den Menschen geschaffen wäre.

Pronaque cum spectent animalia caetera terram,
Os homini sublime dedit, coelumque videre
Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus.

Alle

Alle andern Thiere fliehen von dem Feuer, und Laktantius führt daher, zum Beweis, daß der Mensch ein göttliches Thier sey, dieses als den vornehmsten Beweisgrund an, daß er vor allen andern Thieren sich des Feuers bedienen kann. Vitruvius sagt im zweyten Buch, daß die ersten Gesellschaften unter den Menschen daher entstunden, wenn sie sich an einem gemeinschaftlichen Feuer wärmten. Wenn also die Götter den Menschen das Feuer beneideten, so müßte es deswegen seyn, weil sie dadurch die größten Geheimnisse der Natur erforschen können. Diese Geheimnisse kann man jedoch, weil die Natur so sehr verborgen würkt, nicht anders, als durch deren Gegentheil erforschen, nemlich durch die Absonderung und Auflösung der elementarischen Theile durch das Feuer. Durch dieses haben die Menschen alles entdekt, was entdekt ist, und die ersten Menschen hatten kein anderes Werkzeug, als das Feuer, wie man es denn auch noch neuerlich an den West-Indianern bestätigt gefunden. Homer sagt in seinem Hymnus an den Vulkan, daß Vulkan und Minerva den Menschen ihre Künste und schönen Arbeiten gelernt hätten, denn leztere wohnten vorher in Felsen und Höhlen, gleich den wilden Thieren. Durch die Minerva, als die Göttin der Künste und Wissenschaften, wird hier der Verstand und der Fleiß vorgestellt, und

durch

durch den Vulkan das Feuer, als der Möglichmacher aller Dinge. Die Aegypter waren daher gewohnt, diese beyden Gottheiten mit einander zu vermählen, und hierdurch wollten sie zu verstehen geben, daß der Verstand alle Künste und Wissenschaften erfinden könnte, welche das Feuer hernach würklich macht und zur Thätigkeit bringt: nam in toto hoc mundo, non est aliud quam ignis et calor, sagt Johannicius; und Homer sagt:

ὃν Ἥφαιστος δέδαεν, ἠ παλλὰς Ἀθήνη.

Die Ursache, warum Minerva (wie man bey dem Philostrat von der Geburt dieser Göttin lesen kann) die Rhodier verlies, und zu den Atheniensern gieng, war, weil erstere ihr ohne Feuer opferten. Nach dem Diodorus soll ein gewisser Vulkan, bey Gelegenheit, da ein Donnerstrahl einen Baum zersplitterte, die Aegyptier zuerst den Gebrauch und den Nuzen des Feuers gelehrt haben; denn da er eben dazu kam, so freute er sich über dessen Helle und Wärme, und legte andere Materien dazu, um es zu unterhalten, während daß er fortgieng, um das Volk zusammen zu rufen, welches ihn deswegen auch nachher vergöttert hat. Mit diesem stimmt Lucrez überein wenn er sagt:

Illud in his rebus tacitus ne forte requiras:
Fulmen detulit in terras mortalibus ignem

Primitus; inde omnis flammarum diditur ardor.

Die Griechen schreiben die Erfindung desselben dem Phoroneus zu, und sagen, daß das Feuer bey Argos vom Himmel gefallen wäre, und nachher in dem Tempel des Apollo aufbewahrt worden. Wenn es von ungefähr verlöschte, so zündeten sie es durch die Sonnenstrahlen wieder an, so wie es zu Rom mit der Vesta geschah. In Persien herrschte derselbige Gebrauch, und das heilige Feuer wurde überall hingetragen, wo der König war, denn sie verehrten es sehr, weil sie es für das Bild der Sonne hierunten hielten, und diese unter allen Gottheiten am tiefsten verehrten. Sie trugen dieses Feuer mit großer Pracht und Feyerlichkeit auf einem prächtigen Wagen, mit vier weissen Pferden bespannt, herum; diesem Wagen folgten 365 junge Priester, gerade so viel, als Tage im Sonnenjahr sind, sie waren in gelbe mit Gold besezte Kleider gekleidet, als der Farbe, so mit der Sonne und dem Feuer am mehrsten übereinkömmt, und sangen Hymnen zu ihrem Lobe. Das größte und unverzeihlichste Verbrechen bey Ihnen war, wenn jemand einen todten Körper, oder andere Unreinigkeiten, in das Feuer warf, oder es mit dem Athem anhauchte, aus Furcht, daß es möchte verunreinigt

ligt werden; es wurde daher auch blos durch die Bewegung des Windes angefacht und erhalten; auf alles obig erzählte war Lebensstrafe gesezt, so wie auch, wenn man es in dem Wasser auslöschte. Wenn also jemand unter ihnen ein Verbrechen begangen, und dafür Verzeihung zu erhalten wünschte, so war kein ander Mittel, als sich, wie Plutarch *) meldet, mit einer brennenden Fackel in ein fließendes Wasser zu stellen, und zu drohen, das Feuer in dem Wasser auszulöschen. Der Verbrecher erhielt dadurch immer Gnade, jedoch wurde er nachher nicht wegen seinem Verbrechen, sondern wegen seiner Gottlosigkeit bestraft, weil er den Gedanken gehabt hatte, dieses zu begehen. Hiervon ist auch das gemeine Sprüchwort entstanden, das Suidas anführt: Persa sum parentibus perficis natus. Persane indigena? Utique Domine. Ignem autem inquinare est nobis saeva morte acerbius. Es ist noch nicht alles bekannt, was man mit dem Feuer verrichten kann, und was es vor eine Macht

*) *Plutarchus lib. de Primo frigido*: Supplicandi genus erat acerrimum et repulsae tecurum, si supplex cum *igne* in fluvium descendens minaretur ignem se in eum abjecturum, nisi impetraret quod petebat, fiebat enim compos voti; sed puniebatur propter comminationem, utpote injustam et naturae contrariam. Ueb.

hat. Das Schiespulver, welches so leicht zu machen ist, und aus so gemeinen Dingen besteht, wie Schwefel, Salpeter und Kohlen, kann zu besondern Betrachtungen Anlaß geben. Diese drey Dinge scheinen von den Aegyptiern durch die drey Götter, Jupiter, Vesta und Vulkan, mystisch vorgebildet zu seyn, denen sie den Donner und Bliz zuschrieben; unter dem Vulkan verstanden sie den Schwefel, unter dem Jupiter den Salpeter, welcher sehr luftiger und windiger Natur ist, wie Raymund Lullius sagt, der dessen Natur und Würkungen sehr gut kannte, wenn er sie nur hätte beschreiben wollen; unter der Vesta endlich verstanden sie die Kohlen, sowohl wegen ihrem irdischen Wesen, als auch wegen ihrer Unverweslichkeit; denn sie können sich viele tausend Jahre in der Erde erhalten, ohne in Fäulniß zu gehen; daher denn auch das Fundament des Tempels der Diana zu Ephesus von Kohlen gemacht wurde. Der Salpeter ist luftiger Natur, weil er gleichsam zwischen dem Meersalz und dem Schwefel, von denen er vieles an sich hat, mitten inne steht, er ist sehr brennbar und auch sehr salzig, denn er lößt sich, wie alle Salze, in der Feuchtigkeit und in dem Wasser auf, und hat deren Schärfe und und herben Geschmack, und gleichwie die Luft, wenn sie lang in den Wolken zusammengepreßt bleibt, mit Ungestüm ausbricht; und den Donner

ner verursacht, so thut der Salpeter ein gleiches, der Bliz aber entsteht durch den Schwefel; allein alles dieses werden wir weiter hinten, wenn wir vom Salz handeln, weitläuftiger erklären. Wer ein Pulver von gehörigen Theilen, Salpeter und Schwefel zusammen zu setzen weiß, und statt der Kohlen die irdische Unreinigkeit, so man durch öfteres Abwaschen mit lauwarmen Wasser von dem Antimonio erhält, dazu nimmt, der wird ein künstliches Feuer erhalten, so nicht zu verachten ist, jedoch wird es nicht so heftig seyn, und auch nicht die Gewalt haben, die das gemeine Pulver hat. In Ansehung der Erfindung des Schiespulvers, sagen die chinesischen Reisebeschreibungen, daß, laut den alten Chroniken von China, die Chineser schon seit 1500 Jahren sich dessen bedient haben und dessen Gebrauch gekannt, so wie auch die Buchdruckerey. Rogerius Baco, welcher schon vor 300 Jahren geschrieben hat, sagt in seinem Buch von der wunderbaren Kraft der Natur und Kunst; daß Gideon schon eine gewisse Zusammensezung gehabt habe, mit der er den Donner nachgemacht, und seine Feinde erschrekt habe. Ob nun gleich dieses in dem 7. K. des Buchs der Richter nicht so deutlich ausgedrükt ist; so hat er es doch 120 Jahre vor der Erfindung des Schiespulvers mit folgenden Worten bekannt gemacht: Praeterea possunt fieri lumina perpetua, et bal-

nea ardentia sine fine; nam multa cognovimus quae non comburuntur, sed purificantur. Praeter vero haec sunt alia stupenda naturae et artis; nam soni velut tonitrui possunt fieri in aere, imo majori horrore quam illa quae fiunt per naturam. Et modica materia adaptata ad quantitatem unius pollicis, sonum facit horribilem et coruscationem ostendit vehementem. Et hoc fit multis modis, quibus omnis civitas et exercitus destruatur, ad modum artificii Gedeonis, qui lagunculis fractis, et lampadibus igne saliente cum fragore ineffabili, Madianitarum destruxit exercitum, cum trecentis duntaxat hominibus. Dieses konnten Granaten und Feuerkugeln seyn; es kömmt auch nichts so sehr mit der Würkung des Schießpulvers überein, als obige Beschreibung; allein die guten Leute sahen wohl das Unglük voraus, welches daraus entstehen konnte, und hielten also dessen Bereitung geheim. In Ansehung des immerwährenden Feuers, oder derjenigen Feuer, welche wenigstens sehr lange dauren, berichtet Hermolaus Barbarus in seinen Anmerkungen über den Plinius, daß zu seiner Zeit ein altes Grabmal in dem Gebiet von Padua aufgegraben worden, in welchem man ein kleines Kästchen gefunden, worinn eine noch brennende Lampe gefunden wurde, die nach der darauf stehenden Innschrift wenigstens 500 Jahre mußte gebrannt haben.

haben. *) Es wäre demnach nicht unmöglich, unauslöschliche Feuer zu machen, wir haben sogar ein Beyspiel davon an dem griechischen Feuer, wovon Aristoteles ehemals einen Traktat soll geschrieben haben; dieses kann durch kein Wasser, am wenigsten aber durch Seewasser ausgelöscht werden, als durch dessen Fettigkeiten es vielmehr Nahrung erhält, und von neuem zu brennen anfängt. Da wir hier eben von dem Feuer handeln, so wird es nicht unschiklich seyn, etwas von dieser Art Feuer hier anzuführen. Man nehme Eicheln, so eine zeitlang in Wein eingeweicht sind, diese werden getroknet, und der Saft unter einer Presse davon ausgedrükt; diesen Saft vermische man mit andern Oelen, und ziehe das Ganze über lebendigen Kalch, Bim-

*) Ein solches Licht muß auch *Strabo* im 9ten Buch, wo er von den Tempel der Minerva Erwähnung thut, gemeynet haben, wenn er spricht: Saxum est in plano quaquaversum habitato, quo in Saxo vetustum Minervae Poliadis templum, surgit, in quo *lucis inextinctæ lychnus* est, et virginum domusquam *Ictinus* condidit, ubi palladium est ex ebore perfectum, opus Phydiae. Mehrere Nachrichten von solchen brennenden Lampen findet man in dem Buche: Lucernae Sepulcrales antiquae, figuris insignes, e cryptis romanis collectæ, depictæquae, aeneis tabulis incisae à *Petro Sanctii Bartoli*, cum Observ. Jo. Petri Bellorii fol, Romae 1691. und in das Fort. Liceti seinem Buche de lucernis antiquorum. Ueb.

stein, calcinirten Alaun, Sand, oder dergleichen über, damit die verbrennliche Unreinigkeit im Grunde des Gefäßes zurük bleibe, und das Oel sauber und rein, und weniger brennbar übergehe, allein dieses erfordert ein ziemlich starkes Feuer. Den dazu gehörigen Dacht bereite man aus baumwollnen Faden, so mit Seife eingeweicht, nachher tauche man sie in Weinsteinöl, und bestreue sie mit pulverisirten Pech, so mit Federweiß oder Colophonium untermengt ist; so ist dieses ziemlich lang daurende Licht fertig. Wir würden zwar diese immerwährenden Lichter selbst für Fabeln halten, wenn nicht glaubwürdige Schriftsteller jener berühmten Lampe erwähnten, so in einem gewissen Tempel der Venus hieng, und die durch einen brennenden Asbeststein unterhalten wurde, welcher, wenn er einmal brennt, nicht wieder verlöscht. Viele werden auch dieses nicht glauben wollen, und wir überlassen es einem jeden, davon zu denken, was ihm gefällt, nur müssen wir anzeigen, daß wir selbst bey unsern chymischen Untersuchungen, ohne an diese Sache zu denken, einmal eine gewisse Substanz vorfunden, welche, wenn sie durch ein gehörig graduirtes Feuer zubereitet, und in einer gläsernen hermetisch verschlossenen Phiole aufbehalten wird, damit keine Luft hinzu kommen kann, sich über tausend Jahr

in

in dem Glase unter dem Wasser erhalten kann; wollte man nach einer so langen Zeit das Glas eröfnen, so wird die Materie, so wie die Luft dazu kömmt, sich plözlich entzünden, und eine Flamme von sich geben, woran man Schwefelfaden anstecken kann. Wir lesen auch in dem 2. Buch der Maccabäer 1. und 2. K. daß die Leviten bey der Babylonischen Gefangenschaft ihr heiliges Feuer in einem Brunnen vergraben hatten; als sie es nun 70 Jahre nachher wieder hervorsuchten, so fanden sie an dessen statt ein dickes weisliches Wasser, welches, so wie die Sonnenstrahlen darauf kamen, sich entzündete.

Die beyden obgenannten Gottheiten, Vesta und Minerva, welche beyde, so wie das Feuer, jungfräulich und keusch sind, bezeichnen die beyden Feuer der sinnlichen Welt; Minerva nemlich, das himmlische, oberste, und Vesta das elementarische untere. Ob nun gleich das leztere viel gröber und materieller ist, als das erstere, so strebt es doch beständig in die Höhe, gleich als wenn es sich von der irdischen Verderbniß losreissen wollte, die ihm anhängt, um frey und ungehindert zu seinem ersten Ursprung zurük zu kehren, so wie eine Seele, die in dem Körper eingeschlossen ist.

Igneus est ollis vigor et coelestis origo
Seminibus, quantum non noxia corpora tardant.
Terrenique hebetant artus, moribundaque membra.

Das andere Feuer, ohnerachtet es viel feiner und wesentlicher ist, strebt beständig von oben herunter nach der Erde, *) gleich, als wenn diese beyden Feuer beständig sich bemühten, zusammen zu treffen. Sie gleichen zwo Pyramiden, von denen die oberste ihre Basis in dem Thierkreis hat, in welchem die Sonne jährlich durch die zwölf Zeichen geht, aus der Spitze dieser Pyramide aber fließt alles dasjenige der Erde zu, wodurch hier unten alles herkömmt und entsteht. Daher lehrten auch die alten ägyptischen Astrologen, daß nichts in der Erde und dem Wasser wachsen könne, so nicht von dem Himmel drein gesäet wird, dieser ist gleichsam der Ackersmann, welcher den Acker baut, und durch seine Wärme und andere kräftigen Einflüsse alles zur vollkommenen Reife bringt. Eben dieses behauptet Aristoteles in seinem Buch *de Ortu et Interitu.* Das untere

*) Schon *Chrysostomus Homil.* 8. *ad Antioch.* hat sich gewundert über die aufsteigende Natur des Feuers, wenn er fragt: Cur omnis ignis alta petat, in *Sole contrarium Deus* fecit, cujus radios in terram faciat vergere. Ueb.

untere Feuer hingegen hat seine Basis hier auf der Erde, und stellt die eine der sechs Seiten des Cubus vor, dessen Form ihr die alten Pythagoräer beylegten, wegen ihrer unveränderlichen Beständigkeit: aus der Spize dieser Pyramide steigen jene feine Dünste auf, welche der Sonne und allen himmlischen Körpern Nahrung geben, wie unter andern auch Phurnutus bezeugt. „Man pflegt, sagt er, der Vesta ein unauslöschliches Feuer *) zuzuschreiben, weil das irdische Feuer von ihr die Nahrung erhält, und hingegen die Sonne sich wiederum durch das irdische erhält.“ Dieses wollte vermuthlich auch Hermes anzeigen, wenn er in seiner Smaragdtafel sagt: Quod est inferius est sicut quod est superius, et e converso ad perpetranda Miracula rei unius; und der Rabbine Joseph sagt in seinen Pforten der Gerechtigkeit: „das Fundament aller untern Gebäude ist dort oben, und ihre Spitze oder Gipfel hierunten, gleich einem umgestürzten Baum. Der Mensch ist ein geistiger Baum, so in das Paradies, oder das Land der Lebendigen, mit seiner Haare Wurzeln gepflanzt ist, wie es denn auch in dem 7. B. des Hohenlieds heißt: Das Haar auf deinem Haupt ist wie der Purpur des Königs in Falten gebunden.

Diese

*) Nec tu aliud Vestam, quam vivam intelligas flammam. *Ovid. lib. fast. IV.* Ueb.

Diese beyden Feuer, das Obere und das Untere, so sich einander unterstützen, waren den alten Dichtern wohl bekannt; denn Homer sagt in seiner Ilias im 18. Gesang, die Werkstatt des Vulkans in dem achten gestirnten Himmel, wo er mit seinen Gesellen umgeben ist, die alle mit großer Klugheit begabt, und kostbare Werke verfertigen können, so sie die unsterblichen Götter gelehrt, in deren Gegenwart sie auch arbeiten. Virgil Aeneis 8. sezt diese Werkstatt hier unten auf die Erde in eine Insel, so er die vulkanische nennt:

Vulcani Domus, et Vulcania nomine Tellus.

um dadurch zu beweisen, daß dieses Feuer in beyden Gegenden der obern und untern ist, jedoch seiner Natur nach von einander verschieden Man nimmt ausserdem viererley Arten von Feuer an; dasjenige der geistigen Welt, so ganz Licht ist, das himmlische, so aus Licht und Wärme, das elementarische, so aus Licht und Wärme und Hitze besteht, und endlich das höllische, so dem geistigen ganz entgegengesezt ist, und aus Hitze und Entzündung ohne Licht zusammengesezt ist. Man sieht an den Vulkanen wie z. B. an dem Aetna und andern einen Beweis des lezteren Feuers. Folgendes, was ein gewisser Rabbine erzählt, ist sehr bewundrungswürdig, und übertrift alle bekannten Würkungen des Feuers, daß

nem-

nemlich Schwefel und Harz, welche sich so leicht in freyer Luft entzünden und sobald verbrennen, dennoch wenn sie in der Erde eingeschlossen sind, sich gleichsam darinn erneuern, und ihre Kräfte verdoppeln, obgleich ihre Entzündung unten weit stärker ist, als hier oben, wie man es an den Vulkanen und andern warmen Bädern sehen kann, wovon die ersten viele tausend Jahre brennen. Dergleichen Sachen scheinen nicht in den ordentlichen Lauf der Natur mit zu gehören, allein sie sind von der Vorsehung insgeheim angeordnet, und werden so lange brennen, bis alle Schlacken und Unreinigkeiten dieser untern Welt, nebst ihrem verderblichen Gestank ausgerottet und von hier in die Hölle geworfen werden, zur Strafe der Verdammten, von welchen der 10. Psalm spricht: Er wird regnen lassen über die Gottlosen, Bliz, Feuer und Schwefel, und wird ihnen ein Wetter zum Lohn geben. Dieses schwarze, dichte und verbrennliche Feuer welches so sehr brennend und verzehrend ist, gleichet den großen Steinkohlen, welche einer erstaunenden Entzündung fähig sind, und von denen Hiob sagt im 20. Kap. Es wird ihn ein Feuer verzehren, das nicht aufgeblasen ist, und noch deutlicher Baruch im 4. K. spricht: denn ein Feuer wird über sie kommen, von dem Ewigen viele Tage lang, und Teufel werden

ihre

ihre Wohnungen in ihnen haben lange Zeit. Das himmlische Feuer ist ganz hell und glänzend, so wie eine Lampe, die mit Weingeist unterhalten wird, so mit Kampfer, Salpeter u. dg. verstärkt wird; solche brennende Substanzen, deren es eine unendliche Menge giebt, können sehr lange dauern, obgleich ihre Flamme nur schwach und langsam brennt. Von eben dergleichen Stoff, der aber ungleich feiner ist, werden die himmlischen Körper unterhalten und ernährt; denn sie brauchen wegen ihrer nahen Verwandschaft mit der Geistigkeit sehr wenig Nahrung. Es ist mir selbst einmal begegnet, daß ich eine gleichsam in der Finsterniß leuchtende Sonne zu Stande brachte, es war eine Lampe, welche aber so hell leuchtete, daß ein großer Saal mehr dadurch verblendet, als erleuchtet wurde; denn die Würkung war stärker, als diejenige, von zwey oder drey Dutzend großen Fackeln; das Oel, so ich dem dazu bereiteten Dacht alle vier und zwanzig Stunden zugoß, konnte ich in eine Nußschale fassen. Es war, damit ich es deutlich sage, eine gläserne Lampe, so in eine Crystallkugel eingesenkt wurde, die mit drey bis viermal destillirten Weineßig angefüllt war. Nichts kommt dessen Durchsichtigkeit und Glanz bey; auch thut das Seewasser eben dieselbe Würkung, und besser als die süßen Wasser, so rein sie immer seyn mögen, und diese

Klar-

Klarheit rühret von dem bey sich führenden Salz her.

Um aber wieder auf unsre Rede zu kommen, so haben verschiedene geglaubt, daß, weil die Sterne Nahrung empfingen, so müßten sie auch zu gewissen Zeiten vergehen, und andere an deren Stelle hervorkommen. Dieses Entstehen der Sterne ist weiter nichts, als eine Absonderung ihrer Klarheit und ihres Lichts von ihrem groben materiellen Körper, von welchem sie sich losmachen und gen Himmel steigen, so wie die Lebensgeister, wenn sie den Körper verlassen, in die Luft steigen. Die grobe materielle Substanz dieser Sterne bleibt also finster, gleich einer Lampe, deren Dacht aus Mangel der Nahrung verlöscht ist; diese Klarheit oder leuchtende Feuer ist in den Sternen dasjenige, was das Blut in den Thieren und der Saft in den Vegetabilien ist. Homer sagt daher im fünften Gesang der Iliade, daß, weil die Götter, nicht wie die Menschen, von Brod und Wein, sondern von Nektar und Ambrosia leben, so haben sie auch kein Blut, sondern an dessen statt eine gewisse Substanz, welche sie *Ichor* nennen, und die eine Art feiner salziger Feuchtigkeit ist, welche die Verderbniß bey den Thieren und andern elementarischen Substanzen verhindert. Allein dieses müssen wir wegen der großen Aehnlichkeit der

Sonne

Sonne mit dem Feuer, hier etwas weitläuftiger erklären. Man muß wissen, daß die Sonne durch ihre anziehende Kraft die Geister der Erde zu sich zieht; diese Geister sind zweyerley Art, Vapor humidus includens et vapor siccus inclusus, simul sursum elevatur sagt der Philosoph im 5. Buch von den Meteoren. *) Die eine Art ist warm und feucht so wie die Luft, und ist in der Vermögenheit auch ein Wasser; dieses nennt man einen Dunst; die andere Art ist warm und trocken von der Natur und Kraft des Feuers, und wird Ausdämpfung genannt. Erstere löset sich in Wasser auf, als in Regen, Schnee, Hagel, Nebel, Reif und andere ähnliche feuchte Auswürkungen, welche von diesen Dünsten in der mittlern Luftgegend erzeugt werden, denn da sie grob und schwer sind, so können sie nicht höher steigen, und nachdem sie sich also verdickt und durch die allda herrschende Kälte verhärtet haben, so fallen sie wieder viel gröber und körperlicher hier herunter, als sie heraufgestiegen waren, und lösen sich endlich alle in Wasser auf. Die zweyte Art, Ausdämpfung genannt, kann in drey Theile ge-

*) Und im 2ten Buch der Meteoren, ἡμὶν γαρ φλοξ διὰ συνεχοῦς ὑγροῦ καὶ ξηροῦ μεταβαλλον των γινετα κ. τ. λ. i. e. flamma enim ex continuo humido et ficco migrantibus gignitur. etc. Cap. 2. Ueb.

getheilt werden; die erste Art ist jene dicke, viscosische, grobe Ausdünstung, wodurch die sogenannten Kastor- und Pollux-Feuer, Irrwische und dergleichen entstehen, welche sich gleichfalls nicht über die untere Luftregion erheben können. Die zwote Art ist viel leichter, feiner und reiner, und dringt bis in die mittlere Luftgegend, allwo sie Donner und Bliz, Irrsterne, feurige Schwerdter und andere Entzündungen erzeugt. Die dritte Art ist noch trokner und leichter, und weniger körperlich; sie kömmt fast mit der Quintessenz eines aufs höchste gereinigten Weingeists überein; daher kann sie sich nicht allein bis zur höchsten Luftgegend, die dem Feuersiz nahe ist, erheben, sondern sie dringt noch höher in den Himmel ein, mit welchem sie, wegen ihrer großen Reinigkeit und Feinheit, die sie auf dem langen Weg erhalten, eine große Aehnlichkeit hat. Denn wenn sie bis zur Sonne gedrungen, so wird sie dort vollends zu einem reinen, klaren Licht ausgekocht, welches sich sowohl selbst, als auch andere Gestirne, erhalten kann. Dieses bezeugt auch Plinius im 8. und 9. K. seines zweyten Buchs. Die Sterne erhalten also ihre Nahrung und Licht von der Sonne, welche es zuerst ausarbeitet und kocht, ihre Klarheit kann also nicht einer bloßen Reflexion der Sonnenstrahlen zugeschrieben werden; denn alles feurige Wesen erfordert eine ge-

wisse Art von Nahrung. Bey den Thieren bemerkt man ebendasselbe, das reine Blut kömmt aus der Leber, und wird durch die Adern nach dem Herzen geleitet, wo es den gehörigen Grad der Vollkommenheit erhält, um die Lebensgeister zu erhalten. Alles, was hier von den Ausdünstungen gesagt worden, muß nur insofern verstanden werden, als diese Dünste in einer schwammigten und lockern Erde einen Ausgang finden können, um nachher in die Höhe zu steigen; wenn sie aber von ohngefähr Tuffstein, Thon oder andere Hinderniſſe finden, welche ihnen den Ausgang verwehren, so stehen sie still, verdicken sich, und erzeugen die Mineralien; die warmen und troknen Ausdünstungen erzeugen den Schwefel, und die feuchten den Merkur, nicht aber den gemeinen, sondern einen, der noch ganz geistig und dunstartig ist. Aus der Vereinigung dieses Merkurs und Schwefels in einem subtilen Dampf, entstehen hernach nach langen Jahren die Halbmetalle und Metalle, je nachdem ihre Substanz rein oder unrein gewesen, oder je nach dem Grad der Hize, welcher sie in der Erde ausgekocht hat. Ohne von dieser Rede von den Ausdämpfungen abzuweichen, will ich hier einen kleinen Versuch anführen, auf dessen Entdeckung mich ehemals mein Fleiß geführt hat, und welche dem Leser wohl nicht misfallen wird.

wird. Man nehme einen guten alten Wein, löse darinn Salpeter und Kampfer auf, und seze es in einer Schale auf ein Kohlfeuer, jedoch in einem verschlossenen Gefäß damit keine Luft dazu komme, und lasse es darinn ausdunsten; das Gefäß, worinn die Schale steht, kann ohngefähr eines Messerrückens breite Oefnung haben, um gerade so viel Luft zuzulassen, als zur Unterhaltung des Feuers nöthig ist; wenn nun alles ausgedunstet ist, so nehme man die Schale heraus, und verschliesse die Oefnung des Gefäßes, worinn sie gestanden, wohl; nach zehn, zwanzig oder mehr Jahren, wenn es vor der Luft bewahret worden, und der Dampf nicht verflogen ist, so werden, wenn man ein Stük brennendes Wachslicht hineinbringt, sogleich eine große Menge kleiner Feuertheilgen umher fliegen, gleich denen Blizen bey der Sonnenhize, die weder mit Donnerschlägen noch mit Ungewitter, Wind oder Regen begleitet sind; diese Entzündung ist blos luftiger Natur, und wird von dem Salpeter und Schwefel bewürkt, so von der Erde beständig aufsteigt.

Ehe wir diese Rede von den Dämpfen und Ausdünstungen beschließen, wollen wir, zum Beweis, daß sie durch die Wärme entstehen, wel-

che durch die beständige Bewegung des Himmels in die Erde eingeführet wird, und daß also das Licht eine gewisse Wärme mit herunter fließen läßt, folgende Versuche bieher sezen, welche unsrer sinnlichen Erkenntniß begreiflicher seyn werden. Wir sehen, daß das Feuer zweyerley Auswürfe zurükläßt, der eine gröbere, nemlich die Asche, bleibt bey der Verbrennung unten liegen, diese enthält das Salz und das Glas, und die beyden fixen und festen Elemente, Feuer und Erde; der andere Auswurf, so leichter und feiner, wird mit dem Rauch in die Höhe gezogen, dieses ist der Ruß, welcher die Luft und das Wasser enthält, als die zwey flüchtigen und flüßigen Elemente. Die Alchymisten nennen sie Schwefel und Merkur, und die Naturkundigen Dämpfe und Ausdünstungen. Unter dem Merkur wird der Dunst oder das Wasser, und unter dem Schwefel das Oel oder die Ausdämpfung verstanden; Salz und Erde findet man wenig darinn, jedoch genug, um daraus zu erkennen, wie die vier Elemente sich in den Auflösungen aller elementarischen Dinge mit einander vereinigt befinden. Man nehme also Kaminruß, und zwar von solchem, welcher in der Feuermauer am höchsten angeflogen ist, denn an dem Ende des Kamins ist er am feinsten, und fülle einen Kolben oder Retorte damit an, doch so, daß

zwey

zwey Theile des Gefäßes leer bleiben; hierauf lege man eine Vorlage vor, welche mit nassen Tüchern muß umschlagen werden, und gebe von Grad zu Grad Feuer, so wird das Wasser mit dem Oel zugleich übergehen, obgleich das Wasser eigentlich vorangehen sollte. Wenn nun diese beyden in die Vorlage übergegangen sind, und nichts mehr aufsteigt, so verstärke man das Feuer mit dürrem Reißholz, oder andern stark brennenden Materien, und halte acht bis zehn Stunden damit an, so lange, bis die Erde, so unten im Gefäß geblieben, gänzlich calcinirt ist. Da es aber sehr wenig Erde giebt, so fülle man das Gefäß aufs neue mit Ruß an, und wiederhole die vorige Arbeit so lang, bis man glaubt, genug Erde zu haben; diese nehme man alsdenn aus dem Gefäß heraus, und thue sie in einen kleinen nicht glasurten Topf, oder in einen Schmelztiegel. Das Wasser und Oel so mit einander übergegangen, kann man durch einen gläsernen Trichter sehr leicht von einander scheiden, wo das Wasser auf dem Oel schwimmen wird. Wenn nun dieses geschehen, so wird das Wasser im Marienbad rektificirt, und zwey oder dreymal überdestillirt, denn bey diesem Feuer steigt das Oel nicht auf, sondern in dem Sandbad. Beyde

hebe man besonders auf für die Erde, welche oben calcinirt worden; auf dieselbe gieße man nun ihr Wasser, nachdem man es vorher erwärmt hat, und rühre die Masse so lange mit einem Stok untereinander, bis das Salz sich durch die Hize entwikelt und sich gänzlich in dem Wasser auflöst; dieses Wasser ziehe man über, so bleibt das Salz als ein Salmiak am Boden liegen; verstärkt man aber das Feuer, so erhebt es sich. Doch von allen diesem werden wir an seinem Ort weiter reden, wenn wir von den drey Salzen handeln werden. Man Man braucht sich auch um diese Erde nicht so viel Mühe zu geben, denn die beste kann man eben sowohl aus der Asche erlangen, so wie auch das fixe Salz, welches man, mit Hülfe des Wassers, aus der Asche auslaugt. Wir werden nun den Ruß verlassen, um noch etwas von der Erde zu reden. Diese Erde, so unter allen Elementen das gröbste und materiellste ist, enthält dreyerley Substanzen; auch haben die Hebräer diese drey Unterscheidungen besser gekannt, wie wir, und ihr daher dreyerley Namen beygelegt: *Erebs Adamah, Jabassah.* Erebs ist eigentlich der Schlamm oder die grobe Erde, Jabassah der Sand, und Adamah der Thon. Man löse die Erde mit gemeinem Wasser auf, und schütte das Wasser plözlich in ein anderes Gefäß mit der Erde

de, so es an sich genommen, so bleibt endlich, wenn man dieses oft wiederholt, nichts mehr in dem ersten Gefäß übrig, als der Sand, von dem die Schrift sagt, er sey das Trokne, wie es im 95. Psalm heißt: Und seine Hände haben das Trokne gegründet. Hier wird das Wort gründen sehr schiklich angebracht, denn der Sand giebt der Erde Festigkeit, hält sie zusammen, und scheint weislich von der Vorsicht mit der Erde vermischt zu seyn, um sie dadurch gegen die Feuchtigkeit des Wassers zu bewahren; wie man denn das Beyspiel an dem Mörtel sieht, wo man dem Kalch noch Sand zusezt, damit er durch die Feuchtigkeit nicht aufgelöst und flüßig werde. Er dient ferner dazu, um der Erde mehr Gewicht zu geben. Stein ist schwer, und Sand ist Last, Sprüchw. 27. K. Die leimigte Erde ist viel leichter, und in dieser werden die Mineralien, Vegetabilien und Animalien erzeugt, wie man denn selbst die Erfahrung davon machen kann. Man lege nemlich eine ganz reine Erde an die Luft, so wird man in weniger als in drey Wochen kleine Stücke Stein, Kräuter Gewürme und Schnecken darinn finden, die sich darinn erzeugt haben; dasjenige aber, was diese Geschöpfe von dieser Erde übrig gelassen haben, wird nichts als dürrer Sand seyn. Man bemerkt das nemliche an den Feldern, welche zu stark bebaut und besäet werden, ohne den gehörigen Dün-

ger zu erhalten, denn sie verlieren alle Fruchtbarkeit, und werden endlich ganz sandig und unfruchtbar, denn der Sand bringt nichts hervor, wie man z. B. an den Ufern und Wüsteneyen sehen kann, und hieraus ist wohl das Sprüchwort *Littus aras*, alle Mühe ist umsonst, entstanden. Da nun jedes Element zweyerley Eigenschaften hat, wovon die eine ihm eigen, die andere ihm zugesezt ist, so ist die Trockenheit die Eigenschaft der Erde, denn die Feuchte stimmt mehr mit dem Wasser überein. Daher wird auch, wie ich schon gesagt habe, die Erde von den Hebräern Jabasah und von den Griechen ξηρὰ trocken und dürre genannt, *et vocavit Deus Terram aridam.* Die eigentliche Erde ohne Sand, der Schlamm nemlich, ist schon wäßriger. *Ex grossitie enim aquæ, terra concreatur*, sagt Hermes, wie man denn auch an dem Schnee, Hagel, Regen und gemeinen Wasser sehen kann, welche alle viel schlammigte Erde mit sich führen. Von diesem Erdschlamm ist alles entstanden, was hierunten ist, ja selbst der Körper des Menschen ist daraus gemacht; und hieraus folgt also, daß auch die Fruchtbarkeit der Erde aus dem Wasser entstehe, wie es denn im 2. K. des 1. Buch Mosis heißt: Gott der Herr hatte Erde und Himmel gemacht und allerley Bäume auf dem Feld, die zuvor nie gewesen waren auf Erden, und

aller-

allerley Kraut auf dem Feld, das zuvor nie gewesen war, denn Gott hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, aber ein Nebel ging auf von der Erde, und feuchtete alles Land.

Der chaldäische Paraphraste Onkelos, sezt hier mit Recht einen Nebel, statt einer Quelle, wie es in andern Versionen heißt; dieser Nebel wurde erzeugt durch die Dünste so die Sonne von unten nach der mittlern Luftgegend zog, um von obenher wieder die Erde damit zu tränken. Allein weder der Schlamm noch der Sand, noch der Thon, sind weder einzeln betrachtet, noch zusammengesezt, jene reine jungfräuliche Erde, welche in dem Mittelpunkt aller elementarischen Dinge verschlossen ist; diese jungfräuliche Erde bringt nichts hervor, denn sie ist unverderblich, und was nicht kann aus seinem Zustand verändert werden, ist unfähig etwas verderbliches hervorzubringen; wie wir dieses auch an dem Feuer, dem Salz und dem Sand sehen, welcher von der Natur des Glases ist. Diese drey Substanzen sind an sich selbst nicht allein veränderlich, sondern sie verhindern auch die Verderbniß in den fremden Körpern, zu denen sie gemischt werden, als z. B. in den Kräutern, Fleisch, Fischen, Früchten u. dg. welche, wenn sie gesalzen oder in Sand eingegraben werden, sich länger erhalten. Man bemerkt

merkt eben dieses an den Mumien derjenigen, welche in den Wüsten entweder von dem Sand begraben oder erstickt werden, denn ihre Körper erhalten sich viele Jahre ganz, und zwar besser, als wenn sie wären balsamirt worden. Diese Erde also oder der Sand entsteht aus zweyen unverderblichen Dingen, dem Salz und dem Triebsand, vermittelst des Wassers, welche beyde verhärtet, wie wir es denn an dem schönen Kristallglas sehen, so mit dem Salz Soda gemacht wird, unter welche man immer etwas Wasser mischen muß, um ihm dadurch ein Bindungsmittel zu geben, ausserdem würde das Salz durch das heftige Feuer getrieben, ganz als ein Rauch davon fliehen. Dieses Glas reinigt und verfeinert man alsdenn zu einem hellen Kristall, durch Zusetzung des Braunsteins oder Mennigs. Es giebt auch einige Pflanzen, so ihren eigenen Sand mit sich führen, als das Farrenkraut, die Buche und einige andere, zu deren Asche man nicht nöthig hat, Sand beyzumischen. Dieses alles gehört aber eigentlich zu unserer Abhandlung von dem Gold und dem Glas über das 28. K. Hiobs, in welchem er von der Weisheit spricht: Gold und Diamanten mögen ihr nicht gleichen. Diese edle und verwesliche Erde also ist nicht jenes schlechte und grobe Element, so wir mit Füssen treten und anbauen, um unsre Nahrung so-

wohl

wohl, als auch unsre Pracht dadurch zu erhalten, sondern diejenige helle und durchsichtige, wovon in dem 21 K. der Offenb. gesagt wird: Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und die heilige Stadt war von lauterm Gold gleich dem hellen Glas; und die Gassen der Stadt waren lauter Gold, als ein durchscheinend Glas. Man betrachte, wie oft hier das Gold und das Glas gegeneinander gesezt wird, welches leztere durch das Feuer gereinigt wird, und dieses ist auch die äusserste Würkung des Feuers, denn es hat keine weitere Kraft, als das Glas nur noch mehr zu reinigen, so wie auch das Gold, an welchem die Sonne viele tausend Jahr arbeitet, um es hervorzubringen. Auf diese Veranlassung haben nachdenkende Männer sich bemüht, durch das Feuer, eine unverwesliche Substanz, aus der Veränderlichkeit dieser untern Elemente und deren Zusammensetzungen auszuziehen, welche ihnen gleichsam ein Vorbild und Muster desjenigen seyn sollte, wozu die Welt endlich werden wird. Wir haben daher auch an dem Ruß hier ein Vorbild von der Arbeit der Natur mit den Dünsten und Ausdämpfungen gegeben, aus welchen nachher alle Meteoren und andere Einwürkungen der mittlern Luftregion entstehen; das Wasser in dem Ruß dient hier statt der wäßrigen, und das Oel statt der entzündbaren Dünste;

die-

dieses Oel aber ist zu unrein und zu verbrennlich als daß es jene jungfräuliche Erde hervorbringen könnte, welche von einigen der Stein der Weisen genannt worden, den so viele unwissende Geizhälse umsonst gesucht haben, weil sie blind zu Werk giengen, und ihr Zwek blos ein unerlaubter Gewinnst war, durch welchen sie reicher als Midas werden wollten; statt dessen sie aber endlich Midas Ohren davon getragen haben, weil sie ihn nicht suchten in der Absicht Gott zu preisen, und seine schönen Werke zu bewundern, wie es in dem 37. K. Hiobs heißt: Steh und vernimm die Wunder Gottes; denn man kann einem geschikten Künstler kein größeres Vergnügen machen, als wenn man die Schönheit seiner Werke bewundert und aufmerksam betrachtet, und kein größeres Misvergnügen, als wenn man sie verachtet, und sie nicht werth schäzt, geachtet zu werden, von solchen spricht der Apostel im 4. K. an die Epheser: Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, und durch die Blindheit ihres Herzens.

Man nehme also von diesem ausgezogenen Rußöl, und destillire es zwey bis dreymal über Sand ab, denn es gehört zu den Oelen, welche

welche am längsten dauren. Nachdem nun das Wasser und Oel ausgezogen, und die rükständige Erde wohl calcinirt worden, so giesse man das Wasser darauf, und setze die Materie zehn oder zwölf Tage zum faulen in Pferdemist; hernach destillire man das Wasser davon, und calcinire die Erde abermals sechs oder acht Stunden lang in Flammenfeuer; nachher wird das Wasser abermals auf die Erde gegossen, und wieder putreficirt, destillirt und calcinirt, wie vorher; denn vermittelst des Feuers und des Wassers wird die Erde so lang calcinirt, bis sie all ihr Wasser wieder eingeschlukt hat, oder doch den größten Theil davon, und dieses wird bey der sechsten oder siebenten Wiederholung geschehen. Wenn dieses alles geschehen ist, so giebt man Sublimationsfeuer, und es wird eine reine, helle krystallinische Erde aufsteigen, so in dem Mittelpunkt der vorigen verborgen lag. Das Wasser hat zwar große Tugenden, allein diese Erde übertrift es sehr weit; doch will ich mich jezund weiter nicht dabey aufhalten. Man kann auch aus dieser Erde ein Salz erlangen, wenn man sie mit ihrem eignen Wasser auflöst, und aus der zurükbleibenden Erde erhält man Glas Omne enim privatum propria humiditate, nullam nisi vitrificatoriam praestat fusionem sagt Geber.

Geber. Hier giebt es nun dreyerley, nemlich zwey flüchtige, das Wasser und das Oel, und ein drittes fixes und bleibendes, nemlich das Salz. Quod est super omnes alias humiditates expectans ignis pugnam sagt gleichfalls Geber, denn es giebt nichts feuchteres und feisteres, als das Salz, und nichts beständigeres, als das Feuer; auch sind alle Metalie nichts weiter, als ein fließbares Salz, zu welchem sie auch leicht können aufgelöst werden. Das gemeine Salz kann auch flüßig gemacht werden, wenn man es vorher calcinirt, und zwey oder dreymal auflöst, wie wir es denn an seinem Ort weiter erklären werden.

Ich habe mich hier etwas lange bey dem Ruße aufgehalten, als einer Substanz, aus welcher sehr schöne Geheimnisse mögen erkannt werden, so wie auch aus der Steinkohle und jener Verglasung des Eisens, von der man in den Schmelzofen ganze Haufen antrift, woraus, ohnerachtet ihrer großen Trockenheit, dennoch Wasser und Oel kann gezogen werden. In Ansehung des Rußes wollen wir noch folgendes anmerken. Wenn man Holz oder andere brennbare Materien anzündet, so jagt das Feuer die darinn enthaltene wässrige Feuchtigkeit heraus, und erhält sich blos durch das darinn enthaltene Oel oder die lüf-

tige

tige Substanz, der irdische Theil oder die Asche bleibt unten liegen, in welcher das Salz ist; dieses kann durch öfteres Aufgießen mit Wasser ausgelaugt werden; was übrig bleibt, ist eine bloßer leimigter Schlamm, welchen man ebenfalls durch öfteres Abwaschen absondern kann, und endlich bleibt der Sand in einem glasartigen Zustand liegen.

So viel von dem einen Auswurf des Feuers, welches nicht mit dem untern zufrieden ist, sondern vermöge seiner heftigen Natur immer in die Höhe strebt, um die obere weit feinere Materie an sich zu ziehen. Wir wollen nun dieses auf die Kapellen anwenden, in welchen man probirt; wir sehen, daß ein Theil des Bleyes, so darinn geschmolzen wird, im Rauch fortgeht, so wie der Ruß vom Feuer aufgetrieben wird, ein Theil dieses Rauchs, der schwefeligte nemlich, wird verbrannt, der andere aber sezt sich in Form eines Glases oder Email's an die Kapelle an. Die flüchtigen Theile sind nicht der Arbeit werth, denn sie zerstreuen sich in die Luft; allein man zerstoße die Kapelle, wo die glasartigen Theile sich angesezt haben, und löse sie mit lauem Wasser auf, um sie von ihren Unreinigkeiten zu reinigen; nachher thue man sie in ein Gefäß so per defensum destillirt mit etwas Weinstein und Salpeter vermischt, und gebe mit Blasebälgen sehr starkes

Feuer,

Feuer, so wird eine metallische Materie durchlaufen; bringt man diese mit neuem Bley auf die Kapelle, so wird man es viel feiner finden, als das erstemal, und jemehr dieses wiederholt wird, desto mehr wird es sich verfeinern. Wer die Geduld haben wollte, das Bley in einem so mäßigen und steten Feuer zu kochen, als zu der Flüßighaltung des Bleys erfordert wird, und das Feuer beständig in solchem Grad erhalten könnte, *) hernach es mit ein wenig Sublimat und Queckfilber versezte, um die Calcination zu verhüten, der würde nach einiger Zeit gewahr werden, daß Flamellus ganz Recht hat, wenn er sagt, daß das in der Vermögenheit im Bley liegende Granum fixum nemlich Gold und Silber in demselben wachse und sich darinn vervielfältige, so wie die Früchte auf den Bäumen.

Allein um wieder auf unsere langdaurenden Oele zurückzukommen, von welchem man einen ganzen Band schreiben könnte, wenn man sie alle beschreiben wollte, so will ich nur von dem, so

*) Es kömmt nicht allein auf das Feuer an, sondern auf die Haltbarkeit des Tiegels. Das Bley bohrt gerne durch. Homberg hat durch oftmaliges Schmelzen des Silbers, allemal ein Korn Gold daraus erhalten. Die Vitrification ist gar ein wichtig Stück, bey Verbesserung der Metallen. Die Alten nennten diese Operation, viam per Saxa et ignes. Ueb.

so man aus dem Weinstein erhält, etwas erwähnen. Der beste Weinstein kömmt von Montpellier, und man findet ihn an den Wänden der Weinfässer, er ist eine sehr betrachtungswerthe Substanz; denn er gehört zu den Dingen welche denen, so damit arbeiten, immer neue Erfahrungen und neue Schwierigkeiten darbieten. Man nehme also von diesem zu einem zarten Pulver geriebenen Weinstein, und thue ihn, mit reinem Brunnenwasser vermischt, in einen glasurten Topf, setze ihn auf das Feuer, und lasse ihn ganz langsam aufsieden; die Unreinigkeiten, so aufsteigen werden, nehme man mit einer Feder weg; nachher aber werden silberartige Flittern *) aufsteigen, diese sammle man mit einer Glas- oder Austerschale so lange, bis nichts mehr aufsteigt, und gieße immer wieder frisches Wasser dazu, so wie das vorige abdunstet. Das Wasser giesse man ganz sachte ab, und hebe dasjenige, so auf dem Boden wie ein Sand liegen bleibt, einzeln auf. Nun giesse man frisches Wasser auf die erhaltenen Flittern, und lasse sie vorher ganz langsam sieden, und

*) Diese Stelle wird vieles beytragen, den constantinischen Versuch, so in Meyers alchymistischen Briefen erzählt wird, besser aufzuklären, und dem Liebhaber der Kunst Stoff genug zu nützlichen Betrachtungen zu geben. Ueb.

sammle die kleinern Flittern, so sich abermals zeigen werden; diese aber werden viel heller und glänzender seyn, als die ersten, und sollte noch einige Unreinigkeit daran hängen, so reinige man sie. Diese Arbeit wird sechs oder siebenmal wiederholt, bis die Flittern ganz hell glänzend, gleich Silber oder Perlen, werden, hierauf trokne man sie an der Sonne oder an dem Feuer auf einem Tuch, und thue sie in eine Retorte, und gebe anfänglich schwach, nachher aber stärker Feuer, so wird durch den Hals des Gefäßes ein milchweißer Saft aufsteigen, welcher sich in der Vorlage zu einem Oel verdicken wird: dieses Oel wird noch ein oder zweymal über Sand oder Weinsteinsalz, so in einem unglasurten Tiegel in einem Reverberirfeuer oder auch Kohlen calcinirt worden, abgezogen, nachher löse man es in warmen Wasser auf, filtrire es, und lasse es erkalten, so wird ein weisses Salz übrig bleiben, welches in einen Saft kann aufgelöst werden, so man Weinstein Oel nennt; oder nachdem es wohl calcinirt, so kann man es an einem feuchten Ort von selbst zerfließen lassen. Dieser aufgelöste Saft ist von wunderbarer Würkung, besonders nimmt er alle Arten von Schwindflechten weg, ohne daß sie jemals wieder hervorkommen. Aus dem Sand aber, so unten liegen bleibt, ohne

ne sich in Flittern erheben zu wollen, kann man ein weit kostbareres Oel erhalten, welches nicht so verbrennlich ist.

Man kann auch den Weinstein noch auf eine andere Art zubereiten, und wir wollen uns deswegen gerne noch ein wenig dabey aufhalten, weil er, unsrer Meynung nach, vieles mit dem Ruß gemein hat; denn so wie der Ruß ein Auswurf des Feuers ist, so ist hingegen der Weinstein und die Weinhefen eine von dem Wein abgesezte Materie, welche sehr mit dem Feuer übereinkommt. Man thue also pulverisirten Weinstein in einen Topf, gieße warmes Wasser dazu, und rühre es mit einem Stok wohl um, nachdem es sich ein wenig gesezt hat, so gieße man das Wasser mit dem, was es von dem Weinstein angenommen hat, und einem Leim ähnlich sieht, in ein ander Gefäß oder Schale, hierauf giesse man wieder warmes Wasser auf den zurükbleibenden Weinstein, und wiederhole dieses so oft, bis das Wasser ganz hell und klar bleibt, welches im sechsten oder siebenten mal geschieht. Im Grunde des Gefäßes wird der obgenannte Sand liegen bleiben, welcher, wenn er getroknet, sich in destillirten Weineßig, nicht aber in gemeinem Wasser auflösen läßt. Der Weingeist löst ihn auch in kurzer Zeit auf, wenn schon der Eßig und das Wasser

nichts mehr annehmen will. Das übrig bleibende lauge man mit Wasser wohl aus, und lasse es langsam troknen, thue es in eine Retorte, und gebe nach und nach stark Feuer, so wird ein wohlriechendes Oel, gleich dem Spik-Oel, übergehen. Dieses Oel ist eine von den gemeinen Arbeiten des Raymundus Lullius, und der vorzüglichste Schlüssel zu der metallischen Auflösung; mit dem rükständigen Salz verfahre man wie vorher, und sondre die Flittern davon ab. Es wäre noch vieles von dem Weinstein zu sagen, und das, was wir hier davon gesagt haben, ist gewiß nicht jedem bekannt, und eines unsrer besten Kunststücke. Von dem destillirten Weineßig, so oben gebraucht worden, destillire man das klare ab, bis die weißen Dämpfe, welche sein verbrennliches Oel in sich halten, übergehen, den Rükstand setze man, wenn nemlich eine ziemliche Menge davon vorhanden, in den Keller, oder an einen kühlen Ort, so werden in sechs bis sieben Tagen kleine kristallene Steinchen darinn erzeugt werden, diese reinige man von ihren Anhänglichkeiten durch öfteres Waschen mit gemeinem Wasser, und trokne sie; hieraus wird man ein Oel erhalten, welches gewiß nicht gemein ist. So große und wunderbare Dinge können durch Hülfe des Feuers aus dem Wein erhälten werden.

Die

Die mehrsten Oele, von welchen wir vorher geredet haben, sind verbrennlich, und führen also einen starken und unangenehmen Geruch bey sich, man muß sie daher einige Tage an die freye Luft setzen, damit sich dieses brennbare Wesen verliere. Hier wollen wir nun von einigen wohlriechenden Oelen handeln, und zuvörderst von dem Benzoe-Oel, dessen sich die Galanteriehändler bedienen; es hat an sich weder Farbe, noch Geruch, noch Geschmak, daher kann es alles annehmen, was man ihm zusezt. Wenn man es über Sand dephlegmirt, so kann es sehr lange dauren, ohne einen widrigen Geruch zu erhalten; jedoch ist es zum gemeinen Gebrauch zu theuer; desgleichen kann man mit dem Olivenöl, Stekrüben, Hanf und Sesamöl auch so verfahren, allein diese Sachen sind in unserm Lande etwas selten; andere Oele, so man mit Hülfe des Feuers auspreßt, behalten immer noch einen starken Geruch, so oft man sie auch überdestillirt; jedoch verliert sich der Geruch nach und nach, je mehr sie gereinigt werden, und daher dauren sie alsdenn auch desto länger. Von dem Salbey, Thymian und Pfeffer-Oel und dergleichen, welche durch gewisse Handgriffe und Instrumente können ausgezogen werden, wollen wir hier nichts erwähnen, indem deren Bereitung beynahe jedermann bekannt ist. Das Benzoe-Oel aber ist et-

was seltener, weniger bekannt, und dessen Bereitung kostet mehr Mühe. Man nehme zerschlagenen und pulverisirten Benzoe, thue ihn in eine Retorte, und gieße so vielen Weingeist dazu, daß er zwey oder drey Finger hoch darüber stehe; dieses lasse man zusammen 2 oder 3 Tage lang auf einem gelinden Aschenfeuer stehen, damit der Weingeist nicht verfliege, und rühre es alle Stunden unter einander. Wenn dieses geschehen, so lege man die Retorte auf Sand in den Ofen, und ziehe mit langsamen Feuer den Weingeist ab, nachher verstärke man das Feuer nach den Graden, so werden kleine Faden oder Spitzen erscheinen; so wie bey einer Bley- oder Quekfilber-Solution, daraus man auch leicht schließen kann, daß der Benzoe eine Aehnlichkeit mit beyden hat; denn er färbt das Kupfer weis, rektificirt das Gold, und bringt mit einer Gayac-Dekoktion, so wie auch der Weinstein, so viel Quekfilberartiges in sich hält, wunderbare Würkungen hervor. Wenn also diese Spitzen erscheinen, so fahre man mit dem Feuer fort, und lasse sie in dem Gefäß so lange auf und niedersteigen, bis sie ganz verschwinden. Man muß jedoch einen kleinen Stok bey der Hand haben, mit welchem man in den Hals der Retorte hinein fahren

ren kann; denn diese Spitzen legen sich unten wie ein Mark an, und wenn man sie nicht geschwinde losrisse, so würden sie das Gefäß zersprengen. Wenn nun dieses Mark oder Gummi, gleich einer Butter, alle in die Vorlage übergegangen, und sich zu Boden gesezt haben wird, so wird endlich das Oel klar und hyacinthenfarbig aufsteigen, und von angenehmen Geruch seyn; verstärkt man nachher das Feuer, so folgt ein dickes und schwarzes Oel, welches man besonders aufheben muß. Der weise Gummi oder Mark muß, nachdem er aus dem Gefäß herausgenommen worden, mit dem Weingeist abgewaschen werden, so man anfänglich davon abdestilliret hat, und man wird einen safrangelben Extrakt daraus erhalten, der Gummi aber wird ganz weis und von einem angenehmen Geruch unten bleiben, diesen kann man hernach zu allen wohlriechenden Sachen brauchen, und ihm alle Farbe geben. Von dem gelben Extrakt ziehe man wieder den Weingeist durch das Marienbad ab, so wird die gelbe Tinktur unten liegen bleiben; diese riecht sehr gut, und hat große Tugenden. Das schwarze Oel ist der köstlichste Balsam für alle Wunden, und aus der rückständigen Erde, kann man ein Salz von großer Kraft erhalten. Auf diese Art erhält man aus dem Benzoe fünf

oder sechserley Dinge, nemlich den weisen Gummi, die gelbe Tinctur, die beyden Oele und das Salz.

Der Weingeist thut hiebey das mehrste, und ohne ihn kann nichts geschehen; von andern Dingen, als Storax, Laudanum, Myrrhen u. dg. Gummi kann gleichfalls durch den Weingeist ein Oel erlangt werden, und zwar muß man bey dessen Bereitung eben so verfahren, wie mit dem Benzoe, doch giebt es nicht so vielerley dabey zu beobachten. Aus dem Myrrhengummi erhält man einen Saft, welcher alle Flecken der Haut, Warzen u. a. wegnimmt. Man nehme hartgesottene Eyer, schneide sie mitten von einander und nehme das Gelbe heraus; die Höhlung des Dotters fülle man alsdann mit Myrrhenkörnern an, und bedecke das Ey wieder mit seiner andern Hälfte. Dieses so zubereitete Ey setze man 3 oder vier Tage an die Luft, doch so, daß die Sonne nicht darauf kommt, so wird sich der Myrrhengummi in einen Honigsaft auflösen, gleich einem dicken Thau; ein gleiches thut auch der Weyrauch.

Aus dem Schwefel kann man gleichfalls ein brennbares Oel durch die Auflösung mit Weingeist und auf andere Art erhalten, denn der Schwefel führt zweyerley mit sich, eine entzündbare

und

und eine nicht entzündbare, alaunische oder vitriolische Substanz: daher entsteht das Oel, so man gemeiniglich Schwefelöl nennt; dieses hat eine große Kraft, ja es ist weit kräftiger, als das Vitriolöl, welches sehr zerfressend und brennbar ist. Dieses Schwefelöl dient nicht allein gegen innere Schäden, sondern auch gegen alle Geschwüre des Mundes, Zahnschmerzen, Krebsschäden u. dg. denn es würkt sehr sanft. Man mache also einen Dacht von baumwollenen Faden, eines kleinen Fingers dick und zwey Ellen lang, diesen überziehe man mit geschmolzenen Wachs und Terpentin, wie man bey den Wachslichtern zu thun pflegt. Nun nehme man einen glasurten Topf, und lege unten eine Schichte grob gestossenen Schwefel, und auf dieses einen Ringel von dem Dacht; auf diesen wieder Schwefel und abermals einen Ringel Dacht, so lange bis der Topf voll ist; oben an dem Topf läßt man ein klein Stückchen Dacht herausstehen, um es anzuzünden. Diesen Topf stelle man unter ein Kamin, und hänge einen Helm von einem Kolben gerade über die Oefnung des Topfs, jedoch muß der Helm einen guten Zoll dick mit Thon überzogen werden, und etwas von dem Topf abstehen, so daß ungefähr eines Daumen breits Raum zwischen beyden bleibe. Nun zünde man den Dacht

an, und lasse den Schwefel brennen, so wird ein kleiner weißer Rauch aufsteigen, und sich in dem Helm anhängen; dieser Rauch wird sich daselbst in einen pfirschfarbnen Saft auflösen, und in die Vorlage gehen, welche man zu dem Ende an den Schnabel des Helms anpassen muß; doch geht diese Arbeit bey feuchtem Wetter und mittäglichen Wind besser von statten, als bey trockner Witterung. *)

Wir haben hier vieles von den Oelen gesprochen, theils weil sie durch die Würkung des Feuers hervorgebracht werden, theils auch, weil die Oele am allernächsten mit dem Feuer verwandt sind, so wie auch alle Fettigkeiten, als: Harz, Pech, Terpentin, Gummi, und dergleichen entzündbare Materien, welche alle die eigentliche Nahrung des Feuers sind. Da wir nun so vieles von dieser Materie gesagt haben, so wollen wir noch etwas von jenen Kunstfeuern erwähnen, so man gemeiniglich das griechische Feuer nennt, und von dem es verschiedene Arten giebt, welche alle nicht von dem Wasser können ausgelöscht werden. Die eigentlichen Bestandtheile dieser Feuer sind, Schwefel, Pech, Harz, Terpentin, Colophonium, Hausblase, Leinöl, Lorbeeröl, Steinöl,

*) Vom Schwefelöl, seinen Kräften und Bereitungsarten, siehe die Zergliederung des Wassers. 8. Langensalz, 1771. S. 133.

öl, Salpeter, Kampfer, Talg, Fett und andere leicht entzündbare Fettigkeiten. Von diesem griechischen Feuer redet Plutarch in seiner Abhandlung nicht auf Pfänder Gelder zu leihen, und noch neuerlich Zonares in dem 3ten Theil des Leben Constantins Pogonates, wo er sagt, daß, als im Jahr Christi 678 die Saracenen Konstantinopel belagerten, so bereitete ein gewisser Ingenieur Callinichus ein künstliches Feuer, durch welches die ganze Flotte der Saracenen zerstört wurde. *) Alle diese Zusammensetzungen aber, sind durch die Erfindung des Schiespulvers und die Kenntniß seiner Würkungen gänzlich vertrieben worden, aus diesem werden nun unsere Feuerwerke, Granaten, Staketen, Feuerkugeln, Bomben und andere Dinge gemacht, deren Bereitung wir hier nicht anführen wollen. Man nehme ein Pfund Salpeter, 8 Unzen Schwefel und 6 Unzen Schiespulver, dieses vermische man mit einander, um Granaten und Feuertöpfe daraus zu machen, welche zerspringen. Um aber mit diesem Feuer Holz und andere entzündbare Materien anzuzünden, so thue man 1 ℔ Harz und ¼ ℔ schwarzes Pech, 3 Unzen Colophonium, und 5 Unzen Schwefel dazu; alle diese Gummi

*) Sollte das wohl nicht das Feuer seyn, dessen man sich zu unsern Zeiten rühmt gefunden zu haben in Sachsen? Ueb.

mi zerreibe man, und werfe sie in den geschmolzenen Schwefel, wenn es erkaltet ist, so zerreibe man alles aufs neue, und feuchte es mit Lein- oder Lorbeeröl an. Es giebt noch eine andere Zusammensetzung, welche weit gewaltsamer, aber auch weit gefährlicher ist. Man schmelze nemlich 1 ℔ Schwefel in einem glasurten Topf, und werfe nach und nach, jedoch wenig auf einmal ¼ ℔ grobgekörntes Schiespulver, und eben soviel Salpeter dazu, und rühre alles sehr behutsam mit einem eisernen Stab um; dieses nehme man von dem Feuer, und lasse es trocknen, wird nun diese Composition mit obigem Feuerwerken vermischt, so wird man eine sehr wunderbare Würkung sehen. Man pflegt auch etwas gestoßenes Glas damit zu vermischen, wenn nun dieses warm wird, so erhizt es die entzündbare Masse noch mehr, daher wird die Hitze weit stärker, und dauert länger. Der Kampfer macht, daß es im Wasser brennen kann;*) dieses thun auch sonst

*) Quam Pelago diversa lues, nam *pinguibus ignis*
Affixus *tardis*, et *tecto sulphure* vivax.
Spargitur, ac faciles præbent alimenta carina,
Nunc *pice*, nunc *liquida* rapuere incendia, *cera*,
und anderswo,
—„—„ *Piceo* jubet *ungnine* tinctas
Lampadas immitti junctis in vela carinis.
Nec piger ignis erat, per stuppea vincula, perque
Manantes *cera* tabulas, et tempore eodem
Transtraque nautarum summique arsere Cherusci.
Lucan. Ueb.

sonst alle Fettigkeiten, besonders aber das Terpentinöl, wenn es im B. M. rektificirt worden; nichts ist alsdenn feiner und entzündbarer als dieses Oel. Allein wir haben nun genug von diesem Zerstörer des Menschengeschlechts gesprochen, und wer alle die verschiedenen Arten anführen wollte, würde kein Ende finden.

Wir kehren also nun zu unsrer Rede von den zwey Feuern zurück, dem obern nemlich so durch Pallas, oder Minerva, und dem untern, so durch Vesta vorgestellt wird; ob nun gleich diese beyden Feuer so weit von einander entfernt sind, so sind sie doch so genau mit einander verwandt, daß sie sich leicht eines in das andere verwandeln können, durch die Sonnenstrahlen kann man vermittelst einer Phiole, so mit Wasser angefüllt, Feuer anzünden, wie Plutarch in dem Leben des Numa erzählt, auch kann dieses vermittelst eines Brennspiegels geschehen; wie ich denn selbst im orleanischen Gebiet, einen so mächtigen Spiegel gesehen habe, welcher in einem Augenblick, und zwar mitten im Januar eine Fackel anzündete. Das Feuer kann aber auch durch viele Krümmungen, Auf- und Niedersteigen, zirkelförmige Bewegungen u. s. w. in einem sogenannten Circulirofen so sehr gemildert werden, daß seine Hitze zu einer natürlichen, belebenden und erhaltenden

Wär-

Wärme gemäßigt wird, statt daß es vorher alles verbrannte und verzehrte. In einem so gemäßigten Feuer habe ich selbst zu Rom auf einmal 100 bis 120 Stück junge Hüner ausbrüten lassen. *)

Das vestalische Feuer der Römer, und das Feuer der Perser wurde von beyden Nationen sehr heilig gehalten und sorgfältig unterhalten. Von den Persern erzählt Strabo in seinem 15. Buch, daß die Magi gewohnt waren, ihr Feuer unter die Asche zu verscharren, vor welcher Asche sie jeden Tag ihr Gebet verrichteten. Hierunter aber liegt ein Geheimniß verborgen, denn die Asche bezeichnet die sinnliche Welt, der Körper der Menschen aber, der die Welt vorstellt, ist blos Asche, und das darinn verborgene Feuer ist das Lebensfeuer, so in ihm ist. Diese Asche wurde immer von harzigen Bäumen genommen, damit sie desto länger das Feuer unterhielt, dergleichen z. B. der Wachholderbaum ist, wovon ich selbst einsmals über ein ganzes Jahr lebendige Kohlen unterhalten habe, indem ich sie schichtweise mit ihrer eignen Asche in einem wohlverschlossenen Gefäß aufhob, welches keine Luft zuließ. Daher sagt auch der 119. Psalm. Cum Carbonibus Juniperorum nach dem hebräischen Text, statt desolatoriis. Mit solchen brennenden Koh-

*) Siehe davon die Schriften des Reaumürs. Ueb.

Kohlen wurden bey den Persern die Lampen des Tempels wieder angezündet, wenn sie verlöscht waren. Das vestalische Feuer aber durfte, wenn es, wie es manchmal geschah, verlöschte, nicht anders, als durch die Sonne wieder angezündet werden; sie warteten daher nicht, bis es ganz verlöschte, oder durch einen Zufall verlöscht wurde, sondern sie erneuerten es alle Jahre den ersten März mit dem Feuer des Himmels, wie auch *Ovidius* in *Fast. L. III.* sagt:

> Adde quod arcana fieri novus ignis in aede
> Dicitur, et vires flamma refecta capit.

Dieses bezeugt auch Makrobius in *Lib. II. Saturnalium C. 12.* „Den ersten März zündeten die Vestalinnen ein neues Feuer auf dem Altar der Göttin an, damit bey der Erneuerung des Jahrs auch bey ihnen die Sorge erneuert würde, es zu unterhalten, und es vor dem Verlöschen zu bewahren." Augustinus im 3. Buch *de Civitate Dei* sagt: „Wie sehr dieses Feuer zu Rom verehrt wurde, kann man daraus ersehen: als das Feuer in der Nacht auskam, so sezte sich der Oberpriester Metellus in Gefahr, von den Flammen verzehrt zu werden, als er verhindern wollte, daß das fremde Feuer sich nicht mit dem heiligen vermischen möge, und um es wegzureissen." Dieses stimmt gänzlich mit dem überein, was im. 10 K.

des 3. Buchs Mosis gesagt wird. Hätten diese verblendeten Leute die Bilder und Geheimnisse ihrer Religion verstanden, und nicht blos an dem Buchstaben gehangen, so wie auch die Juden gethan haben, von welchen sie ihre wichtigsten Traditionen erhalten haben, hätten sie, sage ich, den Sinn dieser Bilder verstanden und eingesehen, wie viel höher würden sie dies alles nicht geschätzt haben! Einige wollen behaupten, daß das Feuer der Vesta nach der Art, wie beym Feuerverehren geschieht, angezündet wurde, indem man zwey Hölzer stark an einander rieb, oder auch, indem man sie mit einem Bohrer durchlöcherte, wie Festus und Simplicius über das 3. Buch des Aristoteles *de Coelo* sagen. Ferner sagt Plinius im 4. B. des 16. Buchs: „Man reibt zwey Stücker Holz gegen einander, und hierdurch wird das Feuer erwekt, dieses wird von einem Zunder, so von gedörrten und zerriebenen Baumblättern gemacht ist, aufgefangen, oder vermittelst eines Baumschwammes. Durch nichts erhält man aber leichter Feuer, als wenn man Epheu mit Lorbeerblättern gegen einander reibt." Wir haben auch noch neuerlich diese Gewohnheit, Feuer durch Reibung des Holzes hervorzubringen, nach der Aussage des Ganzalo d'Oviedo in seiner Naturgeschichte 7. B. K. 5. bey den Indianern angetroffen; sie binden, sagt er, zwey „dürre Stöcke dicht

zusam-

zusammen, und stecken die Spitze eines andern Steckens zwischen diese beyden, dieser leztere Stecken wird so lang gedreht, bis durch die Reibung das Feuer entsteht, die umgebende Luft wird dadurch verdünnt, und das Feuer entzündet." Diese neue Erweckung des Feuers lehrt uns, wie wir uns selbst erneuern sollen, um zu einem neuen und bessern Leben wiedergeboren zu werden; und der Gebrauch der christlichen Kirche, alle heilige Abende vor Ostern und Pfingsten, bey Einweihung der Brunnen, ein großes Wachslicht anzustecken, an welchem alle übrigen Lichter angezündet werden, deutet gleichfalls hierauf. Was aber das Feuer Mosis betrift, so kam dieses von Himmel herunter, und dauerte bis zu dem Bau des Salomonischen Tempels, bey dessen Einweihung es von dem Himmel erneuert wurde, und sich wieder bis zur Zeit des Königs Manasses erhielt, da die Juden in die babylonische Gefangenschaft geriethen. Die Leviten vergruben es damals in einen Brunnen, und als sie 70 Jahre nachher aus der Gefangenschaft zurük kamen, so fand man an dessen Stelle ein weißliches und schleimigtes Wasser, wie wir schon vorher angeführt haben. Pausanias (*in Corinthiac.*) erzählt: daß zu den Zeiten des Antigonus, eines Sohnes des Demetrius, eine Quelle nahe bey der Stadt Methana entdekt wurde; anfänglich aber erschien kein Was-

ser, sondern starke Feuerflammen, welche sich in warmes gesalzenes Wasser auflößten. Der H. Ambrosius sagt von obigem Wasser der Leviten im 3. B. *de Officiis*, daß man daraus leichtlich erkennen könne, daß dieses ein immerwährendes Feuer gewesen sey, welches nirgend anders woher konnte genommen werden; dieses sollte den Juden anzeigen, daß sie keinen andern Gottesdienst erkennen sollten, als denjenigen, der ihnen durch Eingebung des H. Geistes, so unter dem Feuer verstanden wird, war gelehrt worden; auch sieht man selbst an den Kindern Aarons, Nadab und Abihu ein Beyspiel der Strafe, dafür, daß sie sich erkühnten, ein fremdes Feuer vor den Herrn zu bringen, 3. B. Mose K. 10. Jede falsche Lehre, Abgötterey, Gottlosigkeit und Kezzerey kann man also ein fremdes Feuer nennen, welches die Seele eben so verzehrt, wie das Fieber den Körper, und endlich das Leben, so ihn erhält. Da aber, wo das wahre himmlische Feuer, oder das Feuer des H. Geistes regiert, wird unser Herz und Sinn gebessert, und vor der Verderbniß verwahrt; daher sagt auch Jeremias 20. Kap. Es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer, in meinen Gebeinen verschlossen, daß ich es nicht aushalten konnte, und wäre fast vergangen. Daß der H. Geist nicht blos Licht sondern auch eigentliches Feuer sey, bezeugt Jesaias

saias 10. K. Und das Licht Israels wird ein Feuer seyn, und sein Heiliger wird eine Flamme seyn. So wie alle ätzende Mittel, welche aus feurigen und brennenden Salzen bestehen, nicht auf einen todten Körper würken, worinn keine natürliche Wärme mehr ist, eben also würkt der H. Geist nicht auf todte, unfühlbare Herzen, die weder sein Licht, noch seine Lehre fassen können, sondern immer verstokt bleiben. Auf gleiche Art wird der Thon oder die Erde von den Sonnenstrahlen oder dem Feuer nicht erweicht, sondern immer spröder und härter; actus enim activorum in patientis sunt dispositione. Wir sehen, daß das Feuer verschiedene Würkungen an zwar ungleichen, nicht aber ganz widerwärtigen Substanzen äußert, so schwärzt es z. B. die Kohlen, und brennt den Kalch weiß, es würkt also auf beyde, jedoch auf eine ungleiche Art; denn da gemeiniglich das Feuer durch das Wasser ausgelöscht wird, so wird hingegen in dem Kalk das Feuer durch das Wasser lebendig gemacht. Hierüber kann man folgende Betrachtungen anstellen: daß nemlich, so wie das Feuer ein Zeichen des Lebens ist, so ist das Wasser, als sein Gegner, der es auslöscht, das Zeichen des Todes, denn das Wasser strebt, vermöge seiner Natur, beständig nach unten, das Feuer hingegen nach oben zu, als dem Sitz des Lebens. Strabo sagt

in seinem 15. Buch bey Gelegenheit, da er von den Brachmanen spricht, daß dasjenige, was wir Tod nennen, eigentlich die Wiedergeburt zum neuen Leben sey, und dieses irdische Leben sey gleichsam eine Empfängniß, welche am Ende ihres Ziels den Tod gebährt, um dadurch zu einem ewigen Leben zu gelangen. Seneka sagt hierüber in seinem 3. Brief: „Der lezte Tag unsers Lebens, den wir so sehr fürchten, ist die Erscheinung des ewigen Tags; laßt uns also freudig alles, was uns hier zur Last war, abwerfen. Warum sollten wir uns so sehr sträuben, sind wir nicht eher gewesen, als dieser hinfällige Körper, in welchem wir eingeschlossen sind? Wir streiten und widerstreben in diesem Leben nicht ohne Ursach, denn wir sind mit vielen Schmerzen der Mutter in dies Leben gekommen, und wir wollten weinen und verzagen, wenn dieses Lebens lezter Tag herannaht? Sollte nicht vielmehr einer, der geboren wird, weinen und verzagen?" Kurz vorher spricht er in einer andern Stelle noch etwas christlicher: „Ich werde diesen Körper da zurüklassen, wo ich ihn erhalten habe, und mich hinauf zu den Göttern schwingen, ob ich gleich auch jezo nicht ohne ihre Gesellschaft bin, allein ich werde hier in einem groben Erdkörper dieser schlechten Wohnung der Sterblichen zurükgehalten, und meine Sinnlichkeit empört sich gegen jenes bessere und längere

Leben.

Leben. So wie wir neun oder zehn Monate lang in der Mutter verschlossen liegen, ehe wir auf diese Welt kommen, für die wir bestimmt sind, daselbst Athem zu schöpfen, und ausser der Schale leben können, in der wir gebohren sind, eben also müssen wir in diesem Leben reif werden, um zu einem andern Zustand überzugehen, welcher uns erwartet.“ Dieses alles stimmt mit der Lehre unsrer Kirche überein, welche gewohnt ist, auch die Todes- und Leidenstage der Märtyrer zu feyren.

Um nun dasjenige was oben von dem Feuer und den vier Welten gesagt worden ist, zu beschließen, so sagen wir nochmals, daß das Feuer der geistigen Welt ganz lichtvoll, dasjenige der himmlischen, vermöge seiner Bewegung, voller Glanz und Wärme, das Feuer hierunten aber leuchtend, warm und brennend, und endlich das Feuer der Hölle ganz brennend ist. *) Die drey Haupteigenschaften des Feuers sind also leuchten, brennen und wärmen, die Würkungen, so aus diesen dreyen entstehen, sind hier in dieser elementarischen Welt ganz unendlich. Wir

*) Die unser Heiland σκότος ἐξώτερον nennt, und von der Plato sagt: ὅθεν ἔποτε ἐκβαίνουσιν. Siehe das unvergleichliche Buch: Anima magica, or a discourse of the universal Spirit of Nature: Magica adamica, or the Magic antiquitie. 8. Lond. 1650. Ueb.

wollen demnach, weil das elementarische Feuer uns am nächsten ist, mit ihm den Anfang machen. Der berühmte Rabbine Elchana sagt, daß, wenn man die zehn Finger der Hände mit Geschicklichkeit zu regieren wüßte, man mehrere Arten von Arbeiten verfertigen könnte, als Sterne am Himmel sind. Die mehrsten Verrichtungen aber geschehen durch die Würkung des Feuers, wodurch beynah alle Werkzeuge müssen verfertigt werden, auch war das Feuer das einzige Werkzeug der ersten Menschen, welche ausserdem kein anderes kannten. *) Was seine Bewegung betrift, so kann man sich nichts glänzenders und beweglicheres vorstellen, denn das Feuer ist selbst die Ursache der Bewegung; sublato enim calore nullus sit motus, sagt der chimische Philosoph Alphidius. Diese Bewegung ist mit einer Reinigung verknüpft, denn das Feuer, sagt Raymund Lullius, verlangt keine andere, als ganz reine Dinge; es ist nicht allein die reinste Substanz an sich selbst, sondern reinigt auch alles andere, worauf es seine Kraft nur äussern kann, von allem verbrennlichen Wesen. Der Prophet Jes. sagt hierüber im 4. K. Der Herr wird den Unflat der Töchter Zions waschen durch den Geist der

*) *Empedocles* sagt daher: Naturam igne adjuvare possumus, præterea enim *nullum* aliud habemus *auxilium*. Ueb.

der richten und ein Feuer anzünden wird; die Griechen nannten es daher ἁγνιστικὸς d. i. reinigend; daher geschah auch die καθαρμος oder καθαρσις, Reinigung niemals ohne Feuer, wie wir denn dieses noch an dem heut zu Tag gefeyerten Lichtmeßtag sehen. In allen morgenländischen Kirchen werden bey Verlesung des Evangelii Wachslichter angezündet, wie wir es denn auch am Lichtmeßtag thun, und zwar ist dieses ein Zeichen der Freude, deren Abbildung das Feuer ist; vermöge eben dieser Freude zünden wir die Johannisfeuer an, und befolgen also, was Lukas sagt K. 1. Bey seiner Geburt freuten sich alle. Auch pflegt man bey erhaltenen Siegen oder bey Gebürten königlicher Kinder Freudenfeuer anzuzünden und sich zu ergötzen.

Wir haben schon vorhin erwähnt, daß in dem 31. K. des 2. B. Mos., der zwey reinigenden Elemente, des Feuers und des Wassers erwähnt wird; bey unsern Taufhandlungen hat man daher die Gewohnheit ausser der Besprengung mit Wasser, dem neugebohrnen Kind ein kleines brennendes Licht in die Hand zu geben, wenn es eben getauft wird; dieses Bild hat die Kirche vermuthlich von der Feuer- und Wolkensäule hergenommen, welche den Israeliten bey Tag und bey Nacht leuchtete. Hierauf bezieht sich auch, was

der Evangelist Johannes sagt, daß er blos mit Wasser zur Buße taufe, der aber nach ihm käme, würde mit Feuer und dem H. Geist zu Vergebung der Sünden taufen, denn, wie schon erwähnt worden, das Feuer ist ein Zeichen des H. Geistes, durch welchen wir Gnade finden, und er kam auch unter der Gestalt feuriger Zungen am Pfingstfest über die Apostel. Siehe Apostg. K. 2. Die Stoiker giengen hierin etwas zu weit, und hielten dieses Element so hoch, *) daß sie ihm eine lebendige Kraft und Weisheit **) zuschrieben, und es als den Schöpfer der Welt und aller Kreaturen, die darinnen sind, betrachteten; so wie wir vorhin von der Weisheit gesagt haben K. 7. die Weisheit ist das allerbehendeste, sie fährt und geht durch alles, so gar lauter ist sie; hier werden die zwey Eigenschaften des Feuers, die Bewegung und Reinigung der Weisheit zugeschrieben. Die Stoiker hielten überhaupt das

Feuer

*) Von der Verehrung des Feuers, und mit was vor hohen Namen sie es belegt haben, siehe des unsterblichen *Wallerii* vortreffliches Werk: *Meditationes physico - chimicæ de Origine mundi, inprimis Geocosmi, ejusdemque Metamorphosi.* 8. *Stockholm. et Upsal.* 1779. S. 17. Ueb.

**) Im 4. B. Esra K. 14. versichert der Prophet, daß ihm ein Engel einen Kelch mit Feuer gereicht, davon er getrunken, und sein Herz mit Weisheit erfüllt worden sey. Ueb.

Feuer für Gott, wie dieses auch Augustinus in *Civitate Dei* Cap. 5. bezeugt. Der Zohar führt hierüber unter andern erhabenen Gedanken, auch die Stelle des 7. K. Dan. an: Der Thron des Aeltesten war eitel Feuerflammen, und von demselben ging aus ein langer feuriger Strahl, sein Kleid aber war schneeweis; in diesem feurigen Strom, sagt Zohar, müssen die Kleider aller Seelen, welche hinaufsteigen, abgewaschen, und von der Unreinigkeit der Schlange gereinigt werden; sie werden auch dadurch nicht verzehrt, sondern blos gereinigt. Dies ist auch sehr richtig gesagt, denn wir wissen aus Erfahrung, daß keine Fettigkeit anders, als durch eine andere Fettigkeit kann gereinigt werden, welche beyde in einander würken, so wie z. B. die Seife und die Lauge, welche beyde aus feisten und fettigen Salzen bestehen, denn wäre dieses nicht, so könnten sie einander nicht angreifen. Den Beweis hievon sieht man an dem Wasser, welches sich mit keiner Fettigkeit vereinigen kann, weil dieses wider seine Natur ist, da aber, wo keine Vermischung entstehen kann, kann auch keine Veränderung erfolgen, weil, sagt Geber, das, was nicht durchdringt und eingeht, auch keine Veränderung hervorbringen kann. Da nun das Salz feuriger Natur ist, so hat es auch dessen Eigenschaften und Würkungen, als z. B.

von allem Unrath zu reinigen, denn, fährt Zohar fort, so wie das Salz die Fäulniß verhindert, welcher jede verderbliche Sache unterworfen ist, eben so reinigt das Feuer der Liebe Gottes, wenn es in der Seele entzündet ist, dieselbe von allen körperlichen Neigungen, und macht, daß sie nachher in dieser Reinigkeit bestehen kann, nimmt alle unreine Schlacken, die sie umgeben, weg, und bekleidet sie mit einem reinen und neuen Feuer, welches aber auf keine andere Art sonst geschehen könnte. Denn wenn sie nicht mit diesem reinen Feuer bekleidet wäre, so würde der Cherub, so mit dem feurigen Schwerdt den Eingang des Paradieses bewacht, um den Zugang zu dem Baum des Lebens zu versperren, ihr nicht erlauben, hinein zu gehen, denn unsre Väter haben sich dessen verlustig gemacht, durch die Begierde von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses zu essen, und dieser Strafe sind wir, als ihr Geschlecht, gleichfalls unterworfen. So weit der Zohar. Es kann daher sich nichts besser zu unserm Text schicken, als jene Worte des Markus: Jeder Mensch muß mit Feuer, und jedes Opfer mit Salz gesalzen werden; denn das salzen, reinigen und brennen ist hier alles eins, wegen ihrer gleichartigen Würkungen. Brenne meine Nieren und mein Herz, sagt der 25. Ps. Hier wird brennen statt reinigen gesezt, nach dem

hebrä-

Hebräischen und chaldäischen Text; auch sagt Zacharias 13. K. Ich will dasselbe durchs Feuer führen und läutern, wie man Silber läutert. Hieher gehört ferner, was der Apostel in der 1 Epistel an die Corinther im 3. K. sagt: So aber jemand auf diesen Grund baut, Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stoppeln, so wird eines jeden Werk offenbar werden, denn es wird durchs Feuer offenbar werden, wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird selig werden, so doch, als durchs Feuer. Der H. Augustinus führt diese Stelle sehr oft an, und legt sie im 21. K. *de Civitate Dei* aus, daß diese Verbrennung wegen den Eitelkeiten geschähe, so wir in dieser Welt angenommen haben, und welche in der andern Welt nicht statt finden können, daher sie müssen weggethan, und durch das Feuer gereinigt werden. Quod enim sine illiciente amore non habuit, sine dolore urente non perdet. Der H. Ambrosius sagt hierüber in seiner 3. Rede über den 118. Psalm: „So wie das Gold, wenn es durch das Feuer gegangen, nichts unreines mehr enthält, eben so wird die Kirche durch das Feuer einen Glanz erhalten, welcher sich immer vermehren wird.“ Die Perser glaubten, daß, wenn man sich freywillig verbrennte, so würde die Seele dadurch von allen Sünden und Lastern gerei-

gereinigt, welche gleichsam mit dem Körper durch die Flamme verzehrt würden; dieses konnte auch den Calanus und andere Indianer zu diesem Schritt bewogen haben. Wir aber haben, statt dieser Verbrennung, die Taufe, welche uns zu allen Zeiten von allen Sünden und Lastern reinigt; denn Gott will nicht, daß wir unser Leben nur um einen Augenblik verkürzen sollen. Einige haben daher auch einen Mißbrauch daraus gemacht, und sich so spät als möglich taufen lassen, und noch andere lassen sich sogar im Namen derjenigen, so verstorben waren, taufen. In Aethiopien wird derjenige, welcher dem Kayser nach dem Leben getrachtet hat, losgesprochen, sobald er sich noch vor seiner Gefangennehmung taufen läßt.

Die beyden Eigenschaften des Feuers sind also zu leuchten und zu glänzen, und hierin kömmt es mit der Sonne überein, wird aber von lezterer sehr weit übertroffen. Die andern Eigenschaften des Feuers sind, zu erwärmen und zu kochen, und eben dieses thut jenes große Licht auch, wie man es an den Produkten der Erde erkennen kann; da aber die natürliche Wärme sie nicht alle zu jenem Grad der Reife bringt, in welchem wir sie zu unserm Gebrauch nöthig haben, so ersezt das Feuer durch die Kochung dasjenige,

was ihnen noch abgeht, und macht sie geniesbar, denn in ihrem rohen Zustand würden sie uns schädlich seyn, durch das Kochen aber werden sie verdaulicher und reiner. Das Feuer sondert auch die fremdartigen und widrigen Theile von einander, stößt die überflüßige Verderbniß, nemlich die wäßrige Feuchtigkeit aus, und verzehrt die öligte Fettigkeit nebst den erdigten Theilen, und so wird endlich eine neue Zusammensetzung von reinen gleichartigen Theilen hervorgebracht. Diese Zusammensetzung besteht alsdenn aus Seele, Geist und Körper, welche nun unzertrennbar und unzerstörlich sind; diese drey Bestandttheile beziehen sich auf die drey Welten, die Seele nemlich auf die geistige, der Geist auf die himmlische, und der Körper auf die elementarische; es ist aber dieses keine blos sinnliche Seele oder Lebensgeist, so wie man bey den Thieren bemerkt. Ein Beyspiel davon kann man an dem Glase sehen, welches ein Bildniß des Steins der Weisen ist; daher auch Raymundus Lullius, wenn er von den Mitteln spricht, ihn zu erlangen, sagt: Ille, qui sciet facere vitrum; denn die Ausarbeitung beyder hat viele Aehnlichkeit. So mußte auch jene kostbare Substanz beschaffen seyn, welche Hermolaus Barbarus in seinen Anmerkungen über den Plinius und Appianus, in seiner Untersuchung der Alterthümer anführt, daß man sie in einem alten

Grab-

Grabmal im paduanischen Gebiet vor ungefähr 100 Jahren mit dieser Inschrift gefunden habe. *)

Namque elementa gravi clausit digesta labore
Vase sub hoc modico, maximus Olybius,

Auch sagt der Römer Morienes in seiner Abhandlung über die Metallverwandlung: „Wer die Seele wohl zu reinigen und aufsteigen zu machen weis, dabey ihren Körper wohl bewahrt und von demselben alle Unreinigkeiten, Finsterniß, Schwärze und Gestank absondern kann, der wird machen, daß die Seele sich wieder mit ihrem Körper aufs neue verbinden wird, und alsdenn werden zur Zeit ihrer Vereinigung große Wunder erscheinen." Auch sagt Rhases: „Auf diese Art vereinigt sich jede Seele mit ihrem Körper, welche sich auf eine andere Art nie mit einem Körper vereinigen würde, alsdenn aber sind sie unzertrennbar, denn der Körper ist verherrlicht, unzerstörbar, und von einer unaussprechlich glänzenden Feinheit, so daß er auch die dichtesten Körper durchgehen mag, denn er ist nun seinem innern Wesen nach selbst geistig geworden." Dieses hat er vermuthlich von Hermes entlehnt, welcher sagt: Omnem rem solidam penetrabit. Es ist sehr

*) Non hic Iliadem sed salem in vitro offerunt Philosophi. Ueb.

sehr zu bewundern, daß die chimischen Philosophen unter dem Schleyer der chemischen Kunst, die jedoch blos mit materiellen Körpern, wie z. B. den Metallen und ihrer Verwandlung durch das Feuer umgeht, die größten Geheimnisse der geistigen Welt, ja selbst die Auferstehung,*) worauf diese Sache sich zu beziehen scheint, gelehrt haben; durch welche leztere alle Körper verklärt und in eine so geistige Natur gebracht werden, daß ihnen kein Körper widerstehen noch ihre Würkung hindern mag. Hieher gehört dasjenige, was der Apostel in 1. Cor. 15. K. sagt: Es wird geſäet ein natürlicher Leib, und auferſtehen ein geiſtlicher Leib, aber der geiſtliche Leib iſt nicht der erſte, ſondern der natürliche, und hernach der geiſtliche. Es ist mir übrigens ein Kunststück bekannt, welches ich auch mit verschiedenen Dingen versucht habe; daß man nemlich eine Pflanze verbrennen, und das aus ihrer Asche ausgelaugte Salz in die Erde säe, so wird eine ähnliche Pflanze wieder aufkeimen; *) die Verbrennung aber muß in einem wohlverschloßnen Gefäß vorgenommen wer-

*) Siehe *Jo Tackii* Mysterium Resurrectionis, sive Phasidem III. 4. Frfr. 1673. Ueb.

*) Wird von den Neuern geläugnet, man sehe aber Frankenau's *Palingeneſia*, 4. Frfr. und *Martini Kergeri* Abhandl. *de Fermentatione*, 4. *Witteb.* 1663. S. 50. so wird man finden, wer Recht hat. Ueb.

werden, wie ich es nachher, wenn ich von dem Salz handle, zeigen werde. Wir wollen aber hier ein anderes von unsern Experimenten anführen, welches dem Leser nicht unangenehm seyn wird, nemlich drey übereinander schwimmende Säfte zu bereiten, welche sich niemals vermischen, so sehr man sie auch untereinander schütteln wollte; sondern ein jeder wird wieder seine Stelle einnehmen. Man nehme also, um die vier Elemente in einem Glas vorzustellen, etwas grob gestossenes schwarzes Schmelzwerk oder Glas, statt der Erde; das Wasser wird also gemacht, man nehme calcinirten Weinstein, und stelle ihn an einen feuchten Ort, damit er sich auflöse, wenn die Auflösung recht klar ist, so vermische man sie mit etwas Lazurstein, damit sie eine meergrüne Farbe erhalte. *) Hiebey will ich zum Besten derjenigen, welche sich der Alchymie befleißigen, anmerken, daß alle Salze und Alaune durch eine einzige Auflösung durch sich selbst an der feuchten Luft weit mehr gereinigt werden, als wenn man sie 12 bis 15 mal in Weineßig oder andern Auflößwassern auflößte; alles aber, was sich auflösen läßt, sagt Geber, ist

*) Man hat verschiedene Arten, die Elemente vorzustellen, worüber man Boerhaven, Vogeln und andere Physiker nachlesen kann. Ueb.

ist von salziger oder alaunigter Natur. Um die Luft zu machen, nehme man guten rektificirten Weingeist, welchen man mit ein wenig Sonnenblumen himmelblau färben kann, zu dem Feuer nimmt man Benzoe-Oel, da dieses aber theuer und selten ist, so nehme man Terpentin-Oel, welches auf folgende Art bereitet wird: Man destillire den Terpentin in B. M. so wird das Oel und Wasser gleich weis mit einander aufsteigen; doch wird das Oel auf dem Wasser schwimmen; diese sondere man durch einen gläsernen Trichter von einander ab, und färbe das Oel mit Ochsenzungenwurzel und Safran feuerroth. Diese drey Säfte nun vermischen sich niemals, so sehr man sie auch umschütteln wird, sondern jedes wird wieder seine Stelle einnehmen und eines auf dem andern schwimmen. Aus dem Terpentin, so in dem Kolben zurükgeblieben, erhält man, wenn man ihn in einer Retorte auf ein Sandbad bringt, und stärkeres Feuer giebt, ein dickes rothes Oel, welches sehr balsamisch ist. Das Wasser und Oel, so durch das B. M. ausgezogen wird, können auch in vielen Fällen der Arzneykunst und der Chirurgie großen Nuzen schaffen; besonders das weiße Oel, welches alle Krusten der Wunden ohne Schaden und Schmerz wegnimmt. Löst man aber in dem erhaltenen Terpentin Wasser, Bleysalz auf, so erhält man

einen weit köstlichern Balsam. Dieses wollen wir aber etwas weitläuftiger ausführen, denn da wir von dem Feuer und seinen Würkungen handeln, so können wir nicht umhin, von solchen Sachen zu reden, welche eine lange Erfahrung und Arbeit uns gelehrt hat. Das Bleyöl war eines der größten Geheimnisse des Raymundus Lullius und anderer berühmten Männer, welche sich gleichsam ein Gewissen daraus machten, nur davon zu reden, denn es war ein Schlüssel zu den wunderbarsten Werken. Einige, wie Ripläus und andere, haben die Bleymennige dazu genommen, allein sie ist zu gummös, und schwer aufzulösen, so wie auch das Bleyweis und calcinirte Bley. Ich habe mich bey der Silberglätte besser befunden, weil es im Grunde weiter nichts als Bley ist, denn aus einem Pfund Silberglätte kann man 14 bis 15 Unzen Bley ausziehen. Man zerreibe es also zu Pulver, und gieße kochenden destillirten Weineßig darauf, und rühre es mit einem Stok wohl um. Der Eßig wird in kurzer Zeit die Silberglätte annehmen; man filtrire alsdenn das klare, und wiederhole so lange die Arbeit mit dem Eßig, bis die Silberglätte ganz aufgelößt ist. Nun lasse man den Eßig verdunsten, so wird er unschmakhaft, wie bloßes Wasser seyn, das Salz aber bleibt unten am Boden liegen. Wenn man

nun

nun eine ziemliche Menge von leztern hat, so fülle man eine Retorte zur Hälfte damit an, und lege sie offen in einen Ofen, und treibe mit schwachem Feuer die überflüßige Feuchtigkeit heraus; sobald aber weiße Dämpfe erscheinen, so lege man einen großen Recipienten vor, und lutire die Fugen wohl zu; nach diesem verstärke man das Feuer nach und nach, so daß es auf die lezt stark wird, und die Retorte mit Kohlen bedekt ist, so wird ein kleiner Strom, gleich einem Oelfaden, jedoch weiß wie Milch und kalt wie Eiß, aufsteigen, welcher sich in der Vorlage in ein hyacinthenfarbigtes Oel auflösen wird, an Geruch gleich dem Spiekol, man unterhalt nun das Feuer, so lange noch etwas übergeht, und lasse es hernach sich sezen, und eine ganze Nacht ruhig stehen. Dieses ist das so sehr geheime Oel, von welchem Raymundus Lullius nichts ausdrükliches gesagt hat, als dieses: Ex plumbo nigro extrahitur Oleum Philosophorum aurei coloris, vel quasi; et sciat quod in mundo nihil secretius eo est. Auf dasjenige, was unten in der Retorte liegen bleibt, kann man glühende Kohlen legen, und es wird Feuer fangen wie Zunder, (so lange aber die Luft nicht dazu kommt, entzündet es sich nicht, woraus man vieles lernen kann). Man kann es aufs neue

wieder mit Eßig auflösen, und wie vorgemeldet damit verfahren. Löst man aber dieses Bleysalz in gemeinem Wasser, oder noch besser, in Terpentinöl auf, so erhält man eine gröſsere Menge Oel, und es werden noch mehrere Wunder erscheinen. Man nehme also dieses Oel, welches **Raymundus Lullius** seinen Wein nennt, und bringe es in einem kleinen Kolben auf das Marienbad, so wird der Geist in kleinen Faden aufsteigen, gleich dem Weingeist; diese ziehe man so lange davon ab, bis groſse Tropfen in dem Helm erscheinen, welche anzeigen, daß das übrige nun bloßes Phlegma ist; nimmt man dieses heraus, so bleibt unten am Boden ein kostbares Oel liegen, welches das Gold auflöst, und in allen innerlichen und äusserlichen Wunden ganz vortreflich ist, ja es ist sogar ein trinkbares Gold, denn das Bley hat eine sehr groſse Aehnlichkeit mit dem Gold, wie Geber sagt: cum quo convenit in surditate, pondere & imputrescibilitate. Ripläus sagt daher in seinen zwölf Pforten. *) „Ein goldfarbiges Oel wird ausgezogen, oder dergleichen aus unserm subtilen rothen Bley, davon Raymundus gesagt, als er alt worden, daß es viel köstlicher sey, als Gold, denn als er für Alter dem Tod sich nahte, bereitete er daraus das Aurum potabile, so ihn wieder

*) In der Vorrede zu den zwölf Pforten.

der neu belebte, wie die Leute haben sehen mögen, dieses ist jenes Oel und das vegetabilische Menstruum." Das brennende Wasser, so mit übergeht, ist weit entzündbarer, als das Schiespulver, und lößt das Silber zu feinen Eiscrystallen auf, welche sich bey einem Lampenfeuer schmelzen lassen, und gleich dem Silber alle Proben aushalten. Der nemliche Riplaus sagt hierüber in seiner Medulla Alchimiæ: „Wenn der Körper präparirt ist, so schütte darauf soviel dieses componirten Wassers, daß es solchen eines halben Daumens dick überdecke, so wird es alsbald auf dem Kalk des Körpers kochen, ohne einiges äusserliches Feuer, und den Körper auflösen und erheben in Form des Eises, mit seiner eignen Vertrocknung, welches die Hand des Künstlers wegthun muß." Allein um diese Arbeit abzukürzen, denn man erhält nur sehr wenig von diesem Wasser, so nehme man zwey Theile Scheidewasser, so Silber auflößt, zu einem Theil Bleysalz, und dieses wird in der Verwandlung der Metalle die nemliche Würkung thun; *) für den menschlichen Körper aber kann es nicht gebraucht werden, bevor es nicht vorher sehr oft ausgesüßt ist, und zwar müssen auf ein Maas Scheidewasser wenigstens zwey oder drey Eimer Wasser, so man durch ein Filtrum dazu gegossen,

*) Arrige Pamphile aures. Ueb.

und ausgedunstet werden, damit das Feuer die bösartigen Geister dieses Feuers wieder die Natur oder des Scheidewassers fortführen. Man erwarte hier nicht, daß ich mich blos an den Text des H. Markus, oder an die Lehren der Religion halten werde, ohne zugleich mein Absehen auf die Würkungen der Natur und ihre Fortgänge, zu welchen die Alchymie der fürnehmste Schlüssel ist, **) zu richten, um daraus den Schöpfer mit Hülfe der Kabbala besser zu erkennen. Doch will ich auch hier keine Gelegenheit geben, diese göttliche Kunst zu misbrauchen, noch den unwissenden und boshaften Menschen Mittel an die Hand geben, die Welt auf eine oder die andere Art zu betrügen, wie es gewiß geschehen würde, wenn ich z. B. entdeckte, wie man dem Kupfer eine Silberfarbe geben kann, vermöge eben dieser Eiskrystallen und dem Auripigment, welches ob es gleich eine schöne Goldfarbe besizt, und wie ein Rubin aufsteigt, dennoch, wenn man es in einem kupfernen Mörsel zerstößt, und über calcinirtes Kupfer sublimirt, dennoch in den Hals des Gefäßes wie Silber aufsteigt: würde dieses nun mit obenerwähnten Eiskrystallen gut bearbeitet, so würde man eine starke Verbesserung auf das Kupfer

**) Noli irasci Misochymice. Cum hoc habebo scientiam in quo pigritaverunt Arabes, (et nostri) &c. sagt Hermes. Ueb.

Kupfer damit vornehmen können, und daher vielleicht Misbrauch entstehen, wir wollen daher auch keinen Proceß davon hieher setzen. Soviel können wir indeß noch anzeigen, daß die Zubereitung der Materie o Ripläus meint, nemlich des Silbers in der Calcinirung und Zurückbringung in ein Salz besteht, welches folgendermaßen geschieht; geschieht aber die Auflösung mit Scheidewasser, so braucht man blos zu calciniren. Man nehme also Silber, so in Platten, ohngefähr eines Thalers dick, geschlagen sind, und thue sie in einen unverglasten Tiegel, und lege immer eine Lage Silberplatten, und eine Lage präparirtes Salz; das Salz muß nemlich in Wasser aufgelößt nachher filtrirt, coagulirt und verpuft werden, wenn dieses geschehen, so setze man den Tiegel während 10 bis 12 Stunden zwischen glühende Kohlen, oder noch besser in einen Reverberierofen, nachdem nehme man ihn aus dem Feuer, und gieße die Materie noch ganz warm in eine verglaste Schale, so mit Wasser angefüllt ist, das Salz wird sich darinn auflösen, und was von dem Salz calcinirt worden, wird unten liegen bleiben, man lasse sich alles ruhig setzen, und gieße die Auflösung sorgfältig davon ab, nach diesem calcinire man die Silberplatten abermals mit neuem Salz, und wiederhole alles, wie oben gesagt

worden; das Wasser, worinn das Salz aufgelößt worden, lasse man abrauchen, denn das was unten bleibt, ist eben so gut, wie präparirtes. Wenn diese Calcination drey bis viermal wiederholet worden, so werden alle Silberplatten in einen Kalch gebracht seyn, diesen Kalch kann man leicht mit destillirten Weineßig auflösen, denn das Silber, Bley und Eisen sind nicht schwer aufzulösen, so auch das Kupfer, wenn man an dessen Stelle den Lazurstein dazu nimmt, das Zinn aber lößt sich schwerer auf und am allerschwersten das Gold, weil es sich nicht wohl calciniren läßt; dieses hat Geber wohl gewußt, wenn er sagte: „Die gänzliche Calcination des Goldes ist sehr schwer." *) Und er giebt auch die Ursache davon an. Allein man würde zu weitläuftig werden, wenn man alles, was von dieser Sache gesagt werden kann, anführen wollte, wir wollen uns also begnügen, blos etwas von demjenigen zu berühren, was wir durch viele Arbeit und eine 50jährige Erfahrung **) gelernt und öfters

*) Wer die Calcination des Goldes, daß es irreducibel wird, versteht, ist weit gekommen. Siehe Beyträge zur Beförderung der Naturkunde. 8. Halle, 1775. Ueb.

**) 50 Jahr, das ist viel. In unsern Zeit wollen Leute die kein Destilliren gelernt, schon mehr wissen, Aber sie sollten nur das, was Seneca,

ters versucht haben, so, daß wir also mit Kenntniß *) davon sprechen können Alle diese Geheimnisse werden durch das Feuer entdeckt, und zwar nicht ohne Grund, denn das Feuer entdeckt analogischer Weise auch die geistigen. Du hast mich durch das Feuer gepruft, und in mir keine Falschheit befunden, sagt der 16. Ps. man bemerke hier, wie das Feuer und die Falschheit gegen einander gesezt werden, gerade, als wenn ersteres die lezte aufdekte, so wie es die Metalle von ihren Schlacken reinigt, an welchen es eben die Würkung zeigt, so das Salz auf die verderblichen Körper äussert. Die Metalle sind an sich selbst die festesten und beständigsten unter allen Substanzen wegen ihrer großen Dichtigkeit, welche auch verhindert, daß man sie nicht leicht radikal aufschließen kann, man mag sie nun in Kalch, Pulver, Salz, Wasser, Oel, Glas, Eis, Tincturen u. dg. umsezen; mit den Mineralien aber ist es ganz anders, welche wenn sie einmal

sagt, beherzigen: Rerum natura sacra sua non simul tradit. Illa arcana non promiscue, nec omnibus patent reducta et in interiore sacrario clausa. L. 7. Quæst. rat. Cap. 31. Ueb.

*) Nicht wie es andre machen, die von einer Sache sprechen, und sie nicht verstehen, tadeln, und nicht besser machen können, wie deren es zu unsern Zeiten eine ganze Schaar giebt, die das schlechtweg leugnen, was über ihren Horizont ist. Ueb.

aus ihrer ersten Form gebracht, nicht wieder in ihr voriges Wesen zurückzubringen *) sind. Wenn man also von dem Feuer reden wollte, ohne zugleich der Metalle zu erwähnen, welche dessen wahre Subjekte sind, so wäre dies eben so, als wenn man sich einen Künstler dächte, der zwar mit allem Handwerkszeug versehen ist, aber keinen Stoff zur Arbeit hätte, wodurch sie ihm also unnüz wären. Aus den Metallen können also mit Hülfe des Feuers die schönsten und wichtigsten Geheimnisse der Natur entdeckt und erkannt werden; und wenn sie jemals ihre Kunst in einigen besondern Subjekten an den Tag gelegt hat, so ist es gewiß an den Edelsteinen und Metallen, welche an Schönheit und Annehmlichkeit alles andere übertreffen; auch ist nichts nüzlicher und nothwendiger, als dieselben, wenigstens in Rücksicht des Eisens, ohne dessen Gebrauch wir unser Leben sehr elend hinbringen würden, so sehr viele Bequemlichkeiten erhalten wir dadurch. Die Edelsteine haben ausser dem Vergnügen, so sie dem Auge gewähren, nichts nüzliches für uns an sich, und wenn ihr Glanz einmal zerstört ist, so kann er durch nichts wieder ersezt werden, so wie es mit den Metallen geschehen kann, denn jener ihre Mischung ist fest und unauflöslich unter einander ver-

*) Wie dieses ins Werk zu richten, darüber lies den *Annulum Platonicum*. gr. 8. Berlin, 1757 Ueb.

verbunden. Man darf sich also gar nicht wundern, daß so viele große Leute sich auf die Kenntniß der Metallen und deren Verwandlungskunst so sehr beflissen haben, sie wurden mehr durch das Vergnügen, so diese Kenntniß dem Geiste gewährt, als durch eine niedrige Geldbegierde dazu angereizt. *) Leztere ist mehrentheils der Bewegungsgrund der Unwissenden, und da sie nichts für ihren Geiz gleich finden können, so verschreyen sie die göttliche Kunst, welche gleichsam eine Schwester der Kabbala ist, denn was diese in geistigen und göttlichen Dingen, das ist die Alchymie in den natürlichen und elementarischen, deren Geheimnisse sie uns entdeckt; **) „Denn," sagt Geber: man kann die Zusammensetzung einer Sache nicht verstehen, wenn man deren Zerlegung nicht versteht." Diese Zerstörung aber, deren er hier erwähnt, geschieht blos allein durch das Feuer.

Die Natur giebt sich also viele Mühe, die Metalle zu bilden, und braucht eine sehr lange Zeit, bis sie dieselben zu dem Grad der Vollkommenheit bringt, nemlich zu dem Gold, welches die allervollkommenste und unverderblichste Substanz ist, deren Theile ganz gleichartig sind, daher es

*) Hoc non cogitassem, dicet Misochymicus. Et cur — Ueb.

**) Rumpantur ilia Momo. Ueb.

es sich auch immer in gleiche Theile theilt; denn man schmelze einen Theil Gold mit 3 oder 400 Theilen Kupfer oder Silber, so wird auch der kleinste Theil des Silbers oder des Kupfers seinen gehörigen Theil Gold eingezogen haben. Es ist übrigens so sehr rein, daß es durch nichts kann verändert werden, weder in der Erde, noch im Wasser, noch in Luft und Feuer, noch durch einiges fressendes Mittel. *) Non enim a Caemento corrumpitur, nec a re qualibet comburente comburitur; nec ab aqua colorificante viridi, nec dividente mortificatur, vel devoratur; nihil enim in eo superfluum est vel diminutum; wie Pantheus spricht: Es giebt sieben metallische Körper, sagt Hermes, und unter diesen ist das Gold der edelste, daher es auch der Sonne gleichgesezt wird, denn das, was die Sonne gegen die Sterne ist, das ist das Gold gegen alle übrige elementarische Körper; kein Feuer kann es zerstören, die Erde kann es nicht verwüsten, noch das Wasser zer-

*) Dieses ist nicht so ganz nach dem Buchstaben zu verstehen, indem die radikale Auflösung des Goldes bey allen Kunstverständigen, welche ohne Vorurtheil denken, außer Zweifel ist; auch scheint der Verfasser hier blos auf die corrosiven Mittel, die man in der gemeinen Chemie dazu anwendet, zu zielen, durch welche aus Mangel einer guten Zubereitungsart freylich das Gold niemals radikal aufgeschlossen wird. Ueb.

zerfressen und verunreinigen, weil seine Complexion in dem gehörigen Maas von Wärme, Feuchtigkeit und Kälte besteht, und es weder zu wenig noch zu viel hat. Diejenigen betrügen sich daher sehr oft, welche, um sich vor Vergiftung zu bewahren, sich bey dem Essen und Trinken goldner Gefäße bedienen, denn das Gold wird von keinem Gift angegriffen oder verändert; dagegen aber verändert sich das Silber, Kupfer, Bley und Eisen in einen Augenblik, gleich einer furchtsamen Person, die sich, wenn ihr von ungefähr eine Schlange entgegenkömmt, plözlich entfärbt. Man hat seit 4 bis 5000 Jahren durch die Bemühung und anhaltenden Arbeiten der größten Köpfe unzählig viel Geheimnisse aus den Metallen erkannt, und dennoch bleibt uns noch das mehrste zu entdecken übrig, ob es gleich nur sieben an der Zahl sind, das laufende Quekfilber mitgerechnet. Es ist auch nicht wenig betrachtungswürdig, daß die Natur, welche sonst in allen Dingen so reichlich und freygebig in ihren Hervorbringungen ist, hier allein sich mit einer so kleinen Anzahl begnügt habe. Da nun die Metalle also beschaffen, und blos durch das Feuer regiert werden können, welches das sichtbare Zeichen der verborgensten, unsichtbaren und unbegreiflichen Geheimnissen der Gottheit ist, so haben sich daher auch die Propheten öfters derselben bedient, um dasjenige unter

Bil-

Bildern und Räthseln zu verbergen, was sie nicht öffentlich sagen wollen, denn nur sehr selten haben sie deutlich gesprochen, so wie z. B. Jesaias, welcher im 5. K. erklärt, daß der Weinberg des Herrn das Israelitische Volk und seine zarten Pflanzen die Männer von Juda vorstellten, und in einer andern Stelle sagt er: viele Wasser bezeichnen viele Völker. Ferner erklärt Ezechiel im 23. K. daß die beyden Schwestern, Ahala und Ahaliba, die eine Samaria und die andere Jerusalem vorstellten. Gott selbst bedient sich durch den Mund Mosis im 20. K des 3. Buchs, und im 28 K. des 5. Buchs des Gleichnisses: daß, wenn ihn die Israeliten verkennen, und seine Gebote nicht halten würden, so sollte der Himmel über ihnen eisern, und die Erde unter ihren Füssen ehern werden. Durch diese beyden härtesten Metalle, welche sich schwer bearbeiten und traktiren lassen, wird der harte und unbändige Sinn des Volk angedeutet, so wie es auch heißt: Ich will euren Stolz und Hartnäckigkeit brechen, und will euren Himmel wie Eisen, und eure Erde wie Erz machen, und eure Mühe und Arbeit soll verloren seyn, daß euer Land sein Gewächs nicht gebe, und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen. Denn die Metalle sind unfruchtbar, und bringen nichts hervor. Die Dichter haben sich gleichfalls vieler

Bilder

Bilder bedient, wie z. B. in der 6. Aeneide heißt es eine eiserne Stimme, statt einer starken schallenden Stimme. Hesiodus nennt den Höllenhund Cerberus χαλκεοφωνος Stimme von Erz, weil dieses das klingendste Metall ist. Jeremias sagt im 16. K. Seine Stimme wird wie ein klingendes Erz tönen; und Origenes über das 4. Buch Mosis sagt: „das Erz wird wegen seinem Klang für eine starke und klingende Stimme gesetzt.“ Und 1 Corinth 13. K. Wenn ich gleich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Pindar giebt dem Himmel den Beynamen χάλκεος ὄφανος eherner Himmel, wegen der Festigkeit des Firmaments, und auch Homer in der Odyssee 3. Gesang nennt ihn πολυχάλκος. Euripides und Anaxagoras nennen die Sonne ein glühendes Eisen; denn die griechischen Dichter setzen gemeiniglich das Erz für das Eisen, und umgekehrt, selbst Homer thut dieses an vielen Stellen, unter andern auch im 4. Gesang der Iliade, wo Apollo den Trojanern Muth einspricht, und ihnen vorstellt, daß die Griechen keine undurchdringliche Körper von Eisen oder Stein hätten, mit welchen sie den Schwerdtstreichen widerstehn könnten, ohne verwundet zu werden. Dieses sind bloße Redensarten, deren sich auch die Propheten

pheten öfters bedient haben, um gewisse Geheimnisse darunter zu verbergen. Wollte man sie aber nach dem Buchstaben nehmen, ohne auf die innere Bedeutung zu sehen, so würde man sich sehr irren, wie auch Origenes in der Vertheidigung des Origenes sagt, daß diejenigen, so die Bildersprache nicht wollen gelten lassen, sehr groben Irthümern unterworfen sind, „Sie betrügen sich, sagt er, weil sie keine Bildersprache in der H. Schrift zugeben wollen, daher bleiben sie an dem buchstäblichen Sinn hängen, und ersinden allerley Fabeln und Erdichtungen." Und wie kann man z. B. folgende Stelle des 33. K. im 5. B. Mosis buchstäblich verstehen, wo Moses von Asser spricht: Eisen und Erz sey an seinen Schuhen. Gewiß will er hier nicht sagen, daß Asser eiserne Schuhe anziehen soll, sondern hierunter wird dessen Macht und Gewalt verstanden, welche sowohl durch die beyden Metalle, als auch durch den Schuh ausgedrükt wird. Ich strecke meinen Schuh über Edom aus, und andere sind mir unterthan, sagt der 60. Psalm. Alles dieses sind Bilder und Anspielungen, wie auch noch Jesaias 60. K. sagt: Ich will Gold statt des Kupfers, und Silber statt des Eisens bringen, und Kupfer anstatt des Holzes und Eisen anstatt der Steine. Man betrachte, wie hier der Prophet die Verhältnisse beobachtet, in-

dem

dem er das Kupfer gegen das Gold, und das Eisen gegen das Silber, und abermals das Kupfer gegen das Holz, und das Eisen gegen die Steine sezt. Denn so wie das Gold köstlicher ist als das Silber, Bäume und Steine, eben so ist das Kupfer köstlicher als das Eisen. Allein alles dieses ist eine Anspielung auf das geheime Jerusalem, oder die triumphirende Kirche, welche weit edler ist, als die jüdische Synagoge, die blos ein Vorbild derselben war. Wer genau aufmerkt, der wird finden, daß die Propheten niemals, selbst nicht von den Künsten und Handwerkern, jemals uneigentlich reden; denn sie sahen in ihrer Begeisterung die Dinge, wie sie eigentlich in Zipheret, oder der überhimmlischen Sonne sind, welche ein heller Spiegel und die lebendige Quelle aller Ideen ist, so wie die Ideen die Quelle der Formen sind. In Ansehung der Metalle muß man noch anmerken, daß sie beständig das Kupfer und Eisen, wegen ihrer großen Aehnlichkeit, zusammensezen. Meynst du nicht, daß etwa ein Eisen sey, welches könnte das Eisen und Kupfer von Mitternacht zerschlagen? Jeremiä 15. K. Denn das Eisen kann, vermittelst des Vitriols, leicht in Kupfer verwandelt werden, wenn man sie nemlich schichtweise in ein Descensorium bringt, und starkes Feuer giebt, so lange, bis das Eisen schmelzt, und sich in Kupfer ver-

wandelt; vorher aber muß man sie beyde mit Weineßig, worinn Salpeter, Salmiak, Weinstein und Grünspan aufgelöst worden anfeuchten. Auch kann dieses auf eine andere Art geschehen: Man nehme pulverisirten Vitriol, und destillire das Wasser davon, das, was unten im Kolben liegen bleibt, feuchte man von neuem mit seinem übergegangenen Wasser an, und lösche hernach glühende Eisenplatten darinn ab, so wird man sie nach und nach sich in Kupfer verwandeln sehen. Noch eine andere Art: Man löse den Vitriol in gemeinem Wasser auf, lasse das Wasser verdunsten, und calcinire das, was unten liegen bleibt; man löse dieses abermal in Wasser auf, so wird es sich grün färben, davon lasse man einen Theil abrauchen, und setze das übrige eine Nacht lang in den Keller, so werden grüne Kristallen anschießen, diese glühe man im Feuer, und löse sie 3 bis 4 mal in destillirten Weineßig auf, und trokne sie jedesmal, so werden die Kristallen roth werden. Man löse sie noch einmal in Weineßig auf, und lösche hernach, wie oben gemeldet worden, glühendes Eisen darinn ab.*) Genug, das Eisen kann durch den Vitriol in Kupfer verwandelt werden, wie man es denn auch an den Feder mes-

*) Mehres findet man davon in *Petri Giurii*, *Arcano Acidularum*, 12. Amst. 1682. Ueb.

messern steht, die mit Dinte bestrichen werden. Die vorerwähnten rothen Kristallen können eine Anleitung zu großen Dingen, besonders in der Arzneykunst und Chirurgie, geben. Vielleicht aber wird man mir hier vorwerfen: alle die Bereitungen, so ich hier angebe, seyen langwierig und beschwerlich, und erfordern mehr Aufwand, als sie Nuzen bringen, denen antworte ich: ich schreibe nicht um des Gewinnstes willen, und dieses Buch handelt keineswegs vom Brodgewinnst, NB. sondern von der Erforschung der natürlichen Geheimnisse, um durch diese unsern Geist zu den geistigen Dingen zu erheben, zu welchen die natürliche Dinge gleichsam eine Leiter sind. Man kann gewiß keine wichtigern Betrachtungen anstellen, als wenn man über das Feuer und die metallischen Verwandlungen nachdenkt. Das Kupfer kann auch, nach Aussage einiger Rabbinen über die vorige Stelle des Jeremias, Eisen und Erz in Stahl verwandelt werden. Vocat, sagen sie, ferrum aeri admixtum Chalybem. Dieses beweißt, daß der sogenannte damascener Stahl aus Kupfer und Eisen zusammengesezt sey, nemlich aus solchem Eisen, welches schon halb in Kupfer verwandelt, und durch das Bley wieder erweicht worden, um es noch mehr zu härten. Hier ist dasjenige, was Abuhali in seinem Buch von den natürlichen Dingen hierüber sagt: „Man mache

eine kleine Grube in ein Stük Eisen, und thue geschmolzen Bley darein, und lasse es bey starkem Feuer ausdunsten, und wiederhole es 4 bis 5 mal, so wird sich das Eisen erweichen; dieses kann man wieder härten, wenn man es in Wasser ablöscht, um hernach Lanzetten und andere feine schneidende Instrumente daraus zu machen, welche das gemeine Eisen zerschneiden können, ohne Scharten zu erhalten." Man hat auch nichts besseres erfunden, um einen Harnisch gegen die Flintenschüsse zu verhärten, als wenn man ihn erst mit Oel, Gummi, Wachs und dergl. erweicht, und ihn nachher oft wieder in Wasser ablöscht. Johannes Grammatikus führt folgende Stelle des Hesiodus an: „Sie arbeiteten mit Erz, denn das Eisen war ihnen noch nicht bekannt," und bemüht sich, das Wort χαλκος auf das Scythische Volk die Chalibes anzuwenden, welche, sagt er, zuerst den Gebrauch des Eisens und Stahls erfunden haben. Lukretius ahmt in seinem 5. Buch den Hesiodus nach.

Arma antiqua manus, ungues dentesque fuere,
Et Lapides, et item sylvarum fragmina rami,
Et flammae, atque ignes, postquam sunt agnita primum,

Poste-

Posterius ferri vis est, aerisque reperta;
Sed prior aeris erat, quam ferri cognitus usus.

Der Stahl wird übrigens aus dem allerfeinsten Eisen gemacht, und führt also nicht so viel Erde bey sich, als jenes, die Bereitung desselben ist bekannt genug, wir wollen daher nur von dem Damascener Stahl etwas anführen. Erstlich muß man den gemeinen Stahl seine allzu große Herbigkeit benehmen; nach diesem wird er zu Staub gefeilt, und in einem Tiegel bis zur Röthe ausgeglüht, wenn dieses geschehen, so löscht man ihn einigemal in Olivenöl ab, worinn schon einigemal geschmolzen Bley abgelöscht worden, und decke das Gefäß jedesmal geschwinde zu, damit das Oel sich nicht entzünde. Es könnten noch andere geheime Betrachtungen hierüber angeführt werden, die wir aber hier nicht erklären wollen, es ist genug, daß wir die Grundsätze angegeben haben.

So wie nun, wegen der großen Aehnlichkeit, das Eisen leicht in Kupfer kann verwandelt werden, eben so kann man das Bley in Zinn verwandeln, vermittelst des Salmiaks und gewisser incerirender Pulver von Borax, Salpeter, Weinstein, alkalischem Salz und andern dergleichen, so man Atinkars

nennt; Pantheus aber in seiner Voarchadumie sezt Oleum vitri. Das Queckſilber kann gleichfalls in Bley oder Zinn verwandelt werden, vermittelſt des unmerklichen Dampfs eines von beyden. Man ſchmelze Bley oder Zinn in einem Tiegel, laſſe ſie ein wenig erkalten, jedoch ſo, daß ſie noch etwas warm ſind, und mache mit einem Stock ein Grübchen hinein, in dieſes Grübchen gieße man Queckſilber, ſo wird es ſich ſogleich coaguliren und in ein zerreibbares Pulver zerfallen. Dieſes wiederhole man zwey bis dreymal und laſſe es in Mercurialwaſſer gelinde abrauchen, ſo wird es ſich in dasjenige Metall verkehren, von deſſen Dampf es coagulirt worden iſt. Dieſer Proceß koſtet zwar mehr, als er einbringt, allein man kann wenigſtens die Möglichkeit der Verwandlung der Metalle daraus erkennen. Bey dieſer Gelegenheit zeigt ſich eine merkwürdige Betrachtung, das Bley und Zinn betreffend, welche zwar nicht leicht begriffen werden mag, deren Grund aber verdient unterſucht zu werden. Man weiß nemlich aus der Erfahrung, daß dieſe beyden Metalle jedes für ſich ſehr weich und leicht ſchmelzbar ſind, wenn ſie aber zuſammengeſchmolzen werden, ſo verhärten ſie ſich, und werden feſter. Hierüber ſagt Averroes folgendes: „dasjenige, ſo das Zinn erhärtet, iſt das Bley, und umgekehrt, wird das Bley wieder von dem Zinn

erhär-

erhärtet; denn der viscose Schleim, welcher ihre Theile zusammenhält, besteht aus feuchtem und trocknem, daher kann sich das Zinn nicht mit Zinn verhärten; man vermischt es also mit Bley, welches feuchter, und das Bley wieder mit Zinn, welches trockner ist. Durch diese Vermischung wird eines durch das andere verstärkt, und daher entsteht ein viscoser Schleim, welcher sie mehr erhärtet, als vorher, und ihre Theile fester verbindet, so wie der Sand und Kalk in dem Mörtel verbunden werden." Dieses bestätigt auch Albertus im 5ten Kap. seines Buchs von den Mineralien. Allein alle diese metallischen Sonderbarkeiten behalten wir uns zu unsrer Abhandlung von dem Gold und dem Glas vor, *) die wir über das 28. Kap. Hiobs schreiben wollen, wo wir unter dem Artikel Gold, alles, was die Metalle betrift, abhandeln werden, unter dem Artikel Glas aber, von allen sowohl natürlichen als künstlichen Steinen, Verglasungen u. s. w. reden werden. Hier aber erwähnen wir blos so viel davon, als zu unsrer Hauptsache gehört, nemlich

*) Diese Abhandlung des Vigenere von dem Gold und dem Glas ist gar nicht bekannt worden, und man weis bis jetzo nicht, ob er sie würklich noch geschrieben hat, oder nicht, sollte sie in Manuscript in den Händen irgend eines Kunstverständigen sich befinden, so wäre zu wünschen, daß solche bekannt gemacht würde.

lich die geistigen Dinge durch die sinnlichen zu erkennen, nach dem Beyspiel der Propheten. Zu Erlangung dieser Erkenntniß ist es nothwendig auch von den Metallen und dem Feuer zu reden, weil die Würkung des Feuers sich nirgends besser zeigt, als in den Metallen. Die Propheten haben das Eisen und Erz als ein Bild eines großen Widerstands vorgestellt; Ist doch meine Kraft nicht steinern, und mein Fleisch nicht ehern sagt Hiob im 6. K. und im 18. Ps. wird gesagt: Er lehret meine Hand streiten, und meinen Arm einen ehernen Bogen spannen, ferner Micha 4. K. Denn ich will dir eiserne Hörner und eherne Klauen machen. Das Eisen wird auch wegen seiner Härte und Unbiegsamkeit öfters für Unterdrückung gesezt, wie z. B. in dem 2. Ps. Du sollst sie mit einem eisernen Scepter schlagen, und im 4. K. des 5. B. Mos. Euch hat der Herr aus dem eisernen Ofen, aus Egypten geführt; hier bedeutet das Eisen die Knechtschaft, in welcher sie stunden, der eiserne Ofen aber bedeutet ihre Seele und Gewissen, welche mit so vielen Sünden und Abgötterey befleckt waren, deren Herrschaft ihnen weit beschwerlicher war, als alle anstrengenden Arbeiten und Leiden ihres Körpers, besonders da die Seele wegen der Liebe, so sie zu Gott hegte, weit edler als der Körper war. Des nemlichen Gleichnisses bedient sich auch Sirach

im

im 28. K. da er von bösen Zungen redet; Wohl dem, der vor bösem Maul bewahrt ist, und sein Joch nicht tragen muß, denn sein Joch ist eisern und seine Stricke ehern. Oefters wird es auch für die Betrübniß und den Kummer gesezt, wie im 105. Ps. da von der Gefangenschaft Josephs in Egypten geredet wird: sein Leib mußte in Eisen liegen, bis daß sein Wort kam. Kurz man findet wenig Gleichnisse bey den Propheten, welche nicht von den Metallen oder dem Feuer hergenommen sind; welches lezte re uns wegen seiner Eigenschaften und Würkungen unter allen Dingen am nöthigsten ist, wie wir schon oben erwähnt haben; denn es kocht unsere Speisen; schüzt uns gegen die Kälte, leuchtet uns im Dunkeln, und ersezt uns einigermaßen die Sonne, und ist bey den Künsten und Handwerken ganz unentbehrlich. Wir können übrigens ganz frey behaupten, daß das Feuer uns ohne das Eisen in mechanischen Künsten, wenig nutzen würde. Plato leitet daher in seinem Buch von den Gesetzen alle Künste von dem Eisen her, ausgenommen das Töpferhandwerk, auch handelt er in eben diesem Buch sehr schön von dem Leben der ersten Menschen, und zeigt wie viele Bequemlichkeiten ihnen das Eisen und Erz verschaft, und sie zu einem menschlichen Leben geschickt gemacht habe. Man darf

sich also über die große Freude nicht wundern, welche die unwissenden Indianer bezeugten, als die gelehrten Europäer ihnen für ein bischen Gold oder Silber, so ihnen ganz unnüz war, Aexte, Sägen, Beile und andere Eisengeräthe *) gaben, wodurch ihnen ihre Arbeit so sehr erleichtert wurde; da sie vorher alles blos mit Feuer oder mit zween schlechten zugespizten Steinen ausarbeiten mußten. Jedoch muß man auch den großen Schaden eingestehen, welcher aus dem Gebrauch des Eisens entstanden ist; denn aus ihm werden alle Waffen verfertigt, mit welchem die Menschen sich das Leben verkürzen, es ist also der eigentliche Diener des Mars, der Zerstörer der menschlichen Gesellschaft, wie ihn Jupiter im 5ten Gesang der Iliade nennt. „Mars, Mars, du Pest und Untergang der Menschen, Spiessgeselle der Mörder, und Zerstörer der Städte!" Dieses könnte er jedoch ohne Gebrauch des Eisens nicht seyn, daher man diesem Metall auch den Namen Mars beygelegt hat. Wir wollen nunmehr die schöne Allegorie betrachten, so unter der Fabel von Mars, Venus und dem Vulkan verborgen liegt. Venus bedeutet ohnstreitig das menschliche Geschlecht, welches sich durch eine wollüstige Vermischung fortpflanzt; Vulkan

*) Siehe Cooks und andere Reisebeschreibungen. Ueb.

Vulkan ihr rechtmäßiger Mann, ist das Feuer, welcher ihr vermöge der ehelichen Liebe alle oder wenigstens die nöthigsten Bequemlichkeiten vermittelst des Mars oder des Eisens verschaft, weil er aber auch ihr Ehebrecher, so vernichtet er auch wieder den größten Theil dessen, was sie erzeugt, ihr Mann aber wendet das Eisen auf eine gute oder böse Art an. Man muß übrigens die Werke des Schöpfers nicht nach ihren anscheinenden Bequem- oder Unbequemlichkeiten schäzen; denn Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und es war alles sehr gut, sondern der Nuzen und der Schaden entspringt blos aus der guten oder bösen Anwendung desselben. Kann man wohl etwas schöneres, helleres und glänzenderes sehen, als eine hellbrennende Flamme? Kann uns etwas mehr erfreuen und gegen die Kälte schützen, als Licht und Feuer? Dagegen kann auf der andern Seite nichts schädlicher und fürchterlicher gefunden werden, als eben dieses Feuer, so alles verzehrt. Ein Satyr sahe es zum erstenmal, und als er durch die schöne Flamme gereizt wurde, sich ihm zu nähern, um es zu umfassen, so fühlte er die grausamsten Schmerzen, und seitdem war es nicht mehr möglich, ihn dazu zu bereden. Das nemliche kann man von dem Eisen sagen, welches Plinius „das beste und schlimmste Werkzeug des Lebens" nennt, denn,

sagt

sagt er, wir bauen damit die Erde, pfropfen die Bäume, beschneiden die Reben, und erhalten dadurch unzählige Bequemlichkeiten, selbst bauen wir unsre Häuser damit, worinn wir sicher und bedekt wohnen können. Auf der andern Seite wenden wir es aber wieder dazu an, uns untereinander zu ermorden, und das Leben zu verkürzen, gerade, als wenn dessen Länge uns unerträglich wäre, da es doch ohne die Zufälle, welche es verkürzen, kurz genug ist, und gebrauchen überhaupt das Eisen zu den schändlichsten Handlungen. Isidorus sagt daher: Unde pridem tellus tractabatur, inde modo cruor effunditur. Der Misbrauch dieses Metalls aber kömmt blos aus unsrer Verderbniß und Bosheit her, denn das Eisen an sich selbst ist weder gut, noch bös, sondern es wird beydes durch unsre Anwendung. Plinius sagt: es scheint jedoch, als wenn selbst die Natur dieses Metall nicht ganz für unschuldig hielte, und es einigermaßen dadurch strafen wollte, daß sie es mehr als andere Metalle dem rosten unterwirft, und nichts greift das Eisen mehr an, als das Blut. Obstitit eadem naturae benignitas exigentis a ferro ipso poenas rubigine, a quo sanguis humanas se ulciscitur, contactum namque eo celerius subinde rubiginem trahit. Nichts bringt auch würklich das Eisen geschwinder zum rosten, als das

menschs

menschliche Blut; dieser Rost ist aber keineswe-ges unnüz, sondern innerlich und äußerlich dem Körper sehr heilsam, außerdem werden Tinkturen daraus verfertigt, und daher wird es nicht überflüßig seyn, etwas davon hier zu erwähnen, und dasjenige zu offenbaren, was uns eine lange Erfahrung auf verschiedenen Wegen gelehrt hat. Man nehme also ganz reine Eisenfeilspäne und feuchte sie mit destillirten Weineßig an, und seze es während 2 bis 3 Tagen in einen Keller, oder an einen andern feuchten Ort, so wird alles zu Rost werden, diesen zerstoße man in einem steinern oder eisernen Mörsel, hernach thue man es in einen kleinen Topf, gieße destillirten Weineßig siedend darüber, und rühre alles mit einem Stock wohl untereinander, so wird der Weineßig den Rost auflösen, die Auflösung wird hierauf sachte abgegossen, und andrer Weineßig darüber geschüttet, so lang bis alle alaunigte Erde und Tinktur ausgezogen, und nichts übrig bleibt, als eine schwarze todte Erde, diese wird weggeworfen. Den Weineßig lasse man abdunsten, so wird ein zimmetfarbenes Pulver übrig bleiben, so die Chymisten gemeiniglich Crocum ferri, oder Eisensafran nennen. Dieser Eisensafran kann jedoch auf eine andere Art gemacht werden, wenn man kleine Stükchen Eisen, während

3 Wochen oder einem Monat in einem Glasofen calcinirt, das Eisen wird alsdenn in ein zartes unbegreifliches Pulver zerfallen, so wie Mehl, an Farbe aber blutroth ist; in Scheidewasser aber, läßt es sich nicht auflösen, derjenige, so seine Natur erkennt, wird einsehen, daß es weder mit dem armenischen Bolus noch mit der Terra sigillata zu vergleichen ist. Man nehme nun ein gutes Phlegma von dem Weingeist, und gieße es auf das vorerwähnte Pulver, so wie man vorher mit dem Weineßig und dem Rost gethan hat, so wird sich über die Hälfte davon auflösen, das Phlegma ziehe man gelinde wieder davon ab, und gieße auf den Gummi, so unten liegen bleibt, sehr feinen Weingeist, setze es in warme Asche, und rühre alles wohl unter einander; denn es darf nicht so warm gemacht werden, wie der Weineßig und das Phlegma, wenn nun der Weingeist genug aufgelößt hat, so destillire man ihn in B. M. langsam wieder ab, so kann er wieder wie vorher gebraucht werden. Auf diese Art dient er wider alle Durchfälle, Krebsschäden u. s. w. Der Safran, so durch das Ausziehen mit dem Phlegma zum andernmal erlangt wird, ist auch von großer Würkung, und noch stärker der dritte, so mit dem Weingeist gemacht worden, und als ein gelbes Pulver unten liegen bleibt,

dieses

dieses ist die wahre Quintessenz des Eisens, welche so viele in seinem Mittelpunkt gesucht haben. Alle diese Auflösungen muß man aber ruhen und wohl sezen lassen, und jedesmal nur das klare und helle abgießen, ohne einige Feces mitzunehmen, man kann sie auch in ein warmes Bad setzen, damit sie desto eher helle werden. Den Weineßig und das Phlegma kann man nachher filtriren, nicht aber den Weingeist, welcher, wegen seiner Fettigkeit, sich nicht gut von seinen Hefen absondern läßt; daher muß man es erwarten, bis er von selbst helle wird.

Hier sind also dreyerley Erden und dreyerley Auflösungen, welche alle aus dem vegetabilischen Reich herkommen, nemlich aus dem Wein, als der edelsten vegetabilischen Substanz, welche daher der Philosoph Callisthenes das Blut der Erde genannt hat. Um nun die Verwandschaft des Kupfers mit dem Eisen zu beweisen, wollen wir noch einigen Versuche mit dem Kupfer hieher sezen. Man nehme also, um die Arbeit zu verkürzen, den Lazurstein oder Kupferlazur, so wird man 10 bis 12 Unzen flüßig und reines Kupfer aus einem Pfund erhalten. Wir müssen jedoch hier eine kleine Ausweichung vornehmen, welche dem Liebhaber zur Nachricht dienen kann. Wir merken also ein für allemal hier an,

daß

daß man bey den metallischen Auflösungen allezeit die rohen Minern, *) wie sie aus der Erde kommen, und nicht die Metalle **) selbst, nehmen müsse, und dieses aus dreyerley Gründen. Der erste ist, weil dadurch viele Zeit und Arbeit erspart wird, die man mit der Calcination der Metalle zubringen muß, um sie aufzulösen. Zweytens erhält man bey der Auflösung einer Miner mehr Salz, und kann es mit einemmal leichter ausziehen, als wenn man den erhaltenen Metallkalk sechsmal auflößte. Drittens ist das geistige Wesen in den Metallen zu sehr verschlossen, und nicht so offen, wie in ihren Minern, welche es auch häufiger in sich haben; denn durch die Schmelzung der Metalle in dem Feuer werden die mehresten Geister zerstreut, das übrige geistige Theil aber zieht sich in dem innersten des Körpers zusammen, daher man es nur sehr schwer wieder daraus erhalten kann. Diesemnach ist das Oel, so man aus den von den Metallkalken ausgelaugten Salzen auszieht, weit schwerer zu erhalten, als das aus dem Salz ihrer Minern. ***)

Man

*) Siehe davon *Chr. Langii Opera omnia* 4. Frfr. 1678. S. 387. Ueb.

**) Weil da allezeit ein Auflösemittel, das seine innre Natur zerstört, zugesezt werden muß. Ueb.

***) Ueber diesen Gegenstand kann man auch des Homeri Aurea Catena nachlesen in dem Kapitel de

Man nehme also Lazurstein, oder wenn man dies nicht bey der Hand hat, gebranntes Kupfer, (aes ustum) welches wir also zubereiten: Man nimmt 1 Theil Kupfer zu 3 Theilen Bley, treibt es auf der Kapelle ab, oder man nimmt Kupferfeile, löst sie mit etwas Schei-

Anatomia Mineralium. Dieses vortrefliche und jedem Kunstliebenden ganz unentbehrliche Buch ist vorige Ostermesse unter dem Titel: Annulus Platonis neu aufgelegt, und mit den lehrreichsten Anmerkungen von der hocherleuchten Gesellschaft der Herren Rosenkreuzer vermehrt worden; es ist unstreitig das beste Handbuch der ganzen Naturlehre, und enthält Aufklärungen, welche man in jedem andern vergeblich sucht. Kurz dieses einzige Buch kann die Stelle einer Bibliothek vertreten, und man kann dieser menschenfreundlichen Gesellschaft nicht genug für die Herausgabe desselben danken, denn obgleich Homerus in der ersten Ausgabe deutlich genug spricht, so haben diese Herren doch in der neuen Anmerkungen und Processe beygefügt, welche keinen Zweifel mehr übrig lassen, so sind z. B. die Bereitungen der köstlichsten Arzneyen aus dem Antimonio deutlich daselbst gelehrt, die schönsten Menstrua radicalia angegeben, und der wahre und naturgemäße Modus dulcificandi deutlich angezeigt, so daß der Liebhaber mit einiger Aufmerksamkeit hieraus mehr lernen wird, als wenn er Jahre lang dunkle Bücher läse, und noch dunklere Processe öfters mit seinem größten Schaden ausarbeitete; doch ich enthalte mich, mehreres zum Lob dieses Buchs herzusetzen, dessen Vortreflichkeit nicht genug anzupreisen ist.

dewasser auf, und verfährt eben so, wie oben mit den Eisenfeilspänen gemeldet worden; denn der Grünspan ist zu zähe und schwer zu bearbeiten. Das Klare, so wie ein Smaragd, grün aussehen wird, gieße man ab, und befolge die ganze Verfahrungsart, wie oben bey dem Eisen beschrieben worden, so lange bis der Gummi oder das Salz unten im Gefäß coagulirt liegen bleibt, dieser ist sehr gut für hohle Geschwüre und kann in der Chirurgie vielen Nutzen schaffen. Diesen Gummi kann man, so wie den Eisensafran noch mit dem Phlegma und dem Weingeist bearbeiten; und aus dem ersten, so mit dem Weineßig ausgezogen worden, ein Oel ausziehen wie wir auch anderswo von dem Bley gesagt haben. Die Erde so nach der Auflösung mit Weingeist übrig bleibt, und sich nicht mehr auflösen noch ausziehen lassen will, sondern wie Mehl und Milch vermengt bleibt, trokne man an der Sonne oder an einem mäßigen Feuer, und lege etwas davon auf eine heiße Platte von Eisen oder Kupfer; wenn sie denn nicht mehr raucht, so ist es ein Zeichen, daß sie ihr geistiges Wesen verloren hat. Demohngeachtet thue man sie wieder in eine ofne Retorte zwischen Kohlen, trokne sie, und gebe endlich Calcinationsfeuer, nach diesem begieße man sie wieder mit Weingeist, um damit aufzulösen,

was

was noch aufzulösen ist, gieße das Klare ab, trockne die Feuchtigkeit aus, und calcinire abermals; nach diesem wird nochmals Weingeist aufgegossen, um vollends alles Salz, so etwa zurückgeblieben, auszuziehen, dieses wird bey der dritten oder vierten Wiederholung geschehen. Ich habe dem Leser hier einen Handgrif entdeckt, welcher ihn zu großen Dingen führen kann, auch will ich nichts weiter sagen, damit ich die guten und wisbegierigen Liebhaber nicht beleidige, indem ich dasjenige, was sie durch viele Müh und Arbeit erfahren haben, dem Müßiggänger umsonst entdecke; auch behalte ich mir vieles zu meiner Abhandlung von dem Gold und dem Glas vor,*) wo ich alsdenn dasjenige erklären werde, so hier noch dunkel seyn könnte, und ich nur obenhin berührt habe. Ich werde also blos so viel davon anführen, als nöthig ist, um die Figuren und Bilder zu erklären, deren sich die Propheten bedient haben. Erstlich haben sie sich der beyden vollkommnen Metalle Gold und Silber mehrentheils zur Anspielung auf etwas Gutes bedient,

*) Möchten doch menschenfreundliche Beförderer nüzlicher Wissenschaften sich bewegen lassen, das Manuskript des Vigenere, welches vielleicht bey einigen, und besonders in Frankreich unbenuzt liegt, zum Druck zu befördern, sie würden gewiß bey dem Liebhaber den wärmsten Dank verdienen.

der unvollkommenen aber wie Kupfer, Zinn, Eisen haben sie sich gewöhnlich bedient, um böse Sachen, als Laster, Verderbniß, Hartnäckigkeit u. dg. vorzustellen; das Bley für die Drangsalen und das Gold für den wahren Glauben, Gottesfurcht, Religion und überhaupt für alles, was den Gottesdienst betrift; das Silber endlich für die guten Werke der Barmherzigkeit gegen unsern Nächsten. Es sind also diese beyden Metalle Gold und Silber jederzeit ein Sinnbild der zwey Gesetztafeln gewesen, und es würde nicht unschicklich seyn, Altäre damit auszuschmücken. Die erste Tafel könnte von Gold seyn, und vier Gebote mit himmelblauen oder lazurnen Buchstaben geschrieben enthalten, welche Farbe den Himmel vorstellte. Die andere von Silber mit grünen Buchstaben, um die Erde anzudeuten. Origenes (Homil. II.) giebt uns ein schönes Bild, wenn er sagt: Murænulas aureas faciamus tibi, cum clavis argenteis." Das Gold, sagt er ferner, bedeutet die unsichtbare und unkörperliche Natur," und dieses deswegen, weil es von so gleichartigen und feinen Theilen zusammengesetzt ist, so daß nichts feineres und dehnbareres kann gefunden werden,, das Silber aber bedeutet die Kraft des Worts, wovon der Herr durch Hosea im 2. K. sagt: Ich habe euch viel Silber und Gold gegeben, und ihr habt es Baal zu Ehren gebraucht.

braucht, wir aber machen Götzen von Gold und Silber aus der H. Schrift, wenn wir deren Sinn auf schlechte Dinge anwenden, oder wenn wir sie mit poetischen Redensarten ausschmücken wollen, gerade als wenn die Wahrheit in diesen eitlen Reden bestünde. Indem wir dieses thun, öfnen wir unsern Mund, als wenn wir den Himmel einathmen wollten, während daß unsere Zunge beständig die Erde lekt. Daher sagt auch der Prophet: Ich habe euch Sinnen und Verstand gegeben, durch welche ihr mich als euren Gott erkennen sollt, allein ihr habt sie gebraucht, um Gözenbilder damit anzubeten; durch die Sinnen werden hier die innern Gedanken vorgestellt, und durch den Verstand das Wort λόγος, denn es bedeutet beydes dasjenige, was das Silber anzeigt." Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im erdenen Tiegel bewährt siebenmal sagt der 12. Ps. hier wird das Silber, so im Feuer geläutert, für die Zunge der Gerechten gesezt. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer? sagt der Herr beym Jerem. 23. K. die Cherubim werden ganz von Gold beschrieben, weil durch sie die ganze Wissenschaft göttlicher Geheimnisse vorgestellt wird; desgleichen auch die Stiftshütte und die Bundeslade, weil sie eine Abbildung der Naturgesetze waren. Das Gold bezieht sich also auf die Begriffe und Gedanken, und das Silber auf

das Wort, so wie es auch in den Sprüchwörtern heißt K. 25. Ein Wort geredet zu seiner Zeit ist wie güldene Aepfel in silbernen Schaalen." Soweit Origenes. Wollen wir aber hören, was der Zohar davon sagt, aus welchem Origenes seine schönsten Gedanken entlehnt hat? er sagt bey Gelegenheit der silbernen Aepfel" das Gold von oben ist das Gold Sagur, oder umschlossen und umwickelt, das Gold von unten aber ist unsern Sinnen offenbarer." Nichts könnte schicklicher auf den Meßias angewendet werden, welcher das wahre reine Gold aus Hevilah ist, von dem in dem 2. K. des 1. B. Mos. gemeldet wird, das Gold nemlich, so in Silber eingeschlossen ist, nemlich seine Gottheit in der Menschheit. „In der Stiftshütte, sagt Zohar, war das Gold mit dem Silber vermischt; um das göttliche Geheimniß von oben in einem Ding vorzustellen, so die größte Vollkommenheit besizt. Die Cherubim aber waren ganz von Gold bezeichnend die englische Natur, so keiner Körperlichkeit unterworfen. Das Gold in dem Silber bedeutet die Barmherzigkeit, aus welcher diese ganze Welt erschaffen, und auf welche der Thron Gottes gegründet ist; es wird ein Stuhl bereitet werden aus Gnaden, sagt Jes. 16 K. die Strenge des Gerichts aber wird durch das Kupfer vorgestellt, welches der Farbe nach dem Blut beykömmt; ohne dessen

Ver-

Vergießung keine Vergebung zu hoffen ist. Daher wurde dem Moses in der Wüste befohlen, eine Schlange von Kupfer zu errichten, damit diejenigen, die waren gebissen worden, sie stets anschauen und dadurch geheilt werden mögten." Aus dem Gold, dem Silber und dem Kupfer wurde auch das Chasmal oder das Elektrum des Ezechiel verfertigt; und über ihre drey Farben können schöne Betrachtungen angestellt werden. Die weiße Farbe des Silbers, so das Wasser anzeigt, bedeutet die Barmherzigkeit, so durch die Partikel *Jah* in dem Namen des Vaters ausgedrükt wird, welchen der Apostel in dem Brief an die Römer, den Vater der Barmherzigkeit nennt. Das Kupfer zeigt durch seine Röthe das Feuer an, dieses ist die Strenge der Gerechtigkeit, so die Hebräer *Din* nennen, und welche dem H. Geist zugeschrieben wird, gegen den keine Sünde weder in diesem noch in jenem Leben wird vergeben werden. Die dritte Farbe zwischen diesen beyden ist die hochgelbe des Goldes, so aus weiß und roth zusammengesezt ist, wie man an dem Safran, dem Blut, Zinnober u. dg. sehen kann, wenn sie in Wasser eingeweicht werden, woraus nachher eine goldgelbe Farbe entsteht. Citrinitas enim, sagt Geber, nihil aliud est quam determinata albi et rubei proportio. Diese goldgelbe Farbe wird dem Sohn zugeschrieben, welcher barmherzig und

gerecht ist, wie auch im 16. K. des Sirachs gesagt wird. Denn er ist wohl barmherzig, aber er ist auch zornig. Das Meßing aber, so dem äusserlichen nach dem Gold ähnlich sieht, und inwendig ganz unrein und verdorben ist, bedeutet die Heucheley, welche ihre ausschweifenden Begierden, unbegränzten Ehrgeiz, Gottlosigkeit, Irlehren, Haß, Neid, Rache und andere schändliche Gesinnungen, unter der Larve der Frömmigkeit und Religion verbirgt. Die Weiße des Silbers, so dieses Metall besizt, denn es hält nur 16 Karat, wird mit der Röthe des Kupfers vermischt, und giebt ihm seine gelbe Farbe, allein diese Röthe bedeutet nichts als Grausamkeit und Bosheit, welche die schwache Einfalt verführt. Jesaias sagt im 1. Kap. Wenn eure Sünden gleich blutroth sind, so sollen sie doch schneeweiß werden.

Das Bley bedeutet die Versuchungen und Bedrückungen, womit Gott uns heimsucht, um uns zur Erkenntniß zu bringen. Denn so wie das Bley alle Unreinigkeiten der Metalle wegnimmt, daher es auch der Araber Boethus Schwefelwasser nennt, eben so reinigen uns die Trübsale von vielen Flecken, welche wir hier unten an uns haben; der H. Ambrosius nennt sie daher die Schlüssel zu dem Himmel, wie es denn

im

im 14. K. der Apostelgeschichte heißt: Wir müssen durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen. Ferner bedient sich der Apostel in dem 5. K. des Briefs an die Römer folgenden Gleichnisses: Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hofnung. Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den H. Geist, welcher uns gegeben ist. Das Feuer bedeutet auch Trübsal, daher sagt der H. Ambrosius über den 1. Psalm: „Das Feuer erweicht das Wachs, und dieses schmelzt, um gereinigter zu werden, eben so werden wir auch durch das Feuer gereinigt werden, denn Gott wünscht, den Sünder zu bekehren, züchtigt und ängstigt ihn, um ihn zu bessern. Denn das Feuer, sagt der H. Hieronymus, ist den Gläubigen ein Licht, den Ungläubigen aber eine Marter und Quaal." Denn das Feuer erleuchtet die Gläubigen und verblendet die Ungläubigen, und ist ihnen gleich einem dikken Rauch, welcher sie weinen macht, und ihren Augen schadet, wie der Rauch den Augen schadet, sagt Salomo in den Sprüchwörtern K. 10. Vom diesem Rauch war das Haus Israel voll und verfinstert, wie Jesaias im 6. K. sagt. Die Gerechten können sich also freuen, wenn sie in dem 97. Psalm lesen; Feuer gehet vor ihm her, denn

sie werden dadurch erleuchtet, die verstokten Sünder aber dadurch verbrannt werden, wegen den zwey Eigenschaften, zu erleuchten und zu brennen, welche das Feuer hat. Dasjenige Feuer, so erleuchtet, muß durch den H. Geist in unsern Herzen angezündet werden, und nicht durch unsre eitlen Meynungen und Irrthümer, welche uns bald dahin bringen würden, wovon der Prophet Jesaias 50 K. sagt: Siehe, ihr alle, die ihr ein Feuer angezündet, mit Flammen gerüstet, wandelt hier im Licht eures Feuers, und in Flammen, die ihr angezündet habt. Solches widerfährt euch von meiner Hand, in Schmerzen müsset ihr liegen. Auf diese Art, sagt Origenes, scheint es, als wenn die Sünder selbst das Feuer anzündeten, welches sie nachher verzehren soll. Israel, du bringst dich selbst ins Unglük, dein Heil steht allein bey mir, Hosea 13. K. und Hesekiel 28. K. Ich will ein Feuer aus dir angehen lassen, das dich soll verzehren, und will dich zu Asche machen auf der Erde. Unsere Sünden sind die Materien, wodurch es unterhalten wird; denn ihre Sünden werden gleich dem Feuer verbrannt werden, Jesaias 9. K. und ferner Sirach 7. K. Denn Feuer und Würmer ist Rache über die Gottlosen, so mit der Stelle des Markus 9. K. übereinstimmt, da ihr Wurm nicht stirbt, und

ihr

ihr Feuer nicht verlöscht, denn beydes wird ohne Ende seyn, das Feuer nemlich, so sie brennt, und der Wurm, so in dieser Welt ihr Gewissen zernagt, und in jener sie ewig quälen wird. Wenn aber im Gegentheil dieses Feuer von Gott selbst angezündet wird, so können wir mit unsern alten Vätern ausrufen: O du herrliche brennende Flamme, die du erleuchtest, und nicht verbrennest, noch verzehrest, du verwandelst diejenigen, in denen du wohnest, so daß man sie möchte den Göttern gleich schäzen; du branntest in den Aposteln, welche um deinetwillen alles verließen, und Kinder Gottes wurden; du branntest in den Märtyrern, welche ihr Leben für dich hingaben, und in den Jungfrauen, welche mit dem Feuer der Liebe Gottes das Feuer ihrer Begierden erstikten, so wie auch in deinen Bekennern, welche die Welt verließen, um sich dir ganz zu ergeben, und würdig dienen zu können. So wird jede Kreatur durch die Wohlthat dieses Feuers von ihren Uebeln und bösen Neigungen gereinigt, und nichts entzieht sich dieser wohlthätigen Wärme, welches die Freundschaft Gottes zu erlangen wünschet. Denn dies ist das Feuer, so der H. Geist, vermittelst der zeitlichen Trübsale, in uns anzündet, welche uns mehr als alles andere zu Gott führen; deren Vorbild ist das Bley, denn

dieses

dieses thut auf die andern Metalle eben die Würkung, welche die Betrübnisse auf den Menschen thun. Hierüber findet man ein sehr schönes Gleichniß im 6. B. des Jeremias, unter dem Bild einer Kapelle, welches so treffend ist, daß es, wie ich glaube, kein Goldarbeiter oder Schmelzer richtiger hätte ausdrücken können; es heißt nemlich dort von dem jüdischen Volke: Sie sind eitel verdorben Erz und Eisen; der Blasebalg ist verbrannt, das Bley verschwindet, das Schmelzen ist umsonst, denn das Böse ist nicht davon geschieden, darum heissen sie auch ein verdorben Silber, denn der Herr hat sie verworfen. Bey dieser Stelle hat sich der Rabbine Salomo geirrt, weil er nichts vom Schmelzen verstund, und legt es nach seinem Sinn also aus: „Der Prophet, sagt er, spricht hier von Gott, wie von einem Goldarbeiter, so das Gold reinigen will, und daher Bley oder Zinn zusezt, damit das Feuer das Gold nicht verzehre; denn sobald das Bley verzehrt ist, greift das Feuer das Gold an, und verzehrt es.“ Dieses kann zum Beweis dienen, in welchen Irrthum man gerathen kann, wenn man von Dingen spricht, die man nicht versteht; es sind in vorstehender Auslegung zwey so grobe Fehler, daß selbst ein Schüler darüber lachen würde, der eine ist: daß man Zinn auf der Kapelle vermischen, und dem

Golde

Golde zusetzen soll, welches aber ganz untauglich dazu ist; auch hat der Prophet nichts davon erwähnt. Geber sagt folgendes davon: „Alle Metalle, welche mehr schwefelichter, als merkurialischer Natur sind, können leichter von ihren Anhängen geschieden werden, daher kömmt es, daß, weil das Bley viele irdische, schwefeligte und wenig merkurialische Theile in sich hält, solches leichter und besser, als alle übrigen, zu schmelzen ist, und nicht so lange auf der Kapelle aushält, sondern sogleich davon geht; es ist daher zu dem Probiren der Metalle am geschiktesten, weil es in kurzer Zeit und mit wenig Mühe die Schlacken der unvollkommenen Metalle, womit Gold oder Silber vermischt sind, wegnimmt, denn auf die beyden leztern Metalle hat es keine Würkung, und greift sie auch nicht an. Das Zinn hingegen hat weniger schwefeligte und mehr merkurialische Theile, ist also feiner, und vermischt sich leichter mit dem Gold und Silber, daher es sich nicht gut von ihnen scheiden läßt, und immer etwas davon in sich behält, so daß man es mit Schaden abtreiben muß." Der andere Fehler ist zu behaupten, daß, wenn das Bley alle Unvollkommenheit gereinigt, und endlich selbst theils verfliegt, theils verbrennt, theils sich in den Tiegel einzieht, gleich einer verglaßten Silberglätte, das Gold alsdenn von dem Feuer könnte angegriffen

griffen werden, welches gänzlich falsch ist, denn sobald es rein und fein, so kann es 1000 Jahre im Feuer bleiben, ohne einen einzigen Gran Abgang zu leiden. Plinius sagt daher sehr eigentlich von dem Gold: Cui rerum uni nihil deperit, tuto etiam in incendiis rogisque durante materia, und dieses bestätigt auch die Erfahrung. Der Prophet sagt also mit Recht, daß, so wie man, um das Gold und Silber zu reinigen, mehrmalen Bley zusetzen muß, eben so mußten die Juden wegen ihren damaligen großen Lastern öfters mit Drangsalen heimgesucht werden, damit sie ihre Sünden erkennen, und davon abstehen möchten, so wie ein Arzt öfters die nemliche Reinigung mit der Arzney wiederholt, wenn die Krankheit hartnäckig ist; denn Trübsale und Bekümmernisse haben auf uns eben die Würkung, die das Feuer und das Bley auf die metallische Unreinigkeiten haben. Gleichwie das Gold und das Silber durch das Feuer geläutert wird, also erforscht der Herr die Herzen, Sprüchw. 2. K. und Sirach 2. K. Alles, was dir widerfährt, das leide, und sey geduldig in allen Trübsalen, denn so wie das Gold durchs Feuer, also werden die, so Gott gefallen, durchs Feuer der Trübsalen bewährt. Der H. Gregorius, in seinen Auslegungen über das 22. K. des Ezechiel, bleibt auch bey diesem Gleichniß stehen: Das Haus Israel ist mir zu

Schlak-

Schlacken geworden, alle ihr Erz, Zinn, Bley und Eisen ist im Windofen zu Silberschlakken geworden; darum spricht der Herr, weil ihr denn alle Schaum geworden seyd, so will ich euch alle gen Jerusalem zusammenthun, wie man Silber, Erz, Eisen, Bley und Zinn zusammenthut im Ofen, daß man ein Feuer darunter aufblase und zerschmelze es. Also will ich euch auch in meinem Zorn und Grimm zusammenthun, einlegen und schmelzen, ich will euch sammlen, und das Feuer meines Zorns unter euch aufblasen, daß ihr darinn zerschmelzen sollt; wie das Silber zerschmelzt im Ofen, so sollt ihr auch darinn zerschmelzen, und erfahren, daß Ich, der Herr, meinen Grimm über euch ausgeschüttet habe. Gregorius deutet dieses auf die Juden, welche auch in ihren größten Drangsalen dennoch lasterhaft blieben, und sich nicht besserten, vielmehr immer ärger wurden. Malachia bedient sich des nämlichen Gleichnisses im 3. K. Der Herr wird sitzen und schmelzen, und das Silber reinigen, er wird die Kinder Levi reinigen, und läutern wie Gold und Siber, denn werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit. Hier wird das Gold dem Glauben und der Religion zugeschrieben, das Silber aber den guten Werken, wenn also beyde unrein

sind,

sind, so dürfen wir nicht vor dem Herrn erscheinen. Alles dieses muß durch das Feuer geschehen, wie der Psalter spricht im 16. K. Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts, und läuterst es durch das Feuer, und findest nichts. Chrysostomus sagt daher, das Feuer müsse, vermöge des Willens Gottes, verschiedene Würkungen hervorbringen; die drey Männer im feurigen Ofen blieben unbeschädigt, die andern aber, so draussen stunden, wurden davon verbrannt. Gleichermaßen giengen die Israeliten trocken durch das Meer, und ihr Verfolger, Pharao, wurde dadurch ersäuft. Es giebt ein Feuer, sagt der H. Augustinus über den 38. Psalm, welches durch seine Hize alle Schuld verbrennt, und die Sünde tilgt, hierunter aber muß man dieses untere Feuer nicht verstehen, denn dieses ist nicht geistig, als nur beziehungsweise, denn es ist ein zu großer Unterschied zwischen den geistigen und sinnlichen Dingen, wie auch Jeremias 20. Kap. sagt, es war wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen. Hieraus kann man nun sehen, daß die ganze H. Schrift mit solchen Gleichnissen von dem Feuer und den Metallen angefüllt ist, wie noch Haggai im 2. K. sagt: denn mein ist beides Silber und Gold. Ob nun gleich Gold, Silber und alle Metalle, wie auch alles erschaffene von Gott herkömmt, der es

geschaf-

geschaffen und erhält, wie Hieronymus mit Recht sagt, so muß doch dieses Gold und Silber, von welchem Gott hier besonders spricht, mystisch verstanden werden, unter dem Silber nemlich die Ausleger des mündlichen Gesetzes, wovon der 12. Ps. spricht: Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber, in erdenen Tiegeln siebenmal. Durch das Gold, sagt Zohar, wird das geschriebene Gesez verstanden, wobey sehr viele und wichtige Betrachtungen können angestellt werden; denn es enthält weder einen Buchstaben, noch einen Punkt, noch einen Accent, worunter nicht ein Geheimniß verborgen liegt; wie es denn in dem *Ghinah Egoz* oder Nußgarten des Rabbi Joseph Castilianus, deutlich gezeigt wird. Sonst bezieht sich auch das Gold auf das Neue, und das Silber auf das alte Testament. Origenes vergleicht das Gold dem Glauben, und die Bekenntniß und Ausübung desselben dem Silber; ersteres den Gedanken, und lezteres der Offenbarung derselben durch den Mund. Des Gerechten Zunge ist köstlich Silber sagt Salomo in Sprüchw. 10. Kap. durch diese beyden Metalle Gold und Silber, oder den wahren Glauben, Reinigkeit des Gewissens, und dessen mündliche Bekenntniß ist der Tempel und die Kirche Gottes in dem Christenthum mehr verherrlicht worden, als in dem jüdischen Gesez; welches gleichsam nur ein Schat-

ten davon war; das Gold bedeutet das Herz, welches sich auf die Sonne und das Feuer beziehet, und das Silber bedeutet die Worte und das Salz, mit welchem sie sollen gewürzt werden. Denn das Wort ist fast nahe bey dir in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thuest, 5. B. Mos. 30. K. dieses wendet der Apostel also an, in dem 13. Kap. an die Römer, denn so du mit deinem Munde bekennst Jesum, daß er der Herr sey, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferweckt hat, so wirst du seelig. Denn so man von Herzen glaubt, so wird man seelig, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man seelig. Das Gold und Silber soll man also zu seinem Glaubensgrund machen, nemlich jenes Gold von Hevilah, *) welches nebst dem Karfunkel und Smaragd in dem irdischen Paradies wächst, und welches der Psalter die Grüne des Goldes nennt.

Alle diese Reinigungen geschehen durch das Feuer, da, wo es durchdringt, ja selbst die Metalle, welche unter allen elementarischen Dingen die größte Beständigkeit und Festigkeit besitzen, werden dadurch reiner, ich habe mich daher auch etwas

*) Was das für ein Gold ist, davon ließ *Julii Sperberi Isagogen in veram trinius Dei et naturæ cognitionem*, 8. *Hamb.* 1674. Ueb.

was lange dabey verweilt, weil die Propheten so oft ihre Gleichnisse darauf gründen. Man muß nur merken, daß sie die unvollkommenen, als Bley, Zinn, Kupfer, Eisen, immer in bösem Verstand setzen, ja selbst auch das Gold, wie im 51. K. des Jeremias, der güldne Kelch zu Babel, der alle Welt trunken macht, ferner sagt Daniel im 2 Kap. zu Nebucadnezar, Du bist das güldne Haupt und Sirach im 31. Kap. Viele kommen in Unfall, um des Goldes willen. Der Zohar selbst nennt es den Mist des Satans, nach der Stelle Hiobs im 37. Kap. Von Mitternacht kommt Gold; denn die mitternächtliche Gegend wird von allen Kabbalisten in bösem Verstand genommen, weil die Sonne nicht dahin kommt, und sie sich auf die Mitternacht beziehet, wo die bösen Geister ihre mehrste Macht und Gewalt ausüben können, der Mittag hingegen wird immer in einem guten Sinn genommen. Man muß übrigens nicht glauben, daß Hiob dadurch sagen will, als ob alles Gold von Mitternacht komme, denn in dieser Gegend kann wegen der großen Kälte gar keines wachsen, sondern es wächst gemeiniglich in den Gegenden gegen Mitternacht zu, so wie auch die guten Weine, indem die Sonne in Mittag steht, und ihre Strahlen gegen Mitternacht zuwirft. Daher sagt Franciscus Oviedo im 1. Kap. des 16. Buchs seiner all-

gemeinen Geschichte von Indien. „In der Insel Borichen, sonst Johannes Insel genannt, findet man Gold in großer Menge, selbst in deren mitternächtlichen Gegend, als der entgegengesezten gegen Mittag, wo man auch viele Früchte findet," dieses hat sich auch in dem spanischen Indien bestätigt. Das Gold wird also auch einigemal in bösem Verstand genommen, wie z. B. bey dem goldnen Kalb der Israeliten, daher auch einer ihren Rabbinen sagt, daß niemals ein Unglück über sie gekommen sey, worinn nicht eine Unze jenes Goldes mit eingemischt war. Das Silber hingegen bedeutet wegen seiner Weiße die Barmherzigkeit, und ist immer gut und vorzüglicher als Gold, daher es auch im Haggai 2. Kap. heißt: Mein ist beydes Silber und Gold. Die Traumdeuter glauben daher auch, daß wenn man von Gold träumt, so bedeutet dies Unglück und Betrübniß, weil das Gold mit der Galle und dem Ohrenschmalz in der Farbe übereinkommt, als zwey sehr bittern Dingen. Die Bitterkeit aber bedeutet Ungemach, Angst und Schmerzen, so wie auch die Perlen Thränen bedeuten, weil sie einander sehr ähnlich; das Silber aber bedeutet Freude und Frölichkeit. Diesemnach sagt der Zohar wird das Gold dem Engel Gabriel und das Silber dem Engel Michael zugeschrieben, welcher leztere dem Rang nach über ersteren steht; das

Kin

Kupfer aber wird dem Uriel zugeeignet, weil es an Farbe dem Feuer gleich kömmt, so die Chaldäer Ur nennen. Das Gold, sagt er, und das Feuer stehen in einem Grad, wie auch das Kupfer, wovon der äusserste Altar gemacht war, worauf das Opferblut vergossen wurde, der innere Altar aber war von Gold, wie im 38. u. 39. K. des 2ten B. Mos. zu sehen. Das Silber ist das aufgehende Tageslicht oder Jakob; das Gold aber ist das Licht der Nacht oder Esau und Edom, der Rothe; das Silber stellt die Milch, das Gold aber den Wein vor, und bedeutet die List und die Aufrichtigkeit, daher sagt Sirach: Ich habe mir vorgenommen, mein Fleisch von dem Wein abzugewöhnen, um mich der Weisheit zu ergeben. *)

Um aber nochmals auf unsre vorige Rede zurük zu kommen, so sagen wir nochmals, daß das Feuer unter andern Eigenschaften sehr reinigend ist, denn so wie das Salz alle verderblichen Feuchtigkeiten von dem Fleisch wegnimmt, so thut

*) Das werden unsere schönen Geister nicht thun, die eben deswegen Wein trinken, um Wiz zu bekommen, weil sie Wiz für Weisheit halten. Der Wein macht lose Leute, und stark Getränk macht wilde, wer dazu Lust hat, wird nimmer weise. Pf. 20. v. 1. Ueb.

das Feuer desgleichen, und gleicherweise also auch das geistige Feuer, welches nichts anders ist, als die feurige Liebe des H. Geistes, welcher uns zum Glauben, Liebe und Hofnung anfeuert, und alle Unreinigkeiten unsrer Seele wegnimmt, wie Jes. 1. Kap sagt. Ich werde deinen Schaum aufs lauterste fegen, und alle dein Zinn wegthun, denn die Stelle des nemlichen Propheten im 10. Kap. Und das Licht Israel wird ein Feuer seyn, und sein Heiliger wird eine Flamme seyn, beweißt deutlich, daß der H. Geist nicht blos Licht, sondern auch Feuer und Flamme ist, welche unser Gewissen salzet und reiniget von seinen Lastern und bösen Werken.

Die Sonne, welche sowohl wegen ihrem Licht, als auch wegen ihrer belebenden Wärme ein sichtbares Bild der unsichtbaren Gottheit ist, und von der alle sinnliche Dinge erhalten werden, so wie die geistigen von der überhimmlischen Sonne, bringt eben dieselbe Würkung hervor, wie das Feuer. Man weis auch aus Erfahrung, daß die Oerter, wo keine Sonne hinkommt, immer stinkend und ungesund sind, und man muß um sie zu reinigen, die Fenster öfnen, und ihr Licht zulassen, oder große Feuer anzünden, welches zu Pestzeiten sehr dienlich ist; denn es verjagt die verdorbene Luft, wie das Licht die

Fin-

Finsterniß, desgleichen auch die bösen Geister, deren Herrschaft in der Finsterniß besteht; a peste perambulante in tenebris. Die Hebräer nannten den Geist, so in der Finsterniß herumschwärmt, Deber, & ab incursu & dæmonio meridiano, den andern aber, so am Tage herrscht Reteb, die Griechen aber Empusa. Das Feuer, sagt Plinius, besitzt eine gewisse Kraft gegen die Pest,*) welche aus dem Mangel der Sonnenstrahlen entsteht, daher kann man vielerley Nutzen und Erleichterung erhalten, wenn man hin und wieder Feuer anzündet, wie es auch ehemals Empedokles und Hippokrates hinlänglich bewiesen haben; es war auch ein gewisser Arzt zu Athen, welcher sich einen großen Ruhm dadurch erwarb, daß er zu Pestzeiten große Feuer anzünden ließ. Da nun die bösen Werke und Beleidigungen gegen Gott eine wahre Pest der Seele sind, so kann kein besseres Gegenmittel angewandt werden, als das Feuer der Buße, so der H. Geist in uns anzündet, Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet, Ps. 39. Es giebt auch ein Feuer der Trübsal, wovon wir oben schon geredet haben, welches unsre Eitelkeit und sinnlichen Begierden

*) *Plinius lib.* 36. *Cap.* 27. est et ipsis ignibus medica vis pestilentiæ, quæ solis obscuratione contrahitur, ignis suffitu multiformiter auxiliari certum est. Ueb.

verzehrt, und uns wieder zu Gott bringt, daher sagt einer der alten Kirchenväter felix tribulatio quae cogit ad pœnitentiam und der H. Gregorius mala quae nos hic premunt, ad Deum citius venire compellunt. Und es geschieht zu unserm wahren Besten, wenn uns Gott mit Trübsalen heimsucht, daher auch der Psalter sagt Kap. 26. Prüfe mich Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren, und mein Herz, Und im 13. Kap. des Zacharia wird noch ein Gleichniß mit den Metallen gegeben. Ich will dasselbige dritte Theil durchs Feuer führen, und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold fegt. Wir haben oben schon gesagt, daß das Feuer zweyerley Eigenschaften habe, das unreine von dem reinen abzusondern, und das vollkommene noch vollkommener zu machen. Man thue den Schaum vom Silber, so wird ein rein Gefäß daraus Sprüchw. 25. K. Allein der Sinn dieser Worte ist nirgends so schön ausgedrückt, als im Hebräischen, wo das Wort Szaraph schmelzen, verfeinern, dem Silber, das Wort Bahan aber prüfen, dem Golde beygelegt wird. Das eine zeigt durch das Silber, an den Auserwählten Gottes ein heiliges und reines Gewissen an; das Gold aber zeugt von einer vollkommenen Beständigkeit, so durch die Prüfung erkannt wird. Hieraus entsteht die ewige Würde und Herrlichkeit, welche

beyde

beyde durch das Feuer der Prüfung und Reinigung erlangt werden. Der H. Chrysostomus sagt daher, daß das Feuer dem Gold und Silber eben das ist, was die Trübsale der Seele sind, deren Unreinigkeiten und Flecken sie wegnehmen, und sie wieder rein und glänzend machen, daher es auch in den Sprüchw. heißt 17. Kap. Wie das Feuer Silber, und der Ofen Gold, also prüft der Herr die Herzen, und Sirach sagt: Das Feuer prüft die Gefäße des Töpfers, und die Versuchungen und Leiden den frommen Menschen. Es giebt viele Menschen, sagt einer unsrer frommen Kirchenväter, welche, nachdem sie durch das Feuer der Trübsal erweicht worden, biegsam sind, sobald aber das Feuer wieder aufhört, verhärten sie sich, wie vorher, und machen sich daher ganz untauglich zur Bekehrung. Origenes sagt *in Homel.* 5. Qui approximant mihi, approximant igni. Wenn ihr, sagt er, Gold oder Silber seyd, so werdet ihr desto mehr glänzen und gereinigt werden, je mehr ihr euch dem Feuer nähert. Bauet ihr aber Holz, Heu, oder Moos auf den Grund des Glaubens, so werdet ihr dadurch verzehrt werden. Glüklich sind also diejenigen, die, wenn sie sich dem Feuer nähern, davon erleuchtet, und nicht verzehrt werden, nach dem Spruch Malach. 3. K. Der Herr wird dich durch ein brennend Feuer reinigen.

Der H. Augustinus sagt bey Gelegenheit des Spruchs im 65. Psalm: Wir gingen durch Feuer und Wasser ꝛc. Das Feuer brennt und das Wasser verdirbt. Wenn uns eine Widerwärtigkeit aufstößt, so ist sie für uns wie Feuer, das Glük der Welt aber ist wie eitel Wasser. Das irdene Gefäß, so am Feuer gehärtet ist, fürchtet weder das Feuer, noch das Wasser. Lasset euch also durch das Feuer der Trübsal bessern, und lernt sie geduldig ertragen, denn wenn das thönerne Gefäß nicht durch das Feuer befestiget ist, so wird das Wasser der menschlichen Eitelkeit es bald wieder erweichen und zu Leimen machen. Wir müssen demnach durch das Feuer gehen, um zu dem Wasser der Barmherzigkeit zu kommen, daher sagt auch der Vorgänger Christi im 3. K. Matthäi: Ich taufe euch mit Wasser zur Buße, der aber nach mir kömmt, ist stärker denn ich, der wird euch mit dem H. Geist und mit Feuer taufen. Von diesem Feuer kann man in dem Buch der Weisheit 16. K. nachlesen. Und das war das allerwunderbarste, daß das Feuer im Wasser brannte. Eben daher, sagt Augustinus, bedient man sich in der H. Taufe bey dem Exorciren und Fragen zuerst der Feuer- und alsdenn der Wassertaufe; ein gleiches geschieht bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens, da nemlich in der Angst, welche uns beunruhigt, das Feuer

sich

sich zuerst zeigt, wenn aber einmal die Furcht verschwunden ist, so ist zu befürchten, daß die eitle Ehrbegierde, so aus dem zeitlichen Glük entsteht, sich in Wasser auflöse, welches das Feuer des Eifers und der Liebe, so durch die Trübsale in unsrer Seele angezündet worden, verlöschen möge. Zu dieser unsrer Rede von der Feuer- und Wassertaufe, so durch obige Worte bezeichnet wird, **Wir giengen durch Wasser und Feuer**, gehört dasjenige, was in dem 31. K des 4. B. Mose von den Reinigungen durch Feuer und Wasser gesagt wird, je nachdem es die Dinge leiden können. Denn die sichtbare Taufe geschieht durch Wasser, welches ebenfalls sichtbar ist, und woraus zum Theil das Salz besteht, denn es ist blos ein durch die Schärfe seines innern Feuers verdiktes Wasser. Mit solchem Salz soll also alles Opfer, oder der äußerliche Mensch, gesalzen werden; die unsichtbare Taufe aber, des geistlichen innern Menschen, geschieht durch die Gnade des H. Geistes, der unter dem Feuer vorgebildet wird, welcher an sich unsichtbar, und so lange nicht bemerkt wird, bis es sich mit einem brennbaren Körper vereinigt, so wie die Seele mit dem Körper. Dieses Feuer verzehrt in uns alle Todsünden, und das Wasser reiniget uns von den Schwachheits- und Erbsünden.

Hier wird man fragen, was denn dies für ein Feuer ist, welches unsre Seelen reinigt, sie mit der Liebe zu Gott erwärmt, und mit seiner Erkenntniß erleuchtet, und woher dies Feuer komme; denn man liebt nichts, was man nicht kennt, und wir können weder Gott erkennen, noch sein Licht erblicken, anders, als durch seine Erleuchtung. In deinem Licht sehen wir das Licht, Ps. 35. das heißt durch sein Wort, welches uns gewürdigt hat, sich in unserm Fleisch zu offenbaren; dein Wort ist wohl geläutert und dein Knecht hat es lieb, Ps. 119. Es ist das Feuer, von welchem Christus sagt, daß er es mit auf die Erde gebracht habe, und was kann er anders damit wollen, als daß es sich hier entzünde? Denn gleichwie Prometheus das Feuer, so er an den Rädern des Sonnenwagens angezündet hatte, auf die Erde gebracht hat, eben so hat das Wort dasselbige an dem Mercavah, dem Wagen oder Thron Gottes, welcher ganz von Feuer ist, angezündet, und zu uns hernieder gebracht. Daniel 3. 7. Origenes sagt bey Gelegenheit der Worte im 25. K. des 2. B. Mose V. 4. Hyacinthus, Purpura, Coccus duplicatus et Byssus, daß diese vier Dinge die vier Elemente vorstellten; der Byssus oder Lein nemlich, die Erde, von welcher er herkommt, der Purpur, das Wasser, weil er aus einer Seemuschel ausgezogen wird;

wird; der Hyacinth, hebräisch Techeleth, die Luft wegen seiner himmelblauen Farbe, und der doppelte Scharlach, das Feuer, wegen seiner rothen brennenden Farbe. Warum wird aber hier gesagt, daß Moses das Feuer verdoppelte, oder doppelten Scharlach nahm, da doch die andern Farben nur einfach sind? Dieses geschieht wegen der zweyfachen Eigenschaft des Feuers, deren eine erleuchtet und erhellet, die andere alle zerstörbare Dinge aber zerstört, denn auf die unverderblichen hat es keine andere Macht, als sie nur immer vollkommener zu machen. Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Weg, da er uns die Schrift öfnete? sagten die Jünger von Emaus beym Lukas 24. K. V. 32. Daher wird auch in dem Gesez befohlen, doppelten Scharlach zu nehmen, um die Stiftshütte damit zu zieren. Wie soll aber dieses geschehen, sagt Origenes: Wenn ein Lehrer in der Kirche Gottes, so durch die Stiftshütte vorgestellt wird, das Volk unterrichtet, und nur auf die Laster schmäht, und sie verwirft, ohne zugleich dem Volke Unterricht und Trost zu ertheilen, dadurch, daß er ihnen die Schrift und den verborgenen Sinn derselben erklärt, worinn eigentlich die innerliche Lehre und der mystische Verstand liegt, so zeigt er wohl einen einfachen Scharlach, aber keinen doppelten, weil dieses Feuer blos

brennt,

brennt, und nicht erleuchtet. Thut er aber auf der andern Seite nichts, als die Schrift erklären und auslegen, ohne die Laster und Sünden zu bestrafen, und die gehörige Strenge anzunehmen, welche einem Verkündiger des Wortes Gottes zukömmt, so zeigt er eben nur einfachen Scharlach, denn dieses Feuer erleuchtet blos, und entzündet die Menschen nicht zu einer vollkommenen Reue ihrer Uebelthaten, und zu einer Besserung ihres Lebens, wozu die Gnade des H. Geistes vorzüglich nöthig ist, denn er ist das innerliche Feuer, mit welchem unsre Seelen müssen gesalzen, und vor der Verderbniß bewahret werden; denn nichts kömmt mehr mit der Natur der Seele überein, als das Feuer, weil es unter allen sinnlichen Dingen der Geistigkeit am nächsten kömmt, sowohl wegen seiner beständigen leichten Bewegung, wodurch es beständig in die Höhe strebt, als auch wegen seinem Licht, wovon Plotinus sagt daß es eigentlich der geistigen Welt, die Wärme aber der himmlischen, und die brennende Hize der elementarischen müßte zugeschrieben werden. Auch enthält dieses Element mehr von dem Licht, als alle andere, und ist deswegen auch vorzüglicher, als die übrigen; denn die Erde, als ein dicker, finsterer, unbeweglicher Körper, ist gleichsam der Auswurf und die Hefen der andern, und also weit geringer. Das Wasser ist

wegen

wegen seiner mehreren Klarheit schon vornehmer, und die Luft noch mehr, das Feuer aber übertrift sie alle, daher es auch ganz oben in der Höhe, und nahe an der ätherischen Region wohnet. Dies hat auch Vincentius, ein schäzbarer Schriftsteller, in seinem philosophischen Spiegel 2. Buch B. 33. sagen wollen „Je mehr eine Sache Licht in sich hält, desto mehr nähert sie sich dem göttlichen Wesen, welches das vollkommenste Licht ist, wodurch Gott auch die Schöpfung der Welt anfieng, denn das Licht wurde vor allen Dingen zuerst erschaffen, um uns dadurch zu zeigen, daß wir immer in dem Licht, und nicht in der Finsterniß wandeln sollen." Je mehr im Gegentheil die Elemente sich von dem Licht entfernen, desto mehr nähern sie sich der Ungleichheit und Unförmlichkeit, welche ein Zeichen der Verderbniß ist; denn je gleichartiger und gleichwesentlicher die Theile einer Zusammensezung sind, desto weniger sind sie scheidbar und verderblich, wie man an dem Golde sehen kann, welche die bestproportionirteste aller Substanzen ist, und dem Feuer am nächsten kommt; dieses hat vermuthlich Pindarn bewogen, gleich anfangs seiner ersten Olymp. diese drey, Wasser, Feuer und Gold, zusammen zu setzen.

Ἄριστον μεν ὕδωρ, ὁ δὲ
Χρυσος αἰθόμενον πῦρ

Man

Man sieht auch, daß die Erde beynahe in jedem Felde anderer Natur und Wesens ist, so sehr viele Arten giebt es derselben; nicht so das Wasser, und die Luft ist sich selbst gleicher in ihren Theilen, und wenn man ja einige Veränderung derselben wahrnimmt, so ist dieses durch Zufall, gleich einer Krankheit, welche sie betrift, und weil sie wegen ihrer feinern Substanz leichter in sie eindringen können, als in jede andere Substanz. Das Feuer aber ist dem gar nicht unterworfen, und bleibt immer einig, und ganz in seinen Theilen, welche sich unter einander gleich sind, wenn anders die Materien, an die es sich hängt, nicht eine Veränderung hervorbringen. Hierinne nähert es sich der himmlischen Natur, welche ganz einförmig und wohlgeordnet ist, ohne alle Ungleichheiten; und eben dadurch kann das Feuer seine Mitbrüder, die andern Elemente, reinigen, läutern und erleuchten. *) In den 12. K. des Lukas ermahnt der Heiland seine Jünger, beständig brennende Lampen in der Hand zu haben, damit ihr Licht leuchten könne vor den Leuten, und ihre guten Werke könnten gesehen werden, zur Verherrlichung ihres himmlischen Vaters, Matthäi 5. K. denn wer Uebels thut, hasset das Licht, wovon Hiob 24. K. sagt, daß es den Uebelthä-

*) Purgat cum luce Oues, sagt Ovid. Libr. 4. Fast. V. 787. Ueb.

belthätern unerträglicher wäre, als die Schatten des Todes. Dieses hat auch Moses in dem 3. K. des 1. Buchs stillschweigend zu verstehen geben wollen, wenn er sagt, daß Gott um Mittag im Garten spazieren gieng, weil dieses der hellste Theil des Tages ist;*) und in der 1. Epist. an den Timotheus 6. K. sagt der Apostel, Gott wohne in einem unzugangbarem Licht, ohne welches alles verwirrt, und mit der schrecklichsten Finsterniß umgeben wäre, welche der Evangelist Matthäus 25. K. die äußere Finsterniß nennt. Lasset uns also wachen, damit dieses Licht, so er in unsere Seele gelegt hat, sich nicht verdunkle, und in schwarze Finsterniß verkehrt werde; damit wir nicht auf diesen festen Grund, welcher uns von ihm ertheilt worden, Holz, Heu und Stoppeln bauen, welches alles lauter dunkle und finstere Dinge sind, statt Gold, Silber und Edelsteinen, welche klar und glänzend sind. Wir wollen aber ferner hören, wie göttlich der Zohar von dem Licht und Feuer spricht über die Stelle 5. B. Mos. K. 4. V. 24. Der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend

O

*) In Luthers Uebersezung heißt es 1 Buch Mosis 3. K. V. 8. Und sie hörten die Stimme Gottes, der im Garten gieng, da der Tag kühle worden war. Vermuthlich liegt der Unterschied darinn, daß der Verfasser den Spruch genauer nach dem Grundtext auslegte; wir überlassen dieses den Sprachverständigen zu erklären.

zehrend Feuer. Es giebt, sagt er, ein Feuer, welches das andere verschlingt, weil es stärker ist, wie man an einem Feuerbrand oder Fackel sehen kann, deren Flamme zweyerley Art ist, die eine blau, welche an dem schwarzen Dacht sizt, und dort sich von den verderblichen Theilen ernährt; die andere, welche aus dem rothen Licht entspringt, ist weiß, und selbst die blaue ist an ihrem Gipfel auch weiß, gleich als wenn sie zu ihrem ersten Ursprung zurük kehren wollte. Dieses hat auch Homer wohl gewußt, wenn er in der 6. Odyssee dem Olymp einen reinen und weißen Glanz zuschreibt. Dies ist ein schönes Bild der vier Welten, die weiße bedeutet die überhimmlische, die blaue die himmlische, der brennende Dacht die elementarische, und die verbrennliche Schwärze die Hölle. In Ansehung des Körpers bedeutet die Röthe die Lebensgeister, so im Blute sind; die Bläue die Seele, und die Weisse den Verstand, als der Charakter Gottes, welcher der Seele eingedrükt ist. Und gleichwie das blaue Licht sich bald in die Gelbe, bald in die Weisse verändert; eben so kann es die Seele, je nachdem sie sich zu dem Guten und Bösen neigt, und entweder den Lüsten des Fleisches, oder den Vorschriften des Verstandes folgt, nach dem, was im 4. K. des 1. Buche Mosis gesagt wird: Wenn du fromm bist, so bist du angenehm, bist du aber

nicht

nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür; aber laß du ihr nicht ihren Willen, sondern herrsche über sie. Die weisse Flamme bleibt immer unverändert, sich selbst gleich, ohne zu wechseln, so wie die blaue. Das Feuer ist in dieser Stelle also vierfach, schwarz unten an dem Licht, da, wo die Flamme sizt, blau, höher ist sie roth, und ganz oben ist die weisse Flamme; dieses kann auch auf die vier Elemente angewendet werden, das schwarze materielle nemlich auf die Erde, das blaue geistigere auf die Luft, das rothe auf das Feuer, und das weisse auf das Wasser; denn der Himmel besteht aus Feuer und Wasser, welche über dem Himmel sind. Benedicite aquae, quae super coelos sunt Domino. Dennoch ist dieses alles nichts als Feuer, wie auch Moses Maimonides im 2. B. seiner More 31. K sagt, daß unter der Benennung Erde alle Vier Elemente verstanden werden, unter den Finsternissen aber das erste Feuer, denn es wird im 4. B. des 5. B. Mosis gesagt: Der Herr redete mit euch mitten aus dem Feuer, und gleich darauf sagt er: und ihr höretet seine Stimme aus dem Dunkel. Dieses Feuer wird deswegen das erste Feuer genennt, weil es nicht glänzt und erleuchtet, sondern blos durchsichtig ist, gleich der Luft; es kann also von diesem Feuer nicht gesagt werden, daß es leuchte, denn wäre dieses, so würden wir Nachts die gan-

ze Luft wie Feuer glänzen sehen. Was die Finsterniſſe betrift, wovon vorher gesagt worden, daß sie das Feuer bedeuten, so waren es diejenigen, wovon im 1. B. Mose 1. K. gesagt wird: Und es war finster auf der Tiefe; denn das Feuer schwebte damals oben auf den drey andern Elementen, so unter dem Wort Tiefe verstanden werden, es giebt aber noch andere Finsterniſſe, welche nachher folgten, als die Theilung der Dinge geschah, und von welchen ebendaselbst gesagt wird: Und er nannte die Finsterniß Nacht. Alles dieses sagt obiger Rabbine, wohin auch dasjenige gehört, was der Koran in der 65. Azore sagt: Vobis ignem clarum et formosum immittam. Alles also, was an dem untersten schwarzen Theil anhängt, wird verzehrt und zerstört, und stellt den Tod vor, nach welchem das wahre Leben kommt; die blaue Flamme wird gleichfalls verzehrt, wenn sie ausartet, und sich von der schwarzen beherrschen läßt, die weiße aber sucht beständig sich von hier unten loszureißen, um in die Höhe zu steigen, und läßt sich von den andern nicht beherrschen; sie verzehrt nichts, und wird auch weder verzehrt, noch zerstört, auch wird ihre hellglänzende Flamme nicht verändert, so wie die Flamme der andern. Wir müssen also diesem weißen Feuer nachstreben, und uns damit salzen lassen, damit wir von diesem schönen Licht erleuchtet

leuchtet werden, welches sich niemals verändert, nach dem, was im 4. B. des 5. Buch Mosis gesagt wird: Ihr, die ihr dem Herrn eurem Gott anhinget, lebet alle bis auf diesen Tag. Neigt sich aber unser blaues Licht, die Seele, zu der Schwärze und Röthe, welches unsre sinnlichen Begierden sind, so wird ein fremdes Feuer sich bey uns einschleichen, welches uns verschlingen und verzehren wird. Diese Kenntniß der Elemente und ihrer Farben kann aus den hierunten zusammengesezten Körpern erkannt werden, wir können also dadurch, gleich der Leiter Jakobs, in die himmlische Welt hinaufsteigen, wo sich die Elemente ebenfalls, obgleich von anderer Art, reiner und feiner befinden; und von da weiter in die geistige Welt, wo sie sich in ihrer wahren Wesenheit befinden; denn alles besteht aus den vier Elementen. „So lernet nun, sagt Hermes, *) ihr Kinder der Weisheit, nicht leiblicher weise, noch unbedachtsam, die Wissenschaft der alten Weisen von den vier Elementen verstehen, welche Elemente nach ihrer Weise und mit ihrer verborgenen Würkung leidend sind; denn ihre Würkung ist sehr verborgen, weil keines seine Würkung

*) In Hermetis Trismegisti sieben Kapiteln, welcher Traktat in dem Alchymistischen Siebengestirn mit eingedrukt steht, so A. 1772. zu Wien bey Krause herausgekommen.

kung zeigt, es werde denn vorher zusammengesezt, und kommt nichts zur Vollkommenheit, wo es nicht seine Farben vollendet hat." Wir wollen hierüber etwas tiefer in die Geheimnisse der Kabbala eindringen; diese Zusammensezung und Regiment der Elemente ist nichts anders, als der hochheilige Tetragrammaton יהוה *Jhovah*, welcher alles in sich begreift, was ist und seyn wird; das kleine am Ende stehende ה bezeichnet den Körper, Materie, Holz und dergl. woran sich das Feuer hängt; das ו Vau, oder der bindende Nagel, welcher die beyden ה he vereinigt, das geistige und das sinnliche, sind die Geister, welche den Körper mit der Seele verbinden, denn die rothe Flamme der Kohle oder des Lichts mit der blauen Flamme, bezeichnet die Seele. Das Jod aber ist die unveränderliche weiße Flamme des Geistigen, worinn alles sich endlich endiget; diese Weiße ist der Siz des verborgenen Feuers, welches nicht anders, als durch sich selbst gesehen und erkannt wird. Denn unsre Natur ist an sich selbst eine finstere Substanz, gleich dem Mond, welcher kein anderes Licht hat, als das, so er von der Sonne empfängt, und welches zu empfangen er eben so geschikt ist, als unsere Seele das geistige Licht. Es giebt auch keine einzige Kreatur, welche ein selbstständiges Licht wäre, sondern alle empfangen ihren Antheil von dem einzig wahren

und

und großen Licht, welches in allem und überall geistiger weise herrscht. Dieses ist das Chasmal des Ezechiel, nach dem Zohar, woraus dieses Licht oder Feuer, so aus zweyen besteht, die jedoch aber nur eines sind, entsteht; aus dem weissen Licht nemlich, welches leuchtet und aufsteigt, und das kein sterbliches Auge ertragen kann, und wovon im Psalter gesagt wird: Dem Gerechten ist ein Licht aufgegangen, und dem Aufrichtigen Freude, welches Licht sich auf die geistige Welt und den innern Menschen bezieht. Das andere Licht ist das brennende und flammende, von rother brennender Farbe, welches mit der Kohle oder dem Dacht zusammenhängt, dies bezeichnet die sinnliche Welt und den äußerlichen körperlichen Menschen. Die Seele steht mitten inne, nemlich das blaue Licht, welches theils mit dem Dacht, theils mit der weissen Flamme verbunden ist, und bald dieser bald jener anhängt; und daher, je nachdem es sich mit einem oder dem andern vereinigt, entweder erleuchtet, oder verbrannt wird; nachdem, was Origenes über das 14. K. des Jeremias sagt: Gott ist den Sündern ein rothes brennendes, verzehrendes und zerstörendes Feuer, den Gerechten und Frommen aber ein weißes, erfreuliches und belebendes Licht. Jamblichius, welcher zwar nicht so erhaben spricht, wie Zohar, weil er blos

von dem natürlichen Licht erleuchtet wurde, sagt hierüber sehr richtig, nach der Phönicischen Theologie: „daß alles Wohl und Zufriedenheit, so wir in dieser Welt genießen, von jenem Licht herkömmt, welcher uns von der Sonne und den Sternen, so von ihr erleuchtet werden, mitgetheilt wird. Und so wie die Sonne ihr Licht dem Mond, den Sternen und dem ganzen Himmel mittheilt; eben so verbreitet Gott sein Licht, als die lebendige Quelle alles andern, in der geistigen Welt auf seine seeligen Geister. Alles, was unsre Seelen also von Freude, Ruhe und Seeligkeit empfinden, es sey nun, während daß sie mit dem Körper vereinigt, oder von demselben abgesondert sind, kömmt von diesem ursprünglichen Licht, welches in ihnen durch die Reflexion leuchtet, so wie die Sonnenstrahlen in einem Spiegel, Wasser, oder durch ein Glas." Wie auch der H. Dionysius in seinem 4. B. von den göttlichen Namen sagt: daß, weil es von dem höchsten Gut herkömmt, auch die Benennung davon führt, und Eleazar sagt in seinen Schriften, daß die Himmel von dem Licht des Kleides des Schöpfers erschaffen worden, und gründet sich auf den 104. Psalm Davids: Licht ist sein Kleid; die Erde aber wurde aus dem Schnee erschaffen, welcher unter dem Thron seiner Herrlichkeit war. Alles dieses, wird man sagen, sind Rabbinische Allegorien, allein

es

es liegen große Geheimnisse darunter verborgen, auch entfernt sich der H. Dionysius am angeführten Orte nicht davon, wenn er sagt, daß, so wie diese große hellleuchtende Sonne, welche an sich eine offenbare Vorstellung und Abbildung des höchsten Guts ists, durch die ganze Welt ihr Licht verbreitet, und es allem mittheilt, was nur fähig ist, es zu empfangen, so daß alles von ihrem Licht und belebender Wärme erhalten wird; nichts bleibt vor ihrer Hitze verborgen Ps. 19. *) eben also belebt dieses überhimmlische Licht alles, was da ist, verbannt alle Finsternisse und Schlacken, welche sich einschleichen, und entzündet unsre Seele mit dem Verlangen, dieses Lichts mehr und mehr theilhaftig zu werden, denn wenn es dieselbige nach und nach erwärmt, so wird sie erwekt und zu dem Genuß des höchsten Guts geführt, welches das Licht der Seele ist, nemlich der Verstand, welcher sie erleuchtet, damit sie die lebendige Quelle erkennen möge, von welcher sie herstammt. Denn das Licht kann nur durch sich selbst gesehen werden, welches auch die vorzüglichste Eigenschaft des Feuers ist, mit welchem es noch dieses gemein hat, daß es sich eben so zeigt, und mit seiner

*) Die Leuchte des Herrn ist des Menschen Odem, die gehet durchs ganze Herz. Sprüchw. 20, v. 27. Nach dem Hebräischen durchdringet das Innere der Eingeweide. Ueb.

Hülfe alles offenbart, was unsre Augen nur sehen können. Nichts ist jedoch schwerer zu begreifen, als was eigentlich das eine und das andere ist, denn selbst, wenn es uns alles zeigt und offenbart, verbirgt es sich am stärksten vor uns, ja es verblendet uns sogar, und verwandelt unsre Helle in Finsterniß: Sicut tenebræ eius, ita & lumen eius.

Man muß also nicht ohne Licht von Gott reden, weil er selbst das wahre Licht ist, 2. B. der Kön. 22. B. Denn du Herr bist mein Licht, welches uns durch sein Wort erleuchtet, dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege, 119. Ps. der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, und die lebendige Quelle des Lebens, wie ihn der H. Augustinus nach Johannes nennt, in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheint in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen, „Wir erhalten also von diesem Licht doppelte Bequemlichkeit, nemlich das Leben, so wir haben, und das andere Licht, wodurch wir dasjenige erkennen können, welches uns erleuchtet, der geistige wahre Mensch genießt beydes, der fleischliche aber hat blos das Leben, übrigens aber ist er in der Finsterniß, denn sie sind abtrünnig worden von dem Licht,

und

und kennen seinen Weg nicht, sagt Hiob 24. K., Gleich, als wenn man eine Fackel in eine steinerne Laterne oder andere undurchsichtige Materie verschlösse, wo ihre Klarheit nicht durchdringen, und also sich nicht nach aussen zu ausbreiten könnte; „denn, sagt der H. Ambrosius, wenn das Licht uns gebricht, so wird keine Freude und keine Zierde mehr in unserm Hause seyn; denn eben das Licht offenbart alles, was angenehm ist.“ Dieses hat er von dem Homer entlehnt, von welchem Suidas sagt, daß er während kalter und regnigter Witterung einstmals in eine Herberge kam, wo man Feuer anzündete, er machte sogleich ein Gedicht, worinn er sagt, daß die Kinder die Zierde des Vaters, die Thürme die Zierde der Mauren, die Pferde die Zierde des Feldes, die Schiffe des Meers, die Magistratspersonen der Rathsversammlungen, welche dem Volk Gerechtigkeit ertheilten, und endlich ein schönes brennendes Feuer die Zierde und Freude eines Hauses ist, welches dadurch noch vornehmer wird. Einige andere schreiben dieses Gedicht dem Hesiodus zu. Trismegistus nennt übrigens das Licht, den Vater des Ganzen, welcher den Menschen nach seinem Ebenbild erschaffen hat, und der gleichfalls des Lichts und des von ihm abhängenden Lebens theilhaftig ist, das Leben war das Licht der Menschen Joh.

z. B. der Vater besteht gleich der Sonne in seiner Wesenheit, von welcher der Glanz und die Wärme ausgehen, diese drey scheiden sich nicht von einander, sondern bleiben beysammen, ob sie gleich unterschieden sind, in dem Feuer, welches unsre Seele mit der Liebe und Furcht Gottes entzündet, und mit seiner Erkenntniß erleuchter, wovon der Pabst Innocentius der III. in seiner Predigt von dem H. Geist sagt, daß er seinen Schülern in Gestalt des Feuers zugesandt wurde, damit sie durch die Weisheit erleuchtet würden, und um sie mit der Liebe zu entzünden, welche das Leben ordnet und bestimmt; die Weisheit aber ist die Lehre. Und gleichwie dieses Feuer Licht und Wärme besitzt, wodurch es reiniget; eben so erleuchtet der H. Geist mit seiner Klarheit den Geist des Menschen durch seine Weisheit, und reinigt ihn durch seine brennende Liebe. Dieses ist das Feuer, mit welchem der innere Mensch muß gesalzen werden, denn das salzen, kochen und brennen haben wegen ihren ähnlichen Eigenschaften und Würkungen einerley Benennungen; denn das Salz kocht gleichsam in dem Geschmack, wegen seiner Schärfe, und das Feuer in dem Gefühl, wenn es brennt. Und jede gesalzene Sache ist halbgekocht, wie schon vorhin gesagt worden, weil es sich alsdenn leichter verdaut, und sich auch länger erhält, welches alles Eigenschaften und Würkungen des Feuers sind.

Um

Um aber von diesem untern Feuer auf das himmlische zu kommen, welches die Sonne ist, das Auge und Herz der sinnlichen Welt, und das sichtbare Bild des unsichtbaren Gottes, so nennt sie der H. Dionysius eine vollkommene und glänzende Bildsäule von Gott, und Jamblichius das Ebenbild des göttlichen Wesens, den Vater des Lebens, das Bild des obersten Beherrschers der ganzen Welt, das Licht beider Welten, der himmlischen und elementarischen. Wir wollen aber hier die schöne Stelle des Plutarchs anführen, wo er bey der Auslegung des Wortes ει, nach vielen leeren Worten, welche nichts bedeuten, endlich schließt, daß dieses Wort, wie es denn auch wahr ist, nichts anders bedeute, als du bist. Dieses ist aus den zwey ersten Buchstaben des hochheiligen Tetragrammaton יהוה *Jhovah* gezogen, welche in dem griechischen einer vor dem andern gesezt worden, יה ει; und dieses beweißt, daß Plutarch nicht zwar aus dem kabbalistischen, aber doch aus dem mosaischen Quell geschöpft habe; er sagt nemlich." Wir beten Gott in seinem Wesen durch unsre Gedanken an, und verehren die Sonne, welche sein Bild ist, wegen der Kraft, die er ihr gegeben hat, alle Dinge hierunten hervorzubringen; denn sie hat in ihrem Glanz, welchen sie allen mittheilt, eine gewisse Aehnlichkeit oder Schatten von seiner Seeligkeit

und Gnade, so viel es nemlich einer sichtbaren Natur möglich ist, eine unsichtbare; und einer beweglichen, eine unbewegliche und beständige vorzustellen." Wir sehen die Sonne eben sowohl als das Feuer, allein nicht nahe genug um sie eben so genau beobachten zu können; nachdem, was das Auge davon sieht, muthmaßt unser Geist sehr richtig, daß sie das allerbewundrungswürdigste Meisterstück aller sichtbaren Kreaturen sey, denn ob sie uns gleich nur wie ein Teller oder Scheibe vorkömmt, wegen der unendlichen Entfernung von uns, welche uns zum Erstaunen bringt, und nach den richtigsten mathematischen Beweisgründen festgesezt ist, so ist sie dennoch etlichemal größer als diese Erd- und Wasserkugel zusammengenommen, welche doch auf 6000 Meilen in Umkreis haben, und dies ist gewiß ein trefflicher Beweiß von der Weisheit und Größe ihres Baumeisters; wovon Sir. im 43. B. sagt: Wer kann sich seiner Herrlichkeit satt sehen? Man sieht seine Herrlichkeit an der mächtig großen Höhe, an dem hellen Firmament, an dem schönen Himmel Die Sonne, wenn sie aufgeht, verkündigt den Tag, sie ist ein Wunderwerk des Höchsten; im Mittag trocknet sie die Erde, und wer kann vor ihrer Hitze bleiben? Sie machet heisser denn viele Oefen, und brennet die Berge, und bläßt eitel Hitze

von

von sich, und giebt so hellen Glanz, daß sie die Augen blendet; das muß ein großer Herr seyn, der sie gemacht hat, und hat sie heissen so schnell laufen. Das übrige dieser Rede bezieht sich auf den 19. Ps. und ist gleichsam eine Auslegung desselben, worinn in kurzen Worten drey Haupteigenschaften der Sonne angegeben werden; ihre Schönheit, welche einem Bräutigam verglichen wird, der aus der Hochzeitkammer kommt. Und dieselbige geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer. Ihre Gewalt und Stärke einem Riesen, sie geht gleich einem Riesen von einem Ende zum andern, und nichts ist vor ihrer Hitze verborgen, und ihre ausserordentliche Schnelligkeit, sie geht auf an einem Ende des Himmels, und läuft um, bis wieder an dasselbe Ende. Es giebt also, sagt der H. Augustinus in seiner dritten Adventspredigt, „dreyerley Sachen in der Sonne, ihr Lauf, ihr Glanz, und ihre Wärme. Die Wärme troknet, der Glanz erhellet, und ihr Lauf durchläuft die ganze Welt.“ Und so, wie in dem Menschen, als der kleinen Welt, das Herz der Siz des Lebens ist, welches zuerst lebt und zulezt stirbt, eben so ist die Sonne in der großen Welt, die Quelle des Lichts, und die Wärme, welche alle Dinge belebt, und dem Mond und den Sternen die Klarheit mittheilt, mit welcher

sie

sie glänzen; so wie auch Christus die Sonne der Gerechtigkeit und das Licht unsrer Seelen ist, ohne welche dieselbe in einer todten Finsterniß begraben bliebe. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben Joh. 8. K. welches Licht sich bey den Gläubigen erhält, bey den Gottlosen aber verlöscht wird, wie Hiob 18. K. bezeugt. Das Licht der Gottlosen wird verlöschen. Dieses Licht ist gleicher Art, mit dem, welches manchmal die bösen Geister annehmen, um uns zu berücken; dann sobald man es nur in etwas von sich abwenden kann, so verlöscht es, und zerstreut sich gänzlich. Das rechte und wahre Licht hingegen erleuchtet uns, ohne sich zu verändern, und führt uns sowohl zu der Kenntniß Gottes in dem, was unser Heil betrift, als auch zu der Kenntniß aller sinnlichen und natürlichen Dinge, zu welcher leztern uns die Klarheit der Sonne und des Feuers und ihre Würkungen vorzüglich Anleitung geben, um dadurch eine Probe von der höchsten Weisheit zu geben, mit welcher Gott dieses große Welt-All durch sein Wort erschaffen hat. Denn alle Wissenschaften, zu welchen wir durch unser Studieren gelangen können, entspringen aus der Kenntniß der sinnlichen Dinge; non enim aliquid est in Intellecta, quin prius fuerit in Sensu, sie sind aber alle verän-

änderlich und ungewiß, weil alle Dinge einer beständigen Veränderung und Wechsel unterworfen sind, so, daß also die Kenntniß, so aus dem Licht der Natur entspringt, sehr schwankend, ungewiß und zweifelhaft ist, so lange sie nicht von der göttlichen Offenbarung erleuchtet wird, welche uns alles zeigt, was da ist, in seinem wahren und würklichen Wesen, gleich der Sonne, welche uns alle körperliche Dinge entdekt. Der größte Theil der Philosophen haben sich den Kopf mit Untersuchung der natürlichen Ursachen zerbrochen, sie verwirrten sich aber dabey so sehr, daß sie endlich gezwungen waren, einzugestehn, daß mit der bloßen Vernunft die Wahrheit nicht könnte entdekt werden, wie Aristoteles im 4. B. seiner Metaphysik weitläuftig davon redet. Ptolomäus desgleichen sagt, daß wir unsre Begriffe von den zeitlichen Dingen nicht auf die himmlischen anwenden könnten, denn beyde sind zu weit von einander entfernt, und es ist zu wenig Aehnlichkeit und Gleichheit unter ihnen, und noch weniger kann man von den sinnlichen Dingen auf die geistigen schließen, ob sie uns gleich zu einer Leiter dienen, zu ihnen hinauf zu steigen, wie der Apostel sagt, daß die Kreatur die unsichtbaren Werke Gottes aus denen sichtbaren erkennen kann, und seine ewige Kraft und Gottheit. Wir müssen also nach diesem geistigen Licht streben, welches die

höchste und oberste Stelle in unserm Verstande einnimmt, so, daß dieses Licht also mehr zu den geistigen, als zu den körperlichen Dingen gehört, so wie auch die unsichtbaren Dinge wahrer und gewisser sind, als die sichtbaren; und dieses um desto eher, weil Gott allein in seinem Wesen das wahre Licht ist, aus welchem alle Kenntnisse in unsern Geist herabfließen, deren er nur fähig ist; gleich wie das vermögende Licht unsers Auges die Klarheit der Sonne oder eines künstlichen Lichts, vermittelst der durchsichtigen Luft, empfängt. Die Stelle dieses Auges vertritt, in geistigem Verstand, die Seele, so wie der göttliche Verstand die Stelle der Sonne vertritt, welche leztere ein wahres Ebenbild und Abbildung desselben ist.

So lang demnach unser Verstand sich von diesem Feuer der göttlichen Liebe erwärmen läßt, so wird er seine leuchtende und lebendige Klarheit behalten, läßt er sich aber unvorsichtiger weise von dem äußern Licht hinreißen, so wird dasselbe sogleich von dem innern verlöscht und verdunkelt werden, gleich wie ein kleines Licht von den hellen Strahlen der Sonne in den Sommertagen. Da nun dieses sinnliche Licht, sagt der H. Thomas über das 36. K. Hiobs, durch die Allmacht Gottes, welche damit nach Gefallen verfährt, den

Men-

Menschen öfters verborgen ist, öfters auch wieder mitgetheilt wird, so müssen wir daraus schliessen, daß es noch ein anderes weit vollkommeneres und vortreflicheres Licht gebe; das geistige nemlich, welches Gott zur Belohnung der guten Werke aufbewahrt, wie Hiob sagt: Gott bedekt das Licht mit seiner Hand, und befiehlt ihm wiederzukommen, und sich aufs neue zu offenbaren, und verkündiget denen, die er liebt, daß sie es wohl erreichen können, Mit welchem Zoroaster Wort für Wort übereinstimmt, wenn er sagt: „Du mußt zu dem wahren Licht hinaufsteigen, zu den hellen Strahlen deines Vaters, welcher dir deine Seele gegeben hat, die mit Verstand bekleidet ist.“ Hier findet man die beyden Sonnen, die sinnliche und die geistige, nebst den zwey Lichtern, so von ihnen ausgehen; denn, sagt Augustinus in dem Buch von dem freyen Willen, gleich wie die Sonne unter allen körperlichen Dingen den ersten Rang behauptet, und vermittelst derselben die untern Dinge mit den obern in Gemeinschaft stehen, eben so würkt die geistige Sonne, in Rükſicht auf die geistigen Wesen.

Es giebt übrigens auch Dinge, welche Wärme, aber kein Licht haben, als: die Thiere, der lebendige Kalk, so mit Wasser angefeuchtet wird;

Pferde- und Taubenmist, von welchem Galienus schreibt: daß er welchen sich von sich selbst entzünden gesehen; Haberhaufen und andere Früchte, Hirsenkörner, neue Weine, so gähren, Most, Oliven, Aepfel und Birnen, in welchen allen eine Art Fäulung entsteht, welche eine fremde Wärme erzeugt, wie man es an den Geschwüren und an dem Fleisch sieht, welches anfängt zu faulen. Im Gegentheil giebt es wieder andere, welche Licht, und keine Wärme besitzen, als leuchtende Würmer und kleine Fliegen, welche in Sommernächten herum fliegen, Köpfe und Schalen gewisser Fische, faules Holz, Steine und die Augen der Raubthiere. Suidas, indem er von dem Sichtbaren und Unsichtbaren spricht, sagt folgendes hierüber: „Dieses kann nicht leicht durch Worte ausgedrükt werden, es ist gleich jenen kleinen Fliegen, welche im Sommer herumfliegen, und indem sie ihre Flügel ausbreiten, euch kleine Feuerfunken in eure Augen strahlen. Die Würmer, so des Nachts glänzen, die Köpfe und Schalen gewisser Fische, ihre Augen und dergl. welche am Tage nicht gesehen werden können, lassen sich in der Finsterniß bemerken; denn das Feuer, so in der Finsterniß an ihnen leuchtet, ist keine Farbe, deren Eigenschaft ist, bey der Sonne oder an dem Licht erkannt zu werden, weil wegen der Durchsichtigkeit der Luft,

welche

welche gar keine Farben hat, das Auge sehr leicht hindurch dringen und sie erkennen kann. Es giebt aber viererley Verschiedenheiten in den sichtbaren Dingen, einige können nur am Tage gesehen werden, andere im Gegentheil nur bey Nacht, andere bey Tag und Nacht, und noch andere, welche in der Finsterniß gar nicht gesehen werden. Die Farben können nur am Tage, und nicht bey Nacht gesehen werden; von glänzenden Dingen können einige bey Tag, und andere bey Nacht gesehen werden, andere bey Tag und bey Nacht; denn es giebt glänzende und helle, dunkle und matte, und andre Mittelgattungen. Diejenigen, welche einen dunklen und matten Glanz haben, können nur bey Nacht gesehen werden, als obgenannte Fliegen, Würmer, Schalen, faul Holz und dergleichen; denn ihr Glanz wird bey Tage von einem mächtigen Licht verdunkelt, wie auch verschiedene Sterne, so, daß, je dunkler die Nacht ist, desto heller glänzen sie. Die Mittelgattungen, als der Mond und einige Sterne, können bey Tag und bey Nacht gesehen werden, wie auch die Morgen- und Abendröthe, welche die Griechen Phosphorus, die Lateiner aber Lucifer, oder Thor des Lichts, nannten, nemlich der Venusstern; das Feuer desgleichen, welches die Luft, so viel möglich, erhellt und durchdringt, um die Farben sichtbar zu machen, die darinn enthal-

ten sind; denn übrigens zeigt es sich blos, ohne die Durchsichtigkeit der Luft in Würkung zu bringen, wie man bey Nacht sehen kann, wo man zwar ein weites Feuer erkennen, aber die Farben, die dazwischen in der Luft sind, nicht sehen kann. Es leuchtet zwar auch bey Tag, allein es würkt alsdenn nicht auf die Luft, weil es von einem mächtigern Licht erstikt und unterdrükt wird; eben so ist es mit der Klarheit des Monds, welcher, in sofern er nicht verdunkelt ist, auch bey Tage, besser aber bey Nacht kann gesehen werden." Alles dieses sagt Suidas. Um aber noch etwas von diesen Lichtern zu erwähnen, so habe ich nichts merkwürdigers und sonderbareres gelesen, als das, was Gonzalo d'Oviedo in dem 8. K. des 15. Buchs seiner natürlichen Geschichte von Indien erzählt von einem kleinen fliegenden Thier, in der Größe eines Mayenkäfers, welches in der spanischen und den umliegenden Inseln sehr häufig gesehen wird, und oben zwey harte und feste Flügel hat, unter diesen aber zwey andere feinere. Der Bestion, sagt Cacuio, hat glänzende Augen, gleich brennenden Lichtern, so, daß er da, wo er sich aufhält, die Luft erleuchtet, und eine solche Klarheit verursacht, die man sehr weit sehen kann, hält man ihn aber in einem noch so dunklen Zimmer, ja selbst in der Mitternacht, so kann man bey dem Licht, so von ihm ausgeht, lesen und schreiben.

Wollte

Wollte man vier oder fünfe zusammenbinden, so würden diese Thiere auf dem Felde oder in einem Gehölz in der dikſten Nacht mehr erleuchten, als eine Laterne oder Fackel, denn man würde ſie weiter als eine Meile erkennen. Dieſe Klarheit ſitzt nicht allein in ſeinen Augen, ſondern auch in ſeinen Seiten, wenn er die Flügel ausbreitet. Man iſt ſo gar gewohnt, ſich deſſen ſtatt einer Lampe oder andern Lichts beym Abendeſſen und andern häuslichen Geſchäften zu bedienen; je näher aber das Thier ſeinem Tode kommt, deſto mehr verlöſcht das Licht. Die Indianer machten eine Salbe daraus, und beſchmierten ſich das Geſicht damit, welches in der Nacht ganz feurig ausſieht, und fürchterlich anzuſehen iſt. Plinius redet im 11. K. des 21. Buchs auch von einem in der Nacht leuchtenden Kraut, genannt *Nyctegretos*, oder *Nyctilops*, weil man es von weiten glänzen ſieht, allein er erzählt auch vieles von bloßem Hörſagen, ohne die Sache ſelbſt geſehn zu haben.

Um aber wieder auf das Licht in der Sonne zurük zu kommen, ſo iſt daſſelbe weit vollkommener, als in einer jeden andern Subſtanz, benebſt der Wärme; denn es iſt, wie Speuſippus ſagt, das wahre himmliſche Feuer, welches alles, was zur Nahrung des großen Menſchen der Welt gehört, zu-

bereitet, so wie das elementarische das Fleisch der thierischen Menschen. Und gleichwie das Herz bey den Thieren der wahre Siz des Lebens ist, eben also ist die Sonne das Herz der Welt und die ursprüngliche Quelle des Lichts in derselben, welches sie auch den Sternen mittheilt, so wie Christus unsern Seelen. Origenes sagt über das 1. K des 1. Buchs Mosis, so wie die Sonne und der Mond unsern Köper erleuchtet; eben also wird unser Gewissen und unsre Gedanken von jenem himmlischen Glanz des Vaters erleuchtet, wenn wir anders durch unsre eigne Schuld nicht verblendet sind, wenn wir also nicht alle gleich erleuchtet sind, so wenig, als die Sonne alle Sterne gleich stark erleuchtet, welche nach 1. Korinth. 15. K. von verschiedener Klarheit sind, so kömmt dieses von unsrer mehr oder wenigern Fähigkeit her, dieses Licht mit den Augen unsrer Betrachtung zu empfangen. Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, denn der Herr ist der nahe Gott und nicht der ferne. Zach. 1. K. Dasjenige, sagt Zohar, was wir durch unsre natürliche Vernunft an Verstand erlangen können, ist gleich, als wenn der Mond unsern Geist erleuchtete; die göttliche Offenbarung aber ist gleich der Sonne, deren Licht die Fürsten der Finsterniß verjagt, welche in lezterer ihre größte Gewalt und Macht ausüben: Wenn

aber

aber die Sonne aufgeht, heben sie sich davon in ihre Löcher, sagt der 104. Ps. indem er von den Teufeln und bösen Geistern unter dem Bild wilder und reissender Thiere spricht. Denn sagt Zohar, so wie diese finstern Geschöpfe in der Finsterniß viel stärker und muthiger sind, eben also erhalten die guten Geister, welche uns beystehen und günstig sind, eine große Stärke durch das Licht, und nicht allein durch das göttliche, sondern auch durch das himmlische Sonnenlicht, durch welches die göttliche und höchste Klarheit den Himmeln ihre Kraft mittheilt, und diese vertheilen es wieder auf alles, was unter dem Kreis des Mondes in der elementarischen Welt liegt. Daher geschieht es nicht ohne Ursache, daß man bey den todten Körpern vor ihrer Beerdigung Lichter anstekt, damit die alte Schlange Zamael entfernt werde, auf welcher der Fluch liegt: du sollst Erde essen dein Lebelang; denn sobald unsre Körper des Lichts beraubt sind, so sind sie nichts weiter als Staub und Erde. Das Feuer ist uns also eine große Hülfe nicht allein während unserm Leben, sondern auch nach dem Tode, damit durch dasselbe die bösen finstern Mächte, welche in der Finsterniß gleich den Nachtvögeln herumschleichen, die sich am Tage nicht sehen lassen dürfen, und das Licht der Sonne scheuen, abgehalten werden; wie vielmehr hilft es also nicht

den guten Geistern, ihren Gegnern, welche es von der göttlichen Klarheit empfangen: denn das, was die Sonne gegen diese ist, das ist das Feuer gegen die Sonne, welche unter andern auch dazu dient, uns dieses schöne vollkommene Meisterstük des Weltbaus zu zeigen, welches von dem höchsten Schöpfer, als dem vortreflichsten Künstler ist erbaut worden; und dasjenige, was die Sonne uns an den sinnlichen Dingen zeigt, ist noch das geringste von allem, denn das wahre Wesen besteht in den geistigen Dingen, welche von aller Irdichkeit und Körperlichkeit abgesondert sind; selbst die Sonne, das schönste unter andern Meisterstücken kann nur durch ihr eigenes Licht erkannt werden, welches zuweilen mit einer alles belebenden Wärme begleitet ist. Denn sie hat doppelte Eigenschaften, die eine zu leuchten und zu glänzen; die andere zu erwärmen oder auch zu verbrennen, je nach den vorkommenden Materien, welche sie entweder mit der Weiße erleuchtet oder verdorret. Die Sonne hat mich verbrannt, Hohelied Sal. 1. K. worüber Origenes noch anmerkt, daß da, wo keine Sünde und keine Materie zur Sünde ist, verbrennt die Sonne nicht, nach dem 121 Ps. Daß dich des Tags die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts. Denn die Sonne erleuchtet die Guten, die Sünder aber verbrennt sie, weil sie das Licht hassen, wegen

dem

dem Uebel, so sie thun, und man wird in verschiedenen Stellen der H. Schrift finden, daß die Sonne und das Feuer, von denen sie spricht, nicht diejenigen sind, die wir sehen, sondern die geistigen. Die geistige Sonne, sagt der H. Augustinus, geht nur für heilige Menschen auf, wie auch von den Verkehrten im 5. B. der Weisheit gesagt wird: Das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geschienen, und die Sonne ist uns nicht aufgegangen. Was ihre Wärme betrift, so muß man sich vielmehr an den Text der H. Schrift halten, nichts bleibt vor ihrer Hitze verborgen, als an die eitlen Träumereyen und Spizfündigkeiten derer, welche behaupten, die Sonne wäre weder warm noch kalt, und sich auf folgenden Saz gründen. Jede langdaurende Wärme, ob sie auch gleich in gleichem Stand und Grad bliebe, vermehrt sich jedoch so, daß sie unerträglich wird. Wäre also die Sonne so warm, wie es uns vorkömmt, so müßte seit 5 bis 6000 Jahren, daß sie erschaffen worden, eine Entzündung unter dem heissen Erdgürtel entstanden seyn, wo sie sich aufhält, und diese Entzündung hätte sich von da auf die ganze Erde ausbreiten müssen; nun aber sieht man gerade das Gegentheil davon, dann alles ist noch im vorigen Stand. Noch ein anderer Saz ist folgender, daß da die Sonne einigemal größer ist, als diese Erd- und Wasserkugel, und ihre

Sphäre

Sphäre so weit von derselben entfernt ist, daß sie in gar keinem Verhältniß mit ihr steht, so müßte an allen Orten und zu allen Zeiten die Hitze überall gleich stark seyn. Mit diesen und ähnlichen Schlüssen beweisen sie ihr Vorgeben, welche zwar sehr leicht zu widerlegen sind, allein dies würde uns von unsrer Hauptsache zu weit abführen. Anaxagoras nannte sie einen großen brennenden Stein oder eine Scheibe von brennenden Feuer, Anaximander ein feuriges Rad, welches fünf und zwanzigmal größer ist, als die ganze Erde. Xenophanes nannte sie einen Haufen kleiner Feuer, die Stoiker einen brennenden Körper, so aus dem Meer entstanden; wodurch sie die Verwandtschaft des Feuers mit dem Salz angezeigt haben; Plato, einen Körper von einem starken Feuer, und so haben sie dieselbe bald so, bald so genannt, jedoch kamen sie alle darinn überein, daß sie von feuriger Natur sey. Ihre unendliche Größe ist übrigens eine sehr bewundrungswürdige Sache, worüber der menschliche Geist Stoff genug zu den erhabensten Betrachtungen über die Wunder Gottes erhält, denn, sagt der H. Chrysostomus über das 1. B. Mos., man muß von der Betrachtung des Geschaffenen zu dem Schöpfer aufsteigen, diejenigen sind also sehr unwissend und arm an Verstand, welche nicht zur Erkenntniß des Schöpfers gelangen können. Diejenigen, welche an den

äuf-

äusserſten Gränzen gegen Abend wohnen, wo die Sonne gleichſam ins Meer ſinkt, ſehen dieſelbe bey ihrem Aufgang in eben der Größe als die Einwohner der Morgenſeite, wo ſie aufgeht; und dieſes beweißt, wie klein und auſſer allem Verhältniß unſre Erde dagegen iſt. Wenn aber der Mond, der auch viel kleiner iſt, beynahe eben ſo groß ausſieht, ſo iſt dieſes wegen der großen Entfernung des einen zu dem andern; denn je entfernter eine Sache iſt, deſto kleiner wird ſie in unſern Augen, und dieſes iſt durch die Perſpektivkunſt hinlänglich bewieſen. Gewiß dieſe beyden Lichter ſind zwey ſchöne Meiſterſtücke, und dienen in dem menſchlichen Leben zu nicht geringer Zierde und Bequemlichkeit, wie auch Chryſoſtomus über den 135. Pſ. ſagt, daß ſie alles zur Erhaltung des Körpers beytragen, denn auſſer dem Licht, mit welchem ſie uns Tag und Nacht erleuchten, theilen ſie auch die Zeit in die vier Jahrszeiten, helfen uns zu Land und zu Waſſer reiſen; zeitigen die Früchte, ohne welche unſer körperliches Leben nicht könnte erhalten werden, und andere unzählige Gebräuche, welche uns durch ſie zufließen. Die Sonne wird für den ganzen Himmel geſezt, weil ſie der ſchönſte Theil deſſelben iſt, wie auch für das Feuer; und der Himmel iſt der Siz oder das Gefäß aller unverderblichen und unveränderlichen Körper; der Mond ſo feuchter Natur iſt,

stellt das Wasser und die Erde vor, und das Salz, welches daraus zusammengesezt ist, denn nirgends ist die Feuchtigkeit beständiger als in dem Salz, und nichts ist feuchter als eben dasselbe, aus welchen das Meer größtentheils besteht, nirgends aber zeigt der Mond seine Würkung deutlicher, als in dem Meer, wie man an der Ebbe und Fluth und an dem Gehirn und Mark der Thiere sehen kann, so daß er also mit Recht der Regent der Wasser und der wäßrigen phlegmatischen Feuchtigkeit kann genannt werden, welche leztere ob sie gleich todt und belebt scheint, in Rücksicht des Feuers, welches lebt, so ist sie dennoch beständig besonders in dem Salz, welches eine unüberwindliche Feuchtigkeit besizt, und dieses verhindert das Meer, daß es nicht austrokne, ohne welches es schon längst erschöpft und vertroknet wäre, da nemlich, wo das Feuer nicht durch sich selbst, sondern durch andere lebt, denn insofern es ein materielles Element ist, hat es keinen festen eigenen Ort und Stelle. Von diesen beyden der Wärme der Sonne und der Feuchtigkeit des Monds wird die Luft erzeugt, welche warm und feucht ist, in welcher das Leben aller Dinge besteht, und ohne welche nichts könnte hervorkommen, wachsen und sich erhalten, nicht einmal das Feuer, als welches ohne Luft nicht bestehen kann, und leztere ist zweyfach, die eine

ist

ist von der Natur des Wärme des Feuers, so aus dem Wasser aufsteigt, (ex naturæ humidæ visceribus sincerus ac levis ignis protinus evolans alta petit sagt Trismegistus) die andere ist von der Natur des Wassers, so aus dem Feuer herabsteigt, bis sie sich endlich verdikt; und auf diese Art giebt es also zweyerley Wasser, eines, welches in die Höhe steigt, um sich in der Luft zu verdünnen, und ein anderes kaltes, welches hinunterstеigt, *) um sich in Erde zu verdicken, so lang bis es sich in ein rothes Feuer endiget, welche das Gold ist, denn das Gold ist die äusserste unter allen Substanzen. Die Luft ist ein Vereinigungsmittel zwischen der Feuchtigkeit des leidenden Wassers, welches die Materie erzeugt, und zwischen der Wärme des Feuers, von der das Leben und die Form abhängt. Die Erde ist gleichsam die Mutter, worinn das Feuer vermittelst der Luft und des Wassers seine Würkung einführt, und dasjenige, so erzeugt wird, reizt und befördert bis zu dem bestimmten Ziel. Die fünf übrigen Planeten und die Fixsterne sind gleichsam nur die Beförderer der Würkungen dieser beyden Lichter

*) Mehreres wird man in dem unvergleichlichen Buche La Lumiere sortant des tenebres, so sich im 3ten Bande der Bibliotheque des Philosophes chimiques gr. 12. Paris 1741. befindet, und ao. 1772. deutsch zu Langensalz herausgekommen ist, aufgezeichnet antreffen. Ueb.

ter, worinn sich alle ihre Einflüsse ergießen, so wie die Flüße in das Meer, und von der Erde wieder ihre Nahrung erhalten, der Himmel und das Feuer sind also gleichsam der männliche würkende Theil, und das Wasser und die Erde der weibliche leidende, unter dem Himmel aber wird die Luft mit verstanden. Und gleichwie der männliche Saame in der Mutter verschlossen ist, und dort von einem verdorbenen Blut erhalten, gekocht und gezeitigt wird, vermittelst der natürlichen Wärme, eben also wird das Feuer, vermittelst der Luft und des Wassers, in der Erde erhalten, um diejenigen Dinge hervorzubringen, welche sich daselbst erzeugen. Der Himmel, die Sonne, das Feuer und die Luft stehen also auf der einen Seite; und die Erde, unter welcher die untern Elemente verstanden werden, das Wasser und der Sand auf der andern. Dieses ist der Himmel und die Erde des Moses, das Obere und Untere des Hermes, welche sich auf einander beziehen: Quod est superius, est sicut quod est inferius, et e converso, ad perpetranda miracula rei unius, wie in der smaragdenen Tafel gesagt wird. Nach dem Zohar ist es die geistige und sinnliche Welt, durch deren Betrachtung wir zur Kenntniß der geistigen gelangen, welches vor ihm schon der Apostel in dem Brief an die Römer gesagt hat: Damit Gottes unsichtbares Wesen

ersehen

ersehen wird an den Werken, nemlich an der Schöpfung der Welt. *) Denn alles, was hierunten auf Erden ist, ist nach dem geordnet, wie es oben im Himmel ist, denn der Schöpfer hat alle Dinge zusammen verbunden, welches auch Homer in seiner güldnen Kette wohl gewußt hat, damit diese untere Welt mit der obern verbunden, und eine mit der andern verknüpft würde, auf daß seine Herrlichkeit sich überall sowohl oben als unten ausbreiten mögte. Und nach eben diesem Muster wurde der Mensch, welcher das Bild der großen Welt **) und das Maas aller Dinge ist, von ihm erschaffen aus dem obern und untern. **Und Gott der Herr machte den Menschen aus Staub, und blies ihm ein den lebendigen Geist** 1. B. Mosis 1. K. Das Licht selbst, welches in der sinnlichen Welt leuchtet, hängt von jenem obern Licht ab, welches uns zwar verborgen ist, woraus aber alle Kräfte herkommen, welche sich hernach uns hierunten offenbaren,

*) Und im Buch der Weisheit 13. K. v. 1. heißt es: Es sind zwar alle Menschen eitel, so von Gott nichts wissen, und an den sichtbarlichen Gütern den, der es ist, nicht kennen, und sehen an den Werken nicht, wer der Meister ist. Ueb.

**) Wie dieses *Fransc. Tidicaeus. Dant.* in seinem Buche *Humanitatis Horizon*, 4. *Lipſ.* 1638. genannt, weitläuftig ausgeführt, und angenehm zu lesen ist. Ueb.

baren, denn nichts ist hierunten, welches nicht von dem, so oben ist, abhienge, von einer besondern Macht, welche ihm anvertraut ist; um es zu regieren und zu allen seinen Bewegungen und Begierden zu reizen, daher denn auch alles mit einander verbunden ist.

Wir glauben übrigens, daß alles Licht, welches wir in dieser sinnlichen Welt haben, von der Sonne herrührt; denn das Licht des Mondes und der Sternen ist, ob sie gleich unzählbar sind, sehr gering, und kömmt selbst von der Sonne her; dasjenige des Feuers aber ist blos künstlich, um uns in Ermangelung der Sonne zu erleuchten. Wie kann man aber die Sonne, die ursprüngliche Quelle des Lichts nennen, welche alles hervorbringt und alles belebt; da man in der Schöpfungsgeschichte doch liest, daß die erste Sache, welche gemacht wurde, war das Licht, an dem ersten Tag; die Sonne aber erst den vierten; denn die Vegetabilien waren den Tag vorher hervorgebracht. Dieses, sagen die Rabbinen, war von Moses sehr weislich gehandelt, gleichwie er in allen seinen Schriften gehandelt hat, damit den Menschen alle Gelegenheit benommen würde, dieses Licht zu vergöttern, sobald man sähe, daß das Licht vor ihm erschaffen worden. Hier aber stößt uns ein schönes und sehr merkwürdiges Geheim-

heimniß auf, dieses nemlich, daß die Vollendung aller Dinge immer den vierten Tag geschah, eben wie bey dem Licht. Sonne und Mond wurden den vierten Tag erschaffen, die Wasser, so am zweyten Tag gemacht waren, bringen erst den fünften Fische hervor, welches der vierte darnach ist, und alle Thiere nebst den Menschen kamen den sechsten Tag, deren Nahrung aus der Erde schon den dritten war erschaffen worden. Dieses beweist, daß der Quaternarius, den Pythagoras so hoch hielt, die Vollkommenheit bedeute, so in der Zahl 10 liegt, welche aus den vier ersten Zahlen besteht, den 1. 2. 3. 4. machen 10. Auch hat Plato in seinem Timäus etwas davon erwähnt,*) wo er von der Hervorbringung aller Dinge unter den Worten handelt, eins, zwey, drey, wo ist aber die viere? Der Zohar sagt über die Stelle Mosis, Ihr sollt den Sabbath heiligen: Seht, spricht Rabbi Eleazar, welches Geheimniß hier verborgen ist: In sechs Tagen wurde die Welt erschaffen, an jedem derselben offenbarte sich das Werk, welches geschaffen war worden; und Gott gab ihm nach dessen Vollendung noch seine besondere Kraft; dem vierten Tag aber gab er eine ganz eigene und vorzügliche Kraft, denn die Werke

*) Er nennt ihn πηγὴν ἀενναόν φύσεως, den Brunnen der ewigen Natur. Siehe *Lumen de Lumine.* 8. Frft. 1750. Ueb.

der drey ersten waren noch verborgen, und erschienen nicht, bis der vierte Tag ihre Kräfte erklärte und entdeckte, denn das Wasser, die Luft und das Feuer, als die obern Elemente, hielten gleichsam inne, und ihre Würkungen kamen nicht eher als den vierten Tag zum Vorschein, und alsdann erst erschien alles, was an jedem war gemacht worden. Wollte aber jemand einwerfen, daß es der dritte Tag war, als Gott sagte: Es lasse die Erde aufgehen, Gras und Kraut, das sich besaame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage, und habe seinen eignen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Und es geschah also, so ist doch dieser dritte Tag unscheidbar mit dem vierten verbunden, welcher vierte sich auf den Sabbath beziehet, so der vierte Tag nach dem vierten, und also durch sich selbst die vollkommene viere ist, worinn alle Werke der vorigen sechs Tagen erschienen. Und dieses ist der vierte Fuß der Mercavah oder Thrones Gottes, auf welchen Gott saß, um von seinen Werken zu ruhen. Soweit der Zohar.

Ferner müssen wir hier noch anführen, daß diese beyden Lichter bey den Hebräern, jedes dreyerley Namen hat; die Sonne wird genannt חכמה Chochmah, Weisheit; שמש Shemesch, Wärme; und חרס Cheres, Trockenheit; Plato

sagt

sagt auch in seinem Timäus: „Alle Feuchtigkeit, welche die Geschwindigkeit des Feuers mit sich fortreißt, und das, was übrig bleibt, bleibt dürr und trocken, und wird κέραμος Thonerde genannt. „Das Wort מאור Maor, Licht, wird beyden gemeinschaftlich beygelegt, Der Mond wird genannt מלכות Malchut, Regierung oder Königreich; ירח *Jareah*, welches die Griechen μηνη nennen, weil er seinen Lauf in einem Monath vollendet; und לבנה lebenah, weiß; denn gleich wie die Sonne Christum vorstellt, so bedeutet der Mond seine Kirche, welche ganz weiß und ohne Flecken ist, wie es auch in dem 6. K. des Hohenlieds heißt: Wer ist, die hervorbricht, wie die Morgenröthe, schön, wie der Mond? Von dem Licht der Sonne der Gerechtigkeit, wovon Malachias 4. K. sagt: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, durch welche der Mond, d. i. die Kirche mit einem ewigen Tag ohne Finsterniß erleuchtet wird, nach Jesaia 60. K. Der Herr wird dein ewiges Licht seyn, in welche er seine Hütte oder Kirche gesezt hat, nemlich in diese schöne und glänzende Sonne, welche alle Menschen, so auf Erden sind, erleuchtet; so wie auch die Sterne, welche unzählbar, und deren geringster so gros ist, als die ganze Erde, welche alle ihr Licht von der sichtbaren Sonne erhalten.

Man erlaube mir hier etwas zu ihrem Lob aus der Hymne des Orpheus anzuführen. „Höre mich o glückliche Sonne, du Herz und Auge der Welt, himmlisch glänzende Klarheit mit goldnen Strahlen unaufhörlich umgeben; du erquickender Anblik aller Sterblichen, die du zu deiner Rechten die Morgenröthe, und zu deiner Linken die Nacht erzeugest. Du regierest die Jahrszeiten, welche bey dem Ton deiner goldnen Leyer einen Reihen um dich tanzen. Du durchfährst dieses unermeßliche Thal auf deinem glänzenden Wagen mit deinen Rossen bespannt, welche Wärme und Leben athmen, reines und unbeflecktes Maas der Zeit, die du dich überall zeigst, und jedem mächtige Hülfe leistest; Erhalter der Glaubens, Auge der Gerechtigkeit, glänzende Klarheit des Lebens."

Dies ist alles, was wir vor nöthig halten, von den drey Feuern hier zu sagen, von dem irdischen nemlich und elementarischen, dem himmlischen oder der Sonne, und dem geistigen oder dem göttlichen Wesen, welches den Vater bedeutet, von welchem das Licht oder der Sohn, und von beyden die Wärme, als der heilige Geist ausgeht, welcher in unsern Herzen, die Liebe und Erkenntniß Gottes, in der Liebe unsers Nächsten anzündet; von den drey Salzen aber, die sich darauf beziehen, werden wir weiter hinten reden. In

der

der himmlischen Welt erleuchtet das Licht der Sonne alle Gestirne, und hierunten bringt sie alles hervor, belebt alles, was hervorkömmt, und erhält es; in der elementarischen Welt erleuchtet uns das Feuer, erwärmt und kocht unsre Speisen, und gewährt uns viele Bequemlichkeiten. Was das andere Feuer betrift, wovon Jesaias im 66. K. sagt, Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer nicht verlöschen; so ist dieses gewiß zur Strafe der Verdammten bestimmt, *) und wird nie verlöschen, so wie auch der Wurm, so ihr Gewissen nagt, nicht sterben wird. Damit nun dieser Wurm, der sich aus der Verderbniß erzeugt, sich nicht fortpflanze, so muß man das Gewissen mit Klugheit und Vorsicht würzen, damit man nichts begehe, wodurch der Nächste geärgert wird, wovon der Evangelist sagt: welcher einen von diesen geringsten ärgern wird, so an mich glauben. Das fremde Feuer aber zu verjagen und auszurotten, welches unsre Seelen naget, gleichwie ein hitziges Fieber, so muß dieses vermittelst des göttlichen Feuers geschehen, welches weit mächtiger ist, als das andere. Wir wollen hören, was der H. Ambrosius hierüber

*) Καὶ τότε δυσσεβέας μὲν ἐπὶ ζόφον ἐν πυρὶ πέμψει, i. e. tunc demum impios quidem in caliginem in igne mittet, sagt die *Sybilla* beym *Lactantio L. VII. Div. Inst. Cap.* 23. Ueb.

sagt im 3 B. seiner *Officior.* „Der H. Johannes tauft Jesum Christum mit dem heiligen Geist und mit Feuer, welches das Bild oder Charakter des heiligen Geistes ist, welcher nach der Himmelfarth Christi wieder heruntersteigen zu Vergebung der Sünden, und gleich einem Feuer die Seelen und Herzen der Gläubigen entzünden sollte, nach dem, was Jeremias 20. K. sagt, nachdem er diesen H. Geist empfangen hatte, aber es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer in meinen Gebeinen verschlossen. Was will also die Stelle der Maccabäer: das Wasser sey Feuer geworden, und dieses Wasser erwekte das Feuer, anders sagen, als daß die geistliche Gnade in dem Feuer brennt, und in dem Wasser unsrer Sünden abwäscht und reinigt. Denn die Sünde kann gewaschen und verbrannt werden, nach dem, was der Apostel 1. Cor. 3. K. sagt: Das Feuer wird eines jeden Werk offenbaren; und diese Probe müssen nothwendig alle durchgehen, welche in das Paradies zurük zu kehren wünschen. Denn es ist nicht umsonst in dem 3. K des 1. Buch Mosis gesagt, daß, nachdem Adam und Eva verjagt worden, Gott ein flammendes feuriges Schwerd an den Eingang desselben gesezt habe, um den Zugang zu dem Baum des Lebens zu verhindern." Mit diesem Feuer nun müssen alle gesalzen werden, welche

auf

auf dem Wege des Heils sind, nach dem, was Origenes in *Homel.* III. über den 36. Psalm sagt: Wir müssen allesamt durch das Reinigungsfeuer gehen, jedoch werden nicht alle auf gleiche Art durchkommen, wie diejenigen, von den Jesaiä 43. K. gesagt wird, von den Auserwählten! So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du du nicht brennen. Die Israeliten giengen trokken durch das rothe Meer, und die Egypter wurden dadurch verschlungen; auch litten die drey Männer in Nebucadnezars feurigem Ofen keinen Schaden, diejenigen aber, so das Feuer draussen anzündeten, wurden verzehrt." Und in *Homel.* 19. über das 16. K. des 3. Buch Mosis. „Nicht alle werden durch das Feuer des Altars gereiniget, denn es ist das Feuer des Herrn; dasjenige aber, so ausser dem Altar ist, ist nicht von dem Herrn, sondern ein fremdes Feuer, denen Sündern zur Strafe gegeben, welches niemals verlöscht, so wie auch der Wurm, der sie nagt, niemals stirbt. Denn nachdem die Seele durch eine große Menge schlechter Handlungen in sich selbst einen Haufen Sünden gesammelt hat, so wird diese Menge Uebelthaten mit der Zeit sich in eine innerliche Strafe und Marter erhizen und entzünden, gleichwie der Körper durch Unmäßigkeit im Essen oder an-

dern Ueberflüßigkeiten von einem Fieber befallen wird; denn wenn sie anfangen wird, sich aller ihrer Uebelthaten zu erinnern, so werden sie ihr ein Stachel seyn, welcher sie beständig quälen wird, und sie wird auf diese Art ihr eigner Ankläger und Zeuge seyn; wie denn der Apostel im 2. K. an die Römer sagt: Sintemal ihr Gewissen sie bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder entschuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird. Jeremias spricht in seinem 25. K. von einem Trunk des Zornes Gottes, welcher allerley Leuten soll eingeschenkt werden, und wer nicht davon trinken wird, wird auch nicht gereinigt werden. Hieraus sehen wir, daß der Zorn der Rache Gottes sowohl überhaupt, als in einzeln zu der Reinigung der Seelen vieles beyträgt, denn es ist nichts reinigender, als das Feuer;" wovon der Prophet Maleachi im 3. K. sagt: Der Herr wird sie im Schmelzfeuer reinigen. Und dies ist das Feuer der Trübsal und der Widerwärtigkeit, mit welchem wir gesalzen und gereiniget werden sollen; denn das Salz ist für allen andern Dingen reinigend, wie man auch an denen sieht, welche Seewasser trinken, und gemeiniglich am Durchfall sterben. Von dem andern fremden und zerstörenden Feuer, wovon im 10. K. des 3. Buch Mosis gesagt wird: da fuhr ein

Feuer

Feuer aus von dem Herrn, und verzehrte Nadab und Abihu, sagt Gott im 32. K. des 5. B. Mosis: Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle, und wird verzehren das Land mit seinem Gewächs, und wird anzünden die Grundveste der Berge. Denn die Gerechtigkeit des Allmächtigen, sagt einer der alten Väter, sah von Anfang der Welt voraus, was geschehen würde, und schuf dieses ewige Zornfeuer, (wovon Jesaias sagt, daß es nicht verlöschen wird), damit die Strafe der Gottlosen anfangen möge, ohne daß es durch sein Brennen jemals verzehrt würde, obgleich weder Holz noch Kohlen, noch andere brennbare Materien vorhanden, um es zu unterhalten, und sie werden also an Seel und Leib ewig gepeiniget werden, weil sie mit beyden gesündiget haben. Denn die Sünden selbst sind der Zunder und die Nahrung des Feuers, welches durch Anhäufung schlechter Thaten und Ueberfluß an Gottlosigkeiten die Seele mit einer ewigen Quaal entzündet; gleichwie ein hiziges Fieber einen dicken Körper, welcher durch allzuhäufiges Essen und andere Ausschweifungen schwach geworden, verzehrt. Die Seele erinnert sich alsdenn aller ihrer Uebelthaten, und wird von scharfen Stacheln gepeinigt, welche sich selbst zu ihrem eigenen Ankläger machen, so ihr jedoch nichts helfen

sen kann, denn in der Hölle ist keine Erlösung; sie ist demnach ihr eigner Zeuge und Richter, nach dem, was der Apostel 2. K. an die Römer sagt: Ihre Gedanken werden sich unter einander verklagen oder entschuldigen auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menschen richten wird. Es giebt aber noch ein anderes Feuer in dieser Welt, mit welchem wir müssen gesalzen und gereinigt werden, damit wir das andere jenseits desto weniger erleiden dürfen, nemlich die Trübsale, welche, in Rükficht der gänzlichen Reinigung, welche wir aushalten müssen, uns das sind, was ein Linderungsmittel in der Arzneykunst ist. *)

Die zwey obenerwähnten Feuer, dasjenige des Altars und das fremde, können sehr eigentlich verglichen werden, ersteres mit dem Branntwein, und das andere mit den scharfen Wassern, welche alles zerfressen und zerstören, statt daß der Branntwein uns zur Nahrung dient, denn alles, was wir essen und trinken, hat etwas von dessen Natur, und verkehrt sich in unsre Nahrung; ob er sich gleich in einigen Dingen mehr, in andern weniger zeigt. Im Weine zeigt er sich am

*) Hermann Fictuld, in seinem Buche, Occulta occultissime, d. i. größtes und höchstes Geheimniß aller Geheimnisse, 8. Petersb. Coppenhagen und Leipzig 1741. im 7. 8. 9. und 10. Kapitel hat davon vortreflich gehandelt. Ueb.

am stärksten, nach diesem in dem Korn u. s. w. Denn nichts ist der Natur angemessener, als diese beyden; der Brantwein wird auch brennendes Wasser genennt, weil er sich leicht entzündet und verzehrt, denn alles, was zu unsrer Nahrung dienen soll, muß nothwendigerweise die Würkung des Feuers leiden, denn sonst könnte die natürliche Wärme nicht darauf würken, welche weit schwächer ist, als die des Feuers. Wir sehen auch aus der Erfahrung, daß wir aus den Steinen, Metallen, Erden und andern Substanzen, worauf das Feuer nicht würkt, keine Nahrung erhalten können. Wenn auch manchmal die Wölfe Thonerde essen, und die Enten und andere kleine Kieselsteine und Sand verschlucken, so geschieht dieses, um die Leere des Magens zu erfüllen, oder dient statt einer Arzney, welche sie, vermöge des Naturtriebes, kennen; allein man muß nicht glauben, daß sie diese Sachen verdauen und in ihre Nahrung verwandeln können, so wenig, als der Straußvogel das Eisen, welches jedoch, vermöge der starken Wärme seines Magens, angegriffen wird. Man wird aber sagen, daß dieses Gleichniß dem Text des 10. K. des 3. Buchs Mosis widerspricht, wo die Kinder Aarons verzehrt wurden, weil sie fremdes Feuer vor dem Herrn brachten, welches Rabbi Simeon im Zohar so auslegt, daß sie nemlich betrunken und voll

Weins

Weins waren, als sie den Altar bedienten, denn dieses erhellt auch aus dem folgenden, wo Gott zu Aaron spricht: Du und deine Söhne sollen keinen Wein noch starke Getränke trinken, wenn ihr in die Hütte des Stifts gehet, auf daß ihr nicht sterbet. Man kann aber hierauf antworten, daß Gleichnisse nicht auf alles und jedes passen können, denn sonst wären sie die Sache selbst, welche sie vorstellen. Der Branntwein macht auch nicht betrunken, in sofern man nicht eine Menge davon trinket, wodurch der Geist des Menschen verwirrt wird; wenn aber vollends der Wein davon abgezogen wird, so bleibt nichts als ein leeres Phlegma und Saz, welches gar nicht betrunken machen kann, weil es von der Natur nur deswegen damit verbunden worden, um die Schärfe des Branntweins zu mildern. Man weiß auch aus der Erfahrung, daß man in Deutschland und andern kalten Gegenden, wo der Branntwein sehr gewöhnlich ist, eine ziemliche Menge davon trinken kann, ohne betrunken zu werden, wie man es gewiß würde, wenn man in eben der Menge den Wein tränke, von welchem ersterer abgezogen worden; denn wenn man einen sehr starken Wein mit Wasser vermischt, so wird er eher berauschen, als wenn man ihn rein trinkt. Ich habe übrigens erfahren, daß wenn man den Branntwein wieder mit dem vereinigt, wovon er

abge-

abgezogen worden, so kann diese Mischung nicht berauschen, denn sobald die Theile einer elementarischen Zusammensezung von einander abgesondert, und wieder zusammen gesezt werden, so nehmen sie eine ganz andere Natur an, als ihre erstere war. Der Branntwein ist für einen Magen, so durch Alter oder andere Zufälle geschwächt worden, gewiß ein sehr kräftiges und heilsames Mittel, obgleich man gemeiniglich glaubt, daß er brennt, und die edlen Theile angreift, denn ob er gleich entzündbar ist, so ist er deswegen noch nicht brennend. Wer seine Kräfte erkennen will, der lese die Quintessenz des Raymund Lullius, *) den Rupescissa **) den philosophischen Himmel des Ulstadius ***) und andere, denn wir wollen uns dabey nicht aufhalten, weil es eine sehr gemeine und allgemein bekannte Materie ist. Sie nennen ihn Quintessenz, wegen der Aehnlichkeit, so er mit der himmlischen Natur hat; und Himmel, weil der Himmel, welcher eine andere Luft, die jedoch feiner als die elementarische ist, die Sterne enthält,

*) *Raymundi Lullii Tr. de Conservatione vitae, item liber secretorum seu Quintae essentiae.* Arg. 1616. 8.

**) *Jo. de Rupecissa, de consideratione Quintae essentiae cum aliis.* 8. *Bas.* 1687.

***) *Philippi Ulstadii, Coelum Philosophorum.* 12. Lugd. 1557.

hält, von welcher er verschiedene Eindrücke und Würkungen erhält, welche er uns hierunten mittheilt und einflöst; eben also nimmt der Branntwein leichtlich alle Eigenschaften und besondern Tugenden derjenigen Dinge an sich, welche ihm zugesezt werden. Bey dieser Rede von dem Himmel und den Sternen und ihren verschiedenen Einwürkungen wollen wir einen Streit nicht übergehen, welcher sich hier darbietet. Der Graf Pico von Mirandola, ein großer und sehr gelehrter Kopf, sagt in seinem 3. Buch gegen die Astrologie, wo er im 25. K. sich von der Begierde diese Kunst zu bestreiten, hinreissen läßt; wir wollen, sagt er, annehmen, daß alle Sterne nur ein und eben dieselbe Kraft haben; die Natur des Himmels kann nicht deutlicher und kürzer beschrieben werden, als wenn man sagt, daß der Himmel eine Einheit aller Körper sey, denn es ist nichts in der ganzen Welt, welches nicht von einem gewissen Eins abhängt, als von seiner ursprünglichen Quelle; aus andern ähnlichen Vordersätzen will er nun folgern, daß die Kraft und Eigenschaft aller elementarischen Substanzen, von der Kraft und Eigenschaft eines jeden Sternes ohne Unterschied abhienge, ohne daß die Sterne unter sich selbst anders verschieden wären, als etwa der Größe nach, die man an ihnen bemerkt; man könnte also auch nicht sagen,

daß ein Stern gewissen untern Dingen besonders vorgesezt wäre; denn jeder Stern regiert alles, so daß, wenn sie alle zusammen in einen einzigen Körper vereiniget wären, so wäre dieses eben das, als wenn unzähliche Flammen und Feuer zusammenkämen, und nun ein einziges ausmachten, wodurch das Feuer zwar stärker würde, aber keine verschiedene Art und Natur annähme: denn alle gleichartige und gleichwesentliche Substanzen verändern sich nicht durch eine Zusammenhäufung, und bringen keine andern Würkungen hervor, als die, so sie einzeln hervorbrachten, wie man es an dem Wasser sehen kann, wie auch an einer großen Fackel und einem kleinen Licht, welches eben so gut, wie die Fackel, eine unzählige Menge andere Lichter anzünden kann, ob jene gleich stärker wärmt und brennt, weil sie größer ist. Allein es ist eine sehr unnöthige Arbeit, eine Meinung umstoßen zu wollen, welche schon so alt ist, und sogar von der H. Schrift unterstüzt wird, welche uns gleichsam zum Probierstein dienen soll, woran wir unsre Vernunftschlüsse versuchen sollen, die mehrentheils ungewiß und irrig sind, wenn sie nicht von der göttlichen Offenbarung geleitet werden. Denn es heißt in dem 147. Ps. Der Herr zählet die Sterne, und nennet sie mit Namen: wenn sie nun alle ihre eignen von einander unterschiedenen Namen haben, wozu sollte dieses

denn anders dienen, als um ihre Würkungen, Eigenschaften, Kräfte und Tugenden zu unterscheiden? Denn der Name einer Sache bezeichnet dieses alles, nach dem, was in dem 2. B. d. 1. B. Mos. gesagt wird, denn wie der Mensch allerley lebendige Thiere nennen würde, so sollten sie heissen; und Plato sagt, daß der Name nicht blos ein Bild oder Vorstellung eines Dinges wäre, sondern dessen wahres Wesen. Hier aber giebt es Gelegenheit, eine schöne Betrachtung darüber anzustellen, daß Gott dem Adam die Benennung aller irdischen Dinge überläßt, die himmlischen aber sich selbst vorbehält, wie es auch der 115. Ps. ausdrückt, der Himmel allenthalben ist des Herrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben. Dieses will, nach dem Rabbi Moses im 2. B. seines More 25. K. so viel sagen, daß Gott allein die Himmel kennt, ihrer Form, Substanz und Bewegung nach, dasjenige aber, was unter dem Himmel ist, hat er dem Menschen Kraft gegeben, zu erkennen, denn eigentlich ist die Erde die Welt des Menschen, von welcher er hergekommen ist, und erhalten wird während diesem Leben, so wie das Feuer und das Licht von der Materie; die Gründe aber, worauf wir unsre Beweise in Rücksicht des Himmels bauen könnten, liegen ausser unserm Gesichtspunkt, wegen der großen Entfernung desselben

selben. In der Stelle Coelum coeli Domino, kann eine zweyfache Erklärung statt finden, je nach der Punktation und Leseart, einmal, daß der Himmel dem Herrn des Himmels gehört, und so verstehen es einige Hebräer, wer zweifelt aber, daß ihm die Erde nicht eben so gut gehöre, als der Himmel? Die Erde ist des Herrn, und was drinnen ist ps. 24. und Jerem. 23. B. Bin ichs nicht, der Himmel und Erden füllet? Die andere Auslegung ist diese: daß der Himmel des Himmels dem Herrn gehöre, die Erde aber hat er den Menschenkindern überlassen, welches eine in der H. Schrift gewöhnliche Redensart ist, Siehe die Himmel aller Himmel können dich nicht fassen, sagt Salomo im 1. B. d. Kön. 8 K. zu Gott; denn die Hebräer nannten gleichnißweise, alles Himmel, was weit von unsern Augen entfernt ist, so wie wir, wenn wir von einem Geyer oder Reyher, welche so hoch fliegen, daß man sie kaum noch sehen kann, sagen, daß sie sich in den Himmel verlieren. Sie nannten also alles, was unter der Sphäre des Mondes, oder alles, was über uns ist, Himmel, der Himmel des Himmels aber, ist die aetherische Region, von dem Mond an bis zu dem Firmament, oder auch das Firmament selbst oder der empyräische Himmel. Ob aber gleich die Sterne von einerley Natur, Eigenschaft und Würkung sind, auch an Größe und

Klarheit einander ähnlich scheinen, so beweist dieses doch noch nicht, daß es mit ihnen eben so ist, wie mit dem Feuer, ob wir sie gleich gewöhnlich himmlische Lichter und Feuer nennen; sondern es ist mit ihnen eben so, wie mit dem Saamen der Bäume und Pflanzen, deren es unzählige giebt, welche einander ähnlich sehen, auch selbst die ersten Keime, die sie zeigen, beynahe gar nicht von einander unterschieden sind; so zeigen sich dennoch je mehr sie wachsen, merkliche Unterschiede. Die Hebräer glaubten, daß kein so geringes und schlechtes Kraut auf der Erde wäre, noch etwas in den 3 Reichen der Mineralien, Vegetabilien und Animalien, welches nicht oben seinen eigenen mit ihm verwandten Stern habe, der ihm beysteht, und von welchem es seine Dauer und Erhaltung erhält. Wie paßt aber dieses? wird mancher übereilt hier fragen; weil es dem deutlichen Text im 1. K. des 1. B. Mos. widerspricht, wo geschrieben steht, daß den dritten Tag die Erde allerley Pflanzen und Bäume hervorbrachte, welche in sich selbst den Saamen ihrer Art hatten, da doch die Sonne, Mond und Sterne erst den andern Tag, nemlich den vierten erschaffen worden, deren Würkung und Verrichtung dort ausdrücklich gelehrt wird: Und seyen Lichter an der Veste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.

Ohne

Ohne etwas von ihrer Kraft auf Bäume, Pflanzen und andere elementarische Dinge zu erwähnen. *)

Um aber wieder auf die Eigenschaften des Branntweins zu kommen, so wird es nicht übel seyn, einen kleinen Versuch damit hier anzuführen, der Branntwein hat nemlich die Eigenschaft, daß er den Zucker nicht auflößt, und vereinigt sich auch nicht mit ihm, wie sein Phlegma Wasser, Eßig und andere Säfte, allein durch die Kunst kann aus beyden ein sehr angenehmer Saft erhalten werden, welcher gegen alle Katarrhe und andere salzige Flüsse, welche den Magen und die Brust beschweren, sehr dienlich ist, und große Linderung verschaft. Man löse während ein oder

*) Hier ist uns der Verfasser die Antwort schuldig geblieben, vielleicht, weil er glaubte, daß diese Stelle schon durch das Vorhergesagte deutlich gnug wäre. Dem Leser zu gefallen, will ich meine Meinung hieher setzen, die ich aber niemand aufzudringen gedenke; wir sehen nemlich aus dem Vorhergesagten und aus dem 1. K. des 1. B. Mosis, daß das Licht vor der Sonne gleich am ersten Schöpfungstag erschaffen worden, in diesem Licht lagen alle Kräfte Himmels und der Erden in der Vermögenheit verborgen, und äusserten ihre Würkungen nicht eher als nach Erschaffung derer Dinge, auf welche sie würken sollten, da nun Sonne, Mond und Sterne ein Abfluß aus diesem ursprünglichen Licht sind, und bestimmt auf alle Dinge

zwey Tagen klein gestossenen Zimmet in Brantwein auf, und gieße die Auflösung klar davon ab, nachher nehme man fein gestoßnen Zucker in ein Schälchen, den man mit etwas Rosenzucker versetzen kann; auf diesen Zucker gieße man nun den Brantwein, setze ihn auf glühende Asche; und zünde ihn mit einem brennenden Papier an, und rühre alles mit einem Stükchen Holz so lang unter einander, als der Brantwein brennt, so wird der allerangenehmste Saft übrig bleiben, welcher sehr stärkend ist. Man kann auch Perlen- oder Corallensaft u. dg. damit vermischen, welche sich in Citronensaft leicht auflösen oder in destillirten Weineßig, welchen man nachher versüßt, indem man gemeines

Was

hierunten zu würken, so mußten nothwendigerweise diese Dinge vorher erschaffen werden; es ist also hier gar kein Widerspruch, denn das Vermögen der Sonne, Mond und Sterne, auf das Untere zu würken, lag schon in dem ursprünglichen Licht, aus welchem sie geschaffen wurden, und sie waren also eher, ob sie gleich noch nicht in diejenige Form geschieden waren, die sie am vierten Tag erhielten; noch kann man annehmen, daß da das Licht den ersten Stoff und Saamen zu allem in die Erde gelegt hatte, so war die Sonne, Mond und Sterne nicht eher nöthig, als bis die Früchte hervorkeimten, damit sie ihnen die ihnen angemessene Form und Gestalt geben konnten, und hierinn liegt, deucht mich, der Grund der Correspondenz der Gestirne mit allen elementarischen Dingen.

Wasser oder Phlegma von Brantwein davon abrauchen läßt, nicht aber wie Paracelsus und seine Anhänger, daß man ihn mit Salpeter calcinire, denn dies ist ein offenbares Gift, ausserdem ist es lächerlich, etwas durch viele Umwege zu thun, was mit geringer Mühe kürzlich kann gethan werden, und eben dieselbe Würkung hervorbringt. Die Art den Brantwein abzuziehen, ist übrigens sehr bekannt, man füllt nemlich zwey Theile eines gläsernen oder irdenen Kolbens mit gutem alten Wein an, und destillirt ihn mit langsamen Feuer in einem Kessel mit Wasser; mit der Destillation fährt man so lange fort, bis lange Faden in dem Helm und dem Recipienten erscheinen; denn der Brantwein steigt zuerst über, und das Phlegma folgt in großen Tropfen nach, dies ist alsdenn ein Zeichen, daß kein Geist mehr zurück ist; man kann ihn rektificiren, indem man ihn noch einmal destillirt, allein zum trinken ist nicht mehr als einmal nöthig; seine Feinheit ist sehr bewundrungswürdig, denn er kann durch 5 bis 6 Blätter Löschpapier durchdringen, ohne das Papier naß zu machen; ich habe selbst ein ganzes Glas voll in die Luft werfen sehen, ohne daß ein Tropfen wieder heruntergefallen ist. *)

*) Man sieht leicht ein, daß hier nicht die Rede von gemeinen Branntwein, sondern von einem höchst rektificirten Weingeist ist.

Es ist von der größten Würksamkeit gegen alle Brennwunden, ja selbst gegen die Schußwunden, deren Eiterung und Krebsartigkeit er, wie wir schon vorhin gesagt, verhindert; dieses beweißt, wie rein sein Feuer sey, welches man mit Recht ein himmlisches Feuer nennen kann. Raymund Lullius sagt von seinen Eigenschaften: wir müssen nicht glauben, daß weder die Quintessenz, noch irgend eine andere Sache, uns unsterblich machen könne, denn dem Menschen ist gesezt, einmal zu sterben, Hebräer 9. K. oder daß man sein Leben über das bestimmte Ziel verlängern könne; dies kann allein Gott. Der Mensch hat seine bestimmmte Zeit, die Zahl seiner Monden steht bey dir, du hast ein Ziel gesezt, das er nicht übergehen wird. Im Gegentheil aber kann der Mensch sein Ziel sich wohl verkürzen. Weder der Weingeist also, noch alle Arten von Quintessenzen und stärkende Mittel vermögen, unser Leben um eine Minute oder Stunde zu verlängern; wohl aber können sie es bis zum bestimmten Ziel erhalten, und es vor der Fäulniß bewahren, welche es am ersten verkürzt. Die Fäulniß aber kann durch verderbliche Mittel nicht verhindert werden, daher muß man eine unverderbliche Substanz suchen, welche unsrer Natur angemessen und mit ihr verwandt ist, und die deren Radikal Feuchtigkeit erhält, so wie das Oel das Licht einer Lampe, so

mäch-

mächtig ist der Geist des Weins, die stärkendste und natürlichste aller Substanzen, vorausgesetzt, daß man sich seiner mäßig bedient. Plutarch vergleicht den Wein mit dem Feuer, und unsern Körper mit dem Thon; wenn ihr, sagt er, der Thonerde ein mäßiges Feuer gebt, so wird dasselbe sie befestigen, daß man Töpfe, Ziegel und dergl. daraus machen kann, wird das Feuer aber zu stark, so löst es sie auf und zerschmelzt sie. Der Weingeist verhindert übrigens die Fäulniß, wie man an allen vegetabilischen und animalischen Dingen sehen kann, die man darein legt, und welche dadurch lange unversehrt können erhalten werden. Er erhält den Menschen in jugendlicher Kraft, welche sich von Tag zu Tag vermehrt; er belebt die Lebensgeister aufs neue, hebt alle rohe Materien, wodurch die Unverdaulichkeiten entstehen; bringt die überflüßigen Feuchtigkeiten in ein gehöriges Gleichgewicht, hebt alle Mängel unsers Körpers, und bringt nach Art des Subjekts, welches er angreift, verschiedene Würkungen hervor, gleich der Sonnenhize, welche das Wachs schmelzt und den Koth verhärtet; so wie auch das Feuer. Und dieser himmlische Geist, so im Wein wohnet, und so vielerley Kräfte, Eigenschaften und Tugenden besizt, daß er sich mit warmen Sachen erhizt, und mit kalten erkaltet, weil er ganz unspecificirt ist, ist gleich unsrer Seele, welche zu dem Bösen

und zu dem Guten geneigt ist. Denn ob er gleich aus den vier Elementen besteht, so sind sie doch in einem solchen Gleichgewicht, daß keines das andere überwiegt; daher wird er auch Himmel genennt, weil man ihm alle Sterne, so man will, nemlich alle elementarische einfache Substanzen, zusezen kann, deren Eigenschaften und Würkungen er annimmt; man kann ihn also mit Recht dem himmlischen Feuer des Altars vergleichen.

Die starken Wasser aber, welche alles zerstören und zerfressen, sind das fremde Feuer, und daher werden sie von den Alchimisten das Feuer wider die Natur genennt, das äußerliche Feuer u. s. w. Und gewiß, wenn die Würkungen des Schiespulvers so außerordentlich sind, daß man es mit Recht das höllische Feuer und den Zerstörer des menschlichen Geschlechts nennen kann; so sind es die starken Wasser nicht weniger, welche alles verbrennen, obgleich sie nur von zwey oder drey Dingen zusammengesezt sind; dasjenige, was man gemeiniglich Scheidewasser nennt, besteht aus Salpeter und Vitriol oder Alaun, und löst das Kupfer das Silber, das Quekfilber und zum Theil das Eisen auf. Das Königswasser, welches eben dasselbe ist, mit dem Unterschied, daß es über Salmiak oder gemein Salz rektificirt worden, löst zum Theil das

Eisen,

Eisen, das Bley, das Zinn und das in allen Feuern unbezwingliche Gold auf; alle diese Wasser zerstören zwar die Metalle nicht, auch bringen sie dieselben nicht in ihr erstes Wesen zurük, sondern sie lösen sie nur zu Wasser auf. Es war gewiß eine der vorzüglichsten Empfindungen des menschlichen Geistes, einen so kurzen Weg zu erfinden, das geschmolzene Gold und Silber von einander zu scheiden, welche gemeiniglich so innig mit einander verbunden sind, daß eine Unze Gold zu hundert Mark Silber geschmolzen, jeder Theil des Silbers sein Theil von dem Gold an sich nehmen wird; wie man auch aus der Arbeit der Scheidekünstler sieht, welche, um zu erfahren, wie viel Gold und Silber eine Masse von verschiedenen Metallen enthält, blos dreyßig Gran davon nehmen, um es auf der Kapelle zu versuchen; und aus diesem schließen sie nun, daß die nemliche Quantität, so sich in diesem Stükchen befindet, sich auch in der ganzen Masse befinden muß. Alles unreine und unvollkommene Metall geht theils im Rauch fort, theils wird es durch das Feuer verzehrt, theils verglast es sich auch in die Kapelle, und bleibt also nichts übrig, als das feine reine Silber und das in ihm eingeschlossene Gold, welches man nachher durch Scheidewasser davon scheidet, welches eben daher diesen Namen erhalten hat, denn es löst das Silber zu Wasser auf,

und das Gold fällt, in Gestalt eines Sandes, zu Boden; nachher wird das Wasser evaporirt, und das Silber wieder erhalten. Allein es wäre noch sehr viel von diesen starken Wassern zu sagen, welche eines der vorzüglichsten und kürzesten Mittel der Alchymie und der Kunst des Feuers und des Salzes sind; auch könnte man unzählige und schöne Gleichnisse aus der H. Schrift darüber anführen.

Diese beyden Feuer können ferner verglichen werden, das fremde nemlich dem Sauerteig, dem gesalzenen Meerwasser und dem Weineßig, als einem verdorbenen Weine und andern gährenden Dingen, welche Feuer wider die Natur sind. Das himmlische des Altars aber dem reinen Teig, dem süssen Wasser und dem Weingeist, welchen der Weineßig nicht mehr hat, und stellen den Stand der Unschuld vor dem Fall unsrer ersten Eltern und ihrer einfachen Kenntnisse vor, welche ihnen von dem Schöpfer eingegeben worden. Als sie aber durch den Ehrgeiz nachher verleitet worden, mehr zu wissen, als ihnen nöthig war, und durch ihre menschliche Vernunft klüger und weiser zu werden suchten, indem sie von dem Baum der Erkenntniß Gutes und Böses aßen, so veränderte sich ihr reiner ungesäuerter Teig, blähte sich auf, und war stolz auf den Sauerteig, so

sie

sie ihm zugesezt hatten, wodurch, sinnlicher Weise zu reden, er verändert und verdorben wurde; denn das Brod, so wir essen, ist gesäuert, dasjenige aber, so in der Kirche gewöhnlich ist, soll es nicht seyn, und zwar nicht ohne Ursache; denn ungesäuertes Brod wird sich viele Monate halten, ohne schimmlicht zu werden und zu verderben, statt das gesäuerte Brod in wenig Wochen verdirbt. Ein wenig Sauerteig verderbt den ganzen Teig. Denn die Eigenschaft der gährenden Dinge ist, daß sie alles, was zur Verderbniß geneigt ist, in ihre verdorbene Natur verkehren, so wie der Weineßig den Wein, und der Sauerteig den reinen Teig. Wenn man aber keinen Sauerteig hat, so macht man welchen, indem man dem Teig Weineßig, Bierhefen, Eyer und dergl. zusezt, die, vermöge ihrer Verderbniß, die Eigenschaft eines fremden Feuers erlangen, welches gleichfalls alles, was es angreifen kann, in seine Natur verkehrt, wie man an dem Fieber und der natürlichen Wärme sieht; es verkehrt sich also in alles, und alles in sich, sagt Heraklit, welcher es, nach dem Zoroaster, für das Grundwesen hielt; denn lezterer glaubte, daß alles aus dem Feuer erzeugt würde, wenn es verlöscht wäre, denn brennend erzeugt es nichts, so wenig als auch das Salz oder das Meer, welches Homer daher das Unfruchtbare nennt, sondern es verzehrt

zehrt und vernichtet alles. Immensa et improba rerum portio, sagt Plinius, et in qua dubium sit plura absumat an pariat. Der Sauerteig ist also ein fremdes Feuer, und würklich kaustisch, denn wenn er auf die bloße Haut kömmt, erzeugt er kleine Blasen, welches seine Feuchtigkeit beweißt, daher wird er auch im Lateinischen fermentum, d. i. quod fervendo crescat genannt, und im Griechischen ζύμη von ζέω, sieden, brennen; auch kann er ohne Salze nicht gemacht werden. Die Chymisten nennen ihn das innerliche Feuer, ignem intra vas; denn wir sehen aus der Erfahrung, daß wenn der Teig nicht gesäuert ist, so wird das Brod, so oft und stark man es auch bäkt, immer hart und schwer zu verdauen seyn und den Magen beschweren, so, daß also der Sauerteig, den man ihm zusezt, es von innen auskocht. Woher kommt es denn, daß Moses, ein so gelehrter und von dem Geist Gottes erleuchteter Mann, eine so nüzliche und nöthige Sache verwirft, und den Sauerteig so ausdrüklich von den Opfern ausschließt, welcher in unserm hauptsächlichsten Nahrungsmittel dem Brod so nöthig ist? Denn kein Sauerteig noch Honig soll darunter dem Herrn zum Feuer angezündet werden, 3. B. Mosis 2. K. und im 12. K. 2. B. Mosis werden alle diejenigen zum Tode verdammt, welche während der Zeit der ungesäuerten Brode gesäuert

säuertes Brod essen, oder nur einen kleinen Theil davon machen würden. Sollte es nicht deswegen seyn, weil die Abgöttischen sich des Sauerteigs bedienten? Jedoch wird er nicht durchgängig und in allem verboten, denn im 23. K. des 3. B. Mosis wird befohlen, zwey gesäuerte Brode darzubringen. Uebrigens bedienten sich die Abgöttischen bey ihren Opfern ebenfalls des Weihrauchs, des Salzes, und anderer Dinge, welche der Herr nicht verboten hat; es muß also ein Geheimniß hierunter verborgen liegen. Origenes erklärt in seiner 5ten Predigt über das 3. Buch Mosis den Sauerteig für den Stolz, welchen wir aus einer eitlen menschlichen Wissenschaft ziehen, der uns aufbläht, so wie der Sauerteig den Teig, und stolz macht, daß wir mehr zu wissen glauben, als wir wissen, wir entfernen uns dadurch also von dem wahren Wort Gottes, um uns an eitle und leere Erklärungen zu hängen, wie auch der Heiland im 7. K. des Markus den Pharisäern vorwirft: Wohl fein hat Jesaias geweissagt, wie geschrieben steht: dies Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich aber ists, daß sie mir dienen, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts ist, denn Menschen-Gebot. Auch ermahnt er uns, von diesem Sauerteig zu lassen. Und über das 2. Buch Mosis sagt der nemliche Origenes: Es

ist

ist nicht zu glauben, daß Gott diejenigen mit dem Tode strafen wollte, die während dem Fest der ungesäuerten Brode gesäuertes Brod assen, oder welches machten, wenn darunter nicht etwas anders verborgen läge, als was der bloße Buchstabe sagt; daher bedeutet der Sauerteig Bosheit, Neid, Haß, Begierde und andere Laster, welche unsre Seele bestürmen, und sie zu schlechten und schädlichen Begierden hinreissen, und alles, was gut ist, verderben und ersticken, wie denn der Apostel sagt 1. Corinther 5. K. Wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verdirbt? Wir müssen daher eine kleine Sünde niemals verachten, denn nach Art des Sauerteigs wird sie bald mehrere hervorbringen. Verachtet nicht, sagt Augustinus, die Nachstellung und Hinterlist weniger Leute, denn gleichwie ein Feuerfunke gering ist, und kaum zu unterscheiden, so kann er doch, wenn er Zunder und Nahrung antrift, in kurzer Zeit ganze Städte, Wälder und Gegenden verzehren; eben so der Sauerteig, von welchem, ein kleiner Theil zu Mehl oder Teig gethan, sie in kurzer Zeit verändern, und in seine Natur verkehren wird. Eben so ist es mit der falschen Lehre, welche nach und nach aufkommt und um sich frißt, wie der Krebs in dem Körper. Und in dem 3. Buch gegen den Parmenian sagt er: „Wenn man sich der Sünde der andern rühmt,

und

und nicht seiner eigenen, wie jener Pharisäer, welcher im 18. K. des Lukas sagt: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, ich faste zweymal in der Woche; und seine Unschuld mit den Fehlern der andern vergleicht, so ist dieses ein klein Theil Sauerteig, rühmt man sich aber seiner Laster und Uebelthaten, so ist es ein sehr großer Theil." Der Sauerteig wird übrigens sowohl im guten, als im bösen Verstand in der H Schrift genommen, und hierinn hat er wieder Aehnlichkeit mit den zwey Feuern. Der böse Verstand desselben ist schon oben berührt worden, als ein Stolz und Bosheit, welcher die Seele anstekt. Was den guten betrift, so wird im 7. K. des 3. B. Mosis befohlen, gesäuerte Kuchen zum Lobopfer darzubringen, und im 23. K. soll jede Familie zwey gesäuerte Brode von den Erstlingen des Getraides am Pfingstfest darbringen. In dem Matthäus und Lukas 23. K. vergleicht Christus das Reich Gottes einem Sauerteig, welchen ein Weib in drey Scheffel Mehl mengt, so lange, bis es sich erhebt. Denn hier wird er für einen

brennenden Eifer des Glaubens genommen, und dies ist das Feuer, mit welchem wir sollen gesalzen werden, denn so wie das Feuer das Fleisch kocht, und das Salz es würzt, eben so würkt der Sauerteig, daß der Teig besser ausgekocht, und dadurch gesunder und verdaulicher werde, und einen bessern und angenehmern Geschmak erhalte; in welchem Fall der Sauerteig sich auf das evangelische Gesez beziehet, wie Augustinus sagt, und der alte Sauerteig auf das Mosaische, welches die Jüden nur der äußern Schale nach verstanden. Daher ermahnt uns auch der Apostel, ihn wegzuwerfen, nemlich allen Aberglauben und Bosheit; darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seyd; gleichwie ihr ungesäuert seyd, denn wir haben auch ein Osterlamm, nemlich Christus für uns geopfert; darum lasset uns Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern in dem Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit; welcher Sauerteig ohnstreitig jenes fremde Feuer ist, welches

ches uns innerlich verzehrt und unsre Seele quält, um uns lebendig in die Hölle zu stürzen. Das Feuer des Altars aber, voller Liebe, Glauben und Hofnung, ist dasjenige, welches wir von Gott erbitten sollen, unser Herz damit zu entzünden, und alle unsre Gedanken und Begierden damit zu würzen, damit sich keine Verderbniß erzeuge, gleichwie das untere Feuer an den körperlichen und untern Dingen seine Würkung hervorbringt; welches, als ein geschwinder Diener und Ausrichter der Befehle Gottes uns Hülfe leistet, und alle Bequemlichkeiten in diesem zeitlichen Leben verschaft. Welchen Dank sind wir dir nicht schuldig, vortreflicher Theil der Natur, ohne welchen wir im größten Elend lebten? Du erleuchtest uns in der Finsterniß, du erfreuest uns in der Dunkelheit, und schenkst uns einen andern Tag; du verjagst von uns alle schädlichen Mächte, Schrecken und nächtliche Gesichter; du erwärmst uns, wenn wir frieren, und

trokneſt uns, wenn wir naß ſind; du kochſt unſre Speiſen; du biſt der größte Künſtler in allen Handwerkern und Künſten, welche uns ſind gelehret worden, um uns vor unſrer natürlichen Dummheit zu ſchüzen, welche uns, in Rükſicht des Körpers, zu dem ſchwächſten aller Thiere macht. Alles dieſes theilſt du, vermittelſt der göttlichen Gnade, den Menſchen mit. Und du, o hellglänzende Sonne, ſichtbares Bild des unſichtbaren Gottes, deſſen Licht ſich in das deinige einſenkt, gleichwie in einem ſchönen hellen Spiegel, und dich mit allerley Glükſeeligkeiten begabt, welche du wiederum allen ſinnlichen Kreaturen mittheileſt; die du ſo ſchön und ſo wohlthätig voller Glanz mit deinen glänzenden Strahlen aufgeheſt, die du in alle Gegenden der Welt ausbreiteſt, und durch deinen Geiſt und Hauch und lebendige Kraft dieſes große All regiereſt

und

und erhältst; du prächtiger Leuchtthurm des Himmels und Licht aller Dinge; zweyte Ursache und Urheber alles dessen, was hierunten erzeugt wird, die du, vermöge der Kraft und Macht, so dir der Geber alles Guten verliehen, dir die ganze Natur verbindlich machst. Die du mit unermüdetem Lauf täglich die vier Welttheile besuchst; du erborgst deine Größe und Licht von jenem unbekannten und uns unsichtbaren Licht der Gottheit, und theilest es mit freygebiger Hand, ohne weitere Decke oder Schleyer, welcher sich zwischen beyde sezt, deiner geliebten Braut, dem Mond, mit, damit wir hierunten die Würkung davon sehen mögen, und zündest eben so mit deiner unauslöschlichen und unerschöpflichen Fackel alle himmlische Feuer an. Sieh uns also mit einem günstigen und gütigen Auge an, und erheb uns, durch deine große Schönheit, zu der Betrach-

tung jener größern, welche kein sterbliches Auge ertragen, noch der Geist fassen kann, anders, als durch eine tiefe und fromme Betrachtung, welche ihm der Herr gnädiglich verleihet.

Du aber, allmächtiger Vater dieses geistigen Feuers und Lichts, was können wir dir anders darbringen, als demüthiges Bitten und Gebet? Entzünde mit dem Feuer deines H. Geistes den Willen und den Muth aller deiner gehorsamen Kreaturen, damit wir dir mit einem keuschen Körper dienen, und dir mit einem reinen Gewissen wohlgefallen mögen; zur Ehre und zur Herrlichkeit deines heiligen Namens, und zum Heil unsrer Seelen, durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, welcher mit dir lebt und regiert, gleichewiger Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Abhand-

Abhandlung

von dem

Feuer und dem Salz.

Zweyter Theil.

Jeder Mensch muß mit Feuer und jedes Opfer mit Salz gesalzen werden, sagt Markus im 9. K. Von dem Feuer haben wir im vorhergehenden geredet; nun ist noch übrig, von dem Salz zu reden, von welchem eben so viel zu sagen wäre. Es ist jedoch sonderbar, daß in dieser Stelle, so wie in vielen andern, die Ceremonien des Heydenthums mit den Erzählungen Mosis gänzlich übereinstimmen; das Feuer, wird gesagt im 3. Buch Mosis 6. K. auf dem Altar soll brennen und nimmer verlöschen, der Priester soll alle Morgen Holz darauf anzünden; ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen, und im zweyten Kapitel wird gesagt: Alle deine Speisopfer sollt du salzen, und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes seyn, denn in alle deinem Opfer sollt du Salz opfern. Dieses Salz wird im 4. Buch Mosis genennt der

ewige Bund für Gott mit Aaron und seinen Söhnen. Pythagoras verordnet in seinen Symbolen, daß man nicht ohne Licht von Gott reden, und bey allen Opfern sich des Salzes bedienen soll, und nicht allein Pythagoras, sondern auch Numa, von welchem einige glauben, daß er 100 Jahre vor ihm gelebt habe, verordnete das nemliche, nach der Lehre der Etrusier. Es ist nicht zu vermuthen, daß Moses, welcher von Gott so sehr erleuchtet war, wodurch er auch alle Lehren, die er uns hinterlassen, erlangt hat, und der so sehr gegen allen Aberglauben der heydnischen Philosophen eiferte, etwas von ihnen entlehnt habe; wahrscheinlicher ist es, daß sie dieses auf Anstiften des Teufels, welcher immer gerne angebetet seyn will, gethan, welcher dadurch diese heiligen Geheimnisse zu ihren gottlosen Misbräuchen anwenden wollte,*) wie es auch Jose-

*) Man muß sich billig wundern, von unserm Verfasser dieses Urtheil zu hören, wodurch er dem Pythagoras offenbar unrecht thut; wir wissen, daß Pythagoras seine Wissenschaft in Egypten erlernt, woselbst die Lehre von einem einigen Gott eine der Hauptlehren der Mysterien waren, ausserdem war er ein weiser und kluger Mann, der die Natur tief studiert hatte, und da uns nichts mehr von ihm übrig ist, so können wir nun nicht urtheilen, wie weit er durch das bloße Licht der Natur in der Erkenntniß Gottes und seiner Werke gekommen ist: auf alle Fälle ist obiges Urtheil

Josephus gegen Appion, und Hieronymus gegen den Vigilantius beweisen. Es geschah also bey den Heiden eben so, wie bey den Juden kein Opfer ohne Salz, nach dem Zeugniß des Plinius l. 31. c. 7. Maxime autem in sacris intelligitur salis autoritas, quando nulla conficiuntur sine mola salsa. Plato sagt in seinem Timäus, „wenn in der Zusammenmischung der Elemente das Zusammengesezte wenig Wasser und feine Erdtheile hat, so verdikt sich das Wasser, welches darinn übrig war, halb, es entsteht eine Salzigkeit, welche es noch mehr verhärtet; und auf diese Art wird das Salz hervorgebracht, welches zu allem Gebrauch des Lebens geschickt ist, welcher den Körper und die Sinne betrift; ja es wird vermöge des Gesetzes selbst zu dem Gottesdienst gebraucht, weil es heilig und den Göttern sehr angenehm ist." Daher nennt er es auch θεοφιλὲς σωμα; und Homer, göttlich, wovon Plutarch im 5. Buch seiner *Sympoſiac.* verschiedene Ursachen angiebt; und unter andern diese, weil es

übereilt und lieblos, denn wenn wir auch nicht wissen, woher er die nemliche Wissenschaft erhalten, die Moses hatte, so folgt daraus noch nicht, daß er sie von dem Teufel erhalten habe. Das Ansehn der angeführten Kirchenväter kann hier nichts gelten, denn wir wissen nur zu sehr, wie oft Partheylichkeit und blinder Eifer ihre Urtheile geleitet haben. Ueb.

der Seele ähnlich, so von göttlicher Natur ist, so lang diese in dem Körper ist, so verwahrt sie ihn vor der Fäulniß, gleichwie das Salz das todte Fleisch, wo es gleich der Seele eindringt, und seine Verderbniß verhindert; daher sagten einige Stoiker, daß das Schweinefleisch an sich selbst todt sey, und daß bloß das Salz, welches man ihm statt der Seele zusezt, es vor der Fäulniß bewahrt. Quibus anima data est pro sale. *) Unsere Theologen behaupten, daß der Gebrauch Salz in das Wasser zu werfen, wenn man es einweiht, daher komme, weil Elisa, um die Wasser zu Jericho zu versüßen, Salz in ihre Quelle warf. Dieses will soviel sagen, daß das Volk, so unter dem Wasser bezeichnet ist, um geheiligt zu werden, das Wort Gottes erkennen soll, so unter dem Salz verborgen ist, damit es Kummer und Reue darüber hege, Gott beleidigt zu haben; denn das Wasser bedeutet sowohl das Bekenntniß seines Glaubens als auch seiner Sünden, und aus der Vermischung beyder des Salzes und des Wassers entsteht eine doppelte Frucht, diejenige von seinen Sünden abzulassen, und sich zu den guten Werken zu bekehren. Und da auch die Erkenntniß seiner Sünden vor dem mündlichen Bekenntniß derselben hergehen muß, und diese Erkenntniß durch die

*) Siehe das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung. 8. Frfr. 1759. S. 50. Ueb.

die Herbigkeit des Salzes vorgestellt wird, so wird es auch eher als das Wasser eingeweihet. Das Salz wird ferner für die Weisheit gesetzt: Ihr seyd das Salz der Erden, und habt Salz in euch: weil man auch bey allen Opfern der Alten Salz gebrauchte, so ist daher der Gebrauch entstanden, in der Taufe den Kindern Salz in den Mund zu stecken, ehe man sie mit Wasser tauft, und so ersezt das Geheimniß des Salzes, dasjenige bey ihnen, was sie in ihrem jetzigen Stand der Kindheit nicht begreifen können.

Unter dem Feuer und Salz sind daher große und wichtige Geheimnisse verborgen, welche unter den zwey vornehmsten Farben roth und weiß verstanden werden; denn sagt Zohar, alle Dinge sind weiß oder roth, es giebt aber viele Mittelstufen zwischen beyden. Gott färbt unsre Sünden, welche roth sind, denn die Begierden entstehen aus dem Blut, und die Sinnlichkeit aus dem Fleisch mit Blut vermischt; wir aber färben seine Weiße und Barmherzigkeit in eine Röthe oder Strenge der Gerechtigkeit, durch das Feuer, welches unsere fleischlichen Lüste entzündet, und ihnen das Gericht zuzieht, welches überall ist, wo das Feuer ist, wenn es anders nicht von dem heilsamen Wasser ausgelöscht wird. Und wenn die Menge der Gottlosen in der Welt die

größte

größte ist, wie gemeiniglich geschieht, so breitet sich das Gericht und die Strenge über sie aus, und alle Weiße wird verschlungen, weil sie sich eher in die Röthe, als die Röthe in die Weiße verändert. Auf diese zwey Farben bezieht sich auch das alte und das neue Gesez, die Strenge der Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit; die Feuersäule in der Nacht, und die Wolkensäule bey Tag; der Wein und das Brod, das Blut und das Fett; welches verboten war, zu essen. Esset das Fleisch nicht, das lebet in seinem Blut 1. B. Mos. 9. K. und 3. K. d. 3. B. Alles Fett ist des Herrn, und ferner ihr sollt kein Fett noch Blut essen. Dieses wird im 17. K. noch deutlicher erklärt, und die Ursache davon angegeben: Weil nemlich die Seele oder das Leben des Fleisches in dem Blut ist, welches mystischer Weise das Blut des Meßias bedeutet, in welchem das ewige Leben lag, es war also vor seiner Erscheinung auf der Welt, dessen Gebrauch verboten. So kömmt auch das Fett Gott alleine zu, sowohl dasjenige, welches die Hebräer *Cheleb* nannten, so die Eingeweide umgiebt, und von dem Fleisch abgesondert ist, als auch das andere, so *Schamen* genannt wird, und damit verbunden ist. Gleichnißweise wird aber das Fett für die beste Substanz gehalten, wie aus dem 18. Kap. des 4. B. Mos. erhellt, wo die Zehnten, welches

der beste Theil der Früchte waren, das Fett derselben genannt werden; wir selbst bedienen uns noch dieser Redensart, wenn wir sagen; gebt mir ein fettes Stük, von welcher Sache es nun seyn mag; und im 80. Ps. wird gesagt, und er speißte sie mit dem Fett des Weizens. Auch kann wohl seyn, daß Moses diese zwey Substanzen, Blut und Fett kannte, und wußte, daß sie schlechte Säfte und Nahrung geben, und auser ihrem Behältniß sehr leicht verderben, daher er deren Gebrauch untersagte, oder wenn wir ein Geheimniß darunter suchen wollen, weil die Lebensgeister in dem Blute sitzen, welche von feuriger Natur sind; das Fett aber sehr entzündbar ist, woraus leicht Lichter können gemacht werden, welche eine Vorstellung der Seele sind. Das Oel ist jedoch eben dasselbe, in den Lampen, welches er jedoch nicht verbietet zu essen, auch sehen wir nicht, daß man bey dem Gottesdienst sich der Talglichter bedient hätte. Salz und Feuer bedeuten endlich auch Wein und Milch: Ich habe meinen Wein samt meiner Milch getrunken Hohelied 5. Z. unter dem Wein wird der Baum der Erkenntniß Gutes und Böses verstanden, nemlich die eitle Neugierde aller weltlichen Dinge, durch die Milch aber der Baum des Lebens, dessen Adam beraubt wurde, weil er von einem andern kosten wollte, welcher die menschliche Klugheit

heit vorstellt. „Ehe Adam gesündigt hatte, sagt Zohar, so war er der Weisheit des höhern Lichts theilhaftig, weil er sich noch nicht von dem Baum des Lebens entfernt hatte; als er sich aber zu der Kenntniß der untern Dinge neigte, so hörte diese Neugierde nicht eher auf, bis sie ihn gänzlich alles Lebens beraubt, und mit den Tod bekleidet hatte." Ferner bedeuten sie Jakob und Esau, die zwey mächtigsten Potentaten, so auf Erden gelebt haben; ferner die Rose und die Lilie, deren Wasser, welches man durch das Feuer von ihnen auszieht, weiß aufsteigt, obgleich die Rosen, von welchen es herkömmt, roth sind; gleich dem Rauch, welcher aus dem Blut und dem Fett aufstieg, so vor dem Herrn verbrannt wurde, um zu beweisen, sagt Zohar, daß man ihm nichts, als reine Opfer darbringen darf; denn die Röthe bedeutet die Sünde, und die darauf folgende Strafe; die Weiße aber die Aufrichtigkeit nebst der Barmherzigkeit, und der Belohnung, welche endlich darauf erfolgt." Was bedeutet, sagt Zohar, die rothe Rose und die weiße Lilie? Den Geruch des Opfers, so aus dem rothen Blut und dem weißen Fett aufsteigt, welchen sich Gott vorbehalten hat;" welches Fett sich auf das Opfer oder den thierischen Menschen bezieht, welcher sich sich mit Fett nähret, so wie die Lebensgeister von dem Blut. Daher wird gesagt, daß wenn man

fastet,

fastet, *) um die Begierden des Fleisches zu kreuzigen, so opfere man Gott sein Fett, welcher die Seele seiner Kreatur verlangt, so das Feuer und Blut ist, und den Körper, nemlich das Fett, wovon er sich ernährt; beyde aber müssen rein, unbefleckt und unverderblich seyn, gleich, als wenn sie durch das Feuer gegangen, und mit Salz wären gesalzen worden; dennoch verlangt der Herr, daß sie ihm verbrannt werden sollen, damit sie in einem weißen und süßen Rauch zu ihm aufsteigen können; denn der Rauch ist viel geistiger, als die Materie, von welcher ihn das Feuer erhebt, und gleich einem Rauchopfer in die Höhe führt. Und im Grunde ist diese ganze Welt nichts, als ein Geruch, welcher zu Gott aufsteigt, manchmal gut und angenehm, öfters aber schlecht und bösartig. Die Form der Sache, welche in ihrer Figur und Farbe besteht, bleibt mit der Materie verkörpert, wo sie das Auge entdekt und sie gewahr wird; der Geschmack bleibt gleichfalls dabey, welcher mit dem Speichel sich vermischt, und sich der Zunge fühlbar macht: der Geruch aber geht davon, und kömmt in der Ferne, als ein unsichtbarer Dampf zu dem Gefühl der Nase, und von da zu dem Gehirn. Daher bestimmt die Schrift den Geschmack, besonders in der Rose und der Lilie,

*) Quo plus detraxeris corpori, eo plus addideris spiritui. Ueb.

Lilie, d. i. in der Weiße und Röthe, deren Geruch nicht vergeht. Und obgleich die Rosen roth sind, so ist doch das Wasser, welches davon destilliret wird, und der Rauch, wenn man sie verbrennt, weiß, so wie der Weihrauch, von welchem im 141. Ps. gesagt wird, mein Gebet müsse vor dir riechen, wie ein Rauchopfer; durch das Gebet wird hier nicht das bloße Beten, sondern alle unsere Begierden, Gedanken und Werke verstanden; hierüber sagt der Rabbi Eleazar, ein Sohn des Rabbi Simeons, Verfasser des Zohars, in seinem Gebet folgendes: „Es ist dir bekannt und offenbart, mein Herr und Gott, und Gott meiner Väter, daß ich dir mein Fett und Blut geopfert habe. Ich habe sie dir dargebracht, zu einen süßen Geruch mit einem festen Vertrauen und Glauben, und habe die Sinnlichkeit meines Körpers gezüchtiget. Las also, o Herr, den Geruch meines Gebets, so von meinen Lippen fließt, vor deinem Antliz aufsteigen, gleich dem Rauch eines Opfers, welches man dir auf dem Versöhnungsaltar anzündet, und nehme es gnädig an.“ Er sagt dieses deswegen, weil seit der Zukunft des Herrn, und der Zerstörung des zweyten Tempels durch die Römer, die jüdischen Opfer in Gebete verwandelt wurden. Die blutigen Opfer nemlich, so durch die rothen Rosen vorgestellt werden, und die rohen, wie die *Minchah*, und andere von

Mehl

Mehl, welche durch die Lilien, so weiß sind, vorgestellt werden, nach dem, was im Hohenlied 5. u. 6. K gesagt wird, mein Freund ist weiß und roth, der unter den Rosen sich weidet.

Die vier Farben bedeuten übrigens die vier Elemente, die Schwärze die Erde, die Weisse das Wasser, die Blaue die Luft, und die Rothe das Feuer, und hierunter sind große Geheimnisse verborgen. Als ich ehemals im Plinius 35. B. 10. K. las, daß Apelles den Alexander mit dem Donnerkeil in der Hand gemahlt hatte; digiti eminere videntur, et fulmen extra tabulam esse; sed legentes meminerint omnia ea constare quatuor coloribus, so wußte ich eigentlich nicht, welches die vier Farben waren, so die vornehmsten in der Natur sind, bis ich sie durch das Lesen des Zohar in einem Licht betrachten lernte; wo man bemerkt, daß zwey an dem Dacht hafften, nemlich die schwarze als die Erde, und die rothe als das Feuer, welche daraus herkommt; und zwey andere in der Flamme, die blaue nemlich, so an die rothe gränzt, und die Weisse ganz oben, im Gegensaz der rothen. Dieses stimmt auch mit der chimischen Theorie sehr wohl überein, welche diese vier Elemente in zwey dichte und feste eintheilt, die sich zusammen vermischen, die Erde und das Feuer nemlich, welche an dem

Dacht sitzen, und in zwey flüchtige und flüßige, das Wasser und die Luft, weiß und blau, wie die Flamme, welche auch in beständiger Bewegung *) ist. Man muß sich auch nicht wundern, daß die Bläue, als die Luft, niedriger ist, als die Weisse, oder das Wasser, welches ganz oben ist, weil der luftige Theil, so das Oel oder Fett ist, sich später und ungerne von der Zusammensezung trennt, als das Wasser, welches dem Feuer ganz zuwider ist; wir wollen aber fortfahren, und weiter hören, was Zohar hierüber sagt. Das rothe Feuer, es sey im Himmel oder auf der Erde, zerstört und zerstreut alles; denn es ist die Wurzel des Baums des Todes, wie man ein Beyspiel an einer Lampe sehen kann, deren Wurzel in der Erde, d. h. in jener verderblichen und verderbenden Schwärze stekt, welche den Dacht umgiebt, die weiße und blaue Flamme sind dessen Zweige und Aeste; der Dacht mit seiner Röthe und Schwärze ist die elementarische Welt, und die Flamme die himmlische; die rothe Farbe regiert alles, was unter ihr ist, und zerstört es; und wollte man sagen, daß sie in dem Himmel eben sowohl, als in der untern Welt herrscht, so kann man antworten, daß es viele Kräfte und Mächte dort oben giebt,

*) Aer et *ignis* movendi vim habent, et efficiendi; reliquae partes accipiendi et quasi patiendi *Aquam* dico et *Terram Cic. in Acad. Quaest.* Ueb.

giebt, welche die hier unten liegenden Dinge zerstören. Alle obern Dinge werden in diesem rothen Licht erhalten, nicht aber die untern, denn sie sind dik, fettig, grob und finster, daher sie auch dieses rothe Feuer, welches beständig über ihnen schwebt, angreift und zerstört, und nichts ist in der untern Welt, welches nicht von ihm verzehrt würde. Es durchdringt die Steine, geht in sie ein, und durchlöchert sie, daß die Wasser durchlaufen können, wodurch sie hernach alle Höhlen und Abgründe der Erde überschwemmen, wo sie nur hinkommen, so lange, bis sie sich wieder in ihren Abgründen versammeln, und durch die Finsterniße dringen, welche sich mit ihnen vermischen; daher kommt es, daß die Wasser steigen und fallen; sie steigen nemlich, wenn sie aus dem Meer unter der Erde zu ihren Quellen zurüklaufen, um aufs neue wieder über der Erde hinab zu laufen, zu dem Ort, wo sie herkamen. Auf diese Art wird das Wasser, die Finsterniße und das Licht mit einander vermischt, und es entsteht dadurch in ihnen ein anderes Chaos, welches die Natur scheidet, nemlich die Wärme, welche darinn verschloßen ist, und die auf Befehl des höchsten Regierers entsteht. Hieraus entsteht ein Licht, so man nicht sehen kann, weil es ein finsteres Licht ist. Jeder Fluß läuft dem andern entgegen, die Abgründe werden erschüttert, und rufen einander zu: (Abyssus

sus ad Abyssum clamat in voce Cataractarum suarum.) Und was rufen sie einander zu? Oefne dich mit deinen Wassern, damit ich in dich eingehen könne! Dies sind lauter Geheimnisse, welche nicht leicht zu begreifen, die aber doch die Verwandschaft und Verbindung der sinnlichen mit der geistigen, und der elementarischen mit der himmlischen Welt beweisen. Noch wird in einer andern Stelle gesagt: Das allgemeine Firmament, welches das Firmament des Himmels genennt wird, enthält alle obern und untern Dinge, obgleich nach verschiedener Art; dieses kann man abermals an einem Licht sehen, wo die Schwärze, als die Erde, der Grund aller drey übrigen Elemente und Farben ist; die Röthe ist blos eine Hize und Entzündung, so mit der Schwärze verbunden ist, ohne alle Flamme und Licht, so wie die Bläue und Weisse, welche jedoch alle aus einer Wurzel entspringen, denn alle streben in die Höhe, um sich mit der weissen Flamme, welches die höchste unter allen ist, zu vereinigen; doch ist sie nicht so ganz rein und von allen Unreinigkeiten abgesondert, daß sie nicht Ruß und schwarzen Rauch hervorbrächte, welcher schädlich ist. Von diesem muß sie durch das Feuer so lange gereinigt werden, bis alle Verderbniß weggenommen, und sie zu einer vollkommenen Weisse erhöht ist, welche sich forthin nicht mehr verändert. Dies ist

eben

eben das, was wir vorher schon gesagt haben, daß nemlich das Feuer zweyerley Auswürfe zurükläßt, welche noch nicht ganz rein sind; die Asche, so unten liegt, und aus welcher eben wieder durch das Feuer die unverderbliche Substanz des Salzes, und endlich das Glas ausgezogen wird; dieses hat Zohar wohl gewußt, wenn er über das 2. Buch Mosis sagt: Aus jeder Aschenlauge wird Salz und Glas ausgezogen." Wenn er es aber auch nicht gesagt hätte, so ist es doch einem jeden bekannt, welcher mit Feuer umgeht; dieser Auswurf, die Asche, entspringt von der Verbrennung der Kohlen. Der Ruß aber, welcher weit geistiger ist, weil er steigt, und sich in die Höhe erhebt, entspringt aus der Flamme, welche weder die Zeit, noch die Kraft hat, ihn ganz zu reinigen; daher denn das Reine mit dem Unreinen aufsteigt. Nichts kann daher so sehr mit unsrer Seele verglichen werden, welche selbst nach der Scheidung von dem Körper immer einige Unreinigkeiten mit sich nimmt, so sie während ihrem Leben hier unten angezogen hat, daher sie nochmals durch das Feuer gehen muß, damit sie gänzlich gereiniget und weiß werde. Jeder Mensch muß mit Feuer, und alles Opfer mit Salz gesalzen werden. Der Dacht und die Asche stellen den äußerlichen thierischen Menschen und seinen Körper vor; die beyden Flammen, die weis-

se und die blaue, stellen die blaue, den himmlischen ätherischen Körper, und die weiße die Seele vor, so von aller Körperlichkeit ganz befreyt ist; denn bey rechtschaffenen Menschen wird alles körperliche durch das Feuer, so beständig auf dem Altar brennt, weggenommen, und sie mit dem Salz des Bundes gesalzen werden, nemlich der Verheissung des Meßias, an welcher der Fürst dieser Welt keinen Theil hat, so wie an den Nachkommen Adams, welche gänzlich aus Asche bestehen, aus der Adam zuerst gemacht wurde, und aus dem Ruß der Erbsünde, mit dem er sich durch seinen Ungehorsam befleckte; wir sind demnach die Nacht, von welcher Moses anfängt, die Tage zu zählen, denn nach dem Fleisch sind wir vor dem Meßias, nachdem er aber gekommen, und den Tag mit der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet hat, welche die Kabbalisten eine Vorstellung von יהוה Jhovah nennen, dessen Scheide, wie sie es nennen, Adonai ist, aus welcher Gott ihn ziehen sollte; denn er ist derjenige, welcher die Gerechten reinigt, und die Gottlosen mit schwarzem brennenden Feuer verzehren wird. Hieher gehört auch das, was gesagt wird, daß von den Thieren des Throns ein feuriger Löwe herunterkommen, und die Opfer verschlingen wird. Es giebt Engel, welche über jedes Glied wachen, so sündiget, und nachher dessen Verkläger werden;

denn

denn jeder Mensch, welcher etwas Böses thut, wirft sich selbst zu seinem Ankläger auf, und bereitet sich also ein Feuer von oben, welches das Glied so gesündigt hat, verbrennen wird; der Jhovah aber tritt darzwischen, und löscht das Feuer mit dem Wasser seiner Barmherzigkeit, nachdem das sündige Glied von seinen Flecken gereinigt worden. Und nur er selbst ist der Engel des Friedens, und kann unsre Seele mit Gott versöhnen, wozu sie, durch Vermittelung seines heiligen Namens, gelangt. Non est aliud nomen. Alles dieses ist aus dem Zohar.

Dieses alles zum Grundsaz dessen vorausgesezt, was wir nachher noch sagen werden; so sagt der griechische Text des Markus: πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται, die lateinische Version der Kirche sezt für das Wort θυσία Opfer, wie auch würklich dieses griechische Wort allerley Opfer und Ceremonien bedeutet. Porphyrius aber erklärt es in seinem 2. Buch von den Opfern für die Kräuter, so man den Göttern opferte. Denn, sagt er, anfangs opferte man den Göttern keinen Weyrauch noch Myrrhen, Benzoe, Storax, Laudanum, Aloe und andere wohlriechende Sachen, sondern blos einige grüne Kräuter und einige Erstlinge der Erdfrüchte; denn die Erde brachte zuerst Bäume hervor, ehe die Thiere da

waren, und war eher mit Kräutern bedekt, als Bäume entstanden. Daher sammelten sie, einige Schuh breit, Kräuter, mit allen Blättern, Wurzeln und Saamen, verbrannten sie, und opferten den Dampf und Rauch, so daraus entstund, den unsterblichen Göttern, und von diesem Dampf, welchen die Griechen θυμίασις nennen, wäre also das Wort θυσία hergekommen; daher man es nicht für blutige Opfer auslegen kann, denn während mehr als 160 Jahren hatten die Römer, nach der Verordnung des Numa, keine Götterbilder, noch andere Opfer, als Mehl und Salz, daher sie auch θυάμακτα, d. h. ungesalzene genennt wurden. Bis hieher Porphyrius.

Es ist schon vorhin gesagt worden, daß nichts gemeiner und nichts weniger bekannt ist, als das Feuer, und eben das kann man von dem Salz sagen. Moses legt ihm einen so grossen Werth bey, daß er es zu allen Opfern braucht, und es den ewigen Bund Gottes mit seinem Volk nennt; von welchem Bund, den die Hebräer Berith nennen, wir drey oder vier Beyspiele in heiliger Schrift finden; der Regenbogen im 9. K. des 1. Buch Mosis; die Beschneidung Abrahams im 17. K. und der allgemeine Salzbund im 18. K. des 4. Buchs; ferner den Bund des Gesezes, so auf Horeb gegeben wurde 5. B. Mosis 5. K.

Der

Der Herr unser Gott hat einen Bund mit uns gemacht zu Horeb. Das Salz war also bey allerley Völkern in einer ganz besondern Achtung, Benedicitis mensas Salinorum appositu, sagt Arnobius zu den Heyden, und Titus Livius im 26. Ut salinum pateramque deorum causa habeant. Der tapfere römische Feldherr Fabricius hatte kein anderes Silberzeug im Felde bey sich, als eine kleine Tasse, deren Fuß von Horn war, um den Göttern damit zu opfern, und ein Salzfaß, um sich dessen bey dem Opfer zu bedienen, auch verboten, wie Plinius sagt, *L.* 33. *C.* 12, mehr Silberzeug, als dieses, bey sich zu haben. Das Salz war auch ein Zeichen der Freundschaft, daher man auch Fremden zuerst Salz vorsezte, um die Beständigkeit der Freundschaft anzudeuten; auch erzählt Sigismundus Liber in seinem Traktat de Rebus Moscoviticis, daß der Großfürst von Rußland seine Günstlinge nicht mehr beehren kann, als wenn er ihnen von seinem Salz schikt. Origenes gegen den Celsus sagt, daß Archilochus dem Lycambus unter andern Sachen auch vorwirft, daß er ein sehr heiliges Geheimniß der Freundschaft gebrochen hätte, welches zwischen ihnen, vermittelst des Salzes und ihres gemeinschaftlichen Tisches wäre beschlossen worden. Matthäus sagt von Judas: er hat weder einige Erinnerung noch Achtung gehabt für unsern gemeinschaftlichen

Tisch, noch für das Salz und Brod, so wir mit einander gegessen haben; Lykophron nennt das Salz in dem Gedicht Alexander ἀγνίτης, reinigend, glänzend, wodurch er auf die Stelle des Euripides anspielt, daß das Meer alle Uebel der Menschen wegnimmt; denn das Meer, welches die Pythagoräer, wegen seiner Salzigkeit und Bitterkeit, die Thränen des Saturns und das fünfte Element nennen, ist nichts anders, als Salz in Wasser aufgelöst. Und gewiß muß man sich über die große Menge des Salzes in der Welt verwundern, wenn man nemlich den Grundsaz annimmt, daß Gott nichts umsonst erschaffen habe. Welche Menge Salz stekt nicht in der Erde, theils flüßig, welches man auskocht, theils in Kristallen, wie zu Halle, in Sachsen und Berry in der Provence, theils auch in Stükken, wie zu Teplaga, einer Neger Colonie, welche es über 200 Meilen weit auf ihren Köpfen herbringen, und so von Hand zu Hand, bis in das Königreich Tobur liefern, wo es statt der Münze dient, und in allen dortigen Gegenden dafür gilt; das nemliche geschieht auch in der Provinz Candu, in der morgenländischen Tartarey, wo die Leute beständig Salz im Munde haben, ohne welches ihr Zahnfleisch, wegen der außerordentlichen Hize faulen würde, auch sind daselbst viele morastige Feuchtigkeiten, daher sie beständig das Fleisch

salzen müssen, um die Fäulniß zu verhindern. Ich habe mehr als einmal genau untersucht, daß man aus dem Seewasser die Hälfte Salz erhalten kann, wenn man das süsse Wasser, so dabey ist, nach und nach abrauchen läßt. *) Welche ungeheure Menge von Salz würde demnach übrig bleiben, wenn alles süsse Wasser aus dem Meer ausgezogen würde? Die größten Sandwüsten und Wüsteneyen, so groß sie auch seyn mögen, würden nicht einmal dem zweytausendsten Theil davon zu vergleichen seyn, denn viele Leute wollen behaupten, daß das Meer größer sey, als die Erde. Wir wollen uns bey der Sonderbarkeit, welche Plinius *L.* 35. *C.* 7. von dem Salz anführt, nicht aufhalten, weil die mehresten nur auf Hörensagen beruhen, und alle laufen da hinaus, zu beweisen, daß es zweyerley Arten Salz gebe, wie es auch wahr ist, nemlich das natürliche und das künstliche. Das natürliche wächst in Kristallen oder in Steinen von selbst in der Erde, wie wir oben gesagt haben; das künstliche kömmt aus dem Seewasser, oder dem Saft, welcher aus einigen Salzbrunnen gezogen wird, wie z. B. die in Lothringen und der Franche Comté, welcher Saft eingekocht, und durch das Feuer ver-

*) In *Willings* Opere Mago-cabbalistico. 4. Frankf. in Leipzig 1760. findet man weitläuftige Nachricht. Ueb.

verdikt wird. Plinius führt eine Menge Beyspiele an, und zwar solche mit unter, welche schwer zu glauben sind, und deren Verantwortung er auf sich haben mag; unter andern erzählt er von einem gewissen See bey Tarent, welcher nur Knietief ist, und dessen Wasser sich im Sommer ganz in Salz verkehrt, und in der Gegend um Babylon wächst ein gewisses flüßiges Harz, so ein wenig zähe ist, dessen sie sich zu ihren Lampen, statt des Oels, bedienen; wenn diese entzündbare Substanz verbrannt ist, so bleibt ein Salz übrig, so darunter verborgen war. Wir wissen auch aus Erfahrung, daß aus allen verbrannten Sachen ein Salz ausgezogen werden kann; allein es zeigt sich nicht eher, bis alle Wäßrigkeit und entzündbare Fettigkeit durch das Feuer hinweggenommen ist; alsdenn bleibt das Salz in der Asche übrig; und dieses Salz, sagt Geber in seinem Testament, behält immer die Natur und Eigenschaft der Sache, *) von welcher es ausgezogen worden, wenn es nemlich in einem verschlossenen Gefäß ausgezogen wird, damit die Geister nicht ausdunsten können; denn sonst würde blos, wie es die H. Schrift nennt, ein unschmakhaftes Salz übrig bleiben, wie wir weiter zeigen werden.

Das

*) Auch *Espagnet* Enchiridion Physicae restitutae. 8. Genev. 1653. p. 157. versichert das nemliche. Ueb.

Das beste und gesundeste Salz ist dasjenige, so aus dem Seewasser ausgetroknet wird; und damit dieses geschehen kann, so muß die Erde da, wo Seesalz soll gemacht werden, thonartig und lettig, gleich der Töpfer- und Ziegelerde, seyn; die Erde muß übrigens durch Kunst fest gestampft werden, damit sie das Wasser, welches man dahin leitet, nicht einschlucken kann; dieses Stampfen und Schlagen geschieht dadurch, daß man eine große Anzahl Pferde und Maulthiere zusammen spannt, und sie darauf herumführt, so lange, bis sie ganz dicht und fest ist, so wie eine Tenne, wo man Frucht darauf drischt. Nachdem man nun Kanäle gegraben hat um das Wasser herbey zu leiten, weswegen denn auch die Salzgruben tiefer liegen müssen, als die Oberfläche des Meers; (Plinius sagt im 106. K. des 2. B. daß kein Salz ohne das süße Wasser kann gemacht werden) so gräbt man ein großes Behälter, wo das Wasser hineingeleitet wird, am Ende desselben wird eine Schleuße angebracht, an deren untern Theil ein Hahn mit seinem Zapfen befestigt ist, wodurch das Wasser aus dem ersten Behälter in andere Gruben geleitet wird, aus diesen Gruben, welchen man die gehörige Abhängigkeit geben muß, läuft es wieder durch andere zwey Zapfen, so in den Schleussen angebracht sind, weiter, so daß es durch verschiedene Kanäle und Umwege, gleichwie in einem

nem Labyrinth herumgeleitet wird, und einen weiten Weg macht, ehe es in die Behälter kommt, wo das Salz soll eingetrocknet werden, hiedurch wird die Menge des Wassers immer vermindert, und die Sonne hat mehr Würkung darauf, und erhizt es vorher, ehe daß es auf die Tenne kommt, wo es endlich eingetroknet wird. Um aber durch eine gewisse verhältnißmäßige Gradation dazu zu gelangen, sind hin und wieder Dämme angebracht, so wie bey den Mühlen, welche man erhöhen und erniedrigen kann. Alle Erde, so man bey dem Ausgraben dieser Behälter und Tennen auswirft, wird an dem Rand derselben aufgeworfen, gleich einem Wall, und von der Breite, daß zwey Pferde zugleich darauf gehen können, welcher dazu dient, um die fertigen Salzhügel darauf zu setzen, und damit man darauf hin und her gehn kann, gleichwie auf einem Damm, von einer Grube zu der andern, um das Salz auf die Lastthiere zu laden, welche es nachher auf die Schiffe bringen. Im Winter werden die Gruben mit Rohr bedekt, welches nachher wegen den Nutzen, so man daraus zieht, gut verkauft wird; und dieses geschieht wegen den Regen, Schnee und andern Feuchtigkeiten, welche es wieder aufs neue auflösen würden. Alle diese Gruben sind so abhängich und von weitem Umschweif, daß man statt einer Meile geraden Wegs sieben bis acht Meilen dazu braucht,

so,

so, daß man sich, wenn man tief hineingeht, leicht verirren kann, wenn man die Zeichen nicht kennt, oder einen guten Führer hat, der einem die Umwege und Brücken zeigt, wodurch man von einem Ort zum andern kommen kann; es würde auch sehr schwer halten, eine Beschreibung oder Charte davon zu machen, besonders im Winter, wo beynah alles unter Wasser steht; und noch weniger würde man mit einer Armee durchkommen. Um diese Salzgruben zu erhalten, so werden alle Jahre, wenn die Hitze vorbey ist, gewisse Zapfen aufgemacht, um das Seewasser einzulassen, so lang bis alle Gruben voll sind, sonsten würde sie der Frost verderben. Das Salz aber kann nur während den Monaten May, Junius, Julius und August gemacht werden. Wenn während der Kristallisirung des Salzes, ein starker Regen kömmt, so macht dieses wenigstens einen Aufenthalt von vierzehn Tagen, weil man alsdenn alles Regenwasser aus den Gruben herausschöpfen muß, und dieses kann in kalten und nassen Jahren nur mit großer Beschwerlichkeit geschehen.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit eines Versuchs, welchen ich mehrmalen gemacht habe, und welcher selbst den Aristoteles genug zu denken geben würde. Ich nahm 8 bis 10 Pfund gemeines grobes Salz, welches ich in war-

warmen Wasser auflößte, und die Unreinigkeiten, die sich zeigten, wegnahm; nachdem es sich genug gesezt hatte, so goß ich das Klare in einen Kessel ab, den ich nachher auf das Feuer sezte, und nach und nach das Wasser verrauchen lies, bis daß das Salz am Boden schneeweis liegen blieb; nachher troknete ich das Salz vollends in einem Topf, und gab ihm endlich während vier, fünf Stunden starkes Feuer. Nachdem alles erkaltet war, so vertheilte ich es auf verschiedene Teller, um die Arbeit zu verkürzen, und stellte sie bey hellem Wetter unter ein Fenster, wo die Sonne nicht hinkam, auch hatte ich eine etwas feuchte Witterung dazu erwählt, um die Auflösung zu beschleunigen; nun sammelte ich alle Morgen das, was sich in Wasser aufgelößt hatte, so lang bis in sieben oder acht Tagen alles Salz aufgelößt war, und nichts mehr übrig blieb, als ein wenig von einem gewissen Schlamm oder Leimen, den ich besonders aufhob. Alle meine Auflösungen goß ich nun in Kolben, und destillirte das Wasser davon, welches süß war, denn die Salzigkeit stieg nicht auf, sondern blieb fix am Boden liegen, gegen das Ende gab ich abermals stark Feuer. Nachdem ich die Kolben geöfnet, so lößte ich das Salz, welches darinn geblieben war, wieder wie zuvor

vor in der Luft auf, so lang bis, wie zuvor bloßer Schlamm übrig blieb. Ich destillirte abermals das Wasser davon, und wiederholte alle vorigen Arbeiten, so lang bis alle mein Salz aufgelößt, und als ein süßes Wasser überging, welches im siebenten oder achtenmale geschahe. Den Schlamm wusch ich öfters mit seinem Wasser, um alle Salzigkeit vollends auszuziehen, calcinirte und wusch ihn so lange bis eine reine Erde übrig blieb, ohne allen Geschmack; mit dem wenigen Salz, so ich daraus erhalten, verfuhr ich, wie zuvor, so daß alles mein Salz, ohne das geringste von seiner Substanz zu verlieren, als ein süßes Wasser überging, und eine unmerkliche Erde überblieb, welche höchstens zwey Unzen wog. Wo ist nun die Salzigkeit des Salzes hingekommen? Gewiß hier steht mein Verstand still, und ich weis nichts zu antworten, jedoch ist dieses alles wahr und richtig, wie ich es hier gesagt habe. Wollte mir jemand diesen Knoten auflösen, so wird es mir viel Vergnügen machen; ich will es also andern überlassen, und zu den andern Eigenschaften des Salzes übergehen, ohne welches, wie Plinius sagt, niemand ordentlich leben kann. Alle Annehmlichkeit und Artigkeit, Zierde, Vergnügen und Freude werden mit diesem Wort ausgedrükt, es erstrekt sich sogar auf die Vergnügungen der Seele, die Ruhe und die Zufriedenheit, und

auf eine allgemeine Freude und Ruhe von aller Arbeit und Mühe. Es erneuert die Begierde seines Gleichen zu erzeugen (salacitas) und dient den Kriegern zur Belohnung ihres Muths (salarium), selbst Wiz und frohe Scherze (sales) die niemand beleidigen, werden nach ihm genannt, daher es auch von einigen die Grazien genennt wird; Paulus sagt von ihm im 4. B. an die Kol. Eure Rede sey allezeit lieblich, und mit Salz gewürzt; endlich würzt es alle unsre Speisen, welche ohne dasselbe ganz unschmakhaft wären. Daher sagt das Sprüchwort mit Recht: Sale et Sole nihil utilius; alles dieses sagt Plinius und Plutarch. „Kein Essen kann ohne Salz schmakhaft und angenehm seyn, selbst das Brod ist besser, wenn es damit vermischt wird, daher vermählt man gemeiniglich in den Tempeln den Neptun mit der Ceres; denn alle gesalzene Sachen sind gleichsam ein Stachel, so den Appetit erwekt.“ Daher zieht man auch die gesalzenen Nahrungsmittel allen andern vor; kann man auch essen das ungesalzen ist? sagt Hiob 6. B. Das Salz macht auch das Trinken angenehmer, und dient zu vielerley Gebrauch und Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens, ohne welche dasselbe thierisch wäre. Es ist auch ein Zeichen der Billigkeit und Gerechtigkeit, weil es dasjenige, mit welchem es verbunden wird, erhält, und es nicht verläßt, ferner auch ein Zeichen der Freundschaft, nach dem, was

im Esra 4. B. steht, wo die Hauptleute des Artaxerxes also an den König schreiben: Da wir uns des Salzes erinnern, so wir in deinem Pallast essen, so können wir nicht umhin, dir treulich zu berichten, was wir erfahren haben, so den Dienst deiner Hoheit betrift. Hier wird das Salz für die größte Verbindlichkeit gesezt, weil es eine reine und heilige Sache ist, die man zuerst auf den Tisch sezt; daher macht Aeschines in seiner Rede von einer übel abgelaufenen Gesandschaft sehr viel Rühmens von dem Salz und der öffentlichen Tafel einer Stadt, so mit einer andern in Bündniß stand. Auch ist nichts feuerbeständiger und fixer als das Salz, noch der Natur des Feuers näher verwandt; denn es ist angreifend, herbe, sauer, schneidend, durchdringend, fein, rein, zerreiblich, unverbrennlich und unverderblich, ja es erhält alle Dinge vor der Fäulniß; und nachdem es zubereitet wird, wird es klar, kristallinisch und durchsichtig, wie die Luft. Das Glas ist nichts anders, als ein fixes Salz, welches aus allen Arten von Asche kann ausgezogen werden, jedoch aus einer leichter als aus der andern; es ist jedoch in der Feuchtigkeit nicht auflösbar, wie das gemeine Salz, noch dasjenige, so aus der Asche ausgelaugt wird, so durch starkes Feuer endlich in Fluß gebracht werden kann; welches zwey widerstreitende Auf-

lösungsarten sind; endlich ist es der Urstof aller feuchten, fettigen, jedoch unzerstörlichen Feuchtigkeit. Es ist außerdem der erste Ursprung aller Metallen *) und Steine, Edelsteine, wie auch aller Mineralien, eben so der Vegetabilien und Animalien, deren Blut, Urin und übrige Substanzen gesalzen sind, um sie vor der Fäulniß zu bewahren, kurz, der Ursprung aller elementarischen Dinge. Dies wird dadurch bewiesen, daß sich alle Dinge wieder in ein Salz zurükbringen lassen; daher es denn gleichsam das andere Leben aller Dinge ist, und ohne dasselbe, sagt Moriemus, kann die Natur nichts zu stande bringen, noch etwas erzeugen, wie Raymund Lullius in seinem Testament sagt; mit diesem stimmen auch alle chymische Philosophen überein, daß unter allen geschaffenen Dingen keines köstlicher sey, als das Salz. Salz ist also in allen Dingen, und nichts könnte bestehen, wenn nicht Salz damit vermischt wäre, denn dieses verbindet die Theile, und hält sie gleich einem Leim zusammen, sonsten alles zusammen fallen würde; auch giebt es allen Dingen Nahrung; denn es sind in ihm zweyerley Substanzen, viscose, fettige und leimigte, so von der Natur der Luft ist; diese ist süß, und nichts nähret, als die Süßigkeit, die Bitterkeit und

*) Siehe *Justi Simplicii Hortulani* Philosophisches Hand. 8. Leipz. 1719. Seite 38. Ueb.

und Salzigkeit aber nicht; die andere ist brennbar, scharf, stechend und beissend von der Natur des Feuers, und diese ist purgirend, denn alle Salze sind purgirend, und nichts öfnet, als was von salziger Natur ist. Daher kommt es, daß diejenigen, so Seewasser trinken, an der Dyssenterie sterben; indem das Salz, so damit vermischt ist, ihnen die Gedärme angreift; denn alles Corrosiv ist von Salz, oder salziger Natur. Das Salz ist in seinem innern feurig, wie Plinius B. 31. K. 9. sagt, und dennoch ein großer Feind des würklichen Feuers; denn es springt, hüpft und schlägt in demselben; es greift alles an, woran es sich nur hängt, und troknet es aus, ob es gleich selbst die beständigste aller Feuchtigkeiten ist; est humiditas, sagt Geber, quae super omnes alias humiditates expectat ignis pugnam; wie man den Beweis an den Metallen sehen kann, welche nichts anders, als verdiktes, und durch eine lange Digestion in der Erde ausgekochtes Salz sind, dessen überflüßige Feuchtigkeit sich durch die gemäßigte Wärme figirt hat. Diese Salze sind schwefelichter und merkurialischer Natur, und erzeugen, wenn man sie zusammenbringt, ein drittes, nemlich das metallische Salz, welches eben so schmelzbar und auflösbar ist, als das gemeine Salz; es wird auch gleich, wie die Metalle, für ein Zeichen der Billigkeit und

Gerechtigkeit gehalten, obgleich leztere in anderer Rükſicht dafür genommen werden; denn man ſchmelze Gold, Silber, Kupfer und andere Metalle zuſammen, ſo werden ſie ſich alle mit einander vereinigen, ſo, daß, wenn man auf hundert bis zwey hundert Theile Silber, nur ein Theil Gold nimmt, ſo wird der geringſte Theil der Silbermaſſe ſeinen gehörigen Antheil von dem Gold eingeſogen haben, und nicht mehr und nicht weniger, daher man ſie für die ausübende Gerechtigkeit ſezt. Das Salz erhält alles, woran es ſich hängt, es ſey Fleiſch, Fiſche oder Kräuter, in ſeinem Weſen, beſchüzt es vor der Fäulniß, und macht alles dauerhaft auf einige hundert Jahre: das Feuer hingegen ganz anders, denn es raubt und zerſtört alles, was es um ſich hat, und hört nicht eher auf, bis alles zu Aſche verkehrt iſt, aus welcher nur das Salz ausgezogen werden kann, ſo vorher darinne lag. Das Feuer und Salz haben alſo viele Aehnlichkeit mit einander, ſo wie auch mit der Gährung, weil ſie alles, worauf ſie würken können, verändern. Plutarch ſagt, daß alles Fleiſch oder Fiſch, ſo man ißt, todt iſt, und von einem todten Körper herkommt; kömmt aber die Kraft des Salzes hinzu, ſo iſt ſie gleich einer lebendigen Seele, welche ihm Geſchmak und Annehmlichkeit giebt. Und im 5. Buch *Quaeſt.* 10. wo er zeigt, warum Homer das Salz göttlich nennt,

ſagt

sagt er, daß das Salz gleichsam eine Stärkung des Fleisches in dem Körper ist, welches den Appetit hervorbringt. Allein die Ursache ist vielmehr diese, weil es die todten Körper vor der Fäulniß bewahrt, und also gleichsam dem Tod widersteht, so nur der Gottheit allein zukommt, dein Heiliger wird die Verwesung nicht sehen, denn es läßt den todten Körper nicht sogleich verwesen, gleich der Seele, als der göttliche Theil in uns, so den Körper im Leben erhält, eben also nimmt das Salz gleichsam das todte Fleisch in seinen Schuz, und bewahrt es vor der Fäulniß; aus eben dieser Ursache wird der Bliz für ein göttliches Feuer gehalten, weil diejenigen, so davon erschlagen werden, sich lange, ohne zu faulen, erhalten. Aus allem diesem sieht man die große Verwandschaft und Aehnlichkeit derselben, und Evenus sagt daher, das Feuer sey das beste in der ganzen Welt, und eben das kann von dem Salz gesagt werden. Man kann also aus allem bisher gesagten leicht begreifen, warum Moses, und nach ihm Pythagoras das Salz so hochschäzten, und unter seinem Bild zu verstehen geben wollten, daß unsre Seelen und Gewissen, (so Marcus unter dem innerlichen Menschen und unsern Körper unter dem Opfer versteht) rein und unbeflekt Gott dargebracht werden sollen; auf daß ihr eure Leiber begebt zum Opfer, das da le-

bendig, heilig und Gott wohlgefällig sey. Röm. 12. Kap. Vielleicht hatte auch Moses noch einen andern Bewegungsgrund, das Salz so hoch zu erheben, wie es Rabbi Moses der Egyptier in seinem More K. 47. weitläuftig zeigt, wo er die mosaischen Ceremonien eigentlich erklärt; sein vornehmster Zwek war wohl dieser, alle Abgötterey dadurch aufzuheben, selbst diejenige der Egyptier, wo sie stärker, als irgendwo, im Schwange ging; denn die egyptischen Priester verabscheuten das Salz so sehr, daß sie sich dessen gar nicht bedienten, weil es aus dem Meer entsprung, in dessen salzige Bitterkeit sich die Süße des Nils verlohr, welchen sie für die Wurzelfeuchte hielten, aus welcher alles hierunten entsteht und erhalten wird; dieses also umzustoßen, und alle ihre Traditionen zu widerlegen, machte er es zum Bund Gottes mit dem jüdischen Volk, und verordnete, daß alle ihre Opfer mit Salz geschehen sollten. Und in der Schrift wird gesagt, daß Gott dem David und seinen Kindern das israelitische Reich durch einen Salzbund, d. i. fest und unauflöslich gegeben habe; weil das Salz alle Verderbniß verhindert. Der Heiland erwählte auch seine Apostel, daß sie das Salz unter den Menschen seyn sollten, nemlich um ihnen die reine Lehre des Evangeliums zu verkündigen, und sie in einem beständigen Glauben zu befestigen, sowohl durch Worte

als durch Werke. Die Kabbalisten sind in einige Geheimnisse, so darunter verborgen liegen, tiefer eingedrungen, und gebe einige Sätze an, vermöge einer Regel der Ghematrie, genannt Ghilcal, so in der Gleichheit der Zahlen mit den Buchstaben besteht, und bey den Hebräern gebräuchlich war. Die Buchstaben des Worts מלח Malach oder Salz, betragen nach ihrer Meinung 78. Denn das Mem gilt 40, Lamed 30, und das Heth 8. Man theile nun diese Zahl 78, wie man will, so wird immer eine Zahl herauskommen, die ein Geheimniß des göttlichen Namens anzeigt. Zum Beyspiel die Helfte 39 beträgt so viel, als die Buchstaben, כוזו Chuzu, die Scheide oder Bekleidung des großen Namens; denn Caph gilt 20, Vau 6, Zain 7, und das andere Vau 6. In drey Theile getheilt, hält jeder 26, welches die Zahl des Tetragrammaton יהוה Jhovah ist, denn Joth gilt 10, He 5, Vau 6 und He 5. In sechs Theile getheilt, hält jeder 13, welches die Zahl der Gottesfurcht ist. In dreyzehn Theile hält jede 6. so der Buchstabe vau ist, welcher das ewige Leben bedeutet; außerdem ist die 6. die erste vollkommene Zahl, wozu ihre Theile sie bestimmen, ihr Sechstheil nemlich, so Eins ist, ihr Drittheil, so zwey, und ihre Hälfte, so drey ist, welche Vollkommenheit keine andere Zahl hat, auch wurde in sechs Tagen die Welt erschaffen.

Es giebt noch mehrere Geheimnisse in der Schrift. In 26 nemlich, so die Zahl der heiligen Dreyeinigkeit ist, denn dreymal 26 machen 78. In 39, so das Beth anzeigt, als ein Bildniß des Worts, oder der zweyten Person, und das Haus der uranfänglichen Welt, welche Plato wohl gekannt, nicht aber Aristoteles; endlich zeigt die Zahl 78 eben so viele Einheiten an, deren jede die Einheit des göttlichen Wesens vorstellt. Eben so ist es mit dem Wort לחם lechem Brod, welches blos eine Anagramma des vorigen ist, und aus eben den Buchstaben besteht; daher sagt das Sprüchwort mit Recht: Sein Brod mit Salz essen. Der Rabbi Salomo giebt uns über obigen Bund Gottes mit seinem Volk, (so unter dem Salz vorgestellt, und worunter das ewige Bündniß des großen Meßias verstanden wird) ein ganz sonderbares und eignes Gleichniß. Die Wasser hierunten auf der Erde empörten sich darüber, daß man sie von den überhimmlischen geschieden, und das Firmament zwischen beyde gesezt hatte; Gott, um sie zu besänftigen, versprach ihnen daher, daß sie immer zu seinem Dienst bey allen Opfern gebraucht werden sollten, wie er nachher auch in dem Jüdischen Gesez befohlen hat: denn in allen deinen Opfern sollt du Salz opfern, z. B. Mosis B. 2.

Es giebt übrigens verschiedene Arten von Salz, welche eigne Kräfte und Eigenschaften haben, je nach den Dingen, aus welchen sie ausgezogen worden; Sal enim retinet proprietatem illius rei a qua ortum est, sagt Geber in seinem Testament, auch entsteht aller Geruch und Geschmak von den Salzen, denn da, wo kein Salz ist, ist auch kein Geschmak. Und dennoch giebt es unter allen Geschmaksarten, welche Plutarch auf acht, Plinius aber B. 15. K. 7. auf dreyzehn sezt, keine einzige so gesalzen ist, denn der Geschmak, sagt Plato, kömmt von dem Wasser, welches sich in die Wurzeln der Pflanzen einzieht, und seine Salzigkeit, die nicht durchdringen kann, weil sie gröber und irdischer ist, verläßt; dies bemerkt man auch an dem Seewasser, welches bey der Destillation seine Salzigkeit unten liegen läßt. Allein man kann dem Plato antworten, daß der Geschmak nicht allein in den Pflanzen, sondern auch in den Animalien und Mineralien, wie auch in allen elementarischen Dingen liegt. Der Irrthum kömmt daher, daß er und Aristoteles und andere vernünftlende Philosophen blos bey den Reden und Grundsäzen ihrer Einbildung stehen blieben, und glaubten, alles könnte nicht anders seyn, als so wie es ihnen ihre mehrentheils irrige und falsche Vernunftschlüsse vormahlten; hätten sie aber Versuche angestellt, so würden sie

die

die Wahrheit der Sache mit ihren Augen und Händen erkannt haben, und wären dadurch gewisser worden, so wie die Araber und die chymischen Philosophen bisher gethan haben, welche nichts glaubten, als was sie verschiedenemal, ohne Veränderung zu bemerken, durch Versuche bestätigt funden.*) Es ist ein allgemeiner und untrüglicher Saz bey den Naturforschern, daß die Durchsichtigkeit daher entsteht, wenn das Wasser in einem Subjekt die Erde übertrift, die Dichtigkeit hingegen entsteht, wenn der Erde mehr ist, als des Wassers, und es würde sehr unvernünftig seyn, hieran zu zweifeln; denn, sagen sie, wer wird wohl daran zweifeln? Ich, antworte ich, denn die Erfahrung hat mir gerade das Gegentheil gewiesen, wenigstens weiß ich, daß die Durchsichtigkeit und Dichtigkeit nicht von der Ursache entstehem, die sie anführen. Man nehme nur einen Kristall, und lege ihn auf warme Asche, so wird man ihn bald durch und durch ganz undurchsichtig und dicht finden, und dieses geschieht ohne allen Verlust seiner Substanz, oder Verminderung seines Gewichts. Im Gegentheil so nehme man Bley, welches gewiß ganz undurchsichtig ist, und bringe es in sehr starkes Feuer, so wird es sich bald in einen sehr schönen durch-

*) Cape Tibi hoc *Misochymice*, est rara phrasis non semper occurrit. Ueb.

durchsichtigen Hyacinth verkehren, so daß man kleine Buchstaben dadurch wird lesen können, wenn er auch gleich eines Zolls dik wäre; dieser Hyacinth wird durch dasselbe Feuer wieder zu Bley, und das Bley wieder zu einem Hyacinth. Wenn also diese tiefgelehrten Naturkenner ihre Reden mit der Erfahrung verbunden hätten, welche durch das Feuer unendliche Geheimnisse entdekt, so würden sie nicht in solche grobe Irrthümer verfallen seyn; und würden offenbar und ohne alle Hinderniß eine Menge Sachen entdekt haben, worüber sie in Zweifel und Ungewißheit geblieben sind, weil sie wie der Blinde von der Farbe sprechen.*) Denn wir können die Geheimnisse der Dinge nicht gerade zu entdecken, noch dazu gelangen, indem wir, so zu reden, durch die Vorderthüre eingehen wollen; denn die Natur würkt durch geheime und verborgene Wege; daher müssen wir zur Hinterthüre eingehen, und gleichsam zum Fenster hinein steigen, welches die Griechen διάλυσις nennen, „denn, sagt Geber, wir können die Zusammensezung der Dinge nicht erkennen, wenn wir deren Zerlegung nicht verstehen.“ Und dieses geschieht durch das Feuer, welches alle Theile absondert, wie vorhin gesagt worden.

Es

*) Das werden unsre gelehrt seyn wollende Destillateurs sehr übel aufnehmen, welche sich jezo der Dictatur in der Chemie anmaßen. Ueb.

Es sind also zwey verschiedene Substanzen in dem Salz, daher entstehen auch verschiedene Würkungen die eine ist süß, klebricht, entzündbar, lustiger Natur, nährend und bindend; die andere scharf, beissend, absondernd und unfruchtbar. Die Dichter nennen in ihren Mythologien die leztere Ocean; und die süsse, womit die Salzigkeit des Meeres verbunden, und wodurch sie flüssig erhalten wird, Thetis, welche alle Dinge erhält, wie Plutarch in seinem Osiris sagt. Das bloße Wasser aber wäre allein nicht hinreichend, um alles zu ernähren, wenn es in den irdischen Dingen nicht mit seinem innern Salz verbunden wäre, welches eine süsse Fettigkeit und Klebrigkeit in sich hat. Denn gleichwie das Seewasser zweyerley Substanz ist, einer süßen und einer salzigen, eben so giebt es auch zweyerley in dem Salz selbst. Man wird aber hier einwerfen, daß es nicht ernährt und auch nichts hervorbringt, daher man auch die Häuser der Uebelthäter abreißt und mit Salz bestreut, gleich als wenn man derselben Erde unwürdig hielte, ferner etwas hervor zu bringen. Hierauf antworte ich, daß das Salz an sich selbst, so wie es ist, nichts hervorbringt, denn seine süße Substanz ist so sehr in der salzigen verschlossen, daß sie nicht würken kann, so lange, bis sie aus den Banden befreyt ist, in welchen sie die Salzigkeit überwältiget und gefangen hält; ferner könn-

te

te man dem vorhergesagten einwerfen, daß das süße Wasser nichts hervorbringt und ernährt; hievon sieht man aber das Gegentheil an allen Wasserkräutern, Kieselsteinen, Muscheln, Fischen und Würmern, woraus man also schließen kann, daß seine zeugende Kraft sich in dem mineralischen, vegetabilischen und animalischen erweißt. Man nehme zur Probe nur kleine Kieselsteine, thue sie in eine Phiole mit Wasser, und gieße täglich frisches Wasser zu, so wird man sie nach einiger Zeit um so viel diker und größer finden, daß sie nicht mehr zu dem Hals der Phiole heraus können. *) Alles dieses kömmt eigentlich von der Erde her, so in dem Wasser ist, gleichwie auch Frösche und andere Dinge, so sich in der mittlern Luftregion aus der Erde oder dem Schlamm erzeugen, den die Sonnenstrahlen mit dem Wasser in die Höhe ziehen; denn aller Regen, Schnee und andere Meteoren haben vieles von diesem Schlamm bey sich. Daher kommt es auch, daß der Schnee die Felder düngt, und daß das Regenwasser, besonders dasjenige, so bey Gewittern fällt, die Bäume, Kräuter und Früchte mehr ernährt, als das Brunnen oder Flußwasser. Hierüber bemüht sich Plutarch allerley Gründe aus natür-

*) Eben dieser Versuch stehet in *Theophrasto*, de Conservatione rerum naturalium Libr. II. 4. Bas. 1590. S. 270. im 6. Bande. Ueb.

türlichen Ursachen anzugeben, welche aber alle nicht wichtig sind. Besser hätte er gethan, er hätte die Ursache darinn gesucht, weil diese Wasser oben besser ausgekocht, und eine feinere und heissere Erde bey sich führen, daher sie den Pflanzen auch eine leichtere Verdauung und Nahrung geben können, gleichwie das Fleisch in dem Magen der Thiere einem mehr als dem andern giebt; die untern Wasser aber sind dazu zu roh und unverdaulich. Wir halten uns mit Fleiß hier bey dem Wasser etwas auf, weil das Salz nichts weiter ist, als Wasser, so mit einer strengen und brennbaren Erde verbunden ist, welche es bitter und salzig macht. Daher wir auch, ehe wir diese Rede von dem süßen Wasser verlassen, einen der seltensten Versuche anführen wollen, woraus viele geheime Betrachtungen können geschöpft werden. Das süße Wasser ist ein so gleichartiger, durchsichtiger und flüßiger Körper, daß man glauben sollte, es wäre nur eine einzige Substanz, besonders da es bey der Destillation auch ganz übersteigt; man findet aber einen andern dichten und undurchsichtigen Körper darinn, in Form einer Erde, welche mit seinen gleichartigen Theilen verbunden ist, und der durch die Kunst kann geschieden werden; und dieses meynt Aristoteles, wenn er in der Turba sagt: Ex grossitie aquae Terra concreatur, und dieses kann man an einem

wohl

wohl umgeschüttelten Wasser sehen, welches man nachher öfters destillirt, und immer den fünften oder sechsten Theil so zuerst übergegangen ist, wegnimmt. Man nehme also eine ziemliche Menge Brunnen-Quell-oder Regenwasser, und lasse es sich 20 bis 30 Stunden lang sezen, damit alle Unreinigkeiten und Schlamm zu Boden falle. Von diesem Wasser nehme man 10 Maas, und lasse die Hälfte davon gelinde abrauchen; diese 20 Maas seze man bey Seite, und nehme frisches Wasser, wie oben, und lasse die Hälfte abermals verrauchen, und so fahre man so lange fort, bis man ohngefähr 100 Maas halbabgerauchtes Wasser beysammen hat; von diesem hundert lasse man 30 verrauchen, und von dem übrigen 70 Maas wieder 20; von den 50 übrigen 20, von den 30 übrigen 10, und von den lezten zwanzigen wieder 10. Allen Schlamm, so man erhält, werfe man weg, denn es ist blosser Unrath; nach der siebenten oder achten Evaporation oder Destillation werden sich kleine Körperchen in dem Wasser zeigen, welche sich endlich verdicken werden, an Farbe grau, und zerreiblich wie Mehl. Von dieser Erde habe ich so wunderbare Würkungen gesehen, daß man es kaum glauben würde, besonders in Krebsen, Blutflüssen bey Wöchnerinnen, und Nasenbluten, ferner in Magenbeschwerden und so vielen andern

Fällen,*) daß keine Terra sigillata, noch Armenischer Bolus damit zu vergleichen ist. Man kann auch Arzeneyen davon machen, wenn man sie mit dem lezt ausgegossenen Wasser anfeuchtet; dieses Wasser ist sehr gut zum Auswaschen der Wunden und eingewurzelten Magenkrankheiten; daher man es sehr wohl aufheben muß. Man kann die Erde während sechs bis sieben Stunden in einem wohlverschlossenen Topf calciniren, und mit siedenden destillirten Weineßig auflösen; ferner kann man abermals calciniren, und alles Salz ausziehen, welches weiß, und von angenehmen Geschmak seyn wird; dieses Salz löse man in Oel auf, und es wird große Würkungen von sich zeigen, selbst auf das Gold. Das süsse Wasser aber, so durch die Destillation aus dem Seewasser erhalten wird, ist weit kräftiger, als das Brunnen- und Flußwasser. Dieser Versuch wäre an dem Meeresstrand sehr leicht zu machen, wenn man vier oder fünf irdene verglaste Kolben bey der Hand hätte, und noch geschwinder, wenn man das süße Wasser dazu nimmt, so man bey der Destillation des an der Luft aufgelöften Salzes erhält.

Es

*) Solches bezeuget auch *Dionysius Andreas Sancassarius Magatus de Scandiano*, in seinem Buch l'Anatomia del' Aqua 8. Padua 1715. oder der deutschen Uebersezung, Untersuchung und Zergliederung des Wassers. 8. Langensalz 1771. S. 88.

Es giebt aber noch eine andere weit bessere Art, die fremden Substanzen von dem gemeinen Wasser zu scheiden. Man nehme nemlich reines Brunn- Quell- oder Flußwasser, und lasse es 24 Stunden ruhig stehen, gieße das Klare und Reine davon ab, und gieße es in steinerne wohl verlutirte Krüge, und seze es zu faulen in Roßmist während 40 Tagen, während welchen man es alle Wochen 3 bis 4 mal wohl umschütteln muß; das Wasser filtrire man alsdenn, und lasse es 5 bis 6 mal aufwallen, und nehme mit einer Feder die Unreinigkeiten weg, welche aufsteigen werden; nachher gieße man es in Retorten, so daß der dritte Theil oder die Hälfte des Gefäßes leer bleibt, und destillire ein Drittheil davon; nachdem lege man eine andere Vorlage vor, und destillire alles Wasser mit gelindem Feuer herüber. Nachher verstärke man nach und nach das Feuer, bis weisse Dämpfe aufsteigen, und erhalte dasselbe in dem Grad, ohne ihn zu vermehren, so lange, bis nichts mehr aufsteigt; nun lasse man das Feuer und das Gefäß von selbst erkalten, und sammle das Salz, welches sich in den Hals der Retorte und der Vorlage angesezt hat, und hebe es in einem wohlverstopften Glas, an einem warmen und troknen Ort, auf, damit es sich nicht wieder auflöse. Die Retorte lege man

wieder in den Ofen, und treibe mit starkem Feuer so lange, bis ein röthliches Oel aufsteigt; nun endige man die Destillation, und lasse das Feuer abgehen. Die schwarzen Feces, so am Boden liegen, zerreibe man, und thue sie in ein starkes irdenes Sublimirgefäß, ohngefähr eines Zolls hoch, und mehr nicht; nun gebe man während 6 Stunden gelindes Feuer, während 12 andern Stunden aber verstärke man es so, bis das Sublimirgefäß glüht; jedoch muß das Feuer immer in einem Grad der Stärke bleiben; nachher lasse man alles erkalten, sammle das Salz, so sich sublimirt hat, und hebe es auf wie das vorhergehende. Dieses ist der zweyte flüchtige Salmiac, so aus dem Wasser ausgezogen wird; beyde Salze sind sehr mächtig in Auflösung des Goldes, und haben nichts schädliches bey sich, wie der gemeine Salmiak, welcher sehr unreine und bösartige Eigenschaften hat, dieser aber wird aus einer dem menschlichen Körper so sehr verwandten Substanz, wie das süße Wasser ist, ausgezogen. Nun nehme man alle Feces und Rükstände, welche unten im Gefäß geblieben sind, zerreibe sie, und löse sie in dem zuerst überdestillirten Wasser auf, seze es auf warme Asche, damit sich das Salz desto geschwinder auflöse, lasse es sezen, filtrire es, und destillire die Hälfte Wasser davon; nach diesem nehme man eine

andere

andere Vorlage, und destillire bey stärkern Feuer vollends das Wasser über, und behalte jedes besonders an einem kalten Ort. Man muß jedoch nicht alles Wasser bis auf das trokne Salz abziehen, sondern einige Feuchtigkeiten dabey lassen, damit es sich kristallisiren könne; wenn es noch nicht weiß genug ist, so calcinire man es während 3 bis 4 Stunden in einem unglasurten Tiegel, und löse es mit dem zweyten Wasser auf, filtrire und kristallisire es, und hebe es an einem troknen Ort auf; denn dieses ist das fixe, schmelzbare Salz. Wenn bey der Destillation des ersten flüchtigen Salmiaks das unreine Oel mit aufsteigen sollte, so muß man das Salz und Oel in neuem Wasser auflösen, reinigen und faulen lassen, wie zuvor; und man müßte also wieder von vorne anfangen, daher man behutsam damit umgehen muß. Es giebt noch eine andere Art, es zu bereiten, welcher kürzer ist; Nam plures sunt viae ad unum Intentum, et unum finem. sagt Geber. Man nehme Regen- oder Quellwasser, thue es in eine Retorte in das Sandbad, und destillire den vierten Theil, als den feinsten, gelind herüber, nachher fahre man mit der Destillation fort, bis auf die Feces, so man wegwirft. Von dieser mittlern Substanz muß man eine ziemliche Menge haben, und die Destillation 7 mal wiederholen, indem man immer

den vierten Theil, welcher zuerst übersteigt, und die Feces, so der Schlamm ist, wegthut. Bey der vierten Destillation werden allerhand schwefelichte Theile, in Form kleiner Körner, erscheinen. Nach der siebenten Destillation thue man diese mittlere Substanz in einen Kolben, und ziehe alles, was übersteigt, mit gelindem Feuer über; dieses ist das Phlegma; alsdenn werden sich kleine Körner von allen Farben zeigen, und am Boden sezen. Nun endige man die Destillation, und lasse alles wohl sezen, nachher gieße man das Wasser klar ab, und verfahre also mit dieser ganzen mittlern Substanz, und lasse die Körner sich in dem Sandbad formiren. Hat man nun eine Menge davon, so trokne man sie an der Sonne, oder auf einem gelinden Feuer, und thue sie in eine wohlverschlossene Phiole, und diese seze man während drey bis vier Monathen auf ein Lampenfeuer oder dergleichen, so wird sich die ganze Materie verdicken und figiren, ausgenommen einen kleinen Theil, welcher sich an die Seitenwände des Gefäßes hängen wird. Dieses ist nun die mittlere Substanz der ersten Materie aller Dinge, nemlich des Wassers. Damit man sich aber nicht irren möge, so sage ich, daß alle diese Handgriffe nur ein schwaches Bild seyn sollen, von der Art, wie man gewisse Säfte ausziehen soll, in welchen

sich nachher an der Luft alle Arten von Salzen auflösen, sowohl das gemeine, das alkalische, das Weinsteinsalz und andere, deren süße, öligte Substanz über dem Wasser schwimmen wird, die bittere und salzige aber wird, in Form eines Salzes, nachdem das Wasser abgezogen, unten liegen bleiben, und dies heißt das Salz von dem Oel scheiden, welches gewiß kein gemeines Kunststük ist, es ist aber nicht rathsam, es hier zu entdeken, damit wir fleißige und gelehrte Naturforscher nicht dadurch beleidigen, welche so viel Mühe und Arbeit angewandt haben, um zu der Erkenntniß dieser schönen Geheimnisse zu gelangen.

Wir haben für nöthig erachtet, obige Versuche mit dem Wasser anzuführen, sowohl weil sie sehr wichtig und selten sind, als auch, weil sie aus dem Salz herkommen, dessen größter Bestandtheil das Wasser ist; eben so kömmt das Salz auch aus dem Seewasser, und bleibt, nach abgezogener Süßigkeit, fix unten liegen, wenn man nun dieses Salz an der Luft auflöst, so kann man durch die Destillation alles süsse Wasser abziehen. Ohne uns also von unsrer Rede von dem Salz zu entfernen, so wird es nicht übel seyn, etwas von dem Meer hier anzuführen, dessen Wasser gleichsam der Körper ist; das darinn verschlossene Salz aber, so nicht mit den An-

gen sogleich erkannt wird, wohl aber durch den Geschmak, ist dessen Lebensgeist, und die öligte entzündbare Substanz, so in dem Salz verschlossen ist, ist die Seele und das Leben von luftiger Natur; Memento quia ventus est vita mea. Das Meer ist also zweyerley Substanz, folglich auch das Salz, einer flüßigen und flüchtigen, so aufsteigt und zweyfach ist, nemlich Wasser und Oel; beyde sind süß; und einer andern fixern und beständigern, welches die bittere und salzige ist. Daher nennt Homer den Ocean den Vater der Götter und Menschen; denn das Meer verbreitet sich durch alle Hölen der Erde, welche es umgiebt; in diesen Hölen entsteht durch die Vorsorge der Natur eine Absonderung der Substanzen, der süßen nemlich von der salzigen; denn wenn das Seewasser durch diese Gänge läuft, so verliert es seine Salzigkeit eben so, als wenn man es destillirte, oder durch Sand laufen ließe, ein Theil desselben vermischt sich mit der Erde, und dient zur Hervorbringung und Nahrung der Pflanzen; der andere Theil läuft in die Quellen und Brunnen, woraus nachher Flüsse und Ströme entstehen. Alle Wasser laufen in das Meer, noch wird das Meer nicht voller, an dem Ort, da sie herfließen, da fließen sie wieder hin, Pred. Salomo 1. K. Ein anderer Theil erhebt sich, mittelst der Strahlen und der Sterne, in

die

die Höhe, welche ihn anziehen, sowohl zu ihrer Nahrung, als auch um Regen, Schnee, Hagel und andere wässrige Meteoren daraus hervor zu bringen. Der salzige Theil, welcher gröber, schwerer und irdischer ist, hängt sich in den Adern und Gängen der Erde an, wo die daselbst verschlossene Wärme ihn auskocht, zeitigt, und ihn von einer Natur in die andere verändert, um allerhand Mineralien hervor zu bringen, vermöge des Antheils süßen Wassers, so noch damit vermischt ist, und welches diese Salze auflöst, reiniget, so lange, bis sie endlich zu dem lezten Grad der Vollkommenheit kommen, so die Natur ihnen bestimmt hat Das Meer ist also nicht so unfruchtbar, wie einige Dichter und Philosophen glauben; unter andern auch Plato, welcher in seinem Phädon sagt, daß nichts darinn entstehe, so des Jupiters würdig wäre, denn alle Seethiere sind wild, unbändig und ungelehrig; und kennen weder Sanftmuth noch Freundschaft. Was soll man aber von dem Delphin sagen, so den Arion rettete, wie Plutarch in seiner Abhandlung erzählt; und welche Thiere soll man für zahmer halten, die Land- oder die Seethiere? Die Indianer bedienen sich eines kleinen Fisches, gleich eines Spürhundes, um damit andere Fische zu fangen, denn was er einmal angegriffen hat, läßt er nicht wieder los; gewiß! der beste Jagdhund kann nicht klüger und gelehriger

seyn, als dieser Fisch, wenn es anders wahr ist, was Gonzalo d'Oviedo in dem 13. B. seiner Naturgeschichte von Indien K. 10. erzählt, daß er es mehrmalen mit Augen gesehen habe; ferner erzählt Dom Petro Märtyr von einem andern Fisch, *Manaté* genannt, welcher, wenn er ganz klein in der See gefangen, und in einen Teich gesezt wird, so zahm wird, daß er den Menschen aus der Hand frißt, und auf ihren Ruf von weitem herbeykommt, und mit sich machen läßt was man will, ja er trägt sie sogar, gleich einem Kahn, auf seinem Rücken von einem Ende des Teichs zu dem andern, mitten durch das Wasser; sollten also wohl die Fische des süßen Wassers zahmer seyn, als die Seethiere? Die ägyptischen Priester verabscheuten das Meer, und nannten es das allgemeine Ende, Tod und Zerstörung aller Dinge, weil alle Thiere, so von seinem Wasser trinken, sterben, und es ist gleichsam das Grab aller Flüsse, welche sich in ihm verlieren, so wie die Erde das Grab aller Körper ist, ohne daß weder das eine, noch die andere dadurch angefüllt würde. Chiia, da er in dem Zohar den Tod des Rabbi Simeons, des Verfassers desselben, beweint, wirft sich daher zur Erde, umfaßt dieselbe, und sagt folgende Worte: O Erde und Staub, wie hart und unbarmherzig bist du? denn du veraltest und entstellest alles, was dem menschlichen Auge nur angenehm ist; du zerbrichst

die

die glänzenden Säulen der Welt, und löschest jene glänzenden Lichter aus, welche ihr Leben von der ewigen lebendigen Lichtsquelle erhalten, welche die ganze Welt erleuchtet! Jene mächtigen Fürsten und Potentaten, welche die Völker regieren, und ihnen die Gerechtigkeit verwalten, wodurch sie erhalten werden, werden alt, und endigen sich in dir, und dennoch bleibst du beständig ganz in dir selbst, und lässest dich von so vielen Körpern, die in dich zurükkehren, nicht sättigen, so daß die ganze Welt in dir vergehen, und schnell sich wieder erneuern muß. Alle diese Veränderungen bringst du hervor. Um aber wieder auf das Meer zurük zu kommen, so verabscheuten die ägyptischen Priester dasselbe so sehr, daß sie weder Seeleute, noch andere Insulaner sehen wollten, als Leute, welche durch das fünfte Element, wie sie es nannten, welches so streng, rauh und unfreundlich ist, gänzlich von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen sind; (Semotosque orbe Brittannos) aus dieser Ursache enthielten sie sich auch des Salzes, weil es unter andern auch die Geilheit erwekt. Sie hatten auch einen andern mystischen Grund, warum sie das Meer verachteten, weil nemlich dessen Wasser keine Unreinigkeiten und Flecken wegnimmt; daher läßt Homer nicht ohne Grund die Tochter des Alcinous Nauſice ihre Wäsche in einer süßen Quel-

le

le am Gestade des Meeres waschen; denn würklich reinigt das Seewasser nicht; dieses schreibt Aristoteles, wie Plutarch meldet, der Salzigkeit zu, mit welcher das Seewasser erfüllt ist; denn da es auf diese Art keine leeren Zwischenräume hat, so kann es die Unreinigkeiten nicht aufnehmen; und ist eine Lauge nicht ebendasselbe, ja selbst mit einer größern Menge fettern und klebrichten Salzes angefüllt, als das Seesalz ist? daher gießt man, nach dem Zeugniß des Aristoteles, den Lampen noch Seewasser zu, um sie heller brennen zu machen, und wirft man es auf die Flamme, so entzündet es sich. Hierinn könnte gleichfalls ein Geheimniß verborgen liegen, betreffend die Verwandschaft des Feuers mit dem Salz; auch sieht man daraus, daß das Salz ein Feind aller Unreinigkeit und Unraths ist, mit welchem es sich eben so ungerne verbinden läßt, als das Feuer, qui non vult nisi res puras, sagt Raymund Lullius. Zu obigen sezt Plutarch noch zu, daß das Seewasser weder Pflanzen noch Bäume ernährt, weil es grob und schwer ist, und daher nicht in ihre Wurzeln aufsteigen kann, dessen Schwere wird daraus erkennt, weil es weit größere Laster tragen kann, als das süße Wasser, und dieses kömmt von dem darinn aufgelösten Salz, welches irdisch ist, und also nicht leicht unterdrükt werden kann. Da auch, nach der Meynung des Plato, Demokrits, Anaxagoras und anderer-

derer, die Bäume gleichsam irdische Thiere sind, so kann es ihnen auch keine Nahrung geben; nam amarum non nutrit, sed dulce tantum. Was soll man aber von so vielen Arten Fische und andern Kräutern und Bäumen sagen, welche in dem Meer entstehen, und sich darinn erhalten? Franciscus d'Oviedo erzählt im 5. K. seines 2. Buchs, daß bey der ersten Entdeckung des Christoph Columbus man große, grüne und gelbe Wiesen in der hohen See, über 200 Meilen von dem Lande, angetroffen habe, so aus einem gewissen Kraut, Salgazzi genannt, bestunden, und auf dem Wasser schwimmen, nach welcher Gegend sie der Wind treibt; und Franciscus Ulloa sagt in seiner Reisebeschreibung, daß die Wurzel der Kräuter, deren Beschreibung und Abbildung er giebt, nicht tiefer, als 12 bis 15 Faden tief unter das Wasser sich erstreken, übrigens aber ganz gelb sind, wie Wachs; man findet auch genug andere Kräuter längs der Seeküste und in der See selbst. Plutarch sagt, daß diejenigen, so an dem Strand des rothen Meeres wachsen, von dem Schlamm ernährt würden, welchen die Flüsse hineinführen, dieses könnte aber richtiger von dem Pontus Euxinus, oder dem schwarzen Meer, gesagt werden. Plinius im 18. B. K. 22. sagt, daß die Pflanzen, so im Wasser wachsen, ihre Nahrung von dem Regen erhalten, allein daraus würde folgen, daß es aller Orten, wo es nur regnet, Kräu-

ter geben müsse. Aristoteles giebt einen bessern Grund davon an, und schreibt es der fettigen Salzigkeit zu, welche mit dem Wasser vermischt ist; denn das Salz ist fett und klebrigt, daher es auch das Feuer nicht so leicht auslöscht, als das süße. Diese Salzigkeit ist aber doch überall in dem ganzen Meer — Plinius B. 19. K. 11. beschreibt auch einige Pflanzen, welchen die salzigen Wasser sehr nüzlich sind. Alles dieses sind Geheimnisse der Natur, welche der menschliche Verstand schwerlich entdeken kann, denn die Pflanzen können durch ihre Vorsorge eben die süße Substanz aus dem Salzwasser ausziehen, und sich darinn erzeugen und erhalten, gleichwie die Fische. Dieses gehört aber nicht hieher, auch haben wir es blos angeführt, um zu beweisen, daß das Salz nicht unfruchtbar ist, sondern sogar die Fruchtbarkeit befördert, indem es die Liebesbegierde reizt, daher von der Venus gesagt wird, daß sie aus dem Meer erzeugt sey; man giebt auch das Salz den Thieren, um sie mehr zu erhizen, und läßt sie salzige Sachen essen, wie Plutarch von den natürlichen Dingen 3 Frage sagt. Man weiß aus der Erfahrung daß die Schiffe, so mit Salz beladen sind, mehr Razen und Mäuse haben, als andere; dieses könnte das Salz von den heiligen Gebräuchen entfernen, aus welchen alle fleischlichen Begierden verbannt seyn sollen; es gehört aber mit unter diejenigen, welche

in

in gutem und schlechten Verstande anzunehmen sind. Von dem guten Verstand desselben haben wir oben geredet, und verschiedene Stellen angeführt, von dem schlechten aber wird im 14. Kap. des 1. B. Mosis gesagt: Diese kamen nun alle zusammen in das Thal Siddim, da nun das Salzmeer ist; und im 9. K. wie auch im 10. der Weisheit, wird Loths Weib erwähnt, welche wegen ihrem Unglauben, und weil sie der Stimme der Engel nicht gehorchte, in eine Salzsäule verwandelt wurde. Im 9. K. des Buchs der Richter werden die Wohnungen der Empörer und Verräther geschleift und mit Salz bestreut; und im 2. K. des Zephania wird gesagt: Moab soll wie Sodom werden, ja wie ein Nesselstrauch und Salzgrube und eine ewige Wüstniß. Wir sehen aber, daß auf den Anhöhen der Salzwerke von Saintonge, wo man die Salzhefen ausleert, welche eben so gesalzen sind, als das Meer selbst, die besten Früchte und vortrefliche Weine wachsen. Noch eine andere Betrachtung kann man über die Mergelerde und die Sträuche des Ardenner Waldes machen, wo man Sträuche von sieben bis acht Jahren gleich den Kalch ververbrennt, welches den besten Dünger abgiebt, denn diese Asche würde eben so wenig etwas von selbst hervorbringen, als der Mergel oder das Salz, sie befördern aber den Wachsthum, weil sie die Erde erwärmen und düngen. Noch eine andere Ursache führet Plutarch an, daß nemlich das Salz

in

in allen Dingen, womit es vermischt ist, die Zusammenziehung dem Wachsthum der Pflanzen hinderlich wäre. Aus dem Salz erhalten wir übrigens unzählige Mittel und Arzneyen,*) ich werde aber dasjenige, was Dioscorides, Plinius und andere, oben hin, und gleichsam blindlings davon sagen, nicht hier anführen, weil sie keinen Versuch damit gemacht haben, übrigens ist es auch so gemein und ganz unwichtig; dagegen will ich im Vorbeygehen einen andern Versuch anführen, von welchem ich in hizigen Fiebern und andern Zufällen, welche einem keine Ruhe finden lassen, erstaunliche Würkungen gesehen habe; es ist ein Stirnpflaster, so folgendermaßen bereitet wird: Man nimmt den Dotter eines frischen Eys, und eben so viel grobes Salz, schläget es unter einander, wie eine Salbe, und bindet sie zwischen zwey leinenen Tüchern auf die Stirne. Es greift das Gehirne nicht an, noch verursacht solche Zufälle, wie die eingemachten Rosenblätter und der Rosenessig, sondern gewährt weit mehr Linderung.

*) Wer noch mehr Unterricht vom Salze verlangt, der lese das Geheimniß vom Salze, als dem edelsten Wesen, der höchsten Wohlthat Gottes in dem Reiche der Natur, von *Elias Artista Hermeticus*. 8. 1770.

Ende.

49311

Anſtalt von Vincennes.